



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



2/-
Bought from Quaritch

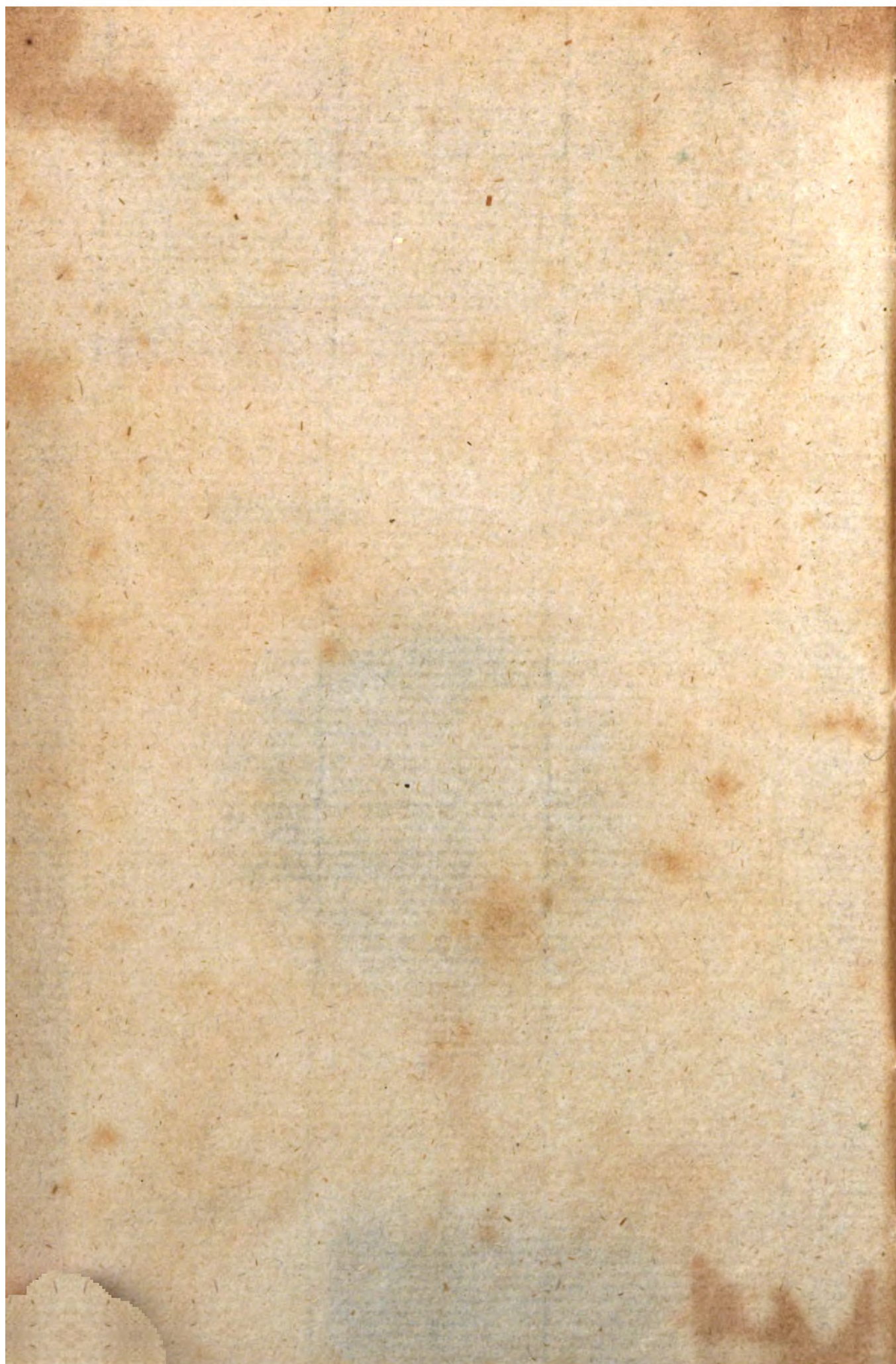
FIEDLER COLLECTION



Fiedler: ADDS. III A. 187

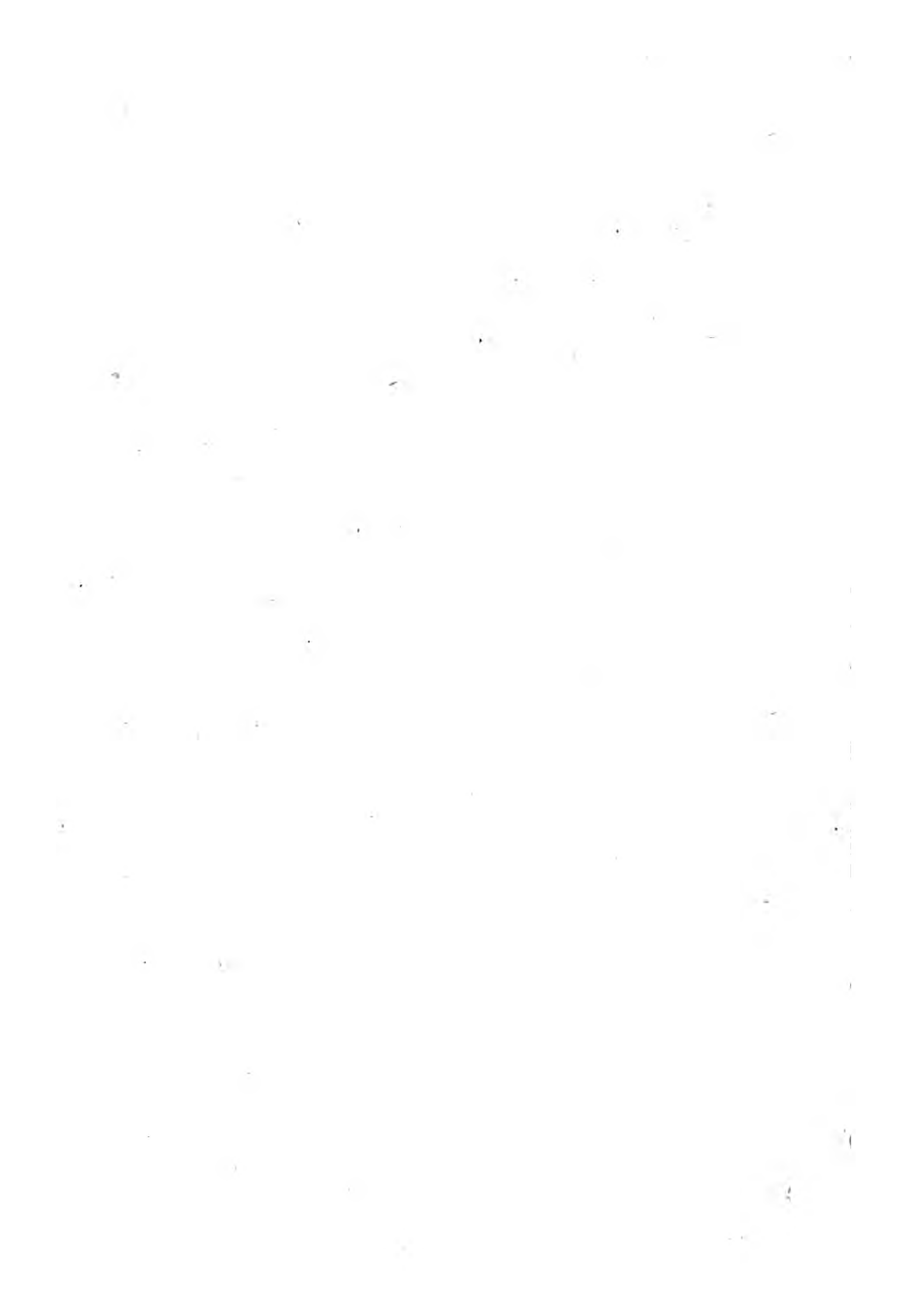






Schloß Avalon.

Erster Band.



Schloß Avalon.

Frei nach dem Englischen

des

Walter Scott

vom

Uebersetzer des Walladmor.

In drei Bänden.

Erster Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1827.

1762
27. 6 11/2
110

E i n A b e n t e u e r.

Es war das erstemal, daß ich mit einer englischen Landkutsche fuhr, und — nicht mit dem Reisezweck hinter'm Berge zu halten — Lichtenberg in der Tasche, wollte ich Beobachtungen anstellen. Gar kein Feind unserer alten deutschen Postwagen, bin ich von jeher der Meinung gegen den göttinger Professor gewesen, daß ein Roman, der nun einmal auf dem Postwagen sich entwickeln muß, durch das Rütteln und Schütteln zu einem weit bessern Plan gedeihe, gerundet, verschlungen und abgeschliffen, als wenn der in Federn hängende Kasten sanft und eben über die gebielte Chaussée dahinrollt. In unsern Diligencen pflege ich zu schlafen. Wie z. B. hätte an Plan und künstlerischer Einheit

der Postfahrtroman eines Joseph Andrews, oder die ganze Lebenspostreise eines Roderik Random gewinnen mögen, hätten sich die Jünglinge auf einer deutschen ordinären Post einschreiben lassen? Beide Romane sind nun kaum mehr als ein langer, langer Faden zwischen Ausfahrt und Einkehr, mit Notizen über die Ausspannungen unterwegs.

Nur etwas Schlimmes war dabei. Gedenkend unseres trefflichen Moriz, wie er von dem Wolfensitz oben in die Schosfkelle hinab-rutschte, hatte ich mir bei Zeiten einen Platz drinnen belegt und wirklich den besten ohne Connexionen und Fürsprache eines Parlamentsgliedes erhalten, denn ich war der einzige Passagier. Konnte es aber etwas Uebleres für meinen Zweck geben? Denn um mich selbst in einer leeren englischen Postkutsche zu beobachten, hatte ich nicht den Platz im hamburger Dampfboot bezahlt, war nicht deshalb unterwegs seekrank geworden, und hatte nicht, als sich der Sturm bei Helgoland erhob, nach einer Schiffstonne gesucht, um, wenn das Dampfboot spränge,

VII

darauf wie unser Bertram die beliebige Retourfahrt nach Kurhaven anzutreten, oder die weitere Tour nach Harwich fortzusetzen.

Oben war ganz ordinaires Volk. Ich steckte wol mitunter den Kopf hinaus, aber ein junger Handelsjude mit einem Sargon, halb Deutsch, halb englisch, ärgerte mich, da ich ihn ja ebenso gut in Deutschland hätte hören können. Er stritt sich mit einer Klemptnerfrau über die Einführung der Jesuiten in Frankreich, ob Canning Haiti hätte anerkennen sollen, und ob die Banda-Oriental Denen von Buenos-Ayres, oder Don Pedro von Brasilien zukomme. Nur darin waren Beide einig, daß die Katholiken nicht emancipirt werden dürfen. Als ich aber gar erst erfuhr, daß die Klemptnerfrau, eine geborene Holländerin, jetzt nach dem Tode ihres Mannes in ihr Geburtsland zurückkehre, verging mir die Lust an den englischen Beobachtungen, und ich lehnte mich, den englischen Chausséestaub verwünschend, in den Winkel zurück, gemächlich die Beine über die ganze Kutsche ausstreckend.

VIII

Als ich diese nicht ganz sanft von fremder Hand erniedrigt fühlte, ward ich zwar bald inne, wie die Gesellschaft sich allerdings unterwegs vermehrt hatte; aber, abgesehen daß kein einziges hübsches darunter war, welche langweilige holländische Gesichter! Der eine war auch in der That, wie mein Jude bei der nächsten Station mir sagte, holländischen Schlages, kein unbekanntes, aber ein gar nicht anziehendes Gesicht, dürre Ellenbogen, ein grauer, abgetragener Rock, ein Paket in ein Kattuntuch gewickelt, blaue Strümpfe, Schnallenschuhe und ein Paar rothschielende Augen in dem matten Gesichte; der Mann war mir zuwider, wenn er sich auch nicht hätte Doctor nennen lassen, wozu er, ich wollte wetten, ebenso wenig ein Recht besaß als ich. Unsere Ellenbogen berührten sich; meine Knie übten dagegen das Wagenrecht mit einem Manne, der mir immer unerklärlich geblieben ist und den mein Jude durchaus zu einem Jesuiten machte. Weßhalb mir die Artigkeit, ihn zu portraitiren, verbietet, mag sich der Leser selbst aus der Folge entneh-

men. Ein Elegant, dessen Kinn in der Halsbinde ertrank, saß meinem Doctor gegenüber; dieß war der einzige Mensch, der sprach, aber leider, obgleich selbst nett und rein, nur ungewaschenes Zeug, wenn er nicht mit dem Suden eben Geschäftsverkehr trieb, denn er war ein „Reisender“ und versicherte viel auf seine Ehre.

Die Leute waren nicht Whigs, nicht Tories, nicht Reformers, sie waren Kosmopoliten. Brauchte ich deshalb nach England zu kommen? Nicht einmal das Gespräch über die letzten Wahlen brachte Meinungen und Eifer hervor. Man würdigte mit gleicher Mäßigung Hunt, Cobbet, Wellington, Canning und die schöne Miß Wilson. Was konnte ich Besseres thun, ich schlief. Man rüttelte mich auf, ich glaubte, es wären Highwaymen, aber auch das nicht einmal; der Schirrmeister fragte mich ärgerlich, ob ich denn nicht frühstücken wollte, der Wirth habe auf mich gerechnet. „Nein!“ rief ich noch ärgerlicher, alle englische Schirrmeister, Reisende und Wirthe bis zu dem „zum Hosensande“

hinauf verwünschend. Doch fesselten einige Goddams, jetzt in England so selten als die Highwaymen — ein Umstand, der es heutzutage einem deutschen Romanschriftsteller unendlich schwer macht, englische Sitten zu schildern — meine Aufmerksamkeit.

Ein junger Herr, dessen ganzes Wesen von den Sprungriemen an den oben weiten, unten engen Beinkleidern bis zu Manchetten und Toupee den reichen Gentleman, wo nicht gar den Nobleman anzeigte, knallte seine vier schneeweißen Doggen mit der Reitgerte zusammen. Er liebte die Fanny, ließ die Bessy springen und theilte zwei reichgekleideten Jockeis Befehle aus. Als er aber selbst in die Kutsche, mit sechs Füchsen und Vorreitern, springen wollte, hatte ich schon mit aller Wärme der Empfindung seine Hand ergriffen.

„Mein Gott, kennen Sie mich denn nicht?“ rief ich deutsch. Er schüttelte den Kopf. „Ich bin ja gewissermaßen Ihr Vater.“ Der Nobleman sah mich wild an, klappte auf seinen Hut mit der Rechten und rief: „Goddam, Sir, I

don't understand your language!“ Er sprang in den Wagen, ich sah noch Giniebra's blaßes Gesicht, ihre schönen Augen warfen mir einen theilnehmenden Blick zu, dann knallten die Sockeln, die Postillione bliesen, und der schönste Postzug war wie ein Traum an mir verschwunden.

Der Unerklärliche lächelte, als wir wieder im Wagen saßen. „Es ist kaum glaublich, wie schnell Sir Bertram Walladmor ein Engländer geworden.“

„Nur der verteuflte oder verdeutschte Name Bertram“, sagte der Reisende, „klingt hinter dem Sir wie eine Faust auf's Auge.“

„Er ahmt seinem Landsmann, dem Herzoge von Koburg, nach“, meinte der Unerklärliche, „der auch unsern Namen Cobourgh nicht annehmen wollte aus deutscher Caprice.“

„Und demungeachtet,“ sagte der Doctor, „hat die engländische Sprache Vornamen, so fast als Eigennamen klingen, einen Sir Hubson Lowe, welches auf Deutsch einen Sohn bedeutet, der einen Hut trägt. So kommt auch

der Name Sir Raleigh in einer sehr estimablen Familie vor."

„Das sind Privilegien altadeliger Häuser“, sagte der Reisende. Der Unerklärliche meinte, die Deutschen fingen an, stolz zu werden, eine der lächerlichsten Prätensionen, da doch nichts in ihnen originell sei. Ich wurde roth, der Doctor hustete und kam auf das erste Thema zurück.

„Wer möchte auch denken, daß der reiche Gentleman dieselbe Person sei mit dem armen Schlucker, der, mit kaum hundert Pfund Banknoten in der Tasche, auf der famösen Tonne in England anschwamm, oder vielmehr angeschwemmt kam?“

„Ueberhaupt“, bemerkte der Unerklärliche, „beträgt sich der englische junge Walladmor weit anständiger als der deutsche.“

Ich konnte mich nicht mehr halten. „Meine Herren, das hängt denn doch nur von den Begriffen vom Anstande ab. Es ist wahr, der englische Bertram stößt seinen Rival auf der Tonne mit dem Fuße von sich, der deutsche

nur mit der Faust; der englische fodert Port, der deutsche nur Porter; der deutsche war ein deutscher Romanschreiber, wogegen der englische ein Nichts ist (ein Bearbeiter des Romans für deutsche Bühnen hat ihn sogar zu einem Chirurgus gemacht); doch, wer gab dem englischen Biographen das Recht, die deutsche wahrhaftige Lebensgeschichte des jungen Mannes so zu, was wir verhunzen nennen, daß Bertram, Ginevra, Nichols sich selbst nicht wiedererkennen in den vornehmen Dressekleidern und den Stelzenworten aus der französischen Tragödie?"

Der Unerklärliche pochte mit seinem Bambusstock heftig auf den Boden. „Die Achtung, junger Herr!“ rief er, und seine Augen haften auf mir, „die Achtung vor der Familie Walladmor, welche der deutsche Biograph ganz aus den Augen gesetzt hatte.“

„Darum mußte“, rief ich, „der Schleichhändler Nichols ein Oberst in südamerikanischen Diensten werden, weil es sich für eine Miß Walladmor nicht geziemt hätte, einen so gemeinen Menschen zu lieben; darum läßt man

den wackern Nichols, der jetzt so treffliche Dienste unter Lord Cochrane in Griechenland leisten könnte, in einem der colombischen Gemehel umkommen; darum — doch was alle Verstimmlungen anführen? Aber womit vertheidigen Sie es, daß Miß Giniebra, zu einem sanften Lamm geworden, endlich bei'm Sturm der Burg erschossen wird?"

„Weil es sich nicht schickt“, unterbrach der Unerklärliche, „daß eine Dame in der Liebe changirt.“

„Changirt nicht auch der junge Waverley von der Flora zur Rosa?“

„Aber eine Dame!“ rief der Unerklärliche.

„Aber es ist Factum“, erwiderte ich, „denn Bertram hat sie doch geheirathet und fuhr eben an ihrer Seite fort.“

„Und zwar zum großen Pferderennen nach Worcester,“ fuhr der Unerklärliche parodirend fort, „denn kaum daß er sich etwas englisiert und das Deutsche verlernt, ist er ein Pferdefreund geworden und fehlt bei keinem Wettrennen mit zwölf Fokeis und ebenso viel Pferden.“

„Und die zarte, romantisch gebildete Ginie-
vra muß mit ihm durch die Ställe wandern?“

„Ist Accord. Eigentlich wollte er eine
Schwimmanstalt anlegen, da er bekanntlich im
Wasser, besonders auf Tonnen, und wenn es
gewittert, eine eigne Virtuosität besitzt; das dünkte
aber dem Vater nicht gentleman like genug.
Gegen die Fuchsjagd eiferte Lady Ginie-
vra; so hat man sich denn vereinigt, daß er ein Pfer-
deliebhaber geworden; der alte Morgan liest in
den Zeitungen von seinen Siegen, und die
Dame begleitet ihn auf die Rossmärkte und zu
den Wettrennen.“

„Heilige Vernunft!“ rief ich; der Doctor
räusperte sich:

„Dieses erklärt sich Alles aus dem Weltgeist.“

„Was ist der Weltgeist?“ fragte der Rei-
sende. Der Doctor hustete noch mehr, ehe er
mit gefalteten Händen, die Blicke zur Decke
gerichtet, anhub:

„Der Weltgeist läßt sich nur aus dem Geiste
erklären, der in der Welt sich entwickelt.“

„Als Sie damals in den schottischen Berg-

werken laborirten, werthester Herr Dousterwivel", fiel der Unerklärliche ein, „gehörte der Weltgeist noch nicht zu Ihren nähern Bekannten.“

Der Mann, nach dessen Original ich so lange vergeblich in Deutschland gesucht, daß ich, gleich allen meinen Landsleuten, schon an seiner deutschen Abkunft zweifelte, hätte ich nicht einen Vetter von ihm unter dem Namen Schulz, als Schenkwirth auf Stubbenkammer in Rügen gefunden — neuerdings sind mir noch mehre Vettern bekannt geworden — der berühmte Dousterwivel erröthete; er wischte den Schweiß von der Stirn, ehe er schmunzelnd fortfuhr:

„Der unbedeutende, bescheidene Mann ist zu größerer Ehre gekommen, als worauf er nach seinen Verdiensten Anspruch hatte. Hat doch der ehrenwerthe Sir Walter Scott einen artigen Scherz mit mir getrieben, als er mich zu einem Schatzgräber machte. Ja wol grub ich nach Schätzen, aber nach Schätzen der Weisheit, die niemals reich machen, am wenigsten meine deutschen Landsleute, welche es nun einmal nicht

XVII

verstehen, die gewonnene Weisheit in Fabriken zu benutzen."

"Aber der Weltgeist?" sagte der Unerklärliche.

"D er versteht Alles zu benutzen. Sehen Sie, verehrteste Herren, der würdige Baronet, oder, richtiger gesprochen, der große Unbekannte, stellt mich als einen Illuminaten dar, oder Rosenkreuzer, und doch soll ich zugleich in jenem Alterthümer ein Agent der französischen Republik sein. Damals also Illuminatismus von zwei sehr verschiedenen Seiten, die doch der Weltgeist in's Gleiche gebracht hat. Dann kam der kategorische Terrorismus, darauf der militärische Despotismus, oder die Continentalsperrre. Hierauf entwickelten sich, nachdem der Idealismus in die Brüche gerathen war, der Patriotismus, der Katholicismus, unter Vermittlung des Magnetismus und des Tugendbundes, und der Vandalismus. Als wir nun die Tugend mit der Victoria wieder im Lande hatten, kam der Demagogismus mit dem Pietismus; und der heftige Liberalismus, der sich

XVIII

vielfach turnirte mit dem Loyalismus, unterlag dem Legitimus. Und während wir noch zweifelhaft waren, ob wir dem Zeitgeist annoch dienen sollten, war der Weltgeist mit einemmale obenauf, dieser Weltgeist, der es mir erklärlich macht, weshalb ich allen den genannten Ideen mit meinen schwachen Kräften gleichmäßig gedient und doch mich nicht versündigt habe gegen den Weltgeist, der jetzt wieder in einem kritischen Disput mit der Ironie sich befindet."

"Und alle diese Ideen haben Sie mitgemacht, Herr Dousterwivel, ohne von Indigestionen incommodirt zu werden?" sagte der Un erklärliche.

"Der Herr gab mir die Kraft dazu, oder vielmehr", — setzte er hinzu, als besänne er sich, daß die Aeußerung nicht mehr an der Zeit sei, — „ich habe mir aus der Anschauung des Universi die Kraft dazu entwickelt."

"Und Sie verloren sich niemals selbst in den Durchgängen?"

"Niemals", und dieß sagte er mit einer

philosophischen Zufriedenheit, die so von der Defensiv in die Offensiv überging, daß ein allgemeines Murren entstand und der Reisende einige Goddams heraus donnerte. Ich rückte von meinem Landsmann, fürchtend, in seine Verschuldung und Strafe mitverwickelt zu werden; nur der Unerklärliche nahm seine Partie.

„Freund“, sagte er, „und doch hat auch bei Ihnen die Ironie schon dem Weltgeist ein Bein untergestellt. Ist ja doch unser gemüthlicher Dousterwivel, wie wir neuerdings erfahren, der eigentliche Biograph des jungen Walladmor!“

Dousterwivel spitzte die Ohren und hob be-theuernd die spizen Finger seiner rechten Hand in die Höhe: „Ich ein Novellist! Ob dies nicht wieder eine schön ersonnene Ironie des witzigen Unbekannten ist? Habe die letzten Jahre meines Lebens lediglich mit der Philosophie mich beschäftigt und sollte ein so unphilosophisches Buch geschrieben haben, wo die Personen ganz und gar nicht in das Schema, wie man sie haben will und soll, hineinpassen! Hat man doch genug zu thun, die Menschen, die wir vorfinden,

in der historia mundi so zu pressen und zuzustuken, daß sie für's Systema mundrecht werden, und sollten annoch zu unserer Qual neue anomala erfinden?"

Und indem der Schurke mit Worten und Gründen die Autorschaft ablehnte, sagte doch jeder Blick: Ich bin es und wünsche, daß man mich dafür hält. Eben wollte ich ihm scharf mit Fragen zu Leibe gehen, damit Jedermann erfahre, daß Dousterwivel betrügerisch die gutmüthige Leichtgläubigkeit des Waverley-Autors gemisbraucht, als der Unverschämte in seiner Frechheit fortfuhr:

„Es ist seltsam, wie die Sucht nach einem berühmten Namen auch aufrichtige Personen zur Unwahrheit verführt. Jener Prediger schrieb den gedruckten „Man of feeling“ mit Correc-turen und Rasuren ab, um als Autor zu gelten; und der würdige echte Autor Mackenzie lebt noch heutiges Tages in Edinburg. So giebt es in Berlin einen jungen Mann, dem man in Deutschland den Walladmor allgemein zuschreibt, und dieser Mann, mit Namen Wi-

libald Alexis, weiß so jesuitisch zu leugnen, daß er dadurch den Glauben, er sei der Verfasser, weit mehr verbreitet, als wenn er es eingestände, wo es ihm doch nicht Jedermann zutrauen würde. Wenn man es ihm auf den Kopf zusagt oder ihm schmeichelt, lächelt er, blickt zur Erde und erwidert: „Ich muß bestreiten, doch kann ich Niemand wehren, das zu glauben, was ihm beliebt.“ Nun bitte ich Sie sehr, verehrte Herren, gibt es eine böshaftere Art, einen ehrlichen Mann um sein literarisches Eigenthum zu bringen?“

Mit Wilibald Alexis bin ich ebenso wenig als mit Dousterwivel zufrieden wegen des vornehmen Tones, mit dem er die zweite Auflage des „Balladmor“ bevorwortet, da ich ihm doch in der That nichts Anderes aufgetragen als die Correctur. Indessen nahm der Unerklärliche für mich das Wort:

„Master Dousterwivel, der Proceß muß sich bald entscheiden, denn, so viel man in England und auf dem Continent weiß, hat der Waverley-Autor seit Jahren dem Ballad-

mor = Uebersetzer ein zweites Manuskript übersandt, daß es in der That Wunder nimmt, wie seit 1823, wo der erste Theil des Balladmor erschien, drei Jahre verstrichen sind, ohne daß ein Wort von dem neuen Roman verlautet."

„Vielleicht vermuthet man“, pläzte ich heraus, „der neue Roman solle auf der bekannten Dampfmaschine des Herrn Dousterwivel in's Leben treten. Mich, — ich verrieth mich wie Master Burchell, mich — ich wollte sagen, den deutschen Uebersetzer, kann eine so kränkende Zumuthung des Waverley = Autors ebenso wenig kränken, als ich glauben konnte, daß diesen die Erscheinung des Master Malburn beleidigen sollte. Ich — ich wollte sagen, der Autor des „Balladmor“, erträgt es ebenso gern, wenn man über ihn lacht, als er sich selbst gern Persönlichkeiten hinmalt, über die man lachen möge. Allein eine solche Verstümmelung, als der englische „Balladmor“ erduldet, daß weder die satyrische Tendenz gegen die Scottomanie, noch die Charakteristik wieder zu erkennen sind, offenbar aus falscher Schonung für den schottischen

Dichter — wemgleich von einer geschickten Feder —“

„Der Herr“, unterbrach mich der Unerklärliche, „gibt uns eine affectvolle Erklärung, daß ein Schriftsteller nie in Affect gerathen solle. Doch, das Kunststück war so gut gerathen, Herr Dousterwivel“, wandte er sich zu diesem, „weshalb inne gehalten? Eine Fabrik, die nur ein Exemplar hervorbringt, und wäre es ein Meisterstück, macht schlechte Geschäfte.“

„Wie alle deutsche Fabriken, wollen sie concurriren mit englischen, und wären die Waaren 75 $\frac{2}{3}$ Procent besser“, schrie der jüdische Handelsmann zu uns in schiefer Richtung.

„Das kommt von einem Schwabenstreiche“, antwortete Dousterwivel noch auf die vorige Frage.

Was ein Schwabenstreich sei, verlangte man zu wissen.

„Unter einem Schwabenstreiche“, sagte Dousterwivel, „verstand man ehemals eine jede Handlung, so in Schwaben vorging, welcher man

dann keine besondere Raison zutraute, sintemalen es sprichwörtlich hieß, denen Schwaben käme die Vernunft erst im vierzigsten Jahre. Selbiges hat sich nun zwar als verleumderisch erwiesen, indem eines Theils uns der Dichter Ludovicus Uhland gezeigt, was unter Schwabenstreichen zu verstehen, nämlich gewaltige Schwertstreiche eines alten schwäbischen Ritters; andrerseits mir aber verschiedene junge Männer bekannt sind, welche nicht allein Vernunft besitzen, sondern auch zierliche Poemata in gebundener Rede entwerfen, Beides vor dem vierzigsten Jahre, wie z. B. ein gewisser Karl Grüneisen, auch ein anderer wißbegabter Doctor, so bereits im zwanzigsten, außer etwelchen satyrischen Werken, einen ganz lesbaren Brief aus Paris über eine deutsche Sängerin geschrieben. Sekund aber nennt man Schwabenstreiche in Deutschland die Sentenzen zweier Justizhöfe, welche den Verleger eines Schriftstellers verurtheilt haben, dieweil dieser einen fingirten Autornamen angenommen, den bereits ein anderer vor ihm für sich fingirte. Sie begreifen nun wol von

selbst, meine Hochverehrten, wie die Continuation solcher Scherze aus Furcht vor Schwabenstreichen nicht wohl thunlich war. Denn, gesetzt, ich schreibe unter dem Namen Dousterwivel, so kommt jener Dousterwivel aus dem „Alterthümer“ und sagt, er habe das specielle Recht, Dousterwivel zu heißen und als Dousterwivel zu schreiben. Wir recurriren Beide in dem Proceß Dousterwivel contra Dousterwivel an den großen Unbekannten; da aber dessen Name selbst unbekannt ist, wer entscheidet vor unsern Gerichten, wer der wahre Dousterwivel ist, und wer bloß den Namen führt?“

„Es ist ja nicht überall Schwaben“, sagte der Unerklärliche.

Sch mußte mich meiner schwäbischen Landsleute annehmen; ich rühmte ihre reiche Geschichte, die auch zu den Nachkommen aus den Strömen, Bergen, Felsen und verfallenen Burgen, geschwängert durch tausend heilige Erinnerungen, lebendig spricht; ich lobte ihre Dichter, den freien und treuen Sinn des biedern Völkchens, ihr Remsthal, ihre grünen Berge, ihre klangvollen Lieder, ihren Wein, ja,

ich vertheidigte selbst ihre Justiz: „Ist nicht Uhl-land ein Advocat, und mögen nicht die beiden Gerichtshöfe, als sie den Buchhändler verurtheilten, weniger an den Fall gedacht haben als an seine andern Sünden? Ließ nicht derselbe Bibliopole die Memoiren der Henriette Wilson übersetzen? Ist er es nicht, der Ihren Walter Scott so tief erniedrigt, daß er das Bändchen für 2½ Silbergroschen verkauft? Schon wegen dieser Injurie gegen den großen Dichter und die Ehrbarkeit des deutschen Buchhandels verdient er die Strafe, und Ihre schwäbische Justiz volle Ehrenrettung.“

„Wissen Sie so viel Lobens von Ihren Landsleuten zu machen“, sagte der Unerklärliche, mich possirlich fixirend; „weshalb schreibt man nicht bei ihnen schwäbische statt schottischer Romane?“ Man kann sich vorstellen, wie ich schon lange von unerklärlichen Zweifeln befangen war, erstens, wie der Mann wisse, daß der Waverley-Autor ein zweites Manuscript uns zugeschiekt, und zweitens, daß ich ein Deutscher sei. Da nun in der letzten Erkennung für mich gar

nichts Schmeichelhaftes lag, indem die Engländer nach dem Portrait meines Nachbarn Dousterwivel sich das Bild der Deutschen entwerfen, so erwiderte ich dem Unerklärlichen, ohne ihm und uns schmeicheln zu wollen:

„Man fährt in der Welt auf ordinären Posten, oder auf Diligencen, auf Chaussées, oder Sandwegen, aber der Erkenntniß kommt man überall näher. In Schwaben gibt es Berge wie in Schottland, auch werden dort wie hier die Mühlen vom Wasser wie vom Winde — Letzteres seltener in den Bergen — getrieben. Schon im „Balladmor“ sprach Master Malburn von einer edinburger Dampfmaschine, die Dampf-
mühlen sind aber in Schwaben zur Zeit noch nicht gebräuchlich, und es steht dahin, ob sie, wenigstens die literarischen, vermöge Lord Cochrane's griechischer Dampfexpedition von dort mit den neugriechischen Moden bei uns Eingang finden werden; allein, um historische Romane zu schreiben, dazu gehört mehr als Maschine und Dampf. Wasser haben wir die Fülle, Wind nicht minder, sie hätten es schon zur

XXVIII

Noth ohne Dunst gethan; überdem lautet es
in einem neuen satyrischen Gedichte:

Köpfe junger Philosophen
Geben den erwünschten Dunst.

Aber der Stoff! Hektor von Griechenland ist
uns mehr bekannt als jeder Kaiser des römischen
Reiches, und was über unsern Großvater hinaus-
geht, findet, als otahetische Geschichte vorge-
tragen, bessern Glauben. Es gäbe zwar einen
Ausweg. Einen Roman von Ludwig dem
Baier, dem großen Kurfürsten von Branden-
burg, Christian von Braunschweig als aus dem
Englischen übersetzt, in die Welt zu schicken;
allein, Würdigster, bedenken Sie die Kritik!
Nein, ich hege andere Hoffnungen; es muß
erst ein allgemeines Volksinteresse erwachsen, und
die Zeit ist da."

„Sie meinen Napoleon, die Anstrengungen
des deutschen Volkes in Ihren Freiheitsiegen?“

„Nicht doch, das ist längst vergessen; aber
Siege, neue Siege, die das Nationalgefühl be-
leben! Kennen Sie unsere Henriette?“

„Die schöne Sängerin“, erwiderte der Mann

der unbegreiflicher Weise Alles wußte. Doch mir war das nicht genug.

„Schön, anmuthig, reizend — das ist nichts gesagt. Wie faßt man die verkörperte Einigung alles Liebreizes und aller weiblichen Vollendung in einem Worte zusammen? Unsere Henriette, sagen wir, und wissen, was wir meinen.“

„Wir haben auch Henrietten“, fiel der kalte Mann ein, „die wir die unsern nennen, als die Henriette Wentworth, Henriette Byron, der Henriette Wilson zu geschweigen.“

Mein Jude rief herunter, so weit übergelehnt, um am Gespräche Theil zu nehmen, daß wir fürchteten, er stürze über: „Es ist nur die Einzige in der ganzen Christenheit!“ Und ich, den die Vergleichen des Unerklärlichen aus dem billigen Gleichmuth gebracht, rief hinauf: „Und England kaum werth, sie zu hören.“ Und doch fuhr ich fort, damit England wenigstens Etwas von ihr hören möchte: „Nur den Moment wünschte ich Ihnen herzuzaubern, als die Schüchterne, unbewußt, wie die ganze Stadt

sie anbete, demüthig in die Bureaus geht, selbst, wie sie nach frühern polizeilichen Anordnungen im Süden nicht anders glaubt als daß es sein müsse, ihren Reisepaß zu besorgen. Ein junger Mann, den lange die ehrfurchtsvollen Wünsche im verschwiegenen Busen verzehren, folgt ihr seufzend von fern; er sieht, wie Beamte, ergraut am Schreibtisch, bei'm Anblick der Fee aufstehen; Calculatoren halten in der halb zusammenaddirten Seite inne; Männer, die funfzig Jahre studirt haben, grob zu fein gegen Bittsteller und Untergebene, beugen den geraden Nacken, die Mundwinkel verziehen sich, sie stottern Floskeln hervor, einst in der Jugend gebraucht, als sie um die Gunst einer Holden oder eines gestrengen Präsidenten anhielten. Nur die Lippen braucht sie zu öffnen, und ihr ist gewährt. Sie verbeugt sich dankend und kehrt um; die Arbeitstische werden verlassen, mit den Federn in der Hand folgen ihr Subalterne, Directoren, Cassenboten. Da erblickt sie den Jüngling. Sie nickt ihm freundlich zu, und, erröthend über den Andrang der Neugierigen,

bittet sie ihn um seinen Arm. Der Glückliche führt die mit niedergeschlagenen Augen, verlegen durch die Straße der Gaffenden, Einerschreitende bis an die Kutsche; und, als die Kutsche fortrollt, ihm noch in's Ohr ihr freundliches: „Ich danke Ihnen recht sehr!“ dröhnt; als die Schirrmeister versichern, sie ist ein Engel und die Postillione ihr staunend nachblicken, da glaubt der junge Mann an die Existenz eines Himmels, den er lange bezweifelt.“

„Das war ein Bild“, sagte der Unerklärliche. „Vermuthlich eigne Erfahrung?“

Mein Jude oben seufzte herab; der Reisende horchte mit offenem Munde; Dousterwivel faltete die Hände. Ich verwünschte den prosaischen Unterbrecher.

„Ein zweites Bild. Sie tritt zum letztenmale vor ihrer Reise auf. Rauschender Beifall, so oft sie erscheint, der Schluß jeder Arie ein Freudenfest. Blumen, Kränze, Gedichte fallen aus den Logen ihr zu Füßen; ein Gefühl der Freude auf allen Gesichtern. Es ist eine Stimme, die Stimme des ganzen Publicums,

die sie hervorrufft; sie dankt gerührt, selbst freudig, aber mit heiterer Ruhe; sie ist einer solchen Theilnahme in dem Hause, dessen Glanz nur ein flüchtiger Abendschimmer ist, gewohnt. Doch jetzt entteilt sie, sie will hinüber in ihre stille Wohnung; die ganze Stadt drängt sich auf dem weiten Platze, eines letzten Blickes der Scheidenden sich zu erfreuen. Schüchtern tritt sie zurück. Ehrwürdige Männer mit ergrauten Haaren, längst mit väterlicher Liebe ihr zugehan, überreden sie, dem Volke diese letzte Freude nicht zu rauben. Von ihnen geführt, schwankt sie hinüber. Tausend und aber tausend Hurrahs steigen zu den Lüften; Fackelschein, geworfene Mützen, Blumen auf ihrem Wege. Die Menge ist noch nicht befriedigt. Sie soll am Fenster erscheinen. Helden und Hohen, selbst die schönsten Frauen stimmen in den allgemeinen Wunsch. Es ist kein Meid vorhanden. Die Ueberselige weint am Halse einer Freundin. „Gott, was die Leute von mir wollen! Man darf doch hier auch nichts für sich thun und denken.“ Vermittler, aus den Ersten der

Stadt, froh, unter die nähern Bekannten gezählt zu werden, sprechen umsonst von der Bescheidenheit und Schüchternheit der Gefeierten; das Volk besteht darauf, es will sie noch einmal sehen. Sie erscheint auf dem Balcon, Thränen im Auge; sprechen kann sie in diesem Augenblicke nicht, die das Meer aller Töne in ihrer Brust umschließt. Ein lauter Ausbruch des Entzückens, daß das Glockenspiel der nahen Parochie nicht gehört wird, dann eine Todtenstille der Rührung. Wildfremde drücken sich die Hände, man sinkt sich an die Brust; die Droschkenfuhrleute weinen. „Es gibt doch noch Enthusiasmus im deutschen Volke!“ hört man einen Gelehrten rufen. Ein bejahrter Mann wischt die Thränen aus dem Auge und spricht zürnend: „Wenn solch ein Anblick unsere Jugend nicht entflammt, was soll aus ihnen werden, wenn sie Greise sind!“ Ein feindlich Gesinnter geht langsam durch das murrende Volk. Man weßt die Zähne, und in erhabener Stellung sieht man würdige Männer die schnell geballte Hand langsam entkrümmen:

„Es ist gut, daß er fort ist. Nur einen Augenblick länger hier, in unsern Sünglingen ein Tropfen echten Mannesbluts, und — Blut hätte fließen müssen.“

„Ja,“ sagte Dousterwivel, „es war ein kritischer Moment.“

„Einige wollten,“ sagte ich, „sie geleiten, das wäre aber ein Attentat gegen das ganze Volk gewesen, dessen Segenswünsche ihr folgten. Nun hätten Sie die Bangigkeit auf allen Gesichtern lesen sollen, bis die ersten Nachrichten aus Paris einliefen. „Ob sie reussiren wird?“ — „Hat sie gesiegt? In dieser Minute tritt sie in der Seinestadt zum erstenmale auf“, so fragten sich die Blicke Bekannter und Unbekannter. Es kam die erste Post. Das Blatt entfiel dem Lesenden, die Augen gingen ihm über. „Wir haben gewonnen! Deutschland hat obgesiegt!“ Der Rausch der Siegesfreude malte sich auf allen Gesichtern. Wiederum drückte man sich die Hände. Die Diplomaten in den Salons, die Bedienten unter der Treppe; es gab nur eine Unterhaltung — Sie. Ich sah den pro-

faischsten Marqueur auf den Umschlag der Journale Gedichte kriekeln. „Es ist man nur wegen der Ehre für's Vaterland!“ Man wurde während der Zeit schlecht bedient. Wer wünschte sich nicht mit jenen jungen Deutschen nach Paris, die sich die Hand, das Auge voll Freudenthränen, im Parterre drücken und zujauchzen konnten: „Wir sind Deutsche!“ — Zeitungen über Zeitungen; das Nationalgefühl noch einmal belebt; die Zeit wieder da, als die Buben mit den Extrablättern umherliefen, mit gellender Stimme kreischend: „Extrablatt von dem neuesten Siege der Preußen über die Franzosen!“ Warum gab man auch nicht solche Blätter aus? Hatte doch eine Deutsche, ohne allen Beistand als ihren eignen Keiz, über Frankreich gesiegt; sie hatte ergrimimte Factionen, Liberale, Aristokraten und Ministerielle zur lauten Bewunderung vereinigt, noch mehr — sie hatte das Höchste erreicht, sie hatte Deutsche für Deutschland entusiastmirt!“

Ich hatte während meines eignen Enthusiasmus gar nicht bemerkt, daß der meiner Reise-

gesellschaft auf einen andern Gegenstand gerichtet war. Man blickte zum Fenster hinaus auf einen entfernten Punkt. Vergessen habe ich freilich zu bemerken, daß wir, in westlicher Richtung uns fortbewegend, schon einmal in blauer Ferne die Berge von Wales vor uns erblickten. Auch jetzt zeigten sie sich wieder am klaren Horizonte, aber die Aufmerksamkeit schien mehr auf einen spitzen Thurm gerichtet, der zur Rechten auf einem Höhenzuge als gewaltiger Meilenzeiger für Grafschaften und Reiche in die Luft sich erhob. „Nicht wahr, die kahlen Höhen von Wales sehen anders aus als man sich gedacht?“ flüsterte der Unerklärliche, mir auf's Knie klopfend.

Kannte der Mann mein Verhältniß zum Walladmor? Sein sarkastisches Lächeln sprach dafür. Ich fragte ärgerlich: „Der Thurm dort ist?“

„Der Thurm von Avalor“, entgegnete der Andere.

„Avalor!“ rief ich im freudigen Erstaunen voll Stolz und doch nicht ohne Vorsicht, ob ich sie noch hätte, an meine Papiere in der

XXXVII

Tasche klopfend, „Avalon der Familie Roscelyne?“

„Richtig!“

„Avalon in der Nähe von ****?“

„Ist die nächste Station.“

Als wir dort angelangt waren — der Wagen fuhr pfeilschnell, und eine dreistündige Rast, bis die nächste Landkutsche abging, erlaubte einem Reisenden, dem Notizen für sein Tagebuch wichtiger waren als ein Mittagbrot, alle Muße zur Befriedigung seiner Neugier — kaum angelangt also, als ich auch schon den nächsten von dem rothwangigen Wirthsmädchen mir lächelnd beschriebenen Fußweg nach den Ruinen einschlug. Ohne mich ein einzigesmal umzublicken, stand ich in Zeit einer halben Stunde am Fuß des Berges. Brauche ich Dir noch, geneigter Leser, zu schildern, wie ein verfallenes altes Schloß aussieht? So hyperromantisch gelegen als Walladmor ist Avalon nicht, auch ist weit Weniger erhalten, und die Rübenbeete ziehen sich den Berg hinauf bis in die verfallene Mauer hinein, ja der Hopfen rankt sich

XXXVIII

an ihnen auf statt des Epheus. Aber die Melkenbeete zwischen dem Schutt, ja, auf den Mauern selbst, gewähren einen reizenden Anblick; und wenn man auf die andere Seite des Schlosses tritt und über das ziemlich jähe Ufer in den Avon sieht und, dessen Lauf verfolgend, Stratford, Shakspeare's unsterblichen Geburtsort, und die majestätischen Thürme des Warwick-Castle zu erblicken glaubt, möchte man doch den Aufenthalt hier dem monotonen Novemberitz auf Walladmor vorziehen. Sieht man doch, daß selbst Bertram, der nach allem Romantischen jagte und, überdies im Besiz der interessanten Giniebra, sich dort langweilte und ein Fuchsjäger und Pferdefreund wurde.

Glaube nicht, daß ich wie toll und blind durch das alte Gemäuer rannte, unterirdische Gewölbe aufstößerte und, indem Molche und Nachteulen hinausflogen, in einer geheimen Truhe die pergamentene Urkunde meiner Geschichte fand. Ich trug bereits das Manuscript in der Tasche und alle Eingänge zu dergleichen Kellern, mit Bretern vernagelt oder in schmuzigen Winkeln,

reizten nicht die Lust. Auf den Thurm wäre ich vermittelst der Leiter darin zwar gern gestiegen. Der Wirth aber, der den Schlüssel verwahrte, war auf dem Felde. Für einen Schilling hätte ich einen Boten zu ihm, und für zwei Schillinge seine Einwilligung gehabt, jedoch kostete der zweite Bote nach dem nächsten Edelhofe, wo der Besitzer Sir Tobias H*** die Obereinwilligung ertheilen konnte, drei Schillinge, ein Douceur von fünf Schillingen an den Intendanten desselben hätte mir diese gewiß verschafft; da aber außer den elf Schillingen, ungerechnet das Douceur des Aufschließers und Führers, drei Stunden vergangen, und die Post wieder abgegangen wäre, mußte ich das wohlfeile Vergnügen der freien Aussicht aufgeben. Was indessen noch sonst von dem Schlosse zu sagen ist, wird der geneigte Leser in der Geschichte selbst finden, da ich auch für Solche, die keine Einleitungen lieben, eine Beschreibung des Schlosses von Avalon aufsparen muß. Freute ich mich doch fast mehr an dem Anblick des Wiederaufblühens als

dem der Zerstörung; und ringsumher wohlbestellte Saaten, Mühlen in voller Thätigkeit, getrieben von den rauschenden Wellen des Avon, umgrünte Meierhöfe, lachende Blumengärten, und die hübschen frischen Gesichter!

Bei'm Worte Gesichter: als ich mein Gesicht in eine Luke steckte, zu sehen, was dahinter wäre, nickte mir ein anderes entgegen, und zwar des Unerklärlichen. Ich mußte im Umsehen gar gewahr werden, daß auch Dousterwivel und der Reisende zwischen den Ruinen umherschritten und Gesichter zogen, indem sie die Gesimse in ihr Tagebuch eintrugen, ohne in Gefahr des Lord Elgin'schen Verrufs zu kommen, da es nur mit Bleistift geschah. Ich muß dabei selbst ein sehr ärgerliches Gesicht gemacht haben, denn der Unerklärliche lachte verstohlen, und nachher faßte er mich unter den Arm und führte mich bei Seite.

„Haben wir nicht diese Scene schon einmal im „Balladmor“ gehabt?“

„Freilich“, erwiderte ich ärgerlich, „es fehlt dort nicht an Ruinen, Burgen und Aufpassern.“

„Nein, Verehrtester, die specielle Scene zwischen uns Beiden, als ich Sie in den Moräften von Merioneth am Galgen belauschte.“

„Sir Thomas Malburne?“

„Ein Name nur von Ihrer Erfindung, über die ich mich wenig zu bedanken habe.“

„Sie“, rief ich, und zog ihn in den Winkel, den wunderbaren Mann ganz zu fassen. „Sie sind der große Unbekannte?“

„Bester Freund, hüten Sie sich ja vor den Wiederholungen — ich könnte aus eigener Erfahrung sprechen — dasselbe Gespräch, dasselbe Erstaunen kommt ja schon im „Balladmor“ vor. Ich bin es; bin ich Ihnen darum mehr bekannt, als was Ihr Scharfsinn schon aus meinen Reden in der Landkutsche schließen konnte? Wir haben Geschäfte und keine Zeit zu verlieren; um daher schnell zur Hauptsache zu kommen, summire ich die Introduction unserer Unterhaltung dahin: „Sie kommen, nachdem Sie drei Jahre mein Manuscript in Händen haben, nach England, um Localitäten und Personalitäten kennen zu lernen; Sie wollen auch mich

kennen lernen; Sie wollen fragen und befragt werden: wohlan denn, die Katechisation soll anheben."

„Erlauben Sie mir erst zwei Fragen: Woher erkannten Sie mich, da wir doch bisher unsere Correspondenz nur durch Buchhändler ohne Zusendung unserer wahren Namen und Portraits führten?"

„Beste junger Freund, wie erkannte Malburne den Bertram? Und ich hoffe, Sie trauen dem Unbekannten, den die Welt groß nennt, etwas mehr Verstand zu als Ihrem Malburne, an dem wir ein gerechtes Vergerniß genommen haben."

„Wie ich", fuhr ich dazwischen, „an der Rückübersetzung des „Balladmor", die, in Ihrem beliebten Gleichniß zu bleiben, wie die ausgequetschte Drange genau mit derselben Haut, Schale, Fasern, Kernen, aber ohne Saft aussieht. Weshalb thaten Sie mir dies an?"

Er lächelte: „Was geht mich die Rückübersetzung an, und, wenn sie mich etwas angehe, Verehrtester, so bleibt das mein Geheimniß."

Aber nun ad medias res und zum Ernste. Steckten Sie in Griechenland oder in Afrikas Mitte diese drei Jahre? Bedenken Sie, wie viel dreibändige Romane man in drei Jahren liefern kann, mein Entwurf war so vollständig, die Historie so plan und klar und —"

„Und“, fiel ich ihm in's Wort und zog mit stolzem Selbstgefühl aus beiden Rock-, Brust- und Hosentaschen die Manuscripte hervor; ich wollte auch die Weste aufknöpfen, allein er ließ es nicht zu.

„Bemühen Sie sich nicht, ich bezweifle nicht Ihren Fleiß.“

„Denken Sie“, hub ich an, „die mir gestellte Aufgabe habe eine Bagatelle wie bei'm „Walladmor“ betroffen? Kennen Sie deutsche Gründlichkeit, die sich nicht mit Citaten und Anmerkungen begnügt, sondern die Quellen in succum et sanguinem vertirt? Die Bibliotheken von Göttingen, von **, von *** wurden nicht umsonst durchstöbert. Keine der von schwerfälligem Wiß dickleibigen Memoiren jener Zeit entging meiner Aufmerksamkeit; ich kann sagen —

indem ich die Papiere zusammenraffte — mit dem Studium der drei Jahre darf ich feck vor den strengsten Richter treten."

Der lächelnde Blick des Unbekannten verrieth mir, daß meine Zuversichtlichkeit bei ihm keine Zuversicht auf meine Arbeit hervorgebracht habe.

„Der strengste und einzige Richter ist das Publicum; Romane schreiben wir zu dessen Vergnügen und nicht um unsern Fleiß zu zeigen. Dem Publicum gefiel die flüchtige Bagatelle des Walladmor.“

„Wollen Sie den Roman nicht anerkennen“, rief ich empfindlich, „so wage ich, damit unter eigenem Namen vorzutreten.“

„Bewahre!“ rief er. „Ich liebe nur nicht die Caprice junger Autoren, die ihr letztes Werk immer für das beste erklären. Das Stück Arbeit mag ganz gut zu seinem Zweck sein für einen deutschen Markt. Ueberdies würde es sich wenig schicken, wollte ein Fremder diesen Hauptpunkt unserer Geschichte behandeln, eine Periode, so wichtig für England

und durch England für die cultivirten Staaten, daß man von ihr sagen kann, wie es in Ihrem alten Gedichte, der „Klage“, heißt:

Es ist dui größste Geschicht
Dui zer Werlde je geschah.“

Das erwärmte mich wieder: „Ich glaube, die Helden so aus der Geschichte in den Roman und aus Ihrem Englisch in unser Deutsch übersetzt zu haben, daß man sie in ihrer reichen Eigenthümlichkeit wieder erkennen soll. Mit einer Treue, die man eine deutsche nennen kann, folgte ich ihrem durch geschichtliche Thatfachen documentirten Charakter; es sind die Helden, wie sie in Ihren Annalen glänzen, die hier wieder auftreten; ich legte keine Schminke den Fehlern der Lieblinge auf, ich bemühte mich nicht, die bösen noch schlimmer zu machen, indem ich ihren bessern Handlungen schlechte Motive erfann; ich habe überhaupt nichts erfonnen. Den Männern der Zeit sind die Reden in den Mund gelegt, die uns die Memoiren aufbewahren, die Thatfachen sind getreu wie gegebene Juwelen in eine Krone gesetzt, und das

XLVI

Interessanteste ist vielleicht immer das wirklich Geschehene. Heilig waren mir die geschichtlichen Ueberlieferungen, und mein ganzes Streben war: nicht die Zeit zu mir herzunöthigen, sondern mich selbst in jene gegebene Zeit zu versetzen."

Der Unbekannte hielt sich die Ohren zu:

„Halt inne, Freund,
Das ist zu viele Tugend auf einmal."

Es soll mich freuen, wenn Sie nicht das Restorionsrecht ausgeübt haben gegen unsere liebe Miß Jane Porter, welche in ihrem „Christian von Braunschweig" etwas unverzeihlich mit der Historie und den Charakteren der Deutschen umgesprungen ist."

„Hätte ich verfahren wollen wie diese gute, nicht talentlose Dame, welche die fürstlichen Helden unserer Reformationskriege zu Banditenanführern macht, so wäre auch Ihr großer Dranien zu einem Gaudieb geworden, oder Ihr Jakob zu einem Abimelech und Herodes vor Bethlehem. Aber konnten Sie so etwas besorgen, großer Mann, weshalb überließen Sie

überhaupt einem Fremden die Ausarbeitung einer Geschichte, die, nach Ihrer eignen Aeußerung, an Bedeutung den historischen Inhalt aller Ihrer Novellen überwiegt?"

„Für Alles in der Welt sind Gründe und Ursachen.“ Noch muß ich anführen, daß der große Unbekannte hier sehr bedächtig eine Prise nahm. „Ich könnte Ihnen hunderterlei Gründe angeben, verehrtester Freund, und es wäre doch kein einziger wahrer darunter; ich könnte Ihnen sagen: Ihre Uebersetzung des „Balladmor“ habe mir so gefallen, daß ich Sie für fähiger als mich selbst hielte; allein, Würdigster, was würde Ihre Wahrheitsliebe zu einer solchen Schmeichelei sagen? Ich könnte auch versichern, ich wäre Ihnen so gewogen, daß ich Ihnen lieber als mir den Ruhm und Vortheil gönnte; doch Sie würden über die grobe Lüge erröthen, da ich Ihnen für die kleine Unverschämtheit, mich als hinkenden Teufel neben dem Galgenreiter aufzuführen, eher eine artige Beschämung zudenken muß und zudenke. Daher, alle Lüge entfernend, als Ehrenmann zum Ehrenmann gesprochen: sind Sie

XLVIII

mit der Rolle der Raze zufrieden in der Fabel mit dem flügeru Hausthier? Mein harmloser und unsatyrischer Freund, es ist die schwierigste Aufgabe für einen Novellisten, diese große Geschichte zu einem interessanten Roman umzuarbeiten, und doch mußte es geschehen, sollten meine historischen Romane nicht wie Speichen eines Rades ohne Achse umhergehen. Man liest, wie die Stuartsanhänger sich in meinen Romanen vergeblich bemühen, die alte königliche Familie wieder auf den Thron zu setzen, auch wie sie vor der Katastrophe tyrannisiert haben; doch von der Katastrophe selbst erfährt Niemand etwas, der nicht seinen Hume nachliest."

„Was bei den Romanenlesern nicht zu vermuthen ist", sagte ich.

„Soll ich nun, fuhr er fort, mein schönes Capital von Ruhm hintansetzen, indem ich dieser schwierigsten Arbeit meinen Namen voransetze, ohne ihm eine Hinterthür offen zu halten? Deshalb, carissime, sind Sie mein Uebersetzer. Sie sollen mein chiaro obscuro bleiben für alle

zweideutige Partien. Gelingt es, so trete ich Ihnen aus Erkenntlichkeit einen Theil des Ruhmes von meinem „Woodstock“ ab; mislingt es — ja, lieber junger Mann, weshalb haben Sie Ihre Kräfte nicht geprüft, ehe Sie sich an eine Aufgabe wagten, die mir selbst zu schwer war? Nebenbei — das flüsterte er mir in's Ohr — werden Sie leicht einsehen, wie ich, vermöge meiner, wenn auch gemäßigten Tory-Grundsätze, nicht zu allen Partien den Namen leihen könnte, und endlich, was die Monmouth-Geschichte anbelangt, so erlaubten meine Verhältnisse zur Familie Buccleugh noch weniger eine partie honteuse mit liebenswürdigen Farben zu malen; doch, frönt der Erfolg das Werk, so sein Sie versichert, ich will kein hartherziger Vater sein, der sein Kind nicht anerkennt; es soll meinen Namen haben.“

„Name“ — fiel ich ein — „ja, das Buch muß einen haben, der Titel fehlt; wissen Sie einen?“

Er räusperte sich; wir waren indessen den Berg hinabgestiegen. „Vielleicht: „„Lehrreiche

L

Folgen der Unvorsichtigkeit?““ oder: „„Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.““

„Oder lieber gar“, rief ich: „„Wer's Glück hat, führt die Braut heim?““

„Nun, man könnte ihn auch nennen, wenn Sie mit so einfachen nicht zufrieden sind: „„Der mitternächtliche Dolch““, oder: „„Die rieselnde Blutspur unter den Trümmern des westlichen Thurmes““; man sieht ja wieder Romane mit solchen Titeln im leipziger Messkatalog.“

„Doch nur aus Quedlinburg“, sagte ich.

„Wie wäre es“, rief er, „kommt nicht Master Dousterwivel im Buche vor? Der Name „Dousterwivel“ würde locken.“

„Vielleicht in einer neuen Incarnation“, sagte ich; „in der gegenwärtigen haben die Dousterwivel nur unter einander Reiz und Verständlichkeit und Anziehungskraft.“

„Wohlan“, rief er stehen bleibend, „nach diesem Schlosse Avalon soll er heißen.“

„Aber das Schloß kommt ja kaum ein paar-mal darin vor?“

„Was thut das? Der Name macht das

Glück des Romans aus; je faßlicher, kürzer, klangvoller, um so besser. Was paßt der Name Kenilworth zum Romane? Und was machte das Glück des „Balladmor“, als der klappende Name, gerundet wie kaum der Waverley, mit drei vollen Vocalen und zwei L!“

„Avalon oder Schloß Avalon“, rief ich, „es sei!“ Wir schlugen ein. Auf dem Rückwege konnte ich meine Besorgniß nicht verhehlen, daß Dousterwivel und der Reisende in gleicher Absicht mit mir die Burg besucht hätten.

„Dousterwivel“, sagte der große Unbekannte, „ist ein ingenieuser Kopf, und ich weiß nicht, ob wir nicht selbst ihm durch unsere Zumuthung der Balladmor-Autorschaft die Idee an die Hand gaben. Aber sind Sie ein Genie, kräftig und jung, und fürchten Master Dousterwivel als Mitarbeiter?“

„Aber auch der reisende Commis copirte Wappen, Sinnspruch und Thurm.“

Er lachte laut auf. „Halten Sie auch den für einen Literatus, weil er in einer Postkutsche mit dreien Andern zusammen sitzt?“

„So gut aus meinem Nachbar“, erwiderte ich, „der berühmte Dousterwivel, und aus meinem Gegenfüßler der berühmte Unbekannte geworden, kann ich erwarten, daß aus diesem näselnden Elegant der Held unserer Geschichte wird.“

Am Posthause angelangt, fanden wir den Commis im lebhaften Handel mit meinem Kunden über eine Partie Havannahcigarren. Jupiter und Juno, Himmel und Erde wurden beschworen, Dichtersfloskeln und grammatisalische Schnitzer dienten hier, die Waare herauszustreichen, dort, Fehler ihr anzufinnen. Malburne — in Ermangelung eines bessern Namens — klopfte mir auf die Schulter: „Ihr Held!“

Zeit, das Postregister nach dem Namen des Heros zu befragen, war nicht mehr, da des Kutschers Peitsche bereits zum zweitenmal knallte. Auf der kühln Nachmittagsfahrt ordnete ich die Reifefrüchte des heutigen Tages in Gedanken; ich notirte mir Fragen, dem großen Unbekannten bei'm Abendquartier vorzulegen. Mir durfte er nicht verschweigen, wer er sei; hatte

er mir doch, als ich vorhin leise auf die Hoffnung anspielte, es von ihm zu erfahren, die Hand bejahend gedrückt. Man muß auf meiner Stirn die Freude gelesen haben, klüger als alle meine Landsleute und ganz England heimzukehren. Er und ich blieben stumm, auf Dousterwivel und den Commis zu lauschen. Jener schlief, dieser hatte eine so fatale kaufmännische Miene, daß ich mich vor mir selbst schämte, nur in Gedanken ihn und den Helden meines Romans zusammengestellt zu haben. Wie Leute seiner halben Bildung zu thun pflegen, wenn ihre bescheidenern Gesellschafter stumm bleiben: er suchte zu imponiren. Er sprach von den Rittern von Avalon wie von Leuten, die mit ihm hinter einem Ladentisch gestanden; Rebellion, Restauration, Revolution, große Familien, es war, als habe er ein historisches und heraldisches Recht, darüber allein zu urtheilen. Lauter erhob er jetzt die Stimme:

„Dort hinter jener Hecke ist der Platz, wo Fletcher von Salton die Pistole dem Rundkopf auf die Stirn knallte. Der Schuß hielt

England um drei Jahre länger in der Sklaverei."

"Ist die Stelle so bekannt?" rief ich freudig überrascht, und steckte den Kopf zum Wagenfenster hinaus, um zu sehen, daß nichts zu sehen war. Wußte ich doch kaum in dem Augenblicke, ob das Factum, von dem der Mensch sprach, mein Eigenthum sei oder der Geschichte angehörte.

"Bekannt oder nicht bekannt", antwortete Jener, sich zurückwerfend; „da Fletcher von Salton mein Ahnherr war, ist es mir bekannt."

Ich rief erstaunt: „Fletcher von Salton aus der Familie —"

„Der Salton's von Tennison-Castle", entgegnete Jener.

„Ein Nachkomme des berühmten Salton, der auch mit dem Ritter von Avalon —"

„In Freundschaft lebte", fiel mir Jener in's Wort. „Ich weiß nicht, was Sie daran Sonderbares finden, da meine Familie und deren Geschichte in England zu wohl bekannt ist, ob schon Hume in seine Geschichte nichts weiter

aufgenommen, als den einen Pistolenschuß, und noch dazu sehr oberflächlich."

„Warten Sie“, rief ich, „die Ehre Ihrer Familie wird durch einen Roman, worin Ihr großer Ahnherr keine unbedeutende Rolle spielt —“

Ich hätte mehr verrathen, als ich vor meinem Buchhändler, mir selbst und dem Unbekannten verantworten können, hätte ich nicht einen Tritt auf meine Behen gefühlt; ein sehr deutlicher Wink, zu schweigen. Der Commis lächelte sehr vornehm:

„Der Roman nimmt aber doch ein glückliches Ende, denn mein Ahnherr, der übrigens, was das Vermögen unserer Familie anbelangt, nicht besonders für seine außerordentlichen Dienste belohnt wurde, war ein äußerst fideles Mann, der so viele Kinder erzeugte, daß unsere Familie fast etwas zu groß geworden, und der nichts weniger leiden konnte als das Pinseln und Winseln, und am allerwenigsten zu einem solchen Romanenheld taugt wie die in den Walter Scott'schen, die nichts thun und sich Alles ge-

fallen lassen. Sie können sein Portrait in Tennyson-Castle sehen, wo ich ihm als Kind einen großen Schnurbart angemalt habe, welches der Großvater Squire dergestalt übelnahm, daß weder Vater noch ich seit meinem elften Jahre hineinkommen durften."

Ich maßigte mich, weiter mit Fragen in ihn zu bringen; Dousterwivel hörte auf die Antworten mit gespannter Aufmerksamkeit; und sollte ich die Notizen für unsern Originalroman dem Emissair des wiener Nachdruckers preisgeben? Ich drückte dem jungen Fletcher die Hand und fragte ihn verstohlen, als Dousterwivel sich einen Augenblick fortgewandt: „Heute Abend erfahre ich doch mehr von Ihrem berühmten Ahnherrn?“

„Stehe zu Diensten“, lautete es, und der Unbekannte lächelte mir freudig zu.

Welche Bilder stiegen in dem Ueberglücklichen auf! Der Wagen schaukelte und wiegte so anmuthig, während die Abendluft kühlend hindurchstrich. Das glückliche England, mit dem Wiederschei'n hundertundvierzigjährigen Friedens

auf den Gesichtern seiner frohen Bewohner, ging wie die Bilder einer Laterna magica an meinem linken Kutschenfenster vorüber. Alles im Rosenroth der Abendsonne. Selbst das Geschwätz des Kaufdieners harmonirte mit der Behaglichkeit, welche mich in den süßesten Schlummer wiegte. Noch lange, nachdem die Augen fest geschlossen waren und die Sinne in höhere Regionen überschweiften, hörte ich das Geplapper; es wurde aber zum Geräusch der Handmühle, ohne Sinn.

Dousterwivel lag neben mir wie ein Automat, dessen Uhrwerk abgelaufen ist. Das Gesicht fiel immer mehr ein, die Haut sank widrig zurück auf den künstlichen Knochenbau. Des Reisenden Sinn und Mund war in die Halsbinde versunken, der ganze Mensch, — seine Kleider — war zur Vogelscheuche geworden, in der nur die Handmühle unermüdblich klapperte. Nur der Unbegreifliche lebte, ja, das aus Beiden entwichene Leben schien das seine verstärkt zu haben. Die Augen leuchteten einen heiligern Ernst; die sarkastische Maske fiel mehr und

mehr ab; er richtete sich auf und sah mich lebhaft an.

„Nicht wahr“, hub er an, „Sie meinten es nicht so schlimm mit mir, wie es Viele ausgelegt haben?“

Eifrig erwiderte ich: „Das können nur Solche behauptet haben, denen der Sinn für das Hohe und Würdige abgeht; oder jene Verständigen und Scharfblickenden, die es nicht begreifen können, daß der Dichter, wenn er mit der Welt spielt, sich nicht von der Welt ausschließt; Jene, denen es auf immer versagt ist, in dem bacchantischen Freudentaumel mitzutanzten, wo die Menschen Federball spielen mit der Erde, ohne daß sie deshalb sich für erhabnere Wesen dünkten als alle vom Staube Geborene.“

Er drückte mir die Hand und stand vor mir — an eine Kutsche war nicht mehr zu denken, wir befanden uns, glaube ich, auf einem hohen Felsen. „Sie haben so gut die Maske lächelnder Gleichmuth in jenem Buche bis zu Ende behalten; Sie haben über sich selbst zu

lächeln vermocht, was so Wenige vermögen, ja nicht einmal begreifen, wie es Jemand kann: warum können Sie, junger Mann, nicht auch im Leben jene Maske umbehalten, wenn der egoistische Hochmuth gegen Sie in's Feld treten wird?"

„Merken Sie mir“, rief ich erschrocken aus, „Besorgniß oder Empfindlichkeit an?“

„Sie sind“, antwortete er, „nach Ihren Blicken ganz der jugendliche Autor, der mit selbigem Vertrauen auf den Werth des neuesten Werkes aus dem Schacht seiner Arbeitsstube hervortritt und nun die Blicke ängstlich nach der allgemeinen Anerkennung umherwirft. Wenn sie nun fehlt, Guter? Wenn man Ihrem gediegeneren Studium nicht denselben Beifall zollt als Ihrer Laune? wenn man die Elemente dieser und jener Arbeit für eins hält und sagt: Einmal war der Scherz gut, pikant und überraschend; wiederholt, verliert er seine Würze. Ich weiß, was Sie darauf zu erwidern haben: Jenes sei ein flüchtiger Scherz gewesen, Dieses sei eine große ernste Arbeit, die Frucht einer

Lebensanschauung, der Sie nur aus Gründen wieder jenes Gewand des Scherzes geliehen. Aber, Bester, wer liest Erwiderungen und wer will Gründe, wenn er Nachmittags, ausgestreckt auf's Sopha, einen Roman verschlingt? So würden auch Befreundete sprechen; wenn nun aber auch die Feindlichen die Stimmen erheben, froh, den Gegner mit den eignen Waffen schlagen zu können; wenn endlich — schlimmer als Feindestachel — ein Freund gähmend das Buch bei Seite legt —

„Halten Sie inne“, rief ich entsetzt, „dann war er schon vorher müde.“

„Es sollte ihn aber wecken, wenn es jene Kraft der Laune, der lebendigen Darstellung besitzt.“

„Wecken!“ rief ich, „ja, es soll, wie mich die Geschichte weckte, auch die heiligen Erinnerungen an eine Zeit wecken, in der sich großartig alle die Verirrungen und Bestrebungen abspiegelten, die hundertfältig in neuerer Zeit wieder in's Leben traten, ohne so große Re-

präsentanten zu finden und ohne zu dem ge-
deihlichen Schluß zu kommen wie in jener glor-
würdigen Periode der englischen Geschichte.
Sollte man auch nicht mit mir denken und füh-
len wollen — unsere Zeit ist ja mehr mit dem
Sinn für anmuthige als große Erscheinungen
begabt — sollte meine Arbeit verfehlt sein, so
würde mich schon das Studium trösten, das
mich mit jenen Heroen jener segenbringenden
Epoche befreundete."

Indem ich noch ferner vom Wecken sprach,
wurde ich selbst aufgeweckt. Der Conducteur
leuchtete herein, ob es gefällig sei hinauszuste-
igen. Ich war der Einzige im Wagen.

„Sind die drei Herren schon im Quartier?“
fragte ich.

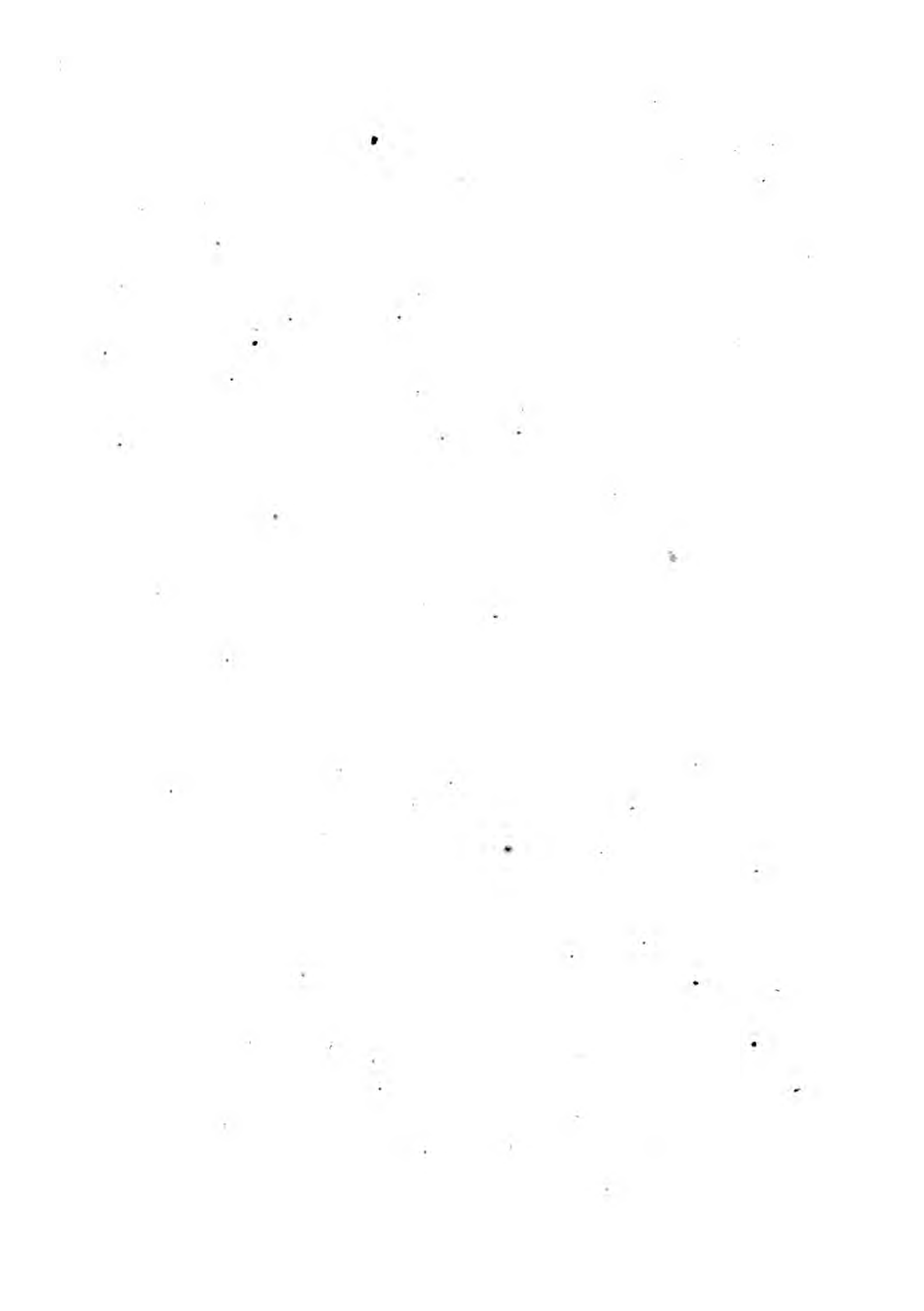
„Haben Sie das nicht einmal gemerkt“,
erwiderte der Schirrmeister erstaunt, „daß sie
schon in der vorigen Station abgestiegen sind?“

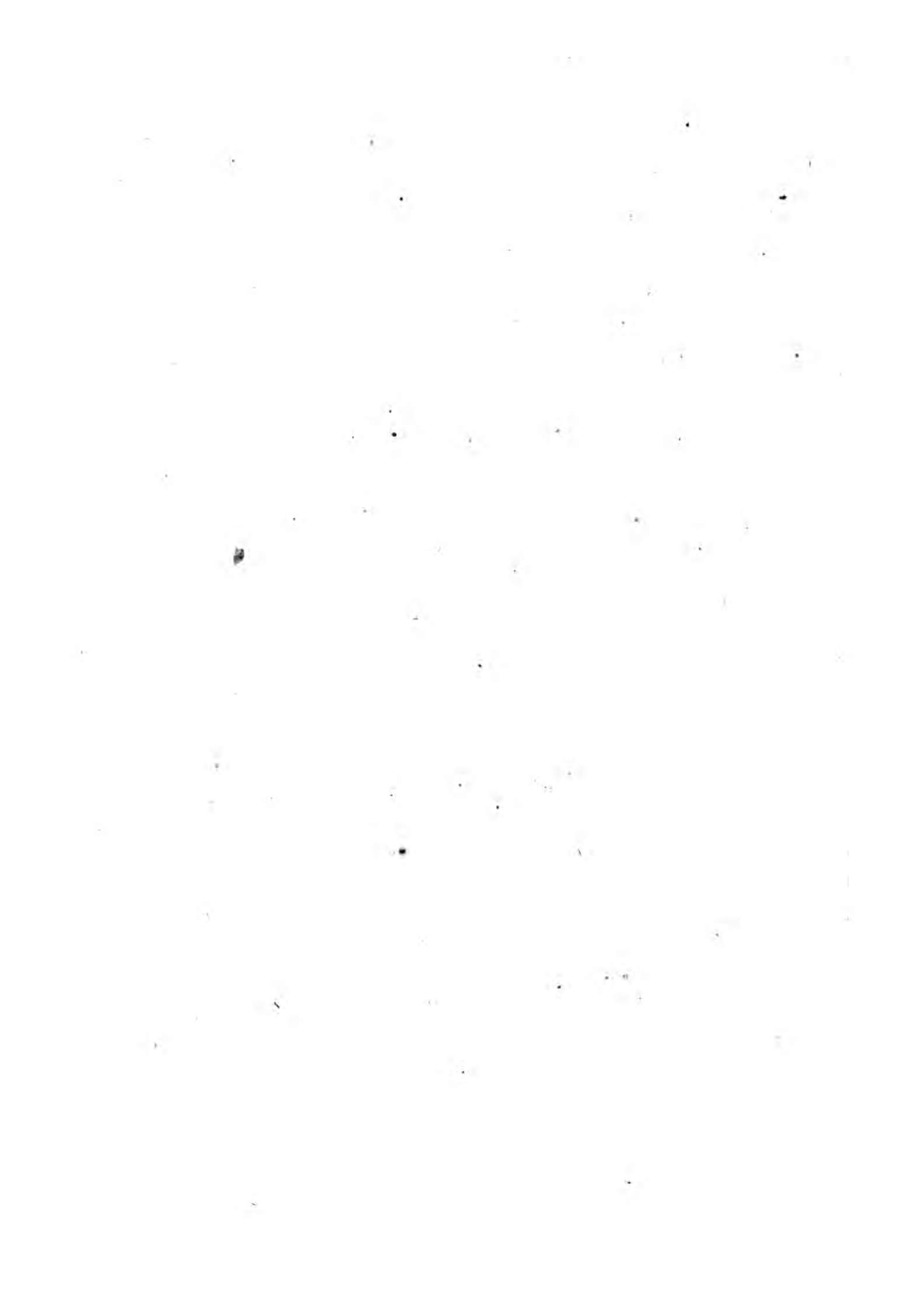
„Und sie kommen nicht wieder?“

„Dann wären sie ja nicht abgestiegen.“

„Schlafen — fest schlafen und träumen!“

rief ich verwünschend. „Daher kommt es!“
Nur ein vortreffliches Gericht Forellen, ein
Plumpudding, ein wohlbereiteter Hase, und gu-
ter (echter?) Madeira vermochten, mich zu trö-
sten über eine Schwachheit, der ich es allein
zuzuschreiben habe, wenn ich noch heute nicht
weiß, wer der große Unbekannte ist.





Erstes Capitel.

Doch wie, o Helmath, denk ich deines Ruhms,
Entschwunden während beide Karls regierten,
Als Raubsucht und Zerstörung wild umschweifend
Den Greis nicht schonten, nicht des Kindes Thränen.
In jenen Schreckenstagen klagte schutzlos
Umirrend seine Noth des Landes Pfleger
Und nicht mehr tönte an des Yarrow's Ufern
Des Schäfers Lieb von Fels zu Felsen hallend.
Langhorn. Genius and Valour.

Ein graues Gewölk hatte den Horizont umzogen,
daß ein des Weges nicht Kundiger ihn leicht in der
flachen Küstengegend verlieren konnte, wo sich hun-
dert Fußpfade und Fahrgleise, mit Gras und Hai-
dekraut überwachsen, kreuzten. Mehrmals strich der
Reiter, welcher einem dieser Gleise folgte, die naß
herabhängenden Vorderhaare aus der Stirn, um
sich im Bügel erhebend umzuschauen. Nirgends
mochte er indessen ein Gehöft oder eine breitere Straße
entdecken, und wider Willen sah er sich immer wie-
der in der Nähe des Meeres, wie er auch landein-

wärts glaubte geritten zu seyn. Kalt und durchnäßt von dem unaufhörlich herabrieselnden Regen gab er endlich unmuthig seinem Pferde die Sporen, daß es ihn hinführe, wohin der Instinkt es leite.

Nachdem er so, ein Lied vor sich brummend, eine Weile geritten, sprengte ein anderer Reiter hinter ihm her, doch hörte er seine Stimme früher, als er ihn selbst aus dem Nebel deutlich unterscheiden konnte.

„Sir, beliebt's Euch einen Reisegefährten mitzunehmen, so haltet etwas inne.“

Der erste Reiter folgte der Aufforderung, ob schon es ihn zu reuen schien, als er den andern, einen finstern, ältlichen Mann, dessen Federhut, weiter Mantel und gute Bewaffnung für einen minder muthigen Wanderer in dieser einsamen Gegend keine willkommene Erscheinung gewesen wäre, herantraben sah. Jugendlischer Muth und ein Frohsinn, der selbst die ersten Folter-Grade der Drangsale ertragen durfte, sprach sich in dem Gesicht des vordern Reiters auf den ersten Blick aus. Dennoch suchte er mit der rechten Hand sich unter dem Mantel den Weg zum Schwertgriff unverschränkt zu erhalten, denn in den Zügen des Ankömmlings lag für ihn etwas so Unheimliches, daß er, auch

nachdem beide eine Strecke Weges geritten, und er aus den Reden des Kriegsmannes wenigstens ersehen, daß er keinen Buschklepper begleite, sich nicht ganz der Besorgniß eines Ueberfalls ent schlagen konnte.

Beide hatten sich bald verständigt über ihre gegenseitige Absicht die nächste Herberge so schnell als möglich zu erreichen. Doch blieb der jüngere Mann, wie geneigt er auch sonst zum Sprechen war, dergestalt einsilbig, daß der Ältere sein Mißtrauen bemerken mußte.

Lächelnd sagte er: „wir fürchten uns doch nicht vor Buschkleppern und reißigen Straßenrittern? Dergleichen Ungethüme sind ja, so Gott will, seit der glorwürdigen Restauration unseres erlauchten königlichen Hauses der Stuart, denen Gott ein ewiges Leben verleihe, aus unserer Insel verschwunden. Räuber und Republik sind ausgerottet, und wer wollte nicht mit uns rufen: Es lebe König Karl II!“

Es lag etwas in dem Tone des Reiters, das den jüngern Mann an der Aufrichtigkeit seiner Aeußerung zweifeln ließ. Doch rief er mit ihm das Lebehoch mit etwas gelüftetem Hute aus, ohne sich zu weiterer Vertraulichkeit hinreißen zu lassen.

Bald zeigte sich ein Gehöft und sein Begleiter versicherte ihn, in der Schenke Zum protestantischen England werde er alles erhalten, was nur ein protestantischer Reitersmann nach dem längsten Morgenritt über eine neblige Haide bei Regenwetter verlangen könne.

„Muß denn alles in England protestantisch oder katholisch seyn?“, murmelte der jüngere Mann vor sich hin. „Ich glaubte das unselige papistische Complot sei endlich ausgestorben. Mir gälten die Dhren davon über den Kanal, bis ich so müde war, daß ich schon bei dem Namen einschlief.“

„Glück für Euch, Sir, daß Ihr erst jetzt zurückkehrt. Ein wenig früher, und eine solche Aeußerung hätte Euch leicht ein Halsband zugezogen, so fest, daß Ihr es selbst nicht wieder aufknüpfen können.“

„Ich weiß es,“ rief der andere ärgerlich aus. „Es war eine Albernheit, zu glauben daß die wenigen Katholiken alle Protestanten umbringen könnten. Eine Schande für England, daß diese blinde Volkswuth das Blut so vieler Unschuldigen kostete.“

„Doch nur von Papisten, und wäre es nicht geschehen, hätte es ebenso an die Kehlen guter Protestanten, eben derer gehn mögen, die dieses schöne

papistische Complot angeführt haben und so lange zu unterhalten wußten."

„Man sollte das Gedächtniß dieser Schande ewig vergraben und darüber weinen, daß seit unserer glorwürdigen Elisabeth keine Partei sich glaubt halten zu können, als durch despotische Verfolgung der andern.“

„Ihr seid doch kein Papist geworden auf Euren Reisen im Auslande?“ fragte der Ältere.

„Wäret Ihr jünger, solltet Ihr mir auf diese Frage mit dem Degen antworten,“ entgegnete der Jüngere trotzig.

„Euer Blut, junger Herr, ist für unser heutiges England zu heiß. Ist es aber nur die Kälte und Mäße, so geduldet Euch ein wenig bis zur Schenke; da ist alles protestantisch. Der Wirth ist ein frommer Mann, ein Schottländer, der seine Bibel Wort für Wort auswendig weiß, weshalb ihn die Dragoner von dort ausgetrieben.“

Die Reiter waren jetzt in die äußere Umzäunung des Gehöftes gelangt, drinnen aber hörte man ihr Pochen nicht, oder mochte es nicht hören, indem ein dumpfes Geräusch herauströnte.

„Sie singen einen Psalm,“ sagte der ältere Reiter, „und verstehe ich recht, sind sie erst beim zwei-

ten Verse. Es steht also nun bei uns, ob wir den ganzen Psalm hier im Regen mitsingen wollen, oder über das Thor klettern, denn der alte Sandy hört nicht vor dem Amen auf."

„Es würde ein übler Platz sein, auf dem Pferde, bei Regen und Wind, den Gottesdienst verrichten."

„Vor dreißig Jahren dachte man in England anders, junger Herr, und in Schottland denken die frommen Leute, welche Gott mehr achten, als die Menschen, noch jetzt, daß es sich schickt zu Pferde oder zu Fuße, beim Regen oder beim Schneegestöber, bei Hunger und Durst, wenn es des Herren Sache gilt, frohen Muthes ein Hallelujah anzustimmen."

Trotz dieses Lobes der frommen alten Zeit war der Sprecher abgestiegen und hatte, auf einen Pfosten kletternd, glücklich einen Thorflügel eröffnet, daß beide Reiter ihre Pferde in den Hof führen, und unter einem Vordach vor dem Regen wenigstens von oben bewahren konnten. Jetzt kam auch das erwünschte Amen heran, und Sandy öffnete behutsam die Haus- und Stubenthüre, um sich zuvor von den Eigenschaften seiner Gäste zu überzeugen, ehe er ihnen die seiner Wirthschaft vertraute. Der ältere Mann trat, ohne sich um diese fragen-

den Blicke zu bekümmern, festen Schrittes über die Schwelle und der jüngere Reiter folgte ihm. Sandy musterte sie von Kopf bis Fuß, und die herben Züge des alten Mannes erheiterten sich erst wieder, als der Aeltere ihm zunickte und in vertraulicherem Tone fragte: „Alter Sandy kennst Du mich nicht mehr?“

„Beim Himmel, Oberst Rumsey!“ entgegnete dieser mit einem Anflug freudigen Erstaunens. „Der Herr behüte die für ihn das Schwert gezogen! Kannte ich Euch doch kaum wieder, seit ich Euch vor den langen Jahren bei Marston Moor gesehen, wie des Herren Cherubim vor den Pforten des Paradieses mit dem flammenden Schwerte. Ihr habt seitdem viel von Euch reden gemacht. Aber was soll der Cavalier an Eurer Seite? setzte er leiser mit mißbilligendem Tone hinzu.

„Hört einmal, Sir Robert, er nennt Euch einen Cavalier! Vor dem Cavalier brauchst Du Dich nicht zu scheuen, Sandy. Es ist der jüngste Sohn eines jüngeren Sohnes, da ist das Cavalierblut schon dünn wie der Beutel geworden. Auch ist er nicht Schauspieler, hat keine Pfründe und keinen Posten, die verlorene Erbschaft aufzufrischen; kurz wenn ich sage, es ist der Sohn des alten

Fletcher von Salton, der mit Algernon Sidney an der Spitze der eisernen Dragoner Cromwells die Cavaliere seinen schweren Arm fühlen ließ, so magst Du denken, daß Dein Schemmel nicht verunehrt wird."

„Ihr kennt mich? — Woher kennt Ihr mich?“ fragte der jüngere Gast verwundert.

„Euch habe ich heute auf der Heide zum ersten Male gesehen; aber Euren Vater kannte ich besser, und als ich in des jungen Herrn Gesicht blickte, mochte ich nicht die Augen verkennen, die mir so oft entgegen strahlten, wenn es hieß: Für Christus und seine englische Republik! Ja, Sir Robert Fletcher, so war es damals. Jetzt dient England den Fürsten der Heiden und neigt seinen Kopf vor den Fremden.“

Robert Fletcher wußte, worauf diese Anspielung ging. Er war durch Frankreich gereist und oft mußte das Blut des Engländers aufwallen, wenn er von Ludwig XIV. Allmacht vernahm, wenn er hörte, wie mit Ludwigs Geld Englands König bezahlt wurde, um sein freies Vaterland von Frankreich abhängig zu erhalten. Er senkte den Kopf, zog die Lippen ein und forderte in unwilligem Tone vom Wirthe was die Schenkwirthschaft einen vom

Regen Durchnästen Erwärmendes darbot. Dann rückte er in einen Winkel zurück und überließ die Fortsetzung des Gespräches dem Obristen und Wirth, welcher jenem, vermuthlich weil er kein Cavalier war, mit besonderem Eifer aufwartete.

„Ja, Oberst Rumsen, jene Zeiten sind vorübergegangen, und der Wind hat mit dem Staube den Samen des Unkrauts herüber geweht, daß die Distel jetzt wuchert, wo die Weizenfelder des Herrn blühten, und die Nesseln ihr Haupt erhebt. Die Heiligen liegen nun und schlafen, und als Richard Cameron mir das Schwert umgürtete, ehe er bei Mirnoss für Gottes Sache fiel, da glaubte ich nicht aus Schottland fliehen zu müssen, um in England, wo nie der wahre Christenbund sein Haupt erhoben, mein eigenes zu verbergen.“

„Ist in Schottland gar nichts mehr zu machen, Sandy?“

„Nichts, nichts“ — sagte Sandy kopfschüttelnd — „Die Nation hat den alten Covenant verlassen, der Adel wurde lau, die Prediger beugten sich vor den Gewaltigen, da kam die Prüfung über uns, und seit General Monk, sonst ein herrlicher Streiter für den Covenant und den Herrn, aus

Schottland mußte kommen, um Karl Stuart die Krone wiederzugeben, seitdem — "

„Ist er Herzog von Albemarle geworden,“ fiel Rumsen ein, „und hielt es bequemer als Herzog fluchen und trinken, als in den Conventikeln zu beten. Ja, wer Herzog werden könnte!“

„Der Heiden Bögte,“ fuhr Sandy fort, „kamen über Israel, und die Bleichen und Magern wurden roth und voll von dem Blute des Volkes. Der Tieger Middleton würgte im Saufe die Lämmlein, das Ungeheuer Lauderdale vertrieb ihn von der allgemeinen Schlachtbank, um in jedem Hause eine Folterbank für die Gläubigen zu errichten, und die Schlächter Turner, Claverhouse und Dalziel wurden losgelassen auf die Unbewaffneten, wenn sie des Herren unverdrehtes Wort wollten hören auf dem Felde.“

„Ihr hättet Euch immer etwas hücker können vor den Gewaltigen. Etwas Klugheit und Nachgiebigkeit gegen das neue Bisthum und vielleicht wäre jetzt die Zeit, wo kein Meßgewand in Schottland zu sehen und England gesäubert wäre von der Englischen Kirche.“

Der Wirth fuhr entsetzt zurück: „Hingestreckt sollten wir liegen vor dem goldenen Kalbe und dem

Baal unsere Kinder opfern, um Jehova zu dienen! — Hier, Oberst Rumsen," er riß aus einem Schranke eine verrostete Pistole, „hier ist das einzige Besizthum, das ich aus dem Lande meiner Väter mit herübergebracht. Kostbarer ist das schlechte Eisen, als das Gold an den Kronen David's und Salomo's. Diese Pistole drückte Balfour von Kinloch, Burly, der gewaltige Streiter vor dem Herrn, in jener Nacht ab, wo sie den Apostaten überfielen und Sharp, den Bischof, erschlugen. Diese Pistole, Oberst Rumsen, hielt Burly in der Hand als er betete auf den Knien, und Gott dankte, daß er ihm zugeführt habe den Sünder an dem Herrn und seinem Volke, so er verrathen um ein Bisthum."

„Und doch," sagte Rumsen, „war alles Euer Schottisches Morden und Rebelliren Thorheit. Es verstand ja keiner von Euch ein Commando; wie die wehrlosen Schafe wurdet Ihr zusammengehauen, aufgeknüpft, untergetaucht, und die Schlinge ward immer enger zugezogen."

„Aber wir hatten den wahren Glauben, Oberst Rumsen, der zwar in England wenig gilt, wo Leute, die vorgeben, Gottes Knechte zu seyn, und für die Freiheit zu streiten, trinken und fluchen, des Sonn-

tags singen, in die Theater gehn und in den bischöflichen Kirchen zuhören."

„Man zwang Euch auch dazu,“ sagte Rumsey, und Fletcher glaubte auf seinem Gesichte ein Lächeln zu erblicken. Der Wirth senkte den Blick und hub dann mit leiserer Stimme an:

„Wir sind alle sündige Menschen und der Herr hat mich gezüchtigt. Dreimal wohnte ich den Feldconventikeln bei, wo das Wort des Herrn aus Alexander Pedens Munde wie der Regen aus den Wolken auf uns niederträufte und wie Thau in der Wüste erquickte. Die Späher hatten mich gesehn und ich mußte ungeheure Summen von meiner Armuth zahlen. Da wurde das Fleisch schwach, ich blieb daheim und begleitete, auf den Knien betend in meinem Kämmerlein die zwei tausend Prediger, die um ihren Glauben hinausgestoßen waren von den Dienern des Baal und herumirrten in der Wüste. Auch das wurde nicht geduldet. Zwölf Dragoner legte man in meine Hütte, weil ich nicht die Kirche besuchen mochte, die unsauber geworden von dem Prälatenthum. Sie sofften Tag und Nacht und des Sonntags. Meine Armuth wurde verzehrt, meine Frau fiel auf das Siechbett; da wurde ich noch schwächer, und ging

in die Kirche, um meine Kinder nicht zu Bettlern zu machen. Ich habe nie den Diaconus angesehen, nie ihm zugehört, ich sang Psalmen für mich, und wenn das nicht ging an dem unreinen Orte, so machte ich meine Rechnungen, und doch hat mich der Herr für die Sünde gestraft auch nur über die Schwelle getreten zu sein. Richard, mein Ueltester, mochte den Gräuel des schwachen Vaters nicht mit ansehen, er zog von dannen über meine Schwelle und sah des Vaters Haus nicht wieder. Bei Bothwell-Bridge kämpfte er mit den letzten heiligen Streitern die in Schottland aufstanden, er ward gefangen, er sollte rufen: „Es lebe König Karl!“ und dann war er frei, aber er sagte: „Ich kann nur beten für seine Reue,“ und endete wie ein Märtyrer. Beide Beine zwängte man meinem Richard in die eisernen Stiefeln; man trieb die glühenden Keile hinein und zerbrach ihm beide Beine, aber er pries Jehova und rief die Zeit aus, wo Schottland werde frei sein und der alte Covenant erneuet.“

„Und da seid Ihr geflohen?“

„Nein, Oberst Rumsen, ich hielt aus. Ich ließ mich von den Dragonern in die Kirche schleppen, und wenn die Orgel, diese Trompete des Antichrists, donnerte, so rief ich Jehova an, seine

Blicke herabzusenden und seine Donner zu schleudern auf das Haupt des gottvergessenen Karl Stuart, auf das Haupt der Schlangenbrut, auf das Haupt des Prälathums, das unsere heilige protestantische Kirche unterthan macht den Menschen."

Rumsey blickte sich wie besorgt umher und seine Blicke hafteten auf Robert, der aber so eifrig der Schüssel mit Roßbeef und dem Rumgebräu zusprach, als wolle er ein für ihn unangenehmes Gespräch im leiblichen Genuß überhören.

"Nein," schrie Sandy, „mögen Sie es auch hören; Petrus verläugnete den Herrn, daß er für ihn gesteinigt würde. Ich will ihn nicht noch einmal verläugnen, sprechen wollte ich hier in England, wie sie es nie gehört haben von ihren Bischöfen und Prälaten und Diaconen."

"Aber was brauchet Ihr denn aus Schottland fortzugehn?" unterbrach ihn Rumsey. Sandy blickte vor sich nieder und sagte nach einer Pause:

"Das war nur von wegen des letzten Edictes, wo sie die Frauen auch zwangen in die Kirchen der Bischöfe zu gehen. Seht, Oberst, ein Mann bleibt ein Mann, auch unter den Priestern der Heiden, denn er braucht nicht zuzuhören auf ihr sündiges Predigen, aber mit einer Frau ist das anders,

eine Frau hört immer zu, und meine Frau, Ihr wißt, meine Frau — "

„Eure Frau hat Euch mit dem Pantoffel fortgetrieben, und ihr gehorchtet als christlicher Ehemann,“ sagte Rumsen, so weit auflachend, als die finstere Complexion seines Gesichtes dies erlaubte. Sandy schien mit der Wendung des Gespräches unzufrieden und hub, nachdem er dem Cavalier ein frisches Glas eingeschenkt und sich etwas entfernter von Rumsen niedergesetzt hatte, von neuem an:

„Wenn Euch die Streiter für den Herrn in Schottland lächerlich dünken, sollte es mich freuen, hättet Ihr Besseres in England aufzuweisen? Mit dem papistischen Complot ist es aus, Oberst, rein aus. Drei bis vier Jesuiten sind hingerichtet, das war die ganze Frucht, und die alte Schlange hebt wieder ihr Haupt empor.“

Rumsen saß unbeweglich an den Stuhl gelehnt und spielte mit dem Griff seines langen Degens, doch schien ein Zug um die Lippen die Antwort auszusprechen, daß noch nicht alles aus sei. Nach einer Weile sagte er: „Mit dem papistischen Complot ist es aus, die Geschworenen glauben den Zeugen nicht mehr, aber das englische Volk glaubt noch immer daran.“ —

„Die Exclusionsbill ist nicht durchgegangen,“ fuhr Sandy fort, „ein heidnischer König sitzt auf dem Throne und der katholische Herzog von York lauert auf seinen Tod, um dem Antichrist das Königreich in die Hände zu spielen, was freilich auch nicht viel schlimmer wäre als der prälatische Baaldienst.“

„York ist sogar zurückberufen,“ sagte Rumsen, „Karl verlangt nach dem Bruder, um ihm eine Portion des Volkshasses auf die Schultern zu laden. Er muß schon aus Schottland unterwegs sein.“

„Das bluttriefende papistische Ungeheuer!“ rief der Wirth entsetzt aus. „In Schottland hat er an den Folterbänken der Heiligen gestanden und kalten Blutes ihre Qualen gesehen. London hat er Anno 66, dem Antichrist zu Gefallen, verbrannt, kommt er jetzt ganz England anzustecken?“

„Still guter Freund!“ entgegnete der Oberst mit einem bedeutenden Winke. „Solche Reden stammen aus der Zeit des gesegneten papistischen Complottes. Dazumal regnete es Belohnungen, jetzt schleppen sie Dich vor Gericht als Lasterer gegen die Majestät.“

Der Schotte betheuerte sein Recht mit einigen Sprüchen aus der Schrift und holte selbst eine

Bibel aus dem Schranke, um, wo ihm Gründe und Worte fehlten, eine belegende Stelle zu finden. Rumsen wehrte den Bibelfesten mit der Hand ab. „Nicht doch, Meister Sandy, die Zeit ist vorüber, wo diese Waffen galten. Man wickelt darüber in London.“

„Aber es giebt doch noch Männer in der großen Stadt, die da nicht sitzen im Rathe der Spötter, noch wandeln auf den Pfaden der Gottlosen. Wo sind die englischen Sprecher des Volks, wo ist Lord Russell, wo ist Algernoon Sidney, der Gottes Fahne trug im Heere des Parlaments, wo der Herzog von Monmouth? Er lehnte sich zwar auf gegen die Heiligen und schlug sie bei Bothwell-Bridge, aber der Geist hatte ihn seitdem erleuchtet: wo ist der Mann, der wie ein verirrttes Schaf heimkehrte zur Heerde, Graf Shaftsbury, der Redner in Israel, der, wie Jonas im Bauche des Leviathan, in den Lasterfälen des Hofes gesteckt, daß er jetzt dagegen reden kann, dem Volke eine Feuersäule aufzustecken, zur Warnung?“

„Seit vier und zwanzig Stunden nicht mehr in England,“ sagte der Oberst. „Der Fuchs hat bei Zeiten gerochen, daß sie ihm den Bau umstellten. Sein Schiff segelt mit vollem Winde nach Hol-

land, und ich ritt nicht eher vom Strande, bis ich es über Kanonenschußweite erblickte.

Sandy faltete die Hände gen Himmel. „Entflohen! Wer soll dann England schützen und den protestantischen Glauben, wenn die Heiligen ermordet werden und die Gerechten entfliehen?“

Er schlug vor zu beten für die glückliche Flucht des Grafen, und einen Psalm zu singen vor Jehova. Robert Fletcher, den das Gespräch über die Mäßen ermüdet zu haben schien, und der deshalb so oft zu Trinken und zu Essen verlangt, daß es augenscheinlich war, wie er nur den Discours unterbrechen wollen, hatte die letzte Zeit mit der niedlichen Wirthstochter gescherzt. Jetzt aber ging ihm die Geduld bei diesen religiösen Aussichten völlig aus, und mit allem Geräusche eines bewaffneten Reitersmannes, das sehr wenig zur beabsichtigten Unterhaltung paßte, brach er auf, und schied mit den Worten:

„Sehr werthe Herren, an Eurem politischen Discours, benebst Rindfleisch und Rum habe ich mich schon dergestalt gesättigt, daß Ihr nicht verlangen könnt, ich solle auch noch Eure geistige Speise zu mir nehmen, zumal da mein Magen nicht zu den besten und Euer Beten nicht zu den verdau-

lichsten Gerichten gehört. Drum Gott befohlen und auf besseres Wiedersehen. Nur noch eins, Ihr sprecht von Algernon Sidney: Wo trifft man ihn?"

„In London“ sagte Rumsen und Sandy strich seufzend das Geld ein, zu diesem dabei bemerkend, Cavalierblut könne nicht aus der Art schlagen, die Sünde sei ihm eingeboren und der wahre Glaube immer nur im Volke gewesen. Der Oberst äußerte gesenkten Blicks: Man sollte darum die Gewalt im Staate nur solchen Männern anvertrauen, die sich durch ihr Verdienst emporgeschwungen. „Amen!“ sagte der Wirth „und durch die Gnade des Herrn ausgezeichnet sind im Volke. — Da geht nun solch ein junges Blut seinem Verderben entgegen. Nicht wahr, Oberst, der Cavalier reitet nach London, um in den Komödien- und Weinhäusern die letzte Schaam abzustreifen und das Gedächtniß der Väter zu vergessen, die einmal gewürdigt wurden zu streiten für des Herrn Sache!“

„Gewiß, Sandy, doch sieh, er küßt recht herzlich Deine Marie, die ihm den Steigbügel hält.“

„Es werden die Zeiten kommen, Oberst, wo die Heiligen werden zu Pferde sitzen, und die Cavalierie ihnen die Steigbügel halten.“

„Was das Mädel sich ziert, Sandy; er ist doch ein schmucker junger Bursche und sie beugt sich und dreht sich so verschämt, als ginge es um Ehr und Seligkeit. Frisch zu, Sir Robert! Das Mädchen gäbe es Euch herzlich gern, wenn Niemand zusieht.“

„Oberst Rumsen“ sagte der Presbyterianer ernst. „Marie ist ein gottesfürchtiges Mädchen. Aber Euch spuken noch immer die wilden Grundsätze der Independenten vor.“

„Redensarten, alter Sandy, ich bin ein solcher Feind des Papstthums, als ich ein Freund bin der Republik, und wenn die Tage kommen, wird man uns hoffentlich für Gottes Sache in einer Reihe erblicken!“

„Gottes Sache denn, für Gottes Sache ein Gebet!“ rief der Wirth und schellte, um die Hausgenossen zusammen zu rufen. Aber wie stark er auch schellte, es kam weder Marie, noch ihr Bruder, noch die alte Base und auch nicht sein Knecht, alle sonst gewohnt beim leisesten Ton des wohlbekannten Rufes zum Gottesdienste langsamen ehrbaren Schrittes, die Psalter unter dem Arm, einzutreten. Draußen war etwas vorgegangen, was die Auf-

merksamkeit der eifrigen Puritaner mehr angezogen hatte, als das ihnen auf dem fremden englischen Boden Heiligste, der wahre, ächte Gottesdienst. Was dies war, bleibt zu berichten dem folgenden Capitel vorbehalten.

Zweites Capitel.

Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrei,
Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
Und schwer aufseufzend aus der Erde Schooß
Antwortet eine fürchterliche Stimme
Dem grausenvollen Schrei. — Es trat uns Allen
Eiskalt bis an das Herz heran. Aufhorchten
Die Kasse und es sträubt sich ihre Mähne,
Indem erhebt sich auf der flüchtigen Ebne
Mit großen Wellen hoch ein Wasserberg,
Die Woge naht sich, öffnet sich und speit
Vor unserm Auge in den Fluthen Schaums
Ein wüthend Unthier aus —

Racine. Phädra.

Wir haben erfahren, daß der junge Robert Fletcher der Wirthstochter einen herzhaften Kuß zum Abschiede geben wollen, daß der presbyterianische Sinn des Mädchens sich aber gegen diese Zumuthung sträubte. Wie Herbst und Frühling zu einander passen, waren die Zeiten der finstersten Sittenstrenge und der ausgelassensten Lüsternheit aufeinander gefolgt. Wer unter der vorigen Herrschaft der presbyterianischen Republikaner ein tugendhafter Mann gewesen, glaubte mit der restaurirten Mo-

narchie alles, was er an Vergnügungen in der langen Zeit entbehrte, jetzt nachholen zu müssen. Lieberliches Leben galt für das Zeichen eines guten Royalisten und die Sittlichkeit, vormals eine verfühnende Begleiterin des Fanatismus, war jetzt als seine Mitschuldige geächtet.

Robert Fletcher war weder Puritaner gewesen, noch gehörte er jetzt zu ihren vom Glücke begünstigten Verfolgern. Aber auferzogen unter den strengen Lehren der harten Männer hatte der muthige Knabe eher Abneigung als Liebe für sie empfangen, und übte gern, sobald er zur Freiheit gelangt war, kecken Troß gegen die trüben Regeln aus, welche den Frohsinn seiner Jugend so oft gestört hatten. Die Neigung lockte ihn selten, den ausgelassenen Bechgelagen beizuwohnen, in denen man alles für sittlich hielt, was der Wiß erfinden konnte, allein der Uebermuth trieb ihn häufig, vor den strengen Presbyterianern verwandte Grundsätze zur Schau zu tragen. Deshalb war sein Dringen um so ernstlicher als Mariens Widerstreben stärker wurde, und der puritanische Vater drinnen ihn ermüdet hatte.

„Allerliebstes Mädchen, Deine Lippen sind zu einladend; einen Bräutigam hast Du nicht, wie Du mir verrathen; daher bei meinem Cavalierwort,

ich besteige nicht eher mein Roß, bis ich einen Fuß erhalten.“

„Wir sind Presbyterianer, Herr Ritter, und gehören nicht zu der sündigen neuen Zeit. Mein Vater, wenn er es sieht“ —

„So heb' ich Dich, mein Kind aufs Roß, und wir reiten, gleich einem Liebespaar aus der alten Zeit über Moor und Berg.“

Schon glaubte Robert, als das Mädchen den Kopf ihm zuwandte und aus den Augen ein schelmischer Blick auf ihn fiel, der puritanische Sinn sei dem ritterlichen Geiste gewichen, aber wenige Worte aus dem losen Munde brachten eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor:

„Nicht zu Miß Annen, Eurer Braut, Sir Robert?“

Robert ließ das Mädchen fahren. „Weiß denn hier jede Creatur wer ich bin?“ sagte er in einem Tone, der Scherz bedeuten sollte, aus dem aber der Ernst herausklang. „Ich könnte Wunders denken, welch ein verwünschter Prinz in des armen William Fletcher von Salton armen Sohne verborgen steckt, daß ihn jedermann erkennt, wie lange er auch aus England fort war! — Gott zum Gruß denn, liebes Mädchen; und wenn Du

auch eine Zauberin bist, doppelt mit Deinen Augen und mit Deinem Wissen, will ich nicht Dein Angeber werden.“

Er streichelte den Hals seines bei der Liebes-scene ungeduldig gewordenen Rappen und schwang sich in den Sattel. Marie erinnerte ihn verstoßen an sein gegebenes Cavalierwort und ein unbefangener Beobachter hätte an ihrem Ton bemerkt, wie das Mädchen jetzt nicht so streng gegen den Ritter würde gewesen sein. Sie stellte sich am aufgerissenen Thorflügel, wo Ritter und Rappe so dicht vorüber mußten, daß Fletcher nur den Kopf herunter zu beugen brauchte, um die Purpurlippen der Puritanerin zu berühren. Aber er ritt fest und gerade vorüber, zog ehrfurchtsvoll den Federhut ab, und war schon eine Weile fortgeritten, als ihn erst das Zuschlagen des Thores an das Mädchen erinnerte.

„Ich habe mein Cavalierwort gebrochen,“ rief er ihr lächelnd zurück. „Du trägst die Schuld, wenn das Meer ein Ungeheuer ausspeit, um den meineidigen Ritter zu strafen.“

„Auf dem Wege, Herr Ritter,“ rief Marie ihm nach, „kehrt Ihr selbst zum Meere zu=

rück. Hinter dem Hügel und dem Nebel, liegt die offene See.“

Robert hatte eine Strandhöhe erstiegen und sah wirklich das Meer zu seinen Füßen, wie es der vor dem mächtiger werdenden Winde zerfließende Nebel allmählig enthüllte.

„Gütiger Himmel!“ rief er, „da ist ja schon das Ungeheuer, von dem ich eben fabelte. So nahe am Strande die ungeheure Masse — das kann kein Schiff sein; es ist Neptuns Ungeheuer, das auf Theseus Gebot aus dem Meere steigt, um den Sohn Hypolit zu verschlingen, wie das in Monsieur Jean Racines Tragödie in Paris mit großer Seelenruhe declamirt wird, während der Vater sich das Haar ausreißt. — Bei Gott ein Dreimaster und ein verlornen.“

Ohne länger an den Dreimaster oder Theramens Erzählung zu denken, setzte Robert die Spornen in seinen Klappen, daß der feuchte Ufersand baumhoch hinter ihm in die Luft flog. Der vom Winde gewehte Meeresschaum flog um den Reiter und sein Pferd, und die Welle sprühte an den Schenkeln des muthigen Thieres. Gern wäre er weiter gedrungen, um dem vor seinen Augen sinkenden Schiffe Rettung zu bringen, aber der Wille

fruchtete nichts gegen das mächtigere Element! Es war ein schönes großes Schiff, mit Englands königlicher Flagge, das kaum zwei Büchenschüsse vom Ufer auf einen Riff getrieben mit den Wellen kämpfte. Der Wind trug das Angstgeschrei der Unglücklichen herüber. Fletcher sprengte verzweiflungsvoll am Strande entlang, aber es war eine öde Küste, mit wenigen Fischerhütten, und Sandy's Haus fast die nächste Wohnung. Er ließ sein weißes Tuch hoch in die Luft wehen, es konnte den Schiffbrüchigen wenigstens die Hoffnung verlängern, wenn er auch wußte, daß es eine trügerische war.

Indessen hatte sein Hüßruf oder eigene Wahrnehmung eine Anzahl Zuschauer herbeigezogen. Man arbeitete, zwei Fischerkähne flott zu machen, doch mit wenig Hoffnung, da die See hoch ging, auch das Schiff, bis sie es erreichte, mußte gesunken sein. Wer darauf achtete, konnte die Aeußerungen, wild durcheinander, vernehmen:

„Unbegreiflich, wie die Fregatte hierher gerathen!“ — „Im Nebel ist sie durch die Sandbänke gefahren, wo noch kein Schiff entkommen.“ — „Sie kommt von Schottland!“ — „Wie sollte sie der Wind bis in unsere Wasser getrieben ha-

ben?" — „Für den Kopf des Capitains gebe ich nicht einen Schilling. Er hat das Leben vor der Admiralität verwirkt.“ — „Vor der ist er sicher, es kommt keine Maus davon.“ — „Doch doch, sie haben die Schaluppe los gemacht. — „Seht welch ein Schauspiel!“

Noch trieb Nebel und Regengewölk vorüber, und die hohe See verbarg häufig den auf keinem hohen Standpunkte stehenden Zuschauern das gestrandete Schiff. Wenn man es aber sah, ließ sich der immer gefährlicher werdende Zustand desselben nicht verkennen. Ein Schauspiel furchtbarer Art bot sich Roberts Auge dar. Auf dem Verdeck des Schiffes drängte sich die Mannschaft mit allen Zeichen um Hülfe flehend, während die Strickleitern zur Schaluppe von der Menge Aller, welche in der Hast ihre Flucht suchten, beschwert wurden. Er sah durch das Fernrohr seines Nachbars und bemerkte, wie alles zurückgestoßen wurde, um einem Manne Platz zu machen, vor dem sich selbst das rohe Schiffsvolk in diesem Augenblicke der Gefahr ehrfurchtsvoll beugte. Der Mann, ein Stern glänzte auf dem Oberrocke, hatte jetzt die Schaluppe erreicht, aber sie war schon halb besetzt. Man winkte, schrie, fluchte, drohte von oben. Die Wellen gin-

gen höher und man glaubte die Schaluppe sei verschlungen; im nächsten Augenblicke kam sie wieder zum Vorschein. Der Mann mit dem Stern und mehrere Männer mit Federhüten befanden sich darin, während man andere ringsum mit den Wellen kämpfen sah. Die Ruderer arbeiteten, den Kahn vom sinkenden Schiffe abzustößen, aber von dort aus erscholl ein fürchterliches Lammerschrei, das der Wind bis ans Ufer trug. Man schien die Schaluppe noch festhalten zu wollen, während die Aufgenommenen ihre Blicke darauf richteten, schnell das Land zu erreichen. Ein noch lauterer Schrei drang durch die Luft, als man vom Bote aus, die Stricke kappte, und auf der nächsten Welle hoch emporgetragen die befreite Schaluppe dem Strande zu die Spitze kehrte.

Das Geschrei auf dem Schiffe schien einer doppelten Natur, Freude, vielmehr Kausch und Unwillen; man löste noch einige Kanonen, es war der letzte Hülferuf der Unglücklichen. Das Schiff sank immer tiefer und die Schaluppe flog leicht der Küste zu. Noch versuchten einzelne Schwimmer, am Bord sich anklammernd, aufgenommen zu werden. Man stieß sie fort. Gegen andere, welche hartnäckiger auf ihr Recht der Selbsterhaltung be-

standen, schwangen sich Säbel, und die Unglücklichen fielen in das Wasser zurück, um von der nächsten Welle verschlungen zu werden.

„Wer Angehörige darunter hätte!“ rief Robert aus.

Neben ihm stand der Oberst, der bisher kein Wort geäußert, dafür aber desto eifriger durch das Glas hinausgeschaut hatte: „Es möchte ganz England darauf einen Angehörigen haben, wenn mich mein Auge nicht trügt!“

„Der Himmel stehe uns bei!“ rief der Wirth, „wenn nicht die Schaluppe Dragoner aus Schottland trägt.“

„Es riecht papistisch, Sandy, vom Meere her.“

„Das wilde, rothe Gesicht, Oberst, ist Graf Middleton. Was bringen sie aus Schottland her?“

„Vermuthlich den Herzog von York, Jakob, den gloriwürdigen Bruder Seiner Majestät König Karls — den Bertheidiger des Glaubens, nota bene des Katholischen — den Thronfolger Englands —“

„Den Nordbrenner von London, den Hen-

kersmann aus Schottland! den Bürgengel der Heiligen," fiel der erhitzte Wirth ein.

„Vielleicht bläst er die Schaluppe um, ob ichs gleich nicht wünsche“ sagte Kumsen leiseren Tons. Sandy fuhr ihn heftiger an:

„Und weshalb fürchtet Ihr Euch, Oberst Kumsen, einen christlichen Wunsch auszusprechen? Werdet Ihr lau? — Wollt Ihr Ischarioths Rolle spielen?“

„Aus keinem andern Grunde, als weil, wenn York umkommt, es mit der Freiheit aus ist. Sobald die Furcht vor dem papistischen Thronfolger verschwunden, läßt sich die Nation von Karl alles gefallen.“

„Von einem heidnischen, atheistischen Könige?“

„Wenn es nur kein papistischer ist. Alles andere verträgt sich in England.“

„Der Herr über Israel wird seine Wunder thun“ sagte Sandy, die Hände über einander legend und auf das Meer mit einer Ruhe hinaus schauend, als gelte es der Entscheidung einer gleichgültigen Sache.

Alles Gespräch und alle Bemerkungen wurden durch den lauten Jubelruf von der dem Lande sich nähernden Schaluppe unterbrochen. Es lebe der

Herzog von York!" rief die Mannschaft und schwenkte die Hüte bis auf den einen, dem es galt. Dieser saß steif auf einer Bank, gestützt auf die Schulter seiner Begleiter und blickte starr auf die nahende Küste. „Es lebe der Herzog von York!" wiederholte die am Ufer versammelte Menge den Landenden entgegen, und die Fischer steuerten mit ihren Rähnen auf die Schaluppe, das Landen zu erleichtern. Aber in dem Augenblicke, wo der erlauchte Schiffbrüchige, halb von seinen Begleitern und einigen Fischern durch das flache Strandwasser getragen, mit den Sohlen den nassen Boden betrat, ward Aller Aufmerksamkeit von ihm ab auf das sinkende Schiff gezogen.

Schon drang das Wasser bis zu den Kanonenlöchern, die Mannschaft stand auf dem Verdeck, und was von Matrosen noch Kraft fühlte, war auf die schwankenden Mastbäume geklettert. Sie sahen weit hinaus auf Land und Meer, und nirgends Rettung. Aber sie sahen den Herzog und seine Begleiter gelandet. Mit dem Fernrohr erblickte man, wie sie auf dem Verdeck die Hüte schwenkten. Die Matrosen auf den Masten ließen die rothe Flagge wehen, schwenkten ihre Mützen in die Luft, um sie nie wieder zu fangen, und der Jubelruf:

„Es lebe der Herzog von York!“ tönte vom Wasser gedämpft herüber. Dann rüttelte ein Windstoß an dem geborstenen Schiffe, die Wellen schlugen über das Verdeck, die Masten schüttelten die daran hangenden Matrosen ab; wenig letztes Angstgestöhn drang bis ans Ufer und in einigen Minuten sah man nur noch Trümmer der königlichen Fregatte.

„Brave, loyale Bursche!“ sagte der Mann im Sterne, nachdem seine Augen eine Weile auf dem leeren Flecke gehaftet hatten, und wandte sich mit einem befehlenden Blicke nach der Hütte. Wieder auf die beiden gelehnt, welche schon im Rahne den Prinzen unterstützten, und von denen der Eine ein bejahrter Mann, der Andere noch den Jünglingsjahren näher war, schritt er langsam, und ohne sich um die ehrfurchtsvoll zurückweichende Menge zu kümmern, dem Gehöfte zu. Ein peinliches Schweigen herrschte ringsum. Robert, vom Pferde gestiegen, folgte, es am Zaume fassend, der Menge, welche sich hinter dem Prinzen, halb neugierig, halb theilnehmend, drängte. Seine Begleiter, meist stattliche Figuren, deren Anstand, trotz den Spuren des kaum erlittenen Unfalls, eine hohe Geburt bekundete, schienen mit dem Prinzen an gleicher Starrsucht zu leiden.

An der Thüre hielt der Herzog inne, und, wie zur Besinnung kommend, fragte er mit heiserer Stimme: „Ist der Capitain gerettet?“

„Capitain Ayres!“ rief der ältere Begleiter, von stolzem Wesen, dessen Gesicht von den Heldenthaten im Flaschenkriege etwas ungemein Wildes erhalten hatte, und dessen ritterlicher Anstand an einer soldatesken Rohheit litt. „Capitain Ayres! Heran, wenn er nicht so klug gewesen zu ertrinken.“

Die Stimme des Rufers war an sich eine rauhe, der Blick der Augen konnte nicht leicht ertragen werden; die Verstörtheit des ganzen Aufzuges, welche dem Grafen Middletown — diesen hatte Sandy in des Herzogs Begleiter erkannt — ein noch furchtbareres Ansehn gab, machte, daß Alles scheu vor ihm zurück wich. Nur Einer der Geretteten schlich langsam mit gesenktem Haupte heran, und stellte sich schweigend vor den Herzog.

„Ob wir ihn aufknüpfen lassen, Königliche Hoheit?“ fragte Middletown, mit etwas gedämpfterer Stimme. „Er ist aus Yorkshire, wo die Whigs und Königsmörder zu Hause sind. Er mag die Fregatte mit Willen auf die Sandbänke geführt haben.“

Der Herzog blieb, ohne eine Miene zu verzie-

hen, stehen, bis ein anderer Begleiter bemerkte:
 „Wären wir in Schottland, wo Eure Königliche
 Hoheit die Gesetze restaurirt haben, würde ich für
 die Procebur stimmen, doch hier in England ist der
 störrige Geist des Parlaments noch nicht so weit
 entwichen, um vor unangenehmen Nachsuchungen
 unbeforgt zu sein.“

„Ihr habt recht, Mylord Perth,“ sagte der
 Herzog über die Schwelle tretend, „sorgt daß der
 Capitain gut bewacht in den nächsten Hafen ge-
 schickt wird, und vergeßt nicht den Bericht für die
 Admiralität.“

Als der Gefangene abgeführt und die Gerette-
 ten in die Wirthsstube getreten waren, wurde Ro-
 bert hinten am Armel gezupft. Es war sein frühe-
 rer Begleiter, wieder im Reisemantel, den Hut
 weit übers Gesicht gezogen. Einige Schritte bis
 um die Ecke des Sauns, wo Rumsen sein Pferd
 angebunden hatte, folgte ihm Robert und fragte
 ihn dann nach seiner Absicht.

„Begreiten Herr Fletcher! — Wo die Großen
 in eine Hütte treten, ist es mir immer, als müßte
 das niedere Dach einbrechen und die erschlagen,
 welche nicht so groß sind. Wollt Ihr mit?“

„Ich hege keine solche Furcht.“

„Wäret Ihr Eures Waters ächter Sohn, so duldetet es Euch nicht länger als mich in der Nähe eines Stuart.“

„Die Republik ist aus, Oberst Rumsey.“

„Der junge Cavalier will seinen Vater im Grabe beschimpfen. Und seid Ihr auch kein Republikaner, so seid Ihr doch ein Engländer, ein Protestant, ein freier Engländer; das sind drei Dinge, die spornen sollten.“

„Eben darum will ich hier bleiben, und fürchtet nicht, mein ehrenwerther protestantischer Oberst,“ setzte Robert lächelnd hinzu, „daß mich die papistische Atmosphäre drinnen anstecken wird. Darin bin ich, wie mein Vater, ein Republikaner, ja sogar ein Independent, daß ich nach Niemandes Pfeife tanzen will, selbst nicht nach der des Oberst Rumsey.“

Dieser hatte indessen sein Pferd bestiegen; von oben sagte er aber noch leise, jedoch mit eindringender Stimme: „Schlagt meine Rede nicht in den Wind, Herr Fletcher, und glaubt nicht alle Leute, die für Englands Freiheiten und Englands protestantische Religion fechten, seien wie jener puritanische Sauertopf. Die Schotten sind der Freiheit nicht werth, weil sie sie nicht zu genießen verstehen. Es giebt noch Männer in England, die

Blut und Leben um eine alte Sache wagen, und, seit sie einmal verloren ging, gelernt haben, wie man sich ihrer freuen kann, ohne dabei Psalmen zu singen. Saht Ihr wie York aus Land stieg, den herben Blick, das saure Gesicht? Seine Getreuen ließ er ersaufen und um ihn waren Hunde und papistische Kahlköpfe. Statt Gott für die Rettung zu danken, knirschte er mit den Zähnen, daß es nicht Schottland war, wo er den unschuldigen Capitain hätte an den nächsten Baum knüpfen lassen!“ —

„Bemüht Euch nicht das auszumalen,“ sagte Robert, „ich habe Alles selbst mit angesehen.“

„So wird Fletcher von Saltons Sohn gesehen haben, daß von solchem Regenten keine Hoffnung für England blüht. Mit Stolz sage ich es, ich bin ein alter Republikaner; werdet auch einer, Herr Robert, und Ihr mögt das neidische Glück, das Euch zum jüngsten Sohne machte, ausföhnen. Auf Wiedersehen, Herr Fletcher; denn daß wir uns wiedersehen, und Ihr kein geduldiges Schaf in England bleibt, sagt mir Euer Gesicht.“

Der Oberst trabte davon, Fletcher aber eilte, da die Wolken einen neuen Regenschauer herangetrieben hatten, in die Schenkstube zurück, wo Ma-

riens Vorschlag ihm einen Platz im Winkel verschaffte, in welchem die Hausgenossen alle Hände voll zu thun hatten mit den Vorbereitungen zur Bewirthung der hohen Gäste. Der Wein wurde in Kesseln zum Glühwein umgewandelt, und auch das Ale mußte, mit Rum vermischt, in irdenen Töpfen ans Feuer, um, wo der Wein nicht ausreichte, die erstarrten Glieder der Seeleute zu erwärmen. Gedankenlos, oder so voller Gedanken, daß die erschlafften Züge sie nicht mehr ausdrücken konnten, saß in der Mitte des Zimmers auf dem besten Stuhle der Herzog. Seine Augen starrten in die Kohlen, und warfen nur selten forschende Blicke auf die Umstehenden. Etwas Schläfriges charakterisirte sein nicht schönes Gesicht, doch schien die Eckigkeit der Züge eine herbe Strenge anzudeuten. Gestalt, Antlitz und das ganze Wesen Jacobs verriethen keinen Mann von ausgezeichnetem Geiste, es sprach sich aber eine Festigkeit darin aus, welche wohl fähig schien, für eine einmal gefaßte Idee alles daran zu setzen, ohne erst die Mittel mit dem Widerstand abzumessen.

Sein Schweigen zwang zum Schweigen, wie auch auf den Gesichtern der meisten Hofleute zu

lesen war, daß sie ihrem Unmuth in Wiß und Sticheleien gern Luft gelassen hätten.

Namentlich machten sich zwei Gruppen um die beiden hochberühmten und gefürchteten Restauratoren und schottischen Regenten bemerkbar; denn Graf Middleton, der größte Säufer seiner Zeit und der Herzog von Lauderdale, Gestalt und Sitten nach ein Ungeheuer, intriguirten eben so feindlich gegen einander, als sie in Grausamkeiten gegen die schottischen Presbyterianer noch kaum gewetteifert hatten. Dennoch war beider Ansehn schon im Sinken; man sah, daß sie einer vergangenen Zeit angehörten, und der junge Lord Churchill mit dem Glanz aller Lebensfreuden auf der Stirn, aufwärts stieg in der Gunst bei der einen Sonne, um die sich alle diese Gestirne bewegten. Dennoch brach oft der alte Zwist, aufgeregt durch das gebrannte Wasser, das bei Middleton schon den völligen Sieg über das Seewasser davon getragen, aus, und nur Yorks mürrische Blicke konnten die Zänker beschwichtigen.

Eine peinliche Stille herrschte darauf, daß Robert einzelne Worte eines Gesprächs vernehmen konnte, welches nicht weit von ihm leise zwischen zwei Männern geführt wurde, deren Wesen von

dem der andern Krieger und Hofleute bedeutend abstach.

Der eine, ein Mann von vierzig Jahren, einfach in einen braunen Oberrock gekleidet, und mit einem schwarzen Käppchen auf dem Kopfe, hatte etwas milbes in seinen Zügen, ohne daß aus ihnen Herzlichkeit sprach. Er spielte den Beobachter, und seinen Blicken schien nichts zu entgehen, aber aus den forschenden Augen leuchtete nicht jener Scharfblick hervor, welcher den selbst schaffenden Geist verräth. Der andere, ein wohlgenährtes kleines Männchen, ähnlich einfach gekleidet, schien sich noch kaum von seinem Schrecken zu erholen. Er saß tieffseufzend auf einem Schemmel und streichelte, während er sprach, den Rücken eines schönen weißen Jagdhundes.

„Sind viele umgekommen, Vater Peter?“ fragte er den andern.

Dieser richtete die Blicke gen oben und faltete die Hände vor sich: „Man glaubt bis hundert und funfzig, die alle das Leben für ihren Prinzen ließen.“

„Hundert und funfzig, das ist sehr viel. Die arme Bessy ist noch ganz naß,“ seufzte der Wohlgenährte und klopfte das Wasser von dem Rücken des Thieres: „Hundert und funfzig ist viel.“

„Alles aber nur Protestanten,“ flüsterte der

Milbe mit aller Sanftmuth, deren seine Sprache fähig war. Der Kleine erschrock jedoch so darüber, daß er die trägen Blicke nach allen Seiten umherschweifen ließ, ob Niemand die Worte aufgefangen habe. Dann sagte er misbilligend und mit noch leiserer Stimme: „Aber, Vater Peter, denkt Ihr nicht an Colemans Schicksal?“

„Damit ist es vorbei,“ lächelte der Milbe mit dem vorigen Gleichmuth. „Seit der König das störrige Oxford Parlament auseinander jagte, sind Zeugen und Kläger gegen uns verschwunden.“

Hier unterbrach der vornehme Gast das von Niemanden, als Robert, und auch von diesem nur bruchstückweise behorchte Gespräch mit der Frage: „Ist die Bessy gerettet?“

„Ja Euer Hoheit!“ entgegnete der Kleine und führte den Hund zum Herzog. „Sie hat sich recht geämt, als Euer Hoheit so starr vor sich hinblickten, und das arme Thier, — wollte sagen Euer Hoheit Favoriten — nicht erkennen mochten. Die Kleine schwamm süperbe, als der ungeschlachte Andrews selbst in den Kahn sprang und das Thier zappeln ließ. Wir zogen sie herein, das Thier wollte sich aber erst hier erholen. Ich fürchte, es wird von der Geschichte etwas abbekommen.“

„Wo ist Andrews?“ fragte der Herzog.

„Der ist dann ersoffen, Königliche Hoheit.“

Der Herzog schwieg eine Weile, ins Feuer auf dieselbe Weise starrend, wie die ganze Zeit über, dann hörte man im vorigen Tone eine neue Frage:

„Ist die Käthe ersoffen, und der Leonard?“

„Nein, Euer Hoheit, sie sind alle herausgezogen. Die Käthe ist nicht einmal naß geworden, ich trug sie in meinen Armen die Leiter herunter. Doch hat sich das arme Thier erstaunlich erschreckt. Ich habe sie draußen in der Scheune untergebracht. Die Bauern müssen sie mit wollenen Decken reiben; sonach wird es sich schon geben. Nur die kleine Jolly hat daran glauben müssen, dem kleinen Dachshund war das Wasser zu salzig, sie hatte ehemals zu viel Zuckerwasser bekommen.“

Der Herzog wehrte den weitem Erguß des treuen Hundewärters mit einer Bewegung der Hand ab, nachdem schon Vater Peter sich ihm besorgt genähert hatte, seinen thörigen Reden Einhalt zu thun. Der Glühwein war zu rechter Zeit fertig geworden, und während die Hunde draußen erwärmt wurden, schritten ihre Gebieter drinnen zu demselben Werke. Middletown ermahnte die Cavaliere ritterlich das Seewasser auszuspülen, und die Höf-

linge thaten ihm Bescheid, als wären sie im Belt unter den Bechern auferzogen. Toast's wurden ausgebracht in rascher Steigerung. „Der König!“ — „Der Herzog von York!“ — „Das Haus Stuart!“ — „Eine gloriwürdige Nachkommenschaft des Herzogs!“ Allgemeines Leben begleitete diese Sprüche. Lauderdale erhob sich hierauf und sprach mit einer Verbeugung gegen den Herzog gewandt: „Ein unterwürfiges Parlament!“ Auch hier verriethen nur Wenige durch leises Nachsprechen, daß ihnen der Wunsch zu gewagt scheine. Jetzt aber stand Middleton auf, und donnerte: „Gar kein Parlament!“ Jacob, der bisher kaum auf die ausgebrachten Toasts gehört hatte, warf hier einen Blick in die Höhe nach dem Redner, senkte jedoch gleich wieder das Auge, als er bemerkte, in welchem Zustande sich Middletown befand und wie die Hälfte der Anwesenden schwieg. Der Lord ließ sich davon nicht abhalten noch loyalere Sprüche auszubringen, Jacob aber flüsterte zu dem neben ihm stehenden Vater Peter:

„Als hätte die Seelust die Männer furchtsam gemacht. In Schottland würde das Parlament den Toast begleitet haben; hier verziehn meine ge-

treuesten Lords die Gesichter bei einem loyal gemeinten Wunsche."

Der Angeredete antwortete nur durch einen tiefen Seufzer und Achselzucken, es dem Herzog überlassend die Trostesworte daraus zu entziffern, welche er für gerathener hielt bei sich zu behalten.

Middletown wüthete indessen fort und fort, ohne daß man im allgemeinen Lärm und unter den wild von allen Seiten ausgebrachten Wünschen, besonders auf die seinigen geachtet hätte. Jacob zog Churchill heran und sagte ihm: „Mit allen Toasts sind sie so freigebig bis auf den einen, der ihnen gar nichts kostete.“

Der Vater Peter, der das Gespräch mit angehört hatte, senkte den Blick, und murmelte, es sei zu früh. Auch Churchill sah man die Verlegenheit an, dann aber, wie sich plötzlich besinnend, ergriff er ein Glas, hob es hoch in die Höhe und rief: „Englands Befehring!“

Wäre der Wunsch auch lauter gesprochen worden, als es der Fall war, hätten doch nur Wenige bei dem allgemeinen Lärm das eigentliche Wort verstanden, denn Middletown hatte immerwährend neue Toasts auf der Zunge. Es war eine völlige Sprach-

verwirrung unter den Trinkern eingerissen, und der harmonische Einklang der Gläser verdeckte nur die völlige Verschiedenheit der Gesinnungen. Man sah Jacobs Günstling einen Toast ausbringen, bei dem Jacob das immer ernste Gesicht zum Lächeln verzog und begleitete ihn um so eher, als Englands Name Einigen hell heraus klang. Wenige haben gesehen, daß Jacob bei dieser Gelegenheit Churchills Hand drückte, aber Niemand als Vater Peter hörte die ihm zugeflüsterten Worte: „Wenn England bekehrt ist, kann Lord Churchill für den heut verlorenen Hut auf einen Herzogshut rechnen.“

Churchill verneigte sich tief und als sein Mund am Ohre des Prinzen streifte, flüsterte er hinein: „König Jacob der Bekehrer!“

Indem paukte Middleton auf den Tisch und brüllte einen allgemeinen Tod aus, allen Presbyterianern, Conventiklern, Pietisten und Republikanern. Die Worte gingen ihm aus. Der Herzog erhob sich schnell und nach der Thüre. Die Wagen waren noch nicht da; man bestieg einige Pferde, Middleton wurde von zwei andern hinausgeführt und versicherte, dies sei der schönste loyalste Tag seit der Restauration. Lord Churchill aber wurde von einem andern Lord angehalten mit der Frage:

„Mylord, was meint Ihr mit Englands Befehring?“

„Was ich damit meinte? — Ei, edelster Marquis, was sich jeder unter der Befehring denkt. Etwa den Untergang aller Cromwellianischen Reste, des Republikanismus, das Aufblühen des Handels, der Künste, Wissenschaften, kurz, was Euch gefällig ist, und vor Allem, wie sich von selbst versteht, den Untergang des falschen Glaubens.“

„Und was ist der falsche Glaube.“

„Mylord, alles zu Gunsten, aber danach fragt mich nicht. Was uns zu wissen noth ist, steht in den Gesetzen, das Übrige überlasse ich den Theologen.“

Drittes Capitel.

Aus dem Wasser kam ein bleicher Mann
Und klomm die schwanke Leiter an,
Ich reichte ihm die Hand entgegen:
„Du Blasser, über Dich Gottes Segen.“
Schwer seufzte auf der blasse Mann,
Daß mir das Blut in den Adern gerann,
Und als er oben am Borde stand,
Hat er sich noch einmal umgewandt,
Und als er es sah grau, todt und leer
Da seufzt' er noch einmal und dann nie mehr.

Richardson's Grandison.

Die Schenkstube war leer geworden. Noch hörte man den Hufschlag der Reiter, und das Rasseln der Wagen als die Hausgenossen schon aus ihren Verstecken hervorkamen um die Spuren des Unwesens wegzuräumen. Sandy trat zur Tochter, welche mit Sorgfalt den unsaubern Tisch, an dem Middletown gefessen, scheuerte:

„Was strengst Du die Kräfte an, Marie, den Flecken zu säubern, der doch eitel Staub und Wasser ist, das vergeht und trocknet wenn der Wind kommt. Aber an diesem Stuhl scheure und reibe

und Du wirst ihn nicht rein bekommen, da der Antichrist darauf gefessen."

Robert Fletcher konnte, trotz allem Ernst des Vorganges und im Eifer des Alten, seine scherzhafte Ansicht nicht unterdrücken: „An Eurer Stelle, Sandy, stellte ich den Stuhl von nun an auf einen Ehrenplatz im Winkel und auf dem Schilde draußen löschte ich das protestantische England aus und schriebe dafür Stuhl des Herzogs von York. Die Geschichte wird bekannt, und Ihr werdet dafür ein reicher Mann."

„Lieber wollte ich," rief der Wirth voll Zorn, „wie Hiob am Wege liegen und verschmachten, als die Frucht essen von der Saat der Ungerechtigkeit. Wenn mein eignes Kind sich hätte hingestreckt vor dem, der das goldne Kalb anbetet, mit meinen eignen Händen hätte ich es dem Herrn können opfern, und den Stuhl sollte ich bewahren und ausstellen zum Angedenken an Israels Schmach und den Sieg der Babylonier? Ich stand am Kamin und zitterte und sah das Beil im Winkel an, und das Haupt des Siffera. Wäre da der Geist in mir aufgegangen, ich hätte seine Trabanten, seine Jesuiten und seine Hunde, die alle genährt werden mit dem Blute aus des Herren Volke, nicht gescheut,

und wäre geworden was Sael ist in Israel, aber — die Cedern rauschten nicht über meinem Haupte."

Robert wollte Abschied nehmen, als die Thür sich öffnete und zwei Fischer einen Mann mit verstörtem Wesen, herabhängenden nassen Haaren und triefenden Kleidern hereinführten. Auf den ersten Anblick erkannte man einen Schiffbrüchigen, und während er unfähig zu sprechen, am Feuer auf eine Bank gesetzt wurde, unterrichteten seine Begleiter die Anwesenden, wie sie ihn unter den ans Ufer getriebenen Leichen halb lebend aufgefunden hätten. Trotz aller Entstellung und den über das Gesicht schlaff herabhängenden Haaren, erkannte man, daß der junge, schön gewachsene Mann einem höhern Stande angehöre. Robert war es unmöglich, jetzt die Schenke zu verlassen, um so mehr, als der Gerettete, nachdem ihm die Kleider ausgezogen waren, wieder zum Bewußtsein kam. Etwas Gebieterisches zeigte sich in seinen ersten Bewegungen und mit einer seltenen Kraft des Willens schien er die mangelnden Körperkräfte ersetzen zu wollen.

Er raffte sich auf, versicherte seinem Prinzen nachtheilen zu müssen und machte einige Anstrengung im Zimmer auf und ab zu gehen. Die Kraft versagte ihm, doch wollte er nichts von Beistand

wissen und forderte nur einen Becher Wein, der jene ihm wiederbringen würde. An Jacobs Stuhl, der noch immer unberührt in der Mitte stand, sich lehnend, strich er das Haar zurück und trank. Aber die Schwäche überkam ihn, das Glas entfiel der Hand, und er sank, von Roberts Arm aufgefangen, in den Lehnstuhl.

„Da sieht man,“ murmelte Sandy, „das Blut der Sündigen und Verstockten läßt nicht von einander, denn schau Marie, wie Herr Fletcher ihn ans Herz drückt, als wären es Blutsverwandte.“

„Es mögen Freunde sein,“ entgegnete leise Marie.

„Freunde des Hochmuths und der Sünde, Freunde in der Feindschaft gegen die Heiligen.“

Der Schiffbrüchige schlug wieder die Augen auf, sein erster Blick fiel auf Roberts übergebogenen Kopf, und sein erstes Wort war: „Robert Fletcher!“ Robert antwortete „Kaleigh!“ Beide betrachteten sich noch einen Augenblick schweigend; dann, als habe er durch den Anblick des Freundes neue Kraft gewonnen, sprang Kaleigh auf, stand in wenigen Momenten frisch und kräftig da, als wäre gar nichts vorgefallen und schüttelte des Freundes Hand: „Willkommen Robert in England.“ „Will-

kommen Raleigh unter den Lebendigen! Aber ist es Raleigh oder sein Schatten, der blühende lockige Raleigh, nach dem die Schönen an's Fenster traten, wenn er vorüber trabte? Der melancholische Zug, der dem Apollo einen eigenen Reiz gab, ist fürchterlich über das ganze Gesicht gezogen. Mensch, hat das der eine Seesturm gethan?"

Raleigh starrte vor sich hin: „Wir sind beide um drei Jahr älter geworden, seit wir uns nicht sahen. Drei Jahre wirken viel, zumal in einer Zeit wie diese, um alle die Jugendträume schwinden zu machen, und das setzt Falten, wenn nichts schlimmeres.“

„Aber jetzt setze Dich selbst“ drang Robert in den Ermatteten und sorgte für alles zu seiner Pflege dienliche. „Du darfst nicht fort, ich betheure es Dir und sollte ich die Kraft des Stärkeren brauchen, deren Dasein Du mir doch heute einräumst, da ich nicht ins Wasser gefallen.“

Raleigh betheuerte fort zu müssen, da ihn der Herzog erwarte. Diese Erinnerung goß aber nur Del in Roberts flammenden Eifer.

„Ihrem Herzoge nach, der meinen Raleigh ruhig ertrinken ließ, indessen er seine Priester und Hunde wärmte? — Heiliger Gott, wie war es

möglich, daß sie Dich zurück ließen? Wäre ich es gewesen, gut, es hätte dem Sohne des Republikaners gegolten, aber Dich, die Blume der loyalen Ritterschaft, einen Cavalier ohne Furcht und Tadel, aus einem Hause, das den Stuarts über das Meer in die Verbannung folgte, das einen Papisten ausroch, und die Puritaner immer haßte." —

„Doch, doch!“ sagte der Gerettete.

„Immerhin, Raleigh! Aber erst drei Becher Glühwein, ein trockenes Hemde, trockene Stiefeln, dabei ein Pferd und das Herz dem Freunde ausgeschüttet. Alsdann magst Du dem Leibhaftigen selbst in Carriere nachreiten, wenn Dich durchaus danach gelüftet.“

Robert zeigte, daß es ihm Ernst sei. Raleigh ließ sich in einem Zustande stummen Starrsinn, was jener verordnete, gefallen, ja lächelte sogar über Roberts muntere Aeußerungen. Als dieser ihn in den Bettverschlag geführt, wo der Schiffbrüchige einige Stunden nach seiner Unordnung ausruhen sollte, drückte er ihn mit Hefigkeit an die Brust, ein leidenschaftliches Benehmen, welches Robert an dem tieffühlenden aber in Glück und Leid gleich verschlossenen Freunde völlig fremd war.

„Bewahre Dir der Himmel Deinen Froh-

sinn!" sagte er, ein Wunsch, der für den Ritter ein überflüssiger zu sein schien, denn als er den Ermatteten eingeschlossen, wandte er sich mit aller Lust so laut es seine Absicht, ihm den Schlaf zu gönnen, erlaubte, zu den Hausgenossen zurück. Marie mußte aufs neue wärmende Getränke bereiten, Sandy ein Pferd auftreiben und er selbst theilte den Inhalt seines Mantelsacks an Kleibern und Wäsche, um mit der Hälfte dem Schiffbrüchigen auszu-
helfen.

„Nicht mir verdrossen,“ rief er dem Wirthe zu, das Pferd für den besten Ritter in England gezäumt! Obgleich ein Royalist, Tory, Dragoner und sogar ein Hochkirchler, wie Einer, hat meinen Freund doch das bißchen Salzwasser heute zu einem Kopfhänger gestempelt, als wäre er in Euren Moorheiden getauft worden. Aber glaube mir, Sandy, treibt dem Ritter weder der Wein das Salzwasser, noch der Ritt die Grillen aus, meine ich, Du hast ihn mit Psalmen oder mit dem Kleyper behert, und kehre zu Dir wieder, um Dich vor des Königs Gericht zu fordern.“

„Ihr werdet zu mir wiederkehren,“ entgegnete Sandy mit dem prophetischen Tone, dessen sich seine Glaubensgenossen bei jeder Versicherung

so gern bedienten, um ihnen den Anschein höherer Eingebung zu leihen. — „Ihr werdet wieder zu mir kehren, wenn es der Herr gebeut, und ich lade Euch vor das Gericht des Königs der Könige, wenn Ihr gefallen seid auf dem Wege der Spötter und hilflos daliegt, von den Gottlosen verlassen.“

Es war kaum eine Stunde vergangen, als der junge Mann, für den das ganze Haus, auf Roberts Drängen, thätig war, wieder heraustrat. Er beschleunigte den Abschied von der Schenke, worin ihm auch der letztere nicht im Wege stand, da Robert im Zwiesgespräch auf der Heerstraße Eröffnungen vom Freunde erwartete, welche die Gegenwart der Zeugen im Wirthshause zurückhielt. Beide waren schon eine geraume Strecke in der Niederung fortgeritten, ohne daß Robert, so begierig er war, Nachrichten aus dem Vaterlande, das er so lange nicht gesehen, aus Freundes Munde einzuziehen, eine Frage gewagt hätte. Raleighs Ernst schien ihm so heiliger Art, die Stunde des Wiedersehens so bedeutend, daß alles was er hätte sagen können, ihm zu unbedeutend vorkam. Darum zögerte er, von Raleighs Seite die Anknüpfung des Gesprächs erwartend. Als dieser aber fortwährend schwieg und die Brust ihn presste, begann er mit einer Frage, die ihm so gleichgültig

Klang, daß er erschrak, als er sie ausgesprochen hörte.

Warum sahst Du die kleine Presbyterianerin mit so feierlich theilnehmenden Blicken an, und drücktest ihr beim Abschied ein Goldstück in die Hand? Etwa eine Bekanntschaft aus alter Zeit?" Raleigh erwachte aus seinen Träumen, ohne daß des Freundes schelmisches Lächeln, in ihm ein ähnliches Gefühl erregt hätte.

„Eine Presbyterianerin? — aus Schottland?“ rief er, und setzte, als der andere dies mit dem Bemerkten bejaht hatte, daß der Vater, um den dortigen Verfolgungen zu entgehen, vor zwei Jahren nach England gekommen, hinzu: „dann täuschte mich die Ähnlichkeit nicht. Es war das Mädchen, was ich vor drei Jahren dort rettete.“

„Du warst in Schottland?“ — fragte Robert.

„Drei Jahre lang, unter den Dragonern des Herzogs. Dort wurde das weiche Herz hart, und ich verlernte das Weinen beim Anblick von Elend. Meine Leute hatten drei Frauen bei einem nächtlichen Conventikel ergriffen und schleppten die armen Wesen kalt und starr aus Ermattung vor des unbarmherzigen Major Winram Dragonergericht. „Wollt Ihr dem Covenant entsagen? War der Todt-

schlag des Erzbischofs von St. Andrews Mord?" schnaubte er ihnen entgegen und die armen halb wahnsinnigen Wesen mochten vor Schrecken nicht antworten. Da ließ er, es war Ebbe, und wir standen in der Nähe des Firth von Forth, drei Pfähle in den nassen Sand rammen, an den äußersten die älteste binden, ein Weib von fünf und sechszig Jahren, an den mittlern ein Mädchen von achtzehn, vorn ein dreizehnjähriges Kind. Die Fluth wogte mit dem Abend heran und der Barbar trabte am Strande umher. „Noch ist es Zeit“ schrie er der Alten zu — „rufe: Gott erhalte den König!“ als die Wellen schon ihre Knie umspülten. Sie rief es nicht und sang Psalmen, bis sie erstickte von dem Wasser, das über ihren Scheitel zusammenrauschte.“

„Und Du, und Du?“ rief Robert.

„Ich war herangesprengt, hatte mit aller Kraft der Rede den völlig Drunkenen beschworen und nichts bewirkt als Spott und die Freilassung des Kindes, das ich in des Wirths Tochter wieder erkannte.“

„Was wurde aus dem Mädchen?“

„Sie sang mit der Alten. Als aber deren Psalm hinter ihr verstummte, überkam die Erbarmungswürdige Todesangst. Sie rief: Es lebe der König! und mit Lebensgefahr sprengten zwei Dra-

goner in die Fluth und banden sie los, als schon die steigende Fluth ihren Gürtel berührte, auf dem Lande kam sie aber die Reue an, und wie ich erfahren, hat man sie dann sogleich mit einem Stein ersäuft.“

„Heiliger Gott!“ rief Robert und barg die Entrüstung in einem gellenden Pfeifen. „Ich hätte den Hund niedergehauen.“

„Du mußt wenig von uns in Schottland gehört haben,“ fuhr Raleigh mit der gelassenen Ruhe fort, welche nur den innewohnenden Schmerz über-täubte, „wenn Du den armen Major Winram der nichts that, als was ihm geboten worden, so verdammen willst. Hättest Du die Hunde gesehen, losgelassen auf die Unglücklichen, die trunkenen Richter und Henker in einer Person, gesehen, wie jeder Dragoner den Armseeligen, der einen Flüchtigen bei sich aufnahm, niederschießen konnte, wie sie zu Duzenden, die Whigs, gleich Laternen, an die Bäume hingen und dazu die Folterbänke, auf denen die Wahnsinnigen geröstet und zerquetscht wurden, ihren Glauben abzuschwören, da hörte man sie oft den Tod wünschen, und der kühle Tod in den Wellen wäre auch nicht der schlimmste, aus diesem Elend hinauszukommen.“

„Sie wollten Dich auch ersäufen auf dem Gloucester?“ fiel Robert hastig ein, „etwa weil Du nicht rufen mochtest: „Es lebe der König!“

Beide waren auf eine Strandhöhe gelangt, wo sie vom Meere sich trennten, Raleigh schwieg, aber seine zusammengepreßten Augenbraunen, die Thräne, welche sich, der Anstrengung sie zu unterdrücken ungeachtet, hervordrängte, der Blick auf das Meer und die Bewegung sprachen statt seiner:

„Dort birgt die Welle, wo sie sich schäumend an dem Riff bricht, einen Auftritt, fürchterlich und erhebend. Das Bild wird mit unverlöschten Farben noch im blinden Alter vor mir stehn. Es war kein geringer Verlust für England, auch mein Dheim, Robert, war auf dem Schiffe.“ —

„Sir Philipp Roscelyn?“ sagte Robert. „Warfen sie ihn aus der Schaluppe, und als er sich schwimmend festklammern wollte, stießen sie ihn da zurück und hieben ihn auf die Hände, um Hunde und Priester warm zu betten?“

Raleigh hatte, den Blick auf die bezeichnete Stelle im Meere unverwandt richtend, wenig von der heftigen Rede des Freundes vernommen. Er fuhr in ruhigem Tone fort:

„Als die erste Todtenblässe des Schreckens dem Verlangen nach Rettung gewichen war, als die Ordnung aufgehört hatte, und nur der Trieb zu leben, regierte, drängte sich der Greis auf das Verdeck. Halb krank, — die alten Wunden schmerzten ihn — rief er den Geist des alten Commandeurs noch einmal zurück. Gebieterisch hielt er die rohe Menge ab, sich in die übervolle Schaluppe zu stürzen und als die Rähne nun absegelten, als die Gewißheit mit jedem Momente stieg, daß wir rettungslos verloren waren, als wir die Vielen, die vergebens den Bötten zugeschwommen waren, mit den Wellen im Todeskampf erblickten.“ —

„Ich hätte eine Büchse auf die Feigen abgedrückt die Euch im Stiche ließen,“ unterbrach ihn Robert.

„Du hättest ihn sehn sollen,“ sagte Maleigh und sein Auge funkelte, „wie er da stand, eine Ruine aus besserer Zeit, die kleine Gestalt, gebeugt vom Alter, die wenigen grauen Locken ein Spiel der Winde, aber in den Augen flammte noch einmal der alte Heldengeist auf. Starr verfolgte er mit den Blicken den Kahn des Herzogs, indessen das zu Thieren ringsum gewordene Volk die Fässer zerschlug, sich wälzte, murrte, jauchzte. Jetzt sah man

die Schaluppe am Strande, den Herzog auf festem Boden, und die dem Tode Geweihten fluchten und verwünschten den Tag. Aber Loscelyn erhob sich, und mit donnernder Stimme rief er Matrosen und Soldaten. „So dürfen wir nicht untergehen“ sagte er zu mir, „im Augenblick, wo der Himmel einen Stuart gerettet hat.“ — Die Matrosen drängten heran, zuerst vom dumpfen Trieb der Neugier gelockt, Einen zu hören, der in solchem Augenblicke noch an anderes als sich denken konnte, dann gefesselt von der Macht der Rede. Wenige Worte, aber goldne, sprach der Greis von der Seligkeit der Treue, von der Seligkeit des Todes für seinen Fürsten. Er beschwor den Tag bei Worcester, wo er an der Spitze der Cavaliere sich in den gewissen Tod stürzte, er mahlte das Exil jenseits der Seen, Englands Glorie unter seinen alten Königen. Immer mehr verklärte sich das Gesicht, als er vom Stolz verkannter Treue, von der Belohnung sprach, seinem Fürsten zu dienen, auch wenn man voraus weiß, der Dienst werde nur bittere Früchte tragen. Die rohen Buben wurden fortgerissen, die Trunkenen noch einmal trunken von einem Gedanken. Da schwenkte der alte Cavalier seinen Hut und schleuderte ihn in die Höhe: „Es

lebe der König! Es lebe das Haus Stuart!" hundert Stimmen wiederholten den Ruf, die Mützen flogen in die Luft und als der Stoß kam, der dem Brack den Rest gab, war Klage und Tod schon überwunden."

"Und Dein Oheim Roscelyn? — der alte Ritter?" fragte Robert nach einer der stillen Erinnerung geweihten Pausen.

"Als ich eben ein Bret erfaßt, sah ich, wie ein Balken den grauen Scheitel zerschmetterte."

"Friede mit seiner Seele! die Stuarts belohnen ja ihre Treuen nicht besser. — Und Du mein Raleigh? — Gütiger Himmel, Philipp Roscelynes letzter Enkel starb in Paris. Wär' es möglich? Aus dem Ritter seines Schwertes, aus dem tugendreichen, aber güterarmen Raleigh wäre der Erbe des Roscelynes geworden. So bist Du Herr von Avalon?"

"Ich glaube, nur Gewalt könnte mir das Erbrecht entreißen."

"Victoria denn!" jubelte Robert, seinen Kapfen tummelnd. „Vergieb mir, werthester Freund, daß ich nicht so entsetzlich betrübt sein kann über den Tod des alten Herrn, der doch einmal sterben mußte, und lange hätte umher suchen können, ohne

einen so prächtig loyalen Tod, der Aufsehn in der Welt machen wird, zu finden. Meinen Raleigh reich und mächtig als Herrn von Avalon zu begrüßen, das ist der fröhlichste Eintritt in Alt-England."

„Auch ich“ erwiderte Raleigh, „bin nicht undankbar gegen den Glücksfall, da die Erbschaft mir den Vorwand leiht, mich zurück zu ziehen.“

„Vom Hof oder von der Armee?“

„Von beiden. Diese Politik, die eine heilige, gerechte Sache unterstützen soll, ekelt mich an, weil sie die Sache entehrt, und alle die großen Maasregeln für das Königthum, behangen mit diesen schlechten Gründen, mit dem Scheine der Heuchelei, mit dem Troß der Willkür, wie die Künste eines Taschenspielers erscheinen läßt.“

„Das klingt übel aus dem Munde eines Royalisten, eines Roscelyne von Avalon.“

„Du warst im Ausland, Robert, und doch wird auch da hinüber die Klage erklingen sein, von den feilen Richterstühlen, von dem blinden Verfolgungsgeist, wie der königliche Argyle, weil er mächtig, zum Tode, die Tochter, weil sie den Vater in ihren Kleidern durchhalf, zur Peitsche verurtheilt ward. Noch Freund, sind es Schrammen, die mehr

figeln als Schmerzen, aber wenn diese Unterdrückungen dauern, wenn der Geist der Freiheit, dort in dumpfen Fanatismus, hier im Sectionsgeist ausathmet, und kein milder, versöhnender Arzt tritt auf, dann werden es Wunden die Verblutung drohen."

Robert war abermals eine Weile schweigend an des Freundes Seite fortgeritten, nicht ohne lebhaften Antheil zu verrathen: „Ich habe von dem edlen Argyle gehört, Raleigh, aber es war mein Vorsatz, alle die bösen Gedanken mir aus dem Sinn zu schlagen, die das Herzblut eines Menschen, der heißes hat, ins Sieden bringen. Man warf mir am Rheine vor, ich wäre ein Raufbold, der kein schlimmes Wort ungerochen hingehen läßt, doch ich that das Gelübde, als ich die weißen Küsten des Vaterlands erblickte, so vernünftig zu werden, daß ich mir die Ohren verstopfte, und den Ingrimm herunterschluckte. Allein, wenn Du meinst, es sei an der Zeit gegen den Despotismus das Schwert zu ziehn, so weißt Du, Fletcher von Saltons Sohn kann nichts dagegen haben.“

Er klopfte an seinen Degengriff; Raleigh lächelte.

„Meinst Du, wir Beide, die heut gleich ein Paar irrenden Rittern heimkehren, sollten sogleich

ein neues Abenteuer beginnen und Ritter der Freiheit werden, so vergötterte Männer des Volkes, denen sie die Pferde ausspannen, und um deren Namen sie die Mühen in die Wolken schleudern. — Bester Freund, die Zeiten sind sogar vorüber, wo die Republikaner für ihre Sache das Schwert zogen. Heut gilt es für die Freiheit Complotte ausfinden und falsche Zeugen dingen. Kannst Du intriguiren wie Shaftsbury, sonst bleibe daheim."

"Ich sagte es für den Fall, wenn es gilt," erwiderte Robert und wiederhole, daß ich ein friedfertiger Mann bleiben will, aber wenn es zum Aufstand bläst, den Degen Fletcher von Saltons führe."

"Ich," sagte der Freund, in den vorigen Ernst zurückfallend, "führe den der Loscelyne von Avalon, der nie anders als für Englands Könige gezücht ward, und es bleiben soll, so lange ein Loscelyne lebt, und es Könige in England giebt."

"Meinethalben!" rief Robert aus, als der erste Nachklang von Raleighs Rede verhallt war. "Quäker, Wiedertäufer, Puritaner und andere bibelfeste Leute sollen nicht das Regiment führen, und wenn es keinen vernünftigen Mittelschlag giebt,

mögen, des Herrn von Uvalon und meines Freundes Raleigh halber, seine Stuarts regieren, von denen es heißt, sie wären im Unglück so vernünftig, als toll im Glück. Der Himmel sei gepriesen, mein Glück hängt nicht von ihnen ab."

"Wir waren Thoren," sagte der Erbe der Loscelynes, „die köstlichen Stunden des ersten Wiedersehens mit Klagen zu verschwenden. Dort trennt sich schon unser Weg und noch habe ich nichts von Roberts Aussichten erfahren."

Robert richtete sich im Steigbügel auf und warf einen so frohen Blick umher, als seien die Ländereien, die er überschaute sein neues Eigenthum. „Mein Glück, Freund Raleigh, blühet, wenn gleich von einer andern Seite, als Deines. Mein Vater hat mir zwar nichts hinterlassen, als seinen Ruhm und den bewußten Degen, von dem ich übrigens gar nicht mehr sprechen mag, um nicht als rühmredig verschrieen zu werden. Aber ich dürfte mir nächstens beim Wappenstecher ein Petschaft bestellen, wo das Wappen der Fletcher um einige Felder erweitert wäre. Was meinst Du zu einer reichen Heirath?"

„Bist Du deshalb nach England verschrieben?"

„Es möchte etwas richtiges in dem Ausdruck

liegen," entgegnete Fletcher auflachend, wobei eine leichte Röthe seine Züge überslog, „gewiß ich bin verschrieben. Da das Herz mitzog, so wurde der Wechsel bestens acceptirt, und der schlechte Reiterwammis möchte sich nächstens in ein Brautkleid umwandeln. — Du siehst mich so merkwürdig an, meinst Du etwa, es sei zu früh, daß der wilde Kriegermann sich in das Joch der Ehe spannt? — Was sagst Du aber, wenn es eine Liebe wäre, älter als unsere Freundschaft, ja als unsere Bekanntschaft. — Sahst Du nie des alten William Tennison schwarzäugige Tochter? — Sie wird mein —“

„Miß Anna Tennison?“ — sagte Raleigh nachdenkend.

„Gerade dieselbige, Freund Raleigh, wie der Wälische Pfarrer Evan sagt, und Du siehst in mir den glücklichsten Mann, oder vielmehr Bräutigam.“ —

„Ist das so ganz gewiß — bist Du von den Tennisons ganz überzeugt?“

„Quäle Dich nicht mit Zweifeln,“ unterbrach ihn Robert, „ich trage es schriftlich in der Tasche.“

„Ich will Dich nicht mit Zweifeln quälen.

Glück auf, wir sehn uns in London wieder, Glück auf Robert Fletcher! Wir bedürfen beide des Glückes."

Er drückte ihm die Hand, und hatte den Rücken gewandt, ehe Robert bemerkte, daß sie an einen Scheideweg gekommen. Verwundert blickte er dem eilig Fortsprenghenden nach, der eine schmerzliche Rührung, wie es schien durch die letzten Worte angeregt, im plötzlichen Abschied verbergen wollte, auch Robert ritt davon, nicht ohne sich von Zeit zu Zeit nach dem Freunde umzublicken. Er sah wie Raleigh das nämliche that. Es schien, als drücke ihn etwas, das er dem Freunde noch mittheilen möchte, aber es war zu spät. Mit jedem Schritte trennte sie ein doppelt großer Raum und jeder ging für sich seinem Schicksal entgegen.

Viertes Capitel.

Ein Advocat und ein Alderman
Eine Staatskarosse und eine Perücke;
Braucht, wer Comödien schreiben kann,
Zum Lustspiel wohl noch andere Stücke?
Thomson.

Die Freunde hatten England in dem Augenblicke betreten, wo es der Hofpartei gelungen war, die letzten krampfhaften Anstrengungen ihrer Gegner für die alte Freiheit zu unterdrücken. Als die Volkspartei, in den Parlamentern und im Ministerium siegte, hatte sie sich nicht begnügt für die Erhaltung und festere Begründung der Freiheiten des Landes zu arbeiten; im Eifer des Factionenkampfes waren ihre Sprecher aus der Vertheidigung in den Angriff übergegangen; die Wuth des gegen den Katholicismus ergriminten Volkes hatte, wie ein reißender Strom, alle Gränzen durchbrochen, und noch sahen die geblendeten Parteihäupter nicht das Ziel des nicht mehr zu bändigenden Tobens, als

schon das andere Extrem bestand, geboren gleich der Minerva, damit, jenen unwandelbaren Beschlüssen zufolge, im Kampfe der Wuth mit der Wuth und des Wahns mit dem Wahne, die ewige Wahrheit siegend hervortrete. Das papistische Complot hatte Alle umstrickt, von denen man fürchtete, daß sie den Despotismus der Stuarts begünstigten. Aber während man die Beschuldigung gegen diese, als hätten sie alle Protestanten ermorden und den Protestantismus in England ausrotten wollen, ins Unglaubliche steigerte, verloren die Ankläger selbst den Glauben in der Nation. Die erwiesene Infamie der Zeugen öffnete mehr und mehr die Augen, und indem die Hofpartei voll schlauer Arglist der Verfolgungssucht der bischöflichen Kirche gegen die Nichtconformisten gewähren ließ, bedurfte es nach der Trennung der Protestanten nur einiger energischen Schritte des Königs, um die Volkspartei ganz aus dem Felde zu schlagen.

Eben hatte Karl unerwartet das stürmische Driforder Parlament aufgelöst, sein katholischer Bruder war gleich nach seiner Zurückberufung, trotz des Testeides *) in Aemter und Würden wieder eingesetzt,

*) Der Testeid in England (während Karl II.

und noch hörte man an jedem Orte mit Entrüstung oder mit Jubel über diese Maasregel sprechen. Wie man sich bewaffnet zu jenem Parlamente gestellt hatte, so waren die Parteien auch wieder bewaffnet auseinander gegangen, und jede Taverne gewann ein kriegerisches Ansehen, wo ein Parlamentsglied, oder dessen Anhänger auf ihrem Heimwege verweilten.

Robert begegnete überall nur Parteien. Hier sprach sich Entrüstung und Wuth, dort die triumphirende Siegesfreude aus, jene Stimmungen jedoch mit Furcht vermischt, da die Helden des Volks aus dem früheren Mißbrauch der eigenen Macht entnehmen mochten, daß die Sieger das volle Vergeltungsrecht ausüben würden. Die große Menge, ermüdet von den vorgehenden Factionsauftritten, und der damit verbundenen Unsicherheit, war über den Ausgang zufrieden, indem, wenn auch der Sieg der Volkspartei den Wünschen des Herzens angemessen

Regierung eingeführt) verhindert das Eindringen der Römischkatholischen in Staatsämter, indem er die Abschwörung wesentlicher Glaubensartikel dieser Kirche enthält. Der Testeid in Schottland war ganz verschiedener Tendenz, und gegen die protestantischen von der hohen Kirche getrennten Secten gerichtet.

ner gewesen, dieser doch Unordnungen ohne Ende voraussehen ließ. Aber den Heimkehrenden führte der Zufall meist in jene Factionskreise, wo die Erbitterung herrschte, so daß ihm sein Entschluß, ein müßiger Zuhörer zu bleiben, alle Ueberwindung kostete. Gern entzog er sich dann dem Haufen und suchte an einsameren Orten Unterkommen. Auch jetzt war er aus einem Flecken voller Politik seitwärts abgeritten von der großen Straße, um auf einem Nebenwege vielleicht ein ruhiges Nachtquartier zu finden. Kaum aber war sein erschöpftes Pferd in den Stall gebracht, als ihm aus der Schenkstube die Frage entgegen tönte: „Und was hat das papistische Complot gestürzt, wer hat die Stuarts gehoben und das Papstthum wieder ins Land gebracht? Wer, als die Prälaten, wer als die bischöfliche Kirche!“

Robert starrte auf der Schwelle zurück, da ihm aber keine Wahl blieb, suchte er den entferntesten Winkel am Fenster, um von der politischen Controverse, die sich in eine religiöse auflösen drohte, entfernt zu bleiben.

Leute vom Gefolge eines heimkehrenden Parlamentsgliedes lagen mit den einheimischen Besuchern der Schenke, Pächtern und Krämern, im Streite. Die bewaffneten Diener des großen Herrn brachten

allen Ingrimme gegen die Maaßregeln der Regierung mit, welche von den Pächtern und Krämern meist gebilligt wurden. Jene warfen Diesen Wankelmuth in ihren Gesinnungen vor, Diese Jenen Uebermuth und Lust zu Störung und Unfrieden. Jene schmähten auf die Diaconen, Doctoren, Pröbste, Bischöfe und Erzbischöfe, die sich wie die Wetterfahne umgedreht hätten, und ein kleiner Krämer, der sich auf die Seite der Bewaffneten schlug, nannte sie geradezu das Erzübel Englands. Ein Alderman aber sprach von der nothwendigen Ordnung und Ruhe und der Obrigkeit.

„Die Obrigkeit mußte zu Ansehn kommen, denn Obrigkeit ohne Ansehn ist ein Land ohne Einwohner. Darum war es gut daß die Herren Prälaten sich umgedreht haben vom Complot; und es also kam, — wie es gekommen ist.“

Der kleine Krämer biß sich in den Nagel und rief schmerzlich aus seinem Winkel: „Damit der Papiasmus ebene Wege findet in England, und sie uns die Religion nehmen! O du selige Zeit, als der Geist Gottes in die Zeugen fuhr und sie jeden Tag mehr wußten und mehr aussagten von den Gräueln in Israel, daß es ein Erstaunen war vor dem Herrn! — Da ließ ich mir die Prälaten

gefallen, aber jetzt, seit sie vom Jerobeam bestochen — "

„Was bestochen!“ fuhr der Alderman auf, und „bestochen! bestochen!“ wiederholte die andere Partei, woraus sich ein Tumult entspann, der zu ernsthaften Folgen hätte führen können, indem die Bürger, mehr aus Unwillen, die Dienerschaft hier das große Wort führen zu sehn, als aus Eifer für die Sache des Königs und der Ordnung, sich erhoben, wenn nicht die Aufmerksamkeit Aller auf einen neuen Gegenstand wäre gerichtet worden. Der kleine Krämer, welcher sich beim allgemeinen Aufstande wohlweislich hinter den Schenkstisch zurückgezogen hatte, rief plötzlich aus:

„Da sitzen ja die Männer des Volks, da ist Sanson, da ist Macnamara!“

Zwei Männer mit nicht empfehlenden Gesichtern, die in Roberts Nähe von der übrigen Gesellschaft getrennt saßen, fuhren erschreckt wie Eulen vorm Tageslicht zusammen. Ihre Mienen zeigten deutlich, wie ihnen an dieser Entdeckung wenig gelegen sei. Doch wurden sie mit stürmischer Freude von dem Krämer und den Leuten aus dem Gefolge bewillkommt. „Das sind die braven Männer,“ sagte jener, „die unverzagt gegen die Papisten ge-

sprochen und die Jesuiten angegeben haben." Robert erinnerte sich, daß beide Männer unter den berühmtesten Zeugen genannt worden, und begriff es daher leicht, weshalb sie kaum eingestehen wollten die Helden und Märtyrer zu sein, zu welchen die erhobte Menge sie machen wollte. Während sie ihnen die Hände drückten, ihre Thaten erhoben und nicht begreifen konnten, wie man Männer ihres Verdienstes, Landstreichern gleich, umherirren lasse, brachten Beide mit sichtlichem Verlegenheit viel Verworrenes von Verfolgungen, Unterdrückungen und dergleichen vor.

Sanfon hatte eben von der Verfolgung des Londoner Aldermans Pilkerton erzählt, der zu einem ungeheuern Strafgelde verurtheilt worden, weil er geäußert: Der Herzog von York käme zurück, um, wie er einst die Stadt angezündet, jetzt allen Protestanten die Kehlen abzuschneiden; als staubbedeckt ein wandernder Handelsmann seinen armseligen Bündel auf den Tisch warf und die letzten Worte aufgriff.

„Was kümmert Euch der Londoner Alderman, da ganz London brennt.“

„Brennt, brennt!“ rief man von allen Seiten herzubringend, während der Hausfurer sich

mit einem Tuche den Schweiß von der Stirne wischte. „York, die Jesuiten, oder König Karl, wer hat es angesteckt?“

„Die werden Euch allesammt bald auf dem Pelz sitzen, wenn Ihr so frech und unrespectirlich redet.“

Man drang um so heftiger in die Aufklärung, als der schelmische Krämer sie verzögerte. „Wenn ich sage, es brennt, so braucht Ihr das gerade nicht von puren Feuerflammen zu verstehen, denn es brennt mancherlei, was kein Licht ist und kein Feuer, wie z. B. Schläge.“

„Die Du in reichem Maaße bekommen kannst.“

„Und die man Euch in noch weit reicheren Maaße wiedergeben wird.“

„Hier sind zwei Aldermänner unter uns,“ — sagte ein wohlgenährter Handwerker aus dem nächsten Städtchen.

„Die es zum längsten gewesen sind, wenn sie nicht tanzen wollen nach ganz anderer Leute Pfeifen. Ja, ja, meine Herren Aldermänner und wer mit einem Sheriff verwandt, mit den Rechten der freien Städte ist es aus. London hat am längsten gepfeifen, es ist doch aus, und ich möchte die Stadt

sehen, deren Bürger so gute Lungen haben, wie die reichen dicken Herren aus der City."

Man bestürmte den Hausirer mit Fragen. Er ließ sich nicht länger ersuchen und kramte die ganze Unglücksbotschaft aus.

„Alle ihrer Rechte sind sie quitt, alle Wahlrechte Londons verloren, ihre Charten eingezogen, nicht das letzte Loch bleibt ihnen frei, und die so hochmüthig im Complot sprachten, müssen sich jetzt schmiegen und biegen, wenn sie nicht den Kopf unter die Schlinge stecken wollen."

Hundert Fragen drängten sich, daß man kaum eine verstand. Der Krämer mochte den Inhalt rathen: „Weshalb das geschehen, das solltet Ihr doch begreifen können. Weil Jedermann lieber Hund ist als Hase. Daß die Jury den Grafen Shaftesbury losgesprochen, hat die Herren am Hofe vor allem verdrossen, da wurde es der Stadt zugebracht und allmählig eingetränkt. Nach mancherlei Flaufen hat man jetzt die Stadt förmlich verklagt mit einer Bill quo warranto, oder wie sie es nennen. Es ist ihr bewiesen worden, sie hätte ihr Recht verwirkt, haarklein, wie sich das von selbst versteht, wenn den Richtern befohlen wird, so und so sollt Ihr sprechen. Da sind alle ihre

Rechte eingezogen worden, und wären sie aus den Zeiten Colbrand des Riesen; die Krone wählt nun alle Mayors und Sheriffs nach Wohlgefallen und setzt die Jurns ein, und wehe dem, der vor eine solche Jury gestellt wird."

Beide Parteien schienen durch den allgemeinen Schreck über diese Nachricht versöhnt. Zwar sprach sich der Zweifel auf einigen Gesichtern aus, auf den meisten aber hatte sich die Furcht gelagert. Einige tobten und drohten, England werde das nicht dulden. Doch der Krämer setzte lächelnd hinzu: „man spreche von großen Städten, deren Aldermänner stolzer wie Spanische Dons waren, und die doch aus Schreck ihre Charten dem Könige zu Fuße legen wollten, um sie als Almosen wieder zu erhalten."

Roberts Aufmerksamkeit war bei jeder neuen Botschaft wider Willen mehr und mehr gefesselt worden. Er hatte sich aufgerichtet und auf beide geballte Hände gestützt, blickte er den Krämer an, dessen intriguanter Gesicht den Handelsmann zu verrathen schien, der auch diese Art von Waare nur des Profites wegen losschlug.

„Kerl, Du lügst," donnerte er ihn an. „Keine Corporation kann nach Englands Gesetzen ihre alten Rechte verwirken, nur ihre Verwalter sind strafbar."

Der Krämer lachte schalkhaft, wie Einer, der seiner Sache so gewiß ist, daß er es nicht der Mühe werth achtet, den Widerspruch zu beseitigen. Der Tumult wurde größer, aber draußen rollte eine mächtige Carosse jener Zeiten vorüber. Es bedurfte nur eines Blickes auf die Livrey der Borreiter, des Kutschers und der sechs hinten aufstehenden Bedienten, und eines noch tiefern Blickes auf einen Lockenkopf im Wagen, um Robert, den Lordmayor von London, den Umsturz von Londons Rechten, den Krämer und sich selbst vergessen zu lassen. Er wollte das Fenster aufreißen, vergebens. Er wollte zur Thür hinaus, hier hatten sich die Politiker in der Hitze des Streites so zusammengedrängt, daß es ihm erst nach Verlust mehrerer Minuten möglich ward, durchzubrechen, und über die Schwelle hinaus nach der Hausthüre zu stürzen. Trotz der Schwerfälligkeit des Wagens war dieser aber schon eine so geraume Strecke fortgefahren, daß man ihn kaum mit bloßem Auge in der ungeheuern Staubwolke entdecken mochte. Er rief nach dem Stallknecht, nach der Hausmagd, jedoch vergeblich, alles war drinnen Aug und Ohr. So mußte er selbst den Weg zum Stall suchen und seinen ermüdeten Klepper aus der besten Beschäftigung des Heufressens losreißen. Erst als

er mit dem hastigen Säumen des Thieres beinahe fertig war, kam der Wirth, dem der Verlust von Londons Freiheiten nicht so ans Herz ging um darüber auch den Verlust seiner Zeche zu verscherzen.

„Sah Ihr nicht den Wagen vorbeifahren mit den sechs Füchsen? Es war doch Sir William Tennisons Staatscarosse?“ bestürmte Robert den Wirth.

„Freilich war sie es. Sie hat nichts verloren seit der Zeit. Das Silber von den Beschlügen ist seit der Restauration neu aufgelegt worden.“

„Und drinnen saß Miß Anna Tennison?“

„Freilich, es ist ja die Nichte Seiner Ehrwürden. Sie wird wohl mit ihm nach London fahren, an den Hof, auf die Bälle, in die Comödienhäuser, oder wo es sonst den Herrn Prälaten gefällt, ihre Nichten und Töchter hinzuführen.“

„Aber ihr Vater, Sir William Tennison, ist nicht mit.“

„Nein, das war ein Mann, der dem Herrn diente, der würde nicht mit nach dem Hofe und nach den Comödien fahren.“

„Mensch, es war ein Mann? Was willst Du damit sagen? Er ist doch nicht.“ —

„Tobt, tobt, Sir! Sein Leichenzug, — er starb in London, und mochte nicht da beerdigt liegen — hielt auf dem Wege nach seiner Schloßgruft bei mir an. Sr. Ehrwürden, der Dechant sprach ihm die Leichenrede, die aber wenig nach sonst schmeckte, wo er Gott zu den Zeiten der reinen Andacht verehrte.“

Robert strich mit dem Arm über das Gesicht, als wolle er einen Schwindel oder die Aufwallung eines unangenehmen Gefühls verbergen und überwinden. Mit der Hand winkte er einen Abschiedsgruß dem Wirth und gab seinem Pferde die Sporen. In einer Wolke Staubes, trabte er taub und blind, bis sein Thier erschöpft innen hielt. Erst jetzt kam er zum Bewußtsein, aber nur zur Hälfte. Auf einem Seitenwege eilten zwei Fußgänger heran. Als sie über die Hecke des Weges sprangen, glaubte er in ihnen die beiden verdächtigen Gesellen zu erkennen, welche als die Zeugen Sanson und Macnamara von den Politikern der Schenke waren erkannt worden. Sie mußten mit übermenschlichen Kräften gelaufen sein, wenn sie ihn eingeholt hatten. Wahrscheinlicher wurde es, daß sie die Schenkstube vor ihm, während des Tumultes heimlich verlassen hatten, worauf auch ihr Schreck zu deuten

schien, als sie den Reiter dicht neben sich erblickten. Von Roberts Geistesabwesenheit zeugte, daß er ihnen mit der Frage entgegenkam, ob die Carosse mit Sechsen noch weit vor ihm sei? Der Eine lachte:

„Was auf Eurem Wege vor Euch, Herr Ritter, passiert, können wir eben nicht angeben, da wir keine Propheten sind, aber alles was hinter uns liegt, darüber kann mein Freund und ich Euch zeugen, wie Ihr es verlangt.“

Der Andere warf einen misbilligenden Blick dem Sprecher zu: „Die Carosse, Sir, die Ihr sucht, habt Ihr bereits hinter Euch zurückgelassen. Wir sahen von der Wiese aus, wie Ihr blind daran vorübersprengtet. Raum zwei hundert Schritt, und sie holt Euch ein.“

Robert erröthete und warf den Leuten ein Silberstück zu. Der es empfing, sah den andern zweifelhaft an, beide darauf den Geber. „Steck es ein,“ sagte endlich der andere, ohne daß Einer sich um den Dank bekümmerte. Indessen kam wirklich die große Staubwolke näher, aus der die Vorreiter, die sechs Fuchse und endlich der Wagen hervorblickten. Robert jagte herzklopfend zurück und ihnen entgegen. Die Vorreiter hielten an, die Die-



ner sahen sich nach ihren Waffen um, da das plötzliche Heransprengen eines bewaffneten Reiters auf offener Straße in jenen Zeiten als kein günstiges Zeichen galt. Aus der Kutsche blickte ein rundes Gesicht unter einer langen Perücke heraus, dessen behagliche Züge sich merklich verfinsterten, als der junge Reiter geradezu auf den Kutschenschlag zuellte. Zwei weibliche Stimmen kreischten laut auf, vermuthlich als sie die vom Schreck bestimmte Rückwärtsbewegung ihres männlichen Begleiters gewahrten, und die Diener hinten fragten vorgebeugt, ob sie ihre Pistolen losfeuern sollten, als Robert im nächsten Augenblicke, eine Quaste des Kutschenschlages festhaltend, dem Kutscher ein kriegerisches Halt zurief. Roberts ganze Erscheinung, sein in die Stirn gedrückter Federhut, das kriegerische Aeußere zu einer Zeit, wo alles, was in Londons Nähe lebte und nicht zu den Puritanern gehörte, einer geschmacklosen Mode sich befließ; ein Zittern in seiner Bewegung, vielleicht auch der Umstand, daß in der Ueberraschung ihm die Worte fehlten, alles dies konnte nur den Verdacht bestärken. Die Kutsche hielt, ein Kammermädchen schrie laut auf: „Barmherzigkeit und Gnade!“ während ihre Gebieterin in peinlicher Ungewißheit bereit schien, sich selbst vor

den ältern Mann mit der Perücke zu stürzen, für den Fall, daß dessen Leben bedroht wäre.

„Es ist nur Einer Herr Dechant.“ flüsterte ein Mann in der Kutsche, der als Kammerdiener gelten konnte, dem Geistlichen zu. Aber diesem schien der Muth gänzlich entsunken. Der Reiter hielt keine Pistole vor und zog kein Schwert, dennoch sprach der Dechant mit schwacher Stimme:

„Gilt es unserm Gelde, oder meinem Leben?“

„Sir Alexander Tennison,“ sagte Robert, durch die Verlegenheit des Andern ermuthigt, „Alexander Tennison, habt Ihr Eure alten Freunde ganz vergessen?“

„Barmherzigkeit!“ rief der Geistliche und wäre auf die Knie gesunken, hätte der beengte Raum diese Bewegung zu vollenden gestattet. „Seid Ihr ein Presbyterianer, so bedenkt, ich habe niemals blutig Eure Gläubigen verfolgt, wie der Bischof von Andrews, den Ihr mit Recht erschlugt; ich habe ein Auge zugeedrückt, wenn Eure Prediger durch meine Diocese schlichen; ich bin auch kein Bischof und habe nur nachgeben müssen, als sie mich nöthigten; bedenkt auch wie Dr. Sharps Mörder bestraft wurden, und ein ganzes Land darunter litt.“

Miß Anna hatte bisher schweigend, aber mit

sprechender Bewegung, den ganzen Vorgang bewacht. Den zarten, in einem mit Pelz verbrämten Reiseumantel umschlossenen Leib über den Dheim gebeugt, umfaßte sie ihn mit der Rechten, während ihr linker Arm halb bittend, halb wie zum Schutz gegen den Fremden erhoben war. Jeder Zug in dem feinen Gesichte sprach Leben und den höchsten Grad theilnehmender Besorgniß aus. Der halb geöffnete Mund, der durchdringende Blick der dunkelschwarzen Augen, das fein gerundete Kinn, die Fülle der Locken, welche sich in schöner Unordnung um das Köpfchen vordrängten, vereinigten sich zu einem Reize, dem auch ein wirklicher Räuber kaum widerstanden hätte. Als Robert im Begriff war zu antworten, zückte es wie ein Blitz über das Gesicht der Bittenden. Der Blick ängstlicher Besorgniß verwandelte sich in den der Freude, und sie rief:

„Ja, er ist es, Robert Fletcher!“

Bei den Worten erhob auch der Dechant zum ersten Male die bisher niedergeschlagenen Augen, ohne deshalb durch den Ton seiner Stimme zu verrathen, daß die Besorgniß gänzlich entwichen wäre.

„Robert Fletcher! — der Sohn des Republikaners.“ —

„Ja ich bin es, Robert Fletcher, Saltons Sohn. — Haben drei Jahre im Auslande mich so verändert, daß Ew. Ehrwürden, mich nicht wieder kannten?“

Die von Ueberraschung zitternde Stimme des jungen Mannes brachte den auf das Aergste gefaßten Dechanten wieder in etwas zur Besinnung. Mit fragenden Blicken betrachtete er den Reiter, während er seine Worte dehnte:

„Und Robert Fletcher — auf offener Landstraße — Fürwahr ich erinnere mich — doch bitte ich um Erklärung — womit ich dienen kann?“

„Um Gottes Willen, man hält mich doch nicht für einen Wegelagerer, einen Straßenräuber? — Im nächsten Gehöft erfuhr ich, daß mir das Glück lächle, und ich hier den würdigen Bruder meines väterlichen Freundes, Miß Annen, leider nicht mehr den trefflichen Sir William antreffen würde, — und ich eilte“ —

„Ei, ei!“ — hub der Dechant an — „dies lautet freilich anders. Wir in England konnten nach dem wilden Geist der Jugend und dem Fanatismus der Sekten leicht zu andern Vorstellungen verführt werden. — Aber, es freut mich, Sir

Robert, recht sehr Sir Robert, daß Ihr von dem Schwindel nicht mit ergriffen seid."

„Und weiter nichts?" wollte Robert im Unmuth ausrufen; aber er unterdrückte die Aufwallung und blieb stumm. Der Dechant fuhr in ruhigerem Tone fort:

„Es freut mich Euch wiedergesehen zu haben, wie und wo dies auch geschehen, wenn es auch jetzt bei uns in England nicht Sitte ist, auf der Landstraße Besuche anzunehmen. Doch, doch, lieber Robert — Euer Vater ist ja wohl todt, der alte Salton — wurde er nicht in Genf von zwei Irländern ermordet?"

„Wie ich glaube, daß es der Welt bekannt ist," sagte Robert, „fiel er vor sechs Monaten, am Rheine gegen die Franzosen."

„Recht, recht, ich verwechselte ihn mit dem Königsmörder Lesly. — Ihr mögt Euch auch recht brav gehalten haben, aber die Kleidung sieht noch immer etwas puritanisch aus. Nun Sir Robert, es hat uns beide gefreut, Euch wohl gesehen zu haben; wir fahren nach London, auf Wiedersehen!"

Der Kutscher knallte mit der Peitsche, Robert mochte noch nicht weichen: „Auch mein Weg geht nach London. Wäre mein Pferd nicht zu müde,

würde ich mir die Ehre geben, den Wagen zu begleiten, da ich mehrere dringende Angelegenheiten Euer Ehrwürden mitzuthellen habe."

„Würde uns sehr erfreuen," sagte der Dechant sich verneigend, „aber strengt Euer Pferd ja nicht an. Sie sind bedeutend im Preise gestiegen seit dem letzten Wettrennen und Eure Casse — Ihr nehmt mir den väterlichen Rath wohl nicht übel, Herr Fletcher. — Dann schafft Euch auch in London einen andern Hut an, wie sie die jungen Cavaliere tragen, und wir wollen uns dort recht aussprechen, Herr Fletcher. Ich rechne auf Euren Besuch."

Während der Dechant auf diese Art dem jungen Reiter seine väterliche Theilnahme bewies, gab er dem Kutscher Anweisung, die Pferde anzutreiben, da die Gegend unsicher und bei dem erfahrenen Aufenthalt kaum zu hoffen sei, daß sie vor Mitternacht den nächsten Flecken erreichen würden. Robert sah stumm und starr der fortfliegenden Carosse nach. Nicht einmal den Hut hatte er die Besinnung gehabt abzuziehn. Aber als der Wagen hinter einem Gehölz verschwand, wischte er eine Thräne ab, die sich mit Gewalt aus seinem Auge drängte.

„Das hatte ich nicht erwartet!" sagte er nach einer Weile. „Nimmermehr! Guter Vater, als Du aus

dem gebrochenen Auge mich freudig anschautest, froh, wie Du sagtest, weil Deinem Sohne eine freudige Rückkehr in das geliebte England bereit sei, — hättest Du damals gedacht, wie alle die Rosengewölke in einem Augenblicke verwehen und ein Sturm heranziehen könnte! Und Sie! — Er hätte in dem Momente viel darum gegeben, wenn Jemand während des ganzen Vorfalls neben ihm gestanden und Miß Annen beobachtet hätte. Ihn selbst hatte die Unruhe, das peinliche Gespräch mit dem Oheim, die gewisse Erwartung, daß er ihn zu sich in den Wagen einladen würde, daran gehindert. Er war berechtigt dies und mehr zu erwarten. Doch einen Blick hatte er wahrgenommen, gesehen, gehört, in sich aufgenommen, die Seeligkeit, welche aus Annens Auge leuchtete, aus ihrem Munde sprach, sich in ihrer ganzen Bewegung regte, als sie im Momente des Wiedererkennens ausrief: „Robert Fletcher!“

„So ist nicht Alles verloren!“ sprach er sich zu, Staub und Schweiß von der Stirn wischend, und ritt, so viel sein ermüdetes Thier vermochte, des Weges fort. Die Kräfte seines Rappens reichten aber nicht weit. Schon dunkelte es und die Gegend wurde eher wilder, als daß sie die Spur einer

nahen Ansiedelung verrieth. Zu des Reisenden eben nicht großer Freude hatte er indessen die beiden Wanderer eingeholt, ehe es so finster geworden, um sie nicht zu unterscheiden. Ihnen ausweichen war bei der Enge des Weges unzulässig, schnell bei ihnen vorüberzureiten, verbot die Ermüdung des Pferdes, mit dessen Trabe beide leicht geschenkelte Männer leicht Schritt hielten, wo sie nicht gar zum Spott und zur Schande des Reiters den Renner einholen konnten. Mit der Finsterniß schien der Muth beider Männer zu wachsen; denn wie scheu sie am Tage mit den Worten zurück gehalten, um so dreister führten sie jetzt das von Robert nur einsylbig unterstützte Gespräch. Es ist hier nöthig, die Gestalt beider zu beschreiben, daß man urtheilen könne, in wiefern dem Reisenden ihre Gesellschaft für den weiteren Nachtritt keine erwünschte Zugabe erscheinen mochte.

Macnamara war eine unförmlich große Gestalt. Durchaus mager, mit einer ganz fahlen Platte, einem langen Gesichte, wo jede Muskelbewegung sichtbar wurde, röthlichem Backenbarte, und einer krampfhaften, unaufhörlichen Beweglichkeit der Hüften, glich er in der That einem Individuum, das wenigstens einmal am Galgen gehangen und

nur dem Zufall seine Rettung verdankte. Sein Halstuch war nur lose umgewunden, und der Kopf schien in fortwährender Bewegung, als fürchte er die Zeit, wo ihm dies erlaubt sei, verstreichen zu lassen. Alle Glieder schienen über ihr natürliches Maas hinausgedehnt und gereckt und die Gelenke wie von der Folter schlaff. Doch war seine Gesichtsfarbe gesund und mehrere lange weiße Zähne traten, Hauern gleich, besonders beim Sprechen aus dem großen Munde. Auch seine Kleidung, zerrissene dunkle Beinkleider und eine rothe unförmliche Weste, weit länger, als die längste Mode seit Menschengedenken, stimmten zu jener Vermuthung. Einen Rock mochte er von jener hohen Station gerettet haben, den er aber aus Schonung, oder der Hitze des Tages wegen, unter dem Arme trug. Dieser Galgenphysiognomie ungeachtet, in der man die Bereitwilligkeit und Fähigkeit zu jeder schlechten That lesen konnte, lag darin doch eine spikbübische Offenheit, ja eine gewisse Freundlichkeit, welche ihm unbedingt den Vorzug würde verschafft haben, so oft es eine Wahl zwischen ihm und seinem Begleiter gegolten hätte.

Sanson schien seinem Gesichte nach nicht so oft vom Galgen heruntergefallen zu sein, als ihn

verdient zu haben. Kleiner, zusammengebrängter von Gestalt, verrieth fein schattirtes Gesicht mit den tief liegenden Augen, heraustretenden Backenknochen und der rothen Nase mancherlei Studien. Er trug eine rostige Brille, einen schäbigen, dunkeln Rock und einen Knotenstab. Seine Sprache verrieth einen Mann, der einmal durch die Vorsäle der Gelehrsamkeit gegangen war, und der Stolz, der sich in seinen Redefloskeln und in seinem Gange kund that, ließen auf einen ehemaligen Dorfschulmeister oder Unterbeamten schließen, der seine ganze Autorität im Umgange mit dem niedrigsten Pöbel erlernt hatte.

Diese Männer gingen unserm Reiter zu beiden Seiten. Er versah sich in jedem Augenblicke eines Angriffs, wo er dann allein auf seine Kraft und Stoßwaffen rechnen konnte, indem beide Burschen, geübt in ihrem Handwerk, ihn schwerlich zum Lossschießen der Pistolen würden kommen lassen. Mit aller Vorsicht hielt er deshalb seinen Dolch sorgfältig versteckt unter dem Mantel, während seine Augen die unwillkommenen Begleiter rechts und links beherrschten, und bereitete sich, bei jeder verdächtigen Bewegung, die als Signal hätte gelten können, die Sporen in die Seiten des Pferdes zu setzen, um

wenigstens einen Vorsprung zur Bertheidigung zu gewinnen. Doch blieb seine Sorge lange Zeit eitel. Die Wanderer unterhielten sich auf vertrauliche Weise über allerlei Angelegenheiten, und wenn der Eine dem Andern, was wohl häufig zu geschehen pflegte, einen Wink gab, so galt dies augenscheinlich nur, ihn an irgend ein von beiden bestandenes Abenteuer zu erinnern. Erst als sie um eine Ecke bogen und eine kühle Abendluft ihnen entgegenstrich, glaubte Robert, die Schurken wollten ans Werk gehen, denn Macnamara blieb zurück, augenscheinlich um ihn von hinten anzugreifen. Der Reiter riß sein Pferd seitwärts und donnerte heraus:

„Dem ersten, der es wagt, mir zu nahe zu treten, fliegt die Kugel durch den Kopf, und mit dem zweiten will ich es aufnehmen.“

„Sehr wohl, Herr Ritter,“ sagte der Irländer mit lächelnder Stimme. „Über den Rock darf ich doch anziehen, da mich der Zugwind incommodirt und es kalt wird.“

Robert überließ es heiß, daß er Furcht vor den Schurken gezeigt. Ja sie schienen sogar ihn zum Besten zu haben, indem bald einer bald der andere verdächtige Bewegungen machte, pffif, lief, zurück-

blieb, bis Robert aus ihrem Gespräche sich völlig überzeugte, daß er vor ihnen sicher seines Weges ziehen könne. Er sah daraus, es waren, wenn auch nicht uneigennützig, doch wüthende Freunde der Freiheit, welche sich der einen Partei, die jetzt im Unterliegen war, völlig hingegeben hatten. Flüche gegen den Herzog von York, gegen den Papismus, ja gegen König Karl selbst drückten die Herzensmeinung beider vermuthlich verfolgten Ehrenmänner aus.

Robert zog mancherlei Nachrichten über Englands gegenwärtigen Zustand ein; und was ihn mit diesen verdächtigen Freunden des gemeinen Wohls am meisten versöhnte, war, daß ihre Lippen nicht wie bei den Puritanern überströmten von Bibelsprüchen und frommen Exclamationen, sondern kernige Flüche ihre frommen Wünsche begleiteten. Auch gaben sie sich Mühe, ihren berittenen Gefährten zu ähnlich offener Mittheilung zu verleiten, und Sanson warf mehrere Male die Versicherung hin, er müsse den Ritter, auf dessen Stirn die Vaterlandsliebe deutlich geschrieben stehe, schon irgendwo gesehen haben, wo es gegolten; er wäre vermuthlich aus der Fremde, oder Verbannung heimgekehrt, um zu sehen was sich thun ließe, und dergleichen. Ro-

bert hielt es indessen nicht für geeignet, diese Freunde des Landes zu seinen Vertrauten zu erwählen.

Als die Nacht immer mehr hereinbrach, äußerte sich bei ihnen die Besorgniß, von der großen Straße abgekommen zu sein, und der Ritter, seit drei Jahren in England fremd, mußte sich ganz ihrer Leitung überlassen. Nach einem halben Nachtmarsche stießen sie endlich auf eine unwirthliche Herberge, wo sein ermattetes Pferd, das er die letzte Zeit schon am Zaume führen mußten, ihn durchaus einzukehren nöthigte. Was ihm indessen unangenehmer als die schlechte Beschaffenheit des Nachtquartiers erschien, war, daß seine Begleiter es mit ihm theilen wollten.

Ungewohnt des Zuspruchs Vorüberreisender bot den erschöpften Wanderern die Herberge kaum das, was zur nothdürftigen Stillung des Hungers und Durstes hinreichte und für die Nachtruhe mußte sich Robert eine gemeinsame Streu mit den beiden papistischen Zeugen gefallen lassen. Nachdem er sein Pferd gehörig versorgt und die Thüre des Stalles, so gut es ging, verammelt hatte, indem er sich von beiden Bettgenossen der nächtlichen That des Odysseus um so eher versehen zu können glaubte, als ihnen das Beutepferd den Weg zur Flucht bahnte,

legte er sich, so weit es die Streu erlaubte, von ihnen entfernt nieder. Als er den Mantel übergedeckt, zog er wieder den Dolch aus der Scheide und umklammerte ihn so fest, daß er hoffen konnte, selbst der Schlaf werde ihm denselben nicht entreißen. Sein Kopf ruhte auf dem Sattel, unter diesem das Paar geladene Pistolen, und indem sein Schwert neben ihm lag, glaubte er als Rittersmann, auch in der Gesellschaft von Leuten, die eben nicht besser erschienen als Wegelagerer, ruhig schlafen zu können.

Doch wachte er nach kurzer Zeit, vom Traume erweckt, oder einem unbedeutenden Geräusche gestört, wieder auf. Es war dunkel, nur vom Kamine leuchtete der letzte matte Widerschein der aufglimmenden Kohlen. Neben ihm rasselte es im Stroh. Er hielt den Dolch auf. Doch mochte es nur Macnamara gewesen sein, der seine liegende Stellung veränderte. Auch Sanson schien davon aufgeschreckt.

„Was träumst Du?“ rief er den Gefährten an.

„Was ich träume? von einem großen Beutel mit Gold. Ich griff durch eine Spalte, aber als ich die volle Hand herauszog, wurde die Ritze so klein, daß ich stecken blieb, davon erwachte ich.“

„Schurkischer Sohn des grünen Erin. Das

kommt vom gottlosen Träumen. In der Nacht ist nicht zu spaßen, in der Nacht muß man ehrlich sein, das heißt, wenn man schläft, sonst haben sie Gewalt über uns."

„Sanfon, was meinst Du zu dem Braten neben uns?"

„Still, daß er nicht aufwacht! Er ist zu mager; wir müssen ihn mästen, daß er fetter für uns wird. Ich lege mich aufs andre Ohr, bis Morgen kommen vielleicht gute Träume."

Beide schliefen ein, und auch Roberts Augen schlossen sich wieder so fest, als hätten seine Ohren nichts von der dunkeln Drohung vernommen.

Fünftes Capitel.

Was rühmt Ihr mir Arthur und Lanzelot vom See,
Für Damen focht wohl noch Manchermann eh;
Waren Scipio und Hannibal, Tristram nicht Helden?
Was ist vom Orlando Furioso nicht zu melden?
Romulus von Rom thät den Remus erwürgen,
Über der Drache erlag in Person Sanct Gürgen.
Sanct Gürge für England, St. Dennis pour la France,
Singt Honi soit qui mal y pense.

Sanct Gürge für England.

Zwar schien bereits der Tag in die Hütte im Augenblick wo Robert erweckt wurde, dies geschah aber so unsanft, als wäre es von seinen beiden Gefährten auf die geargwohnte mitternächtliche Weise erfolgt. Doch fand er, nachdem die Schlaftrunkenheit aus seinen Augen entwichen, den Irländer und seinen Gefährten in einer Lage, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß beide in dem folgenden Auftritte keine active Rollen spielen sollten. Es schienen Diener der Gerechtigkeit, welche sich beider verdächtigen Personen bemächtigt hatten, und eben daran waren sich der Waffen des Schlafenden zu

versichern. Nachdem dies geschehen, ermunterten sie ihn selbst zum raschen Entschluß des Aufstehens. Robert begriff sehr bald, daß jeder Widerstand hier fruchtlos sein, und den gegen ihn etwa vorhandenen Verdacht nur bestärken würde. Sobald er sich daher überzeugt, daß die Angreifer gesetzlich Bevollmächtigte waren, und ihn auf geradem Wege zum nächsten Friedensrichter führen würden, ergab er sich willig, ohne auf seine Unschuld zu pochen, oder darauf zu dringen, daß ihm die gegen ihn erhobene Unschulddigung mitgetheilt werde. Er wußte zu wohl, wie in seiner Zeit gegen Niemand eine Unschulddigung fehle; da Jedermann während der langen Jahre des bürgerlichen Zwiespalts und der regierenden Factionen, irgend etwas gedacht und gethan hatte, was ihm in den Augen einer der Parteien als Schuld könnte angerechnet werden. Trotz seiner jugendlichen Offenheit wußte er auch, daß ein offenes Bekenntniß der Unschuld von Rechtsverdrehern manchem Unschuldigen als Zeugniß der Schuld ausgelegt worden, und den Hals gekostet hatte. Er schwieg deshalb bis zur gelegenen Zeit, wie es den Sinn des Ritters auch kränkte, von den Handlangern des Gesetzes oder der Politik mit den beiden Schurken zusammen begriffen zu werden.

Dagegen ließ sich sein ritterlicher Sinn nicht unterdrücken, als man ihn mit Sanson und Macnamara zusammen gehen lassen, und ein Häfcher sein Pferd besteigen wollte. Er pochte so heftig auf das Recht seines Standes und Eigenthums, daß man es endlich für gerathener hielt, ihn wohlbeobachtet als ritterlichen Gefangenen in die Mitte der Gerichtsdiener aufzunehmen. Sanson näherte sich mehrere Male dem Reiter, wie gestern zu Mittheilungen aufgelegt, welche der letztere heut indessen eben so wenig zu begünstigen geneigt schien.

„So geht es, wer die Freiheit vertheidigt, Herr Fletcher! Wären wir drei zu Hause geblieben und hätten es ruhig mit angesehen wie sie den Nachbarn das Fell über die Ohren ziehen, möchten wir Ruhe gehabt haben, bis die Reihe an uns gekommen wäre.“

Sie waren, als Sanson diese ausholenden Worte gesprochen, an einen Kreuzweg gekommen. Robert wollte eben, über die Dreistigkeit des Burschen erzürnt, vorwärts reiten, um durch schnelles Fortreiten sein Nichtachten auf Sansons Rede zu erkennen zu geben, als zwei Häfcher ihn sehr unsanft anfaßten, und auf den Seitenweg, welcher zu ihrem Ziele führte, zurückrissen. „Verdamnte

Gewalt!" konnte Robert sich nicht enthalten auszurufen, und Sanson nickte ihm freundlich mit dem Kopfe zu, dies war aber das einzige Wort, welches dem jungen Ritter auf dem ganzen Wege entfloß.

Das in chinesischem Geschmack verschönerte Haus des Friedensrichters war nach Verlauf einiger Stunden erreicht, und nachdem die Gefangenen eine halbe Stunde im Vorfaal wohlbewacht gestanden, wurden sie vorgelassen. Sir Thomas Powle, ein kleiner, runder Mann, mit schüchternem, umherschweifendem Blicke und einer heisern Stimme, hatte alle Vorkehrungen getroffen, welche für einen Beamten des Staats in unruhigen Zeiten, namentlich aber für einen Friedensrichter, der gleich ihm, den Frieden mit den jedesmaligen Machthabern für das höchste Ziel erachtete, sich eigneten. Jeder Opponent gegen den Gewalthaber war für ihn ein Feind, vor dessen Nachstellungen ein so wichtiger Mann, wie Sir Thomas Powle, sich nicht genug sicher stellen konnte. Als er die Gefangenen gemustert und mit einer doppelten Anzahl von Blicken die Zahl ihrer Wächter und der um ihn stehenden Personen überschaut hatte, kreischte er jene an:

„So sehen wir uns wieder einmal, drei lobenswerthe Ritter auf den Pfaden der Ungerechtigkeit? — Wie die Frechheit den Buben aus den Augen leuchtet!“ sagte er halb zum Schreiber neben sich, halb zu den Vorgeführten. „Die fluchwürdigen Reste des papistischen Complottes! — Sprecht einmal, Ihr Männer vom elastischen Gedächtniß, gegen welchen loyalen Mann wollt Ihr heut zeugen?“

„Gegen Sir Thomas Powle,“ erwiderte Macnamara, einige Schritte vortretend, daß der Friedensrichter erschrocken die Blicke umherfliegen ließ.

„Gegen mich, tollbreister Irländer! was wagst Du gegen mich auszusagen? — Deine eingelernten Künste helfen Dir nichts, Dein Wort gilt keinen falschen Pence mehr. Die Sachen in der Stadt haben sich umgedreht, die Loyalen haben gesiegt, jetzt geht es den protestantischen Zeugen an den Hals, weshalb ich Dich als frischen Braten nach London senden will. Dort hilft kein Graf Shaftsbury mehr, denn Alles, Gott segne die Loyalität —“

„Ebendarum,“ unterbrach ihn Macnamara, „will ich Zeugniß gegen Euch ablegen in London. Sir Thomas Powle, Friedensrichter hiesiger Grafschaft hat, als das papistische Complot noch blühte, in Graf Shaftsburys Auftrag drei ehrenwerthe

Zeugen dafür 'gedungen, und wohl instruiert nach London geschickt. Wenn ich und Freund Sanson das beschwören, so sind wir die loyalsten Zeugen von der Welt, und obenein wahrheitsliebende Menschen, worauf es übrigens natürlich nicht ankommt."

Sir Thomas Powle wurde bleich und roth. Sanson zupfte den Gefährten an dem Ärmel ihm zuflüsternd, den Scherz mit dem Friedensrichter nicht zu weit zu treiben. Dieser aber erhob sich aus dem Armsessel und donnerte, so viel seine Stimme erlaubte, die Arme auf den Tisch gestützt, den Sprecher an:

„Bist Du nicht jener armselige Macnamara, ist Dein Begleiter nicht Sanson, beide erkäufliche Schurken, wie es zur Evidenz erwiesen? Mit Eurem Zeugnißablegen ist es aus. Ist Eure Sache nicht aus dem Felde geschlagen? Seid Ihr nicht auf der Flucht? Hat nicht jedes loyale Herz die Verpflichtung Euch aufzugreifen, wo es Euch findet, wie ich gethan habe? Nach London, und für die Jury ist gesorgt, die Euch befördert."

„Alles ganz richtig, gestrenger Herr Friedensrichter," hub der Irländer mit schlauer Gelassenheit wieder an. „Schurken hat man uns beide oft genannt, aber viele Schurken gelten dafür auch für

ehrlische Leute. Mit unserm Zeugniß war es rein aus, aber, wie Haar und Nägel, kann ja auch des Menschen Glaubwürdigkeit wieder wachsen, zumal wenn er loyal wird. Die Sache, der wir dazumal dienten, ist aus dem Felde geschlagen, wir aber nicht mit, denn wir haben sie verlassen. Auf der Flucht waren wir, aber wir kehrten wieder um, und was die loyalen Herzen und den Galgen anbelangt, so —“

„Wird dies Papier“ — fiel Sanson ein — „bezeugen, daß kein Friedensrichter das Recht hat uns anzuhalten, sintemal wir auf Befehl des Geheimeraths zurückkehren.“

Sir Thomas griff nach einem in Patentform zusammengelegten, mit einem Siegel versehenen Schreiben. Er las, stuzte, fixirte beide Männer, legte das Papier darauf langsam zusammen und gab es Sanson mit den Worten zurück: „Vom Staatssecretair Jenkins unterzeichnet! Es hat seine Richtigkeit. — Ich wünsche Ihnen glückliche Reise meine Herren! wir wollen alles vergessen, was zwischen uns vorgefallen, als treue loyale Unterthanen unseres vielgeliebten Königs.“

Beide Männer wollten sich auf Sansons Antrieb entfernen, Macnamara rief jedoch nach einer

ungeschickten Verbeugung dem Friedensrichter noch die Worte zu: „Alles wollen wir vergessen, Sir, weil wir jetzt Eil haben; da wir aber in der That nicht wissen, was wir von allem, so zwischen uns sonst passirt, und wir von dem gestrengen Herrn Friedensrichter sonst wissen, vergessen und was wir behalten sollen, so werden wir schon noch einmal hier einkehren müssen, und bitten dann unser Gedächtniß zu schärfen, oder, wo es bitterscharf ist, was drauf zu legen, daß es stumpf wird. Gott befohlen bis dann, Sir Thomas Powle!“

Bei Robert vorbeigehend flüsterte er ihm ins Ohr: „Ausgehalten, Herr Ritter, für die wahre Freiheit!“ Sir Thomas der diese Bewegung bemerkte, warf ihm noch die Frage nach: „Gehört dieser Mann auch zu Euch, meine Herren?“

„Nein Sir!“ erwiderte Macnamara, komisch den Ritter fixirend. „Er drängte sich nur an uns auf dem Wege. Wohl gaben wir ihm Winke, daß wir nichts mit ihm zu thun hätten und loyale Herzen wären, treu unseres Königs Sache; aber er mochte nicht darauf achten. Indes, bei meiner Ehre, Sir Thomas Powle,“ — hierbei legte er die Hand auf die Brust — „es ist ihm nicht ge-

lungen uns zu verführen, und ich rufe nach wie vor: „Alle loyalen Herzen!“

Sanson zog ihn halb mit Gewalt hinaus. Sir Thomas lüftete die Perücke und wischte sich den Schweiß mit einem buntseidenen Tuche von der Stirn, als wolle er Kraft zu Roberts Verhör sammeln. Dieser kam ihm indes zuvor, indem er mit klirrenden Schritten auf den Richter zutrat. Der lang verhaltene Groll, durch alles, was er bisher gesehen, nur genährt, brach endlich in dem Feuerkopfe aus. Seine Augen funkelten, die rechte Hand in die Brust geworfen, die linke im Degen-gürtel rief er mit einer Stimme, deren scharfe Accente die gewaltsam auferlegte Mäßigung verriethen:

„Sir! ich wollte fragen, ob man vor dem Friedensgerichte noch mehr Schurken abzufertigen hat, ehe ein wohllobliches Gericht Zeit gewinnt, die Unschuld eines wider Fug und Recht eingezogenen Cavaliers zu untersuchen?“

„Ein Cavalier!“ sagte Sir Thomas, nachdem er sich zusammen- und den Ritter genauer in Augenschein genommen. „Die Cavalierschaft riecht sehr presbyterianisch. Mitgefangen mitgehungen! wer des Nachts auf einem Lager angetroffen wird mit

verdächtigem Gesindel, — womit ich indessen durchaus nichts gegen die Glaubwürdigkeit der sehr ehrbaren Herren Macnamara und Sanson will gesagt haben — verfällt in den Verdacht der Theilnahme, wie wen man in Conventikeln betrifft. Doch hat der Cavalier etwa auch ein Attest des Geheimrathes, daß man seiner Aussage zum Schutz der Krone bedarf?“

„Sir! ständen wir an anderm Orte, forderte ich auf andere Art Genugthuung für den beleidigenden Gedanken. Ich heiße Robert Fletcher, bin der Sohn des Obersten Fletcher von Salton, zu wohl bekannt in diesem Königreiche, als daß man den Sohn in Verdacht haben könnte, er wolle falsch Zeugniß für die Krone ablegen. Uebrigens wird meines Vaters Freund, Sir Algernon Sidney, Zeugniß für mich ablegen, oder für die Beleidigung Genugthuung fordern.“

„Fletcher von Salton — Algernon Sidney! Eine herrliche republikanische Sippschaft! rief der kleine Friedensrichter zu seinem Nebenmann: Niedergeschrieben! Er hat aus freien Stücken bekannt, der rebellische Sohn des rebellischen Republikaners Fletcher von Salton zu sein. Er hat gelästert gegen die Krone, und wären seine Verbrechen —“

„Sir!“ unterbrach ihn Robert. „Was sind meine Verbrechen? Als freier Mann kann ich fordern, daß mir die Anklagepunkte des nichtigen Verhaftsbefehls vorgelegt werden.“

Sir Thomas Borneßflammen waren durch Roberts Unterbrechung nur noch stärker angefaßt worden. „Eure Verbrechen sind der Hochverrath gegen den König.“

„Beweise!“ fuhr Robert ihm entgegen.

„Ohne Grund und Ursach kehrt der Sohn eines Rebellen nach England zurück, wird verkappt in Diebesherbergen gefunden, stark bewaffnet, es verlautet vom straßenräuberischen Anfall gegen einen würdigen Prälaten, er ergiebt sich ruhig — Ist das nicht genug Beweis, frage ich? Volenti non fit injuria; daraus zieht Hobbes weit andere Folgen. Und dann habt Ihr von des Königs Regierung geäußert, es sei eine verdamnte Gewalt. Darum steht Ihr vor dem Gerichte — darum —“

Robert lachte, oder zwang sich zum Lachen. Die erhitzte kleine Obrigkeit kreischte:

„Ja Gewalt haben wollen sie Alle, aber wenn es Gewalt fühlen gilt, heißt es eine verdamnte Gewalt.“ Er zog aus einem Haufen Scripturen

eine Flugschrift in groß Folio: „Hier steht es geschrieben und gedruckt was die hochgelahrten Herren der Universität Oxford über Gewalt und passiven Gehorsam denken. Eine so weise Erklärung, von den Pflichten des Unterthanen, daß alle Zweifel gelöst sind, woran die Rebellen bisher nagten.“

Robert griff nach einem Pamphlet, was zu jener Zeit in England großes Aufsehn machte und den ganzen Haß und Verfolgungsgeist der hohen Kirche gegen die unterdrückten Nichtconformisten unter dem Deckmantel einer absoluten Unterwerfung unter den königlichen Willen athmete. Nach einigen Blicken, die der Friedensrichter, vielleicht zur eigenen Sammlung, eifrig verfolgte, warf Robert die Schrift wieder auf den Tisch:

„Mag die Universität Oxford dereinst vor England diese Schmähschrift verantworten.“

„Niedergeschrieben,“ dictirte Sir Thomas voll freudiger Besorgniß es möchte dem Schreiber eines der köstlichen Worte entgehen.

„Wenn der Schreiber nicht nachkommen kann,“ will ich langsamer reden, Sir Thomas,“ sagte Robert und nahm die Miene eines Dictirenden an. „Blind sind die Professoren von Oxford, Lehren zu heiligen, welche zu ihrem eigenen Verderben aus=

schlagen, sobald das Blatt der Willkür sich wendet, und die hohe Kirche nicht mehr die Goldpuppe ist, welche der Hof streichelt, wenn die Zeit kommt, wo er ihr die Goldflittern abreißt, und sie wie ein nutzloses Spielwerk unter die Füße tritt."

„Genug!" rief Powle im Uebermaaß einer Entzündung aus, welche die darunter verborgene Freude kaum am Hervorbrechen hinderte. „Goldpuppe - Flitterwerk — Roth getreten! — Genug, mein Herr Presbyterianer!"

Robert Fletcher wurde jedoch bald inne, daß ein Auftritt, welcher einem Possenspiel entnommen schien, für ihn den ernsthaften Ausgang nehmen könne, daß man ihn als Gefangenen in Verhaft behielte. Ein Ausgang, der für seine Aussichten und Hoffnungen der peinlichste war. Auch er änderte deshalb den leichten Ton des Scherzes und unterstützte seine dringenden Vorstellungen mit Gründen, denen ein minder diensteifriger Friedensrichter vielleicht gewichen wäre, die aber Sir Thomas nur noch mehr in einer Strenge bestärkten, von der, nach seinem Erachten, das Wohl des Staates abhing.

Robert, empört durch diese Halsstarrigkeit, gerieth von neuem in Feuer. Je heftiger der Rich-

ter auf sein Amt pochte, um so heftiger wurde er in der Bertheidigung seiner Rechte.

Der laut geführte Streit hatte indessen Zuhörer herbeigezogen, auf deren Anwesenheit weder die richtende noch die gerichtete Partei rechnete. Im Hofe des Schlosses war ein Trupp Reiter angelangt, welche das Gefolge eines vornehmen Mannes auszumachen schienen. Da das Verhörzimmer auf ebenem Boden lag, hatten Einige der Angekommenen durch die bis zum Fußboden reichenden Fenster, dem letzten Auftritte als Augen- und Ohrenzeugen beigewohnt. Ein ältlicher Mann, in dessen Gesichtszügen Niemand, der ihn einmal gesehn, den Oberst Rumsley verkannt hätte, war auf den zugeeilt, dessen Befehlen die Andern zu gehorchen schienen, und hatte ihm einige Worte zugeflüstert, worauf beide sogleich sich in das Gerichtszimmer begaben.

Schon das Geräusch auf dem Hofe hatte Sir Thomas in seinem richterlichen Eifer unangenehm unterbrochen. Der nicht geräuschlose Eintritt des Fremden, dem ein Theil der Seinigen nachfolgte, setzte ihn aber in ein Erstaunen, das weit über den Aerger ging, welchen Widerspenstigkeit und Nichtachtung seiner richterlichen Würde von Seiten

eines Angeschuldigten in ihm erregen konnte. Der Fremde löstete nur ein wenig den Reifemantel und zog den hohen Federhut nicht von der Stirn. Dennoch hätte sein Aeußeres schon den Tribut einer Achtung erfordert, welche man unwillkürlich Männern zollt, deren Adel aus ihren Blicken hervorleuchtet.

Es war ein junger Mann, von einigen dreißig Jahren und schön gewachsen. Sein Anstand wäre majestätisch zu nennen gewesen, hätte nicht das elegante Ebenmaß in seinen Gliedern, die überaus große Leichtigkeit in den Bewegungen und ein Muskelspiel, welches von der Veränderlichkeit seiner Aufmerksamkeit zeugte, ein gewisses leichtfertiges Wesen ausgesprochen, das bei Jedermann, nur nicht da, wo man auf Majestät Anspruch macht, als liebenswürdig dürfte gegolten haben. Seine Miene war ungemein freundlich. Er gewann da auf den ersten Blick die Herzen, wo die Zeichen seiner Würde vielleicht abgeschreckt hätten. Seine Züge waren nicht schön zu nennen. Die hervortretenden Knochen thaten selbst der Harmonie, welche über sein ganzes Wesen ausgebreitet schien, Abbruch; aber der milde Strahl seiner Augen, die lächelnde Anmuth auf Kinn und Wangen, die freundliche Be-

wegung des Kopfes ließen alle diese Mängel einer regelmäßigen Schönheit vergessen. Die Agraße am Federhute, die reichen Ketten mit Ordenszeichen, die unter der Halskrause auf den kostbaren militärischen Oberrock herabhingen, deuteten auf eine Würde, welche zu den ersten des Königreichs gehörte. Mit einer leichten Bewegung der Hand grüßte er den Friedensrichter und warf seine Blicke im Zimmer umher bis sie auf Robert hafteten.

„Wie komme ich zu der Ehre Ew. Gnaden?“ stammelte der Friedensrichter mit einer Verbeugung, ungeschickt, weil er nicht zu wissen schien, ob er sich bis zur Erde neigen, oder gerade aufrecht stehen solle. „Lange habe ich der hohen Luft entbehren müssen, den Sohn meines königlichen Herrn bei mir zu bewirthen. — Ist es vielleicht des Pferdewechsels wegen?“

Der Sohn des königlichen Herrn lächelte: „Man will behaupten: Eure warme Lust an dem Besuch meiner Freunde habe sich abgekühlt. Ich denke nicht minder Euer Freund zu bleiben, Sir Thomas, auch wenn mich das Glück einmal, sei es — zum Friedensrichter oder zum König machte. In der That, ich komme Eure Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, meine Pferde sind ermüdet —“

„Dem Sohne meines königlichen Herrn steht mein Pferdestall jeder Zeit offen und wenn Ew. herzoglichen Gnaden sonst auf meine loyalen Dienste zu vertrauen geruhten, wird auch Thomas Powle jeder Zeit der alte sein.“

Ein Ritter, der dem Herzoge zu nächst stand, von feinem Hofanstande und mit einem Gesichte, dessen durchdringender Blick und scharfe Züge Geist, Weltklugheit und ein über die Gränzen des Anstandes hinausgeführtes wüstes Leben ausdrückten, bemerkte lächelnd zum Friedensrichter:

„Seine königliche Hoheit konnten sonst nicht allein auf den offenen Pferdestall, sondern auch auf das offene Herz des Sir Thomas vertrauen.“

Der Friedensrichter stammelte einige Worte von Treue, Ergebenheit, ja sogar von Legitimität, ein Wort, welches dem Herzoge von Monmouth, König Karls natürlichem Sohn, wenig schmeicheln konnte, wie man auch damals daran arbeitete, seine legitime Geburt zum Gegenstand der Volksmeinung zu machen. Der Herzog ohne darauf zu achten, fragte im leichten Tone auf Robert blickend: „Was habt ihr mit jenem Cavaliere zu thun?“

Ein Schwall von Worten ohne Zusammenhang sollte den Herzog von den Anschuldigungen

unterrichten, welche den jungen Ritter trafen. Da aber Sir Thomas trotz seiner Verwirrung inne ward, daß der Herzog aus seiner verwirrten Sprache nicht klug werden konnte, ging er in eben dieser Verwirrung so weit, auf die Protocolle zu weisen, welche von der letztern das anschaulichste Bild lieferten. Der Herzog beugte sich über den Tisch sie leicht durchfliegend, Oberst Kumssey aber benutzte den Augenblick Robert zuzuflüstern:

„Aufgemerkt Herr Fletcher und die Geistesgegenwart nicht verloren. Ich legte ein Wort beim Herzog für Euch ein und er wird Euch, wenn Ihr nicht unflug seid, aus diesen Schlingen retten.“

Monmouth hatte die Papiere durchblättert. Mit einem sarcastischen Lächeln blickte er den Friedensrichter an und bemerkte flüchtig; „Ich bewundere Euren Scharffinn, Sir Thomas. Wenn Ihr hieraus dem jungen Manne ein Verbrechen erweist, so zweifle ich nicht, Ihr könnt uns die Pläne aller Mondfestungen haarklein zu Papier bringen, ein Dienst um Englands Wohl, der Euch der Bürgerkrone werth machte.“ Dann sich zu Robert wendend, sagte der Herzog im aufmunternden Tone:

„Ihr waret etwas unvorsichtig lieber Fletcher,

ein Fehler, der dem Sohne von Eurem Vater anhaftet, und der Euch vor jedem Friedensrichter, wäre es nicht vor meinem guten Freunde Sir Thomas geschehen, wohl einen Verweis zugezogen hätte. Ach! dabei fällt mir ein, Sir Thomas (er wandte sich zu ihm um), ich brauche noch ein Pferd für diesen jungen Cavalier, er hat sich zu meinem Dragonerregiment gemeldet, das Hauptmanns Patent ist bereits ausgefertigt und ich darf dem jungen Officier doch keinen schlechten Begriff von des Königs Reiterei durch ein abgerittenes Pferd geben. Nicht wahr, Sir Thomas, des Königs Dienst muß in Ehren bleiben? Doch bitte ich um schnelle Besorgung, da ich keine Zeit zu verlieren habe."

Hierauf wandte er sich so schnell zu dem Ritter aus seinem Gefolge um, daß Sir Thomas, hätte er auch eine Antwort bereit gehabt, doch keine Zeit würde gefunden haben, sie anzubringen. In sichtlicher Verlegenheit ließ der Friedensrichter seine Blicke fragend umherschweifen. Robert glaubte zu bemerken, daß die Höflinge kaum ein gewisses Lächeln unterdrückten: die Untergebenen des Richters senkten ihre Blicke auf den Boden. Dieser selbst blätterte in Actenstößen, kniffte in alten Folianten einzelne Seiten, ohne eine Sylbe vom Inhalte ange-

sehen zu haben, und flüsterte dann zum Schreiber unter sich:

„Ob Seine Herzogliche Gnaden wieder in Gunst bei Hofe stehen.“

„Irre ich nicht,“ erwiderte der Schreiber in demselben Tone, „so hat Seine Durchlaucht nach den letzten Nachrichten eine gnädige Audienz beim Könige gehabt.“

Sir Thomas rieb sich die Stirn: „Wer nur darüber Gewißheit hätte, welcher Worte sich Seine Majestät bei dieser Audienz gegen den Herzog bedient, um zu wissen, in wie weit ein Diener des Staates sich dem Herzog gefällig erweisen darf.“

„Man meint,“ fuhr der Schreiber fort, „der König zeige sich dem Herzog geneigter gerade seit sein Bruder zurückgekehrt ist, um dem Herzog von York die Balance zu halten.“

„So dürfen wir auch wohl,“ lispelte der Friedensrichter, „aus diesem Staatsgrunde ein Auge zu drücken.“

„Zudem ist er noch Generalissimus der Truppen,“ fügte der Schreiber bekräftigend hinzu.

„Ob wir ihn königliche Hoheit tituliren?“ lispelte jener zum letzten Male zu seinem Geheimen Rathe hinunter. Der Schreiber schüttelte bedeu-

tungsvoll den Kopf, und hauchte mit zusammengezogenen Augenbraunen die Worte hinaus:

„Würde bei Seiner Durchlaucht von York als Attentat des Hochverraths gelten.“

Sir Thomas gebot dem Schreiber mit der Hand Schweigen, und richtete sich mit aller Würde eines Mannes in die Höhe, welcher zu einem freien Entschluß gediehen ist. Er räusperte sich, und wollte dem Sohne seines königlichen Herren verkünden, wie er, Sir Thomas Powle, wohlbestallter Friedensrichter des Königs, den Ritter Robert Fletcher aus der Haft ent- und dem Generalissimus der Truppen seiner brittischen Majestät überlasse. Allein es war zu spät. Oberst Rumsen hatte bereits auf des Herzogs Wink den Gefangenen herausgeführt. Monmouth winkte leicht einen gnädigen Abschied dem Getäuschten, während Sir Thomas Armstrong mit einer tiefen Verbeugung und einem Lächeln um den Mund vom Friedensrichter sich beurlaubend seinem Herrn folgte. Sir Thomas hatte das freie Schauspiel durch die Fensterscheiben, wie der Sohn seines königlichen Herrn, dessen Gefolge und darunter der letzte Gefangene dieses Tages auf seinem eignen Hofe seine eignen Pferde bestiegen, und ihn allein im Gerichtszimmer zurückließen.

Robert Fletcher war eine Weile im Gefolge des Herzogs geritten, ohne andere als unbekannte Gesichter neben sich zu erblicken. In geraumer Entfernung vom Schlosse hielt Monmouth inne und nickte dem jungen Manne, als dieser vorüber reiten wollte, einen freundlichen Gruß:

„Wie gefällt Euch die Freiheit, Sir Robert Fletcher?“

Robert verneigte sich ehrerbietig, drückte seinen innigen Dank in wenigen Worten aus, konnte aber nicht unterlassen, sein Erstaunen über die Verwechslung seines Namens auszudrücken, da der Herzog vorher der Bekanntschaft mit seinem berühmten Vater erwähnt habe.

Monmouth lächelte: „Also Fletcher heißt Ihr. — Ja ich erinnere mich des Namens; Ihr mögt Eurem Freunde Rumsey danken, daß er mich bei Zeiten aufmerksam machte, denn Eure Sachen auf dem Papiere standen schlimm. Was mich betrifft, so leiste ich mir selbst nur einen Dienst, wenn ich einen Freund des Vaterlandes aus den Händen der partiischen Gerichtspflege losmache.“

Der Ritter, dessen wir oben erwähnten und der zu des Herzogs nähern Vertrauten zu gehören schien, unterbrach jetzt das Gespräch mit der Bemerkung:

kung, es sei nicht gerathen, in so starker Anzahl länger beisammen zu bleiben.

Der Herzog erwiderte mit dem ihm eignen leichtfertigen Ausdruck, der, ob er gleich nicht ohne Spott war, doch nie beleidigte:

„Beim Himmel, Thomas, ob Du mich gleich königliche Hoheit nennst, scheint es doch, Du hältst den Sohn des Königs für einen Abenteuerer, der sich auf der Straße seine Anhänger aufgreift. Oder meinst Du, weil Ferguson bei uns ist, wir wollten einen Feldconventikel abhalten? Freund Ferguson — hier rief er einen andern aus seinem Gefolge, dessen Gesichtsspiel einen fanatischen Sectirer eben so gut als einen spekulirenden Jesuiten geziert hätte — Ihr wollt uns doch nicht predigen und Psalme singen lassen; denn abgesehen, daß es dann um unsern Kopf ginge, ist der meinige jetzt so voll unheiliger Gegenstände daß mich jeder gute Presbyterianer in den Bann thäte, selbst wenn ich König wäre.“

Der Geistliche neigte sich mit schlauer Miene: „Ich wünschte lieber Ew. Hoheit zu Gefallen in diesem Augenblick ein Römisch Katholischer zu sein, Ihnen im Voraus Sündenabsolution zu ertheilen.“

Der Herzog nickte wohlgefällig und fuhr zu

seinem Vertrauten gewendet fort: „Thomas Armstrong, laß Deinen Namen walten, und sei stark nicht mit dem Arm allein, sondern auch mit dem Kopf. Wir wollen ihn alle noch kühn erheben, den Kreaturen meines Oheims York zum Troß.“

„Hoheit dafür stimme auch ich,“ entgegnete der Vertraute. „Da es aber weit schwerer hält, meinen Kopf, der ich keines Königs Sohn bin, länger aufrecht zu erhalten, ohne daß er in eine Schlinge geräth, rathe ich zu einer Vorsicht, deren freilich, der Himmel wolle es, der Herzog von Monmouth lange noch nicht bedarf.“

„Toms,“ sprach der Herzog, „man sagt am Hofe Du wärst mein Verführer.“

„Dieß Mal soll man sich wenigstens dort getäuscht haben,“ sagte Armstrong, „und wir wünschen, daß es noch oft zu Euer Hoheit und des Landes Gedeihen so geschehe.“

Monmouth blickte umher: „Ich sehe Ihr seid alle derselben Meinung. Wenn mich denn jeder verlassen will, so giebt auch allen der Herzog von Monmouth hiermit den Abschied, und sich selbst zugleich mit. Ein jeder nach der Verabredung zu unsern Freunden, und Ferguson mag für uns beten, daß uns der Wind günstig ist.“

Nach einem ehrfurchtsvollen doch kurzem Abschiede zerstreuten sich die Reiter auf verschiedenen Wegen; auch Robert wollte den seinigen verfolgen, als er gewahrte, daß dieser mit dem vom Herzog erwählten zusammentraf.

„Freund Fletcher,“ redete Monmouth ihn an, „eigentlich sollte ich Euch den Eid der Treue und Verschwiegenheit abfordern; doch traue ich jedem Engländer mit so offenem Gesichte ein Herz fürs Vaterland zu, das nicht erst durch Schwüre braucht gebunden zu werden. Ihr seid der Sohn eines Ehrenmannes, und werdet mich doch hoffentlich nicht aus Rache verrathen, weil ich Euren Namen verwechselte?“

Robert wußte nicht, was er erwiedern sollte. Der Herzog fuhr daher nach einigen prüfenden Blicken fort:

„Ich war offen gegen Euch, und hoffe das Gleiche von Sir Robert fordern zu können. Wohlan, berichtet dem Sohne Eures Königs, was ein englisches Herz von dem Euren wissen darf.“

Der Herzog hatte mit dieser Aufforderung wohl wenig an die Angelegenheiten des Herzens gedacht, welche Robert beschäftigten. Robert aber ganz von

ihnen eingenommen, glaubte nur von ihnen reden zu dürfen, und es traf sich, daß, was er berichtete, des Herzogs volle Theilnahme gewann. Nachdem er mit kurzen Worten das Schicksal seines Vaters, so weit es mit dem seinigen zusammenhing, erzählt, fuhr er fort:

„Mein Vater hatte einen Freund, wie es deren wenige in den Zeiten unserer bürgerlichen Unruhen mag gegeben haben an Sir William Tennison. Das Glück diesem günstiger, ließ ihn in England verharren, während Fletcher von Salton seine ruhmvollen Tage in trauriger Verbannung schließen mußte. Da das Erbgut meines Vaters nur in seinem Schwerte und dem Muth der Saltons bestand, wäre sein trostloser Aufenthalt in der Fremde noch durch den Mangel gedrückt worden, hätte nicht Sir William mit ächter Großmuth bis auf bessere Zeiten sein Gut, ich möchte sagen, mit ihm getheilt. Ich selbst hatte in Tennisons Schlosse meine Kinderjahre verlebt. Miß Anna, seine einzige Tochter, war die Gespielin meiner Jugend. Als wir nach der Restauration fliehen mußten, waren die Gefühle kindlicher Freundschaft schon zu einer Neigung gesteigert, welche einen Schmerz bei der Trennung erzeugten, dessen Grund wir uns damals nicht anzugeben

wußten. Mein Vater ließ im fremden Dienste das Schwert nicht rosten, das er für England so lange geführt und ich erlernte unter ihm das rohe Handwerk des Krieges. Miß Annens Bild verschmolz in mir mit dem der fernen Heimath; diese glücklichen Träume sollten zur Wirklichkeit werden, als ein Brief des alternden Sir William für meinen Vater ankam. Ehe der Tod ihn überkäme, wünschte er die Verbindung der Tennisons und Saltons inniger zu knüpfen. Er bot dem Sohne seines Freundes die Hand seiner Erbin. Ich sollte Ruhm und Reichthum der Tennisons erben und durch die Hand der Gespielin meiner Jugend für das Leben beglückt werden. Mein Vater drückte mich entzückt ans Herz, versichernd dieses sei der erste Hoffnungsstrahl, der ihm aus England komme, er steckte den Brief in die Brusttasche und ging in die Schlacht. Eine Kugel durchbohrte seine Brust, sie hat auch den Brief durchlöchert. Nachdem ich meine Pflicht als Sohn und Soldat erfüllt, kehre ich nach England zurück und hier —

„Findet Ihr den alten Tennison tod, unterbrach ihn der Herzog, ich will aber nicht wünschen, daß es auch Eure Hoffnungen sind.“

„Wohl scheint diesen Hoffnungen der Tod

zu drohen“ sagte Robert den Vorfall auf der Landstraße erzählend.

„Und Eure andern Hoffnungen?“ fragte der Herzog.

„Ich hoffe durch des Ritter Sidneys Einfluß eine Stelle bei der Armee zu erhalten. Sonst habe ich im Vaterlande nichts zu suchen.“

„Ja, man muß sich ganz, vielleicht blindlings, seinen Freunden anschließen,“ hub der Herzog nach einigem Schweigen an, denn wo die Sectionswuth das Vaterland zerreißt, ist sie es auch allein, welche ein Vaterland wieder schafft. Algernon Sidneys kurzer Einfluß am Hofe ist eben so schnell verschwunden, als der des edlen Essex, und doch blickt das Vaterland auf Beide als seine Retter. Halten alle Freunde Englands zusammen, so hoffe ich, soll noch Alles sich zum Bessern wenden, auch mit Sir Alexander Dennison und seiner hübschen Nichte,“ setzte er lächelnd hinzu. Dann fuhr er nach einer Pause fort:

„Sir Robert, ich reite jetzt einen Gang, der weniger mit dem Vaterlande zusammenhängt; da Ihr mir aber Eure Herzensangelegenheiten so offen vertraut, hoffe ich, Ihr werdet auch mein Vertrauen

ehren, wenn ich Euch zum Begleiter bei einem Ritt erwähle, wo die erste Bedingung die Verschwiegenheit bleibt."

Roberts Herz war gewonnen, er gelobte was der Herzog verlangte und wäre in diesem Augenblicke für ihn in den Tod gegangen.

Sechstes Capitel.

Die Primel wächst wohl in dem Schnee
Das Heiberölein auf der Höh,
Die Butterblum im tiefen Klee,
Wo wachsen denn die Rosen?

Im Garten wächst ein Rosenstrauch,
Und Rosen an dem Strauch,
Und bei den Rosen Dornen auch
Und auch ein flinkes Mädchen.

Im Garten hinterm Rosenfleck
Da steht das grüne Gartenheck;
Und hinterm grünen Gartenheck
Da lauscht ein flinker Bursche,

O weiße Primel, rothe Ros!
O Gartenheck, o grünes Moos!
Nun brechen wir vom Zaune los
Um Euch die Rosen und Myrthen.

Altes Lied.

Se näher Raleigh dem Punkte kam, wohin ihn sein Herz zog, um so mehr verzögerte er die Reise. Er sah von einer Höhe die Thürme des Schlosses, sein Herz pochte, es drängte ihn hinzueilen zu ihr, deren Bild dem Ritter über Meer und Land gefolgt war, ob er sich gleich gestehen mußte, daß es

eben nur das Bild war, welches er bisher als sein unantastbares heiliges Eigenthum betrachten durfte. Ueber Thäler und Bäche flog der Geist dahin nach den von der Sonne erleuchteten Zinnen, er gab seinem Pferde die Sporen den Gedanken nachzueilen, und hielt doch nach wenigen Minuten inne, um noch eine Nacht, noch einen Tag zu zögern.

Jetzt lag an diesem mit Hoffnung, Furcht und Zweifel durchkämpften Tage das hohe Schloß vom Mondenstrahl beleuchtet vor dem Reisenden, nur eine grüne Ebene trennte ihn noch von der Geliebten. Während er darüber hinsprengte, überschlich ihn der Wunsch, das Schloß leer zu finden. Sie mochte verreiset sein, noch könnten Tage, Wochen vergehn, ehe die Entscheidung seines Schicksals kam!

Aber es war Licht in dem hohen Gebäude, in dem Flügel, den sie bewohnte, es glänzte aus ihrem Zimmer. Noch fand er instinctartig durch Gräben und Hecken den Weg zur Hinterpforte. Sie stand offen, wie vor dreien Jahren als Harriet ihn zur bitteren Abschiedsstunde erwartete. Er band sein Pferd an einen Baum und schlich durch die Tarushecken des Gartens im Dunkel fort, bis er unter ihrem Fenster stand. Er horchte; kein Laut

tönte von oben herunter. Nur die Nachtigallen schlugen und die Fontaine plätscherte im Mondenschein. Sehen mußte er sie, lauschen, und wären dadurch die Gesetze der Ritterlehre verletzt.

Nur ein niedriges Gesimms brauchte der Erwartungsvolle mit einiger Vorsicht zu ersteigen, um in das Fenster zu blicken; er schwang sich hinauf und sah doch nicht hinein, denn er mochte noch nicht die Augen aufschlagen, wie er sich angab, weil die Silberlampe darinnen ihn blendete. Aber die Furcht wich dem Verlangen; die von der Decke herabhängende Ampel blendete nicht länger, sie strahlte im großen Zimmer, um Raleighs Augen, indem sie das Ziel seiner Wünsche beleuchtete, fest zu bannen.

Es war ein im Geschmack jener Zeit prachtvoll eingerichtetes Gemach. Die hohen Wände mit schwerem Damast roth tapezirt, waren mit spanischem, reich vergoldetem Tafelwerk ausgelegt, und ausgesuchte Schildereien hingen in ernster Würde umher. Selbst die Krystallbecken der reichen Silberlampe konnten nicht überall das Dunkel verschuchen, welches die erleuchteten Gegenstände nur noch großartiger hervorblicken ließ. Alles athmete einen verwandten Sinn der Bewohnerin, welche auf einem indischen Lager von grüner Seide leicht da-

hingestreckt ruhte. Die hohe Gestalt, im vollen Silberstrahl der Lampe, alle Anmuth des Gliederbaues entfaltend, bildete einen feenartigen Anblick im Gegensatz zu dem schweigenden Duster, das im Gemache nur hie und da Erscheinungen ahnen ließ, die einer solchen Gebieterin würdig waren. Sie las, aber der Gegenstand im Buche konnte sie nicht allein fesseln. Der Busen wogte, die Arme, entblößt von jeder neidischen Hülle, zitterten, und das große Auge der Ruhenden suchte nach dem Gegenstande, der ihre Sinne fesseln konnte, umher, ohne ihn in der Schrift zu finden. Wenn eine Fliege am Gebälk aufschwirrte, wenn ein Nachtvogel gegen die hellen Scheiben flog, schreckte sie, richtete den zarten Leib mit Blizeschnelle auf und das Auge schweifte umher, bis das Gefühl der Täuschung die Röthe der Erwartung von Stirn und Wangen schwinden ließ. Mehr als einmal traf ihr Blick den Lauscher, ohne ihn zu bemerken. Ihm entging keine Regung; er hätte das kalte Steinbild sein mögen, das wenige Schritte entfernt, vom Monde beschienen immerwährend zu ihr hineinblickte.

Gern wäre Raleigh die ganze Nacht in der Stellung geblieben; aber wie hätte er die kalte Ruhe

der Bildsäule erheucheln können! In ihm wogte es, und er eilte nach der Fontaine, am Geplätscher des Wassers jene Ruhe zu finden, deren er bedurfte um vor ihr zu erscheinen. Das Geräusch war dem Ohre der Erwartungsvollen nicht entgangen. Der hohe Fensterflügel ward aufgerissen. Mit ausgebreiteten Armen, mit wallendem Busen, die weichen, lockigen Haare in schöner Unordnung, lehnte sie sich hinüber, und in ihren Augen hätte man die alte Kraft lesen mögen, welche der Glaube des Nordens begabten Frauen verlieh, Gestalten der unsichtbaren Natur zu schauen.

„Bist Du es?“ sprach ihr Mund oder auch nur ihr Blick. — Raleigh verstand den Sinn, ohne auf die Laute zu achten; er bejahte die Frage, mit Worten oder nicht — das wußte er nachher selbst nicht anzugeben — aber er stürzte die verborgene Wendeltreppe in die Höhe. Er brauchte nicht alle Stufen bis zu ihr hinaufzueilen. Harriet flog ihm entgegen, lag sprachlos einen Moment in seinen Armen, und Raleighs Rausch der Lust war zu mächtig, einen Gedanken zu fassen, während er die an seiner Brust ruhende Geliebte die letzten Stufen hinauf geleitete. Im Zimmer machte sich Harriet sanft von ihm los und flüsterte mit ihrer Sil-

berstimme: „Warum bleibst Du so lange?“ Raleigh wußte noch nicht wie ihm geschehen; er zog seinen Hut, der Strahl der Lampe traf sein Gesicht und Harriet schauderte zurück mit dem Ausruf, der alles Entsetzen zu umfassen schien: „Jesus, er ist es nicht!“

Eine Pause banger Erwartung verstrich. Raleigh trat zurück, der Urtheilsspruch war gefällt. Es dünkte ihm der Moment zu sein, worin über sein ganzes Leben entschieden war; und doch wollte er sich ermannen und die Ruhe erheucheln, die für immer entflohen schien. Aber er wankte, die Körperkraft, durch lange Anstrengung erschöpft, versagte ihm den Dienst, er lehnte sich an einen Pfeiler und kühlte die Stirn an dem kalten Ebenholz. Lady Harriet gewann vor ihm die völlige Besinnung wieder: ein Strahl der Ahnung war dem Schrecken gefolgt.

„Unglücklicher, wer bist Du,“ rief sie und zog den Stummen hervor? Sie blickte in sein von Schmerz entstelltes Gesicht, sie erkannte die Züge wieder und mit zitternder Stimme preßte sie den Namen vor: „Raleigh Roscelyne?“

„Ja, Raleigh Rosceline steht vor Euch, Mylady,“ sagte er langsam; „es könnte ihm ein Trost

sein, daß Lady Harriet die Züge des Glücklichen, des von der Hoffnung Berauschten noch in dem tief Gebeugten wiedererkennt, wäre es nicht ein trostloser Trost, da ihm die Hoffnung fehlt."

Die Lady verhüllte ihr Gesicht und lehnte ihr Haupt auf das Kissen des Ruhebetts. Wenige Minuten der Ruhe schienen ihrer Seele neue Kraft zu geben. Sie stand auf, näherte sich dem Ritter und ergriff seine Hand:

„Kaleigh,“ sagte sie mit einem Tone, den ein ruhiger Schmerz verklärte, „ich bin Dir untreu geworden. Ich könnte hundert Gründe anführen warum? Ich könnte sagen: nie habe ich gelobt das Herz das Dir nicht gehörte Dir zu bewahren. Ich könnte sagen: wer kann unter den Männern an Karls Hofe Treue erwarten, wenn der Liebende drei Jahre schweigt? Sagen könnte ich: ich glaubte Dich verschollen in fernen Welttheilen — aber es wäre Lüge. — Kaleigh, uns ziemt es offen zu sprechen. Ich gab Dir keine Hoffnung, wenig Hoffnung mit Worten, als Du schiedest, und doch hätte Dir mein Blick mehr vertrauen können. Ich nannte Dir Probejahre, oder welcher grillenhaften Einfall mich zu thörichten Worten trieb, und doch, hättest Du da in meinem

Herzen gelesen, es lautete drinnen: ich liebe Dich. — Damals, Raleigh, o ich liebe Dich noch, wie man ein hohes edles Wesen liebt, wenn unser Herz einem andern gehört. Raleigh, ja ich liebe unaussprechlich, ich bin beglückt, bin selig, und doch dünkt sie mich kein Vergehen gegen Dich, weil sie über die Liebe hinausgeht, die nur an sich selbst denkt. „Nun,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „stehe ich vor Dir, nachdem ich mein ganzes Bekenntniß abgelegt, wie es von keinem Verbrecher gefordert wird, und erwarte Dein Urtheil.“

Raleigh stand wie ein Vernichteter, er fühlte den warmen Druck der Hand, der ihm doch nicht galt, er sah die Geliebte vor sich so innig, wie er einst sein Alles darum gegeben, sie zu sehen, und doch hätte er jetzt sein Leben geopfert, sie wäre wieder jene kalte, stolze Lady Harriet geworden, die ihn Jahre lang in banger Erwartung schweben ließ. Er verneigte sich, er drückte die Hand an seine kalten Lippen, und stammelte, er müsse sie verlassen, der Platz gebühre nicht mehr ihm; wolle die Lady ihn eines Wortes würdigen, werde er morgen um Zulass bitten. Harriet ließ sich nicht zurückschrecken. Sie drückte des Ritters Hand an das Herz. Sie überwand ihren Stolz und sprach:

„Nicht diesen zürnenden die Brust durchschneidenden Ton. Laß uns so nicht scheiden. In Deinen Zügen las ich, Du bist derselbe edle Raleigh geblieben, der sein eigen Glück gering achtete, wenn es galt das Glück der Geliebten, der Sache, welcher Du Treue geschworen. Raleigh! sei mein Bruder! Sei ganz mein Vertrauter, Ich schwöre Dir zu: ohne Jenen hättest Du das heiligste Recht auf mein Herz.“

Raleigh blieb. Er drückte Harriets Hand noch einmal an den Mund und eine Thräne seit langer Zeit die erste, rollte darauf.

„Du bist müde, erschöpft. Laß mich Dich als Schwester pflegen, Du darfst nicht so wieder fort, ich muß Balsam auf die Wunden träufeln, wenn ich es vermag. Bleibe hier, beim Schwure der Ritterschaft, ich vertraue mich Dir wie keinem Wesen auf der ganzen Welt.“

Sie leitete ihn zum Ruhebetto und beide setzten sich, es verging eine neue Pause. Beide hatten sich so viel zu sagen und keiner mochte beginnen.

„Wer ist der Glückliche?“ stammelte endlich der Ritter, und sein Blick schweifste dabei zum Fenster hinaus. Sie griff ihn auf. Mit Blitzesschnelle erzeugte der Gedanke den Gedanken, sie

stürzte ihm zu Füßen, umfaßte seine Knie und preßte die Worte in krampfhafter Angst heraus:

„Du darfst ihm nicht begegnen, Du darfst ihn nicht tödten, nicht eher weiche ich von hier bis Du mir das gelobt.“

Der Ritter versuchte mit sanfter Gewalt sie aufzuheben: „Wenn Harriet Wentworth nöthig findet mir ein solches Gelübde aufzuerlegen, bin ich des Vertrauens nicht werth, das sie mir schenken will. Lady, ich bitte mich zu entlassen!“

Sie ließ von ihm los und sprach, die Stirn mit der Hand bedeckend: „Vergieb, wenn ich irre geredet; noch nie überströmten mich so viele bange Ahnungen, so viele Besorgnisse. Ich bin überglücklich, aber die Ueberglücklichen verlieren leicht die Besinnung. Bleib, lieber Raleigh, ganz und gar vertraue ich auf Dich. Damit alle Zweifel schwinden, alle Hoffnungen, wenn Du sie noch genährt, wisse: er ist mein Gatte. — Ein Geheimniß ist heraus, fuhr sie nach einer Weile fort, dessen Zeuge außer Dir nur der Himmel ist.“

„So schnell!“ sagte der Ritter vor sich hin, nach einer langen Pause des Nachdenkens. „Du erwartest den Beglückten, die Pforte war offen, er mag in dieser Stunde kommen.“ Dann, als wäre alle

Leidenschaftlichkeit in wenigen Augenblicken entwichen, fragte er mit weit ruhigerem Tone: „Darf ich ihn erwarten? Ich gelobe Dir, Harriets Gatte ist mir heilig.“ Sie senkte den Blick; „Zum ersten Male,“ hub sie darauf an, „muß ich erröthen, weil ich nicht so ganz offen sein darf als ich es gelobte. Beim Himmel ich möchte ihn Dir zeigen, ich möchte ihn der ganzen Welt zeigen, aber ich darf nicht. Glaube mir Raleigh, nicht Furcht daß Ihr Euch feindlich begegnet, nicht Scheu daß meine Wahl mir Unehre bringt, läßt mich Dich bitten ihm auszuweichen, er hat Gründe weshalb ihn niemand sehen darf.“

„Aber wer ist der Beglückte, soll auch sein Name mir verschwiegen bleiben?“

„Deine Brauen werden noch mehr von Argwohn runzeln,“ entgegnete sie, „wenn ich Dir sage, auch mir muß er den Namen, den er vor der Welt führt, verschweigen. Ich nenne einen, aber ich weiß daß es ein falscher ist; ich mußte die theuerste Erinnerung an einen Namen knüpfen. Was kummert mich, welche Titel und Namen sie ihm draußen beilegen, wenn ich weiß, wer für mich Lorenzo ist.“

„Beim Himmel, Harriet,“ unterbrach sie Los-

celyne hastig, „wen liebst Du, wer wurde Dein Gatte, ist denn der Mensch so reich, daß er des Standes, Namens, der Geburt entbehren darf und doch mit dem Rest unseres dürftigen Erbtheils das Köstlichste erwerben kann?“

Das entflohene Roth, nicht das Erröthen der Scham, kehrte auf Harriets Wangen zurück. Höher richtete sie sich auf und Stolz leuchtete wieder in den großen blauen Augen: „Auch bei Raleigh Roscelyne bedarf es des Namens um zu gelten? selbst sein hoher, kühner Geist verlangt jene Schranken in denen sich die Mittelmäßigkeit bewegt? Wie ich Dich kenne Raleigh, so kenne ich ihn; kein Blättchen seiner stolzen Seele blieb mir verschlossen, ganz gab er sich mir hin, er theilte sein Alles mit mir, sein reichstes Besizthum war sein stolzes Herz. Welch ein Bettel ist der Name dagegen, und wäre es der eines Königs?“

In den Furchen seiner Stirn, in seinem gesenkten Blick las sie keine Zustimmung zu ihren kühnen Folgerungen. „Du lobtest sonst,“ fuhr sie fort, „meinen scharfen Blick, mißtrau' ihm auch jetzt nicht, ich habe geprüft und strenger geprüft als je —“

„Und schwände auch,“ unterbrach er sie, das

ganze Meer von Zweifeln: — wie Lady Harriet einen Namenlosen kennen gelernt, wie ein Namenloser im Stande gewesen alles in ihr zu verdrängen, was ihr sonst theuer war, wie ein Namenloser, ganz ihrer würdig, ihre Hand erringen können; warum dieses geheimnißvolle Dunkel? Um Dich zu besitzen, welcher Würdige überwände nicht alle Rücksichten, wenn ein Weib so viel wagte! Harriet, in Deiner schönen Einsamkeit, in der Schönheit des Alterthums, in den Geschichten unserer Vorzeit, worin Du schwärmst, lerntest Du nicht kennen die beredten Abenteurer, die Wüstlinge unseres Hofes? — "

„Nein!“ unterbrach ihn Harriet, in ihrem Auge den Stolz des Sieges, „die lernte ich nicht kennen, aber die Männer, welche Englands Stolz sind und den Helden des Alterthums gleichen. Bei meinem Oheim Lovelace sah ich Algernon Sidney den englischen Brutus, den würdigen Ruffel, den edlen Grafen Essex. Ich sah die Männer, welche den Baum unserer Freiheit, den köstlichsten Stamm dieses Eilands, dessen Zweige die Stuarts behauen, dessen Wurzeln die fremde Politik untergräbt, festhalten. Du warst fern Raleigh in den Zeiten ihres Triumphes — jetzt hat man sie wieder er-

niedriget, damit ihre Namen einst heller leuchten unter Englands Heroen — aber wärst Du zu den Zeiten ihres Triumphs bei uns gewesen! Wenn ihre Namen von den Lippen des Volks zum Himmel getragen wurden. Raleigh! das waren Momente, wo die Erde zum Himmel wurde.“

„Traurige zehn Jahr,“ murmelte der Ritter für sich, „sahen wir diesen Himmel in Englands Republik. — Harriet, Du weißt,“ fuhr er zu ihr fort, „ich darf die Ansichten dieser Männer nicht theilen. Doch hinweg über unsern alten Zwist in dieser heiligen Stunde.“

„Nein, nicht hinweg über das Heiligste,“ fuhr Harriet auf mit flammenden Blicken, und riß ihn vor ein Gemälde. Sie nahm einen Armleuchter und hielt ihn an Van Dyks Meisterbild: die Kinder Karls des ersten. Dann auf ein daneben hangendes Portrait dieses Monarchen. „Sieh in die herben Züge dieses Königs. Sieh, wie sie forterbten in den jugendlichen Mienen dieses Karl, dieses Jacob, dieser Marie. Sieh, wie sie sich die Hand bieten in dem unseligen Troke zu verharren, ein herrliches großes Volk untergehn zu lassen in den Launen ihrer Herrschsucht!“ —

Raleigh konnte sich eines Lächelns nicht erweh-

ren: „Ich sehe nur schuldlose Kinder, Harriet, ohne Abſicht und Gedanken als an ihre Kinderspiele.“

Die Lady griff den Ausdruck auf: „Wohl iſt das ganze Leben dieſes Königs ein Spiel, ein Spiel in dem er die Ehre Englands ſo verpfändet, wie König Richard, ſein Ahn, das ganze England als Pfand verſetzte. Und in ganz England giebt es keinen alten Gaunt, der mit Donnerworten ſeine Sünden ihm ins Ohr raunte und in die Tromete ſtieße, daß er aus dem ewigen Laſterſchlaf erwachte. Spielende Züge ſind es, aber dahinter birgt ſich die Blutgier, und die Freundlichkeit gleicht der des Tigers wenn er ein Lamm belauert.“

„Sind es dieſe Schmähworte, durch welche er das Herz der Schwärmerin gewann?“

„Der Weg zu meinem Herzen,“ hub Harriet an, „iſt die Freiheit des Vaterlandes. Dieſe Meinungſtrennung, Raleigh, iſt die einzige zwifchen unſeren Seelen, und doch bildet ſie eine unüberſteigbare Kluft. Dieß Herz iſt dem Wohl des Vaterlandes gewidmet, und wie die Frauen aus der Römerzeit Portien ſein durften, wäre es ihnen jezt nur vergönnt auf dem Wege einer Montezpan, Maintenon und Portsmouth ihr Vaterland zu verderben?“

Der Ritter schwieg, und sein Blick schweifte hinaus über den Garten auf die monderleuchtete Wiese. Zwei Reiter bewegten sich heran; auch Harriet hatte sie in demselben Augenblick entdeckt. Sie warf ihm einen Blick zu, den er verstehen mußte.

„Lebe wohl,“ sagte er, indem er sie noch einmal ans Herz drückte mit einer Inbrunst welche über die Leidenschaft hinaus war. „Würdig wärest Du die Gattin eines großen Königs zu sein; und Gott gebe, daß es ein würdiger Mann.“ — Er drückte ihr hastig den Scheidekuß auf die Stirn, und eilte hinaus, daß sie nicht mehr die mächtig in ihm aufsteigenden Zweifel gewahre. Noch ein Lebewohl hauchte sie ihm nach, als er die letzten Stufen der Treppe erreicht hatte, und der Unglückliche, den sie um alle Wünsche betrogen, vereinigte jetzt alle Wünsche zu dem einen, daß sie nicht das Opfer eines Betrügers geworden.

Aber die frommen Wünsche vermochten nicht einen Argwohn zu übertäuben, zu dessen Bestärkung nach seiner Meinung alle Anzeigen sich vereinigten. Er kämpfte einen seltsamen Kampf zwischen dem geleisteten Versprechen und der Verpflichtung für Harriets Wohl selbst ein ihr unvorsichtig

gegebenes Wort nicht zu achten. In ihm sprach es laut, er müsse den Mann kennen lernen, der Harriets Herz und Hand gewonnen, um von ihrem Glück sich zu versichern. Eine andere Stimme aber sagte: „Weshalb ihn kennen lernen, da es zu spät ist die Betrogene vor dem Gatten zu warnen? Ist es nicht vielleicht Nechtheit, und Neid, die mich treiben den Räuber meines Glückes kennen zu lernen?“

Mit diesen Gedanken war er bis an die Gartenpforte gekommen. Langsam band er sein Pferd los, als er bemerkte, daß es zu spät sei, ungeschrien von den beiden Reitern hinauszukommen. So war er gezwungen, in das Dunkel der Gartenmauer zurücktretend, ein Zeuge vom Eintritt des Glücklichen zu werden. Die Reiter, des Terrains kundiger als er, trabten an ihm vorüber in den Garten hinein. Der eine mußte an einer Stelle vorbei, wo der durch eine Oeffnung der Larusmauer vordringende Mond auf seinen Oberleib fiel. Raleighs Blicke, wie durch einen Magnet angezogen, verfolgten jede Bewegung der beiden Männer. Sein Leben hätte er in dem Augenblicke geopfert, wäre es nicht Robert Fletchers Gesicht gewesen, das mit der Zuversicht der Freude vor sich hinblickte.

Die lächelnde Bewegung um den Mund, das ruhige Spiel des Auges, die nachlässige Art, wie er auf dem Sattel saß und den Zaum regierte, alles verkündete den Mann, der seines Glückes gewiß ist, und über die noch in Zweifeln befangene Welt lächeln kann. Versteinert blieb er stehen, bis er beide vom Pferde steigen hörte. Dann vernahm er noch das Klirren der Sporen auf den steinernen Stufen der Wendeltreppe. Länger aber hätte ihn kein Reiz und kein Gebot zurückgehalten. Er schwang sich aufs Pferd und sprengte hinaus mit den Worten:

„Sie ward nicht betrogen, aber ich ward es zwiefach. In derselben Stunde verlor ich die einzige Geliebte und den einzigen Freund.“

Siebentes Capitel.

Percy.

Mich dünkt, mein Antheil, nördlich hier von Burton
Ist Euren beiden nicht an Größe gleich.
Seht wie mir da der Fluß herein sich schlängelt,
Und schneidet mir von meinem besten Lande
Ein Stück aus, einen großen halben Mond.
Ich will sein Bett an diesem Plaz verdämmen,
Und hier soll dann der silberklare Trent
Im neuen Bette schön und ruhig fließen.
Er soll sich da so scharfgezackt nicht winden,
Und eines reichen Landstrichs mich berauben.

Glendower.

Nicht winden? Doch er soll; ihr seht, er thut's.

Shakespeares Heinrich IV.

Wer ihn im Mondenschein dahintraben gesehen,
nicht sein Pferd regierend, sondern den Launen
desselben folgend, hätte glauben können, der Geist
eines Abgeschiednen mache einen nächtlichen Ritt
längs den bleichen Weiden der Heerstraße, und nicht
der reiche Erbe der Roscelyne ziehe heim auf die
Stammgüter seiner Väter.

„Giebt es vielleicht, wie die Natur Geschöpfe
werden ließ, die nur bestimmt scheinen mit ihrem

Leben der grausamen Gier anderer zu fröhnen, auch Menschen, sagte Raleigh bei sich, die geboren werden zum Leiden? — Die Alten kannten ganze Geschlechter, auf denen der Fluch der Götter lastete, und es giebt Philosophen, welche eine Unvollkommenheit der Natur, ein thörichtes Spiel bei unserer Schöpfung aus dem Unglück beweisen wollen, welches das Leben von Männern verfolgte, die ein besseres Loos verdienten. Dann gehöre ich zu denen, welchen das Schicksal in ihr Schuldbuch von dießseits nichts auf die gute Seite schrieb. Von dem Jenwärts berichten uns die Theologen; haarklein wissen sie dort Strafe und Belohnung, aber von der Ausgleichung im Dießseits, im Leben das wir kennen, das wir chemisch in seine Elemente zerlegen, zucken sie die Achsel. Wer nicht zu den Heroen gehört, die es sich zur Lust rechnen, mit dem Schicksal Lanzen zu brechen, wie heißt dessen Aufgabe im Leben?“ —

Seine Gedanken schweiften noch einmal musternd über das ganze vergangene Leben. Dann sprach er rasch zu sich: „Mein Ziel steht mir vor Augen. Das Glück der Liebe, das Glück der Freundschaft hat mich verlassen. Was bleibt dann dem Verwaisten, als die Sache für die meine Väter

bluteten! Dem königlichen England widme ich mein Leben. Täuscht mich nicht der Blick, so müssen Ungewitter heran ziehen, ähnlich denen, welche das Königthum untergruben. Die Treue sei mein Panier!"

Von dem Gedanken erwärmt gab er, ohne es zu wollen, dem Kofse die Sporen, aber einer fieberhaften Wärme folgte bald ein fieberhafter Frost. So viele Körperanstrengungen, so viele Seelenkämpfe wirkten nachtheilig auf den Leib zurück. Bald überfiel ihn ein solches Fieberschütteln, daß er nicht länger auf dem Pferde auszuharren vermochte. Nur mit Mühe gelangte er bis zu einem einsamen Pachtthofe, unfern den Vorstädten Londons. Kaum daß man ihm vom Sattel hinuntergeholfen, verlor er die Besinnung, und das heftigste Fieber übte die Herrschaft über Körper und Geist aus.

So oft Raleigh erwachte, befand er sich in einer unansehnlichen Kammer. Mit Freundlichkeit von einer der Frauen im Hause gepflegt, schien man es nicht für nöthig erachtet zu haben, ärztliche Hülfe bei ihm anzuwenden. Man hielt ihn, wie er aus einzelnen Reden schloß, anfänglich für nicht viel besser, als einen Freibeuter auf offener Straße. Dann nach dem Gutachten der milder Urtheilenden für ei-

nen reisenden Handlungsdiener. Von seinem Stande konnte niemand etwas ahnen, da, was daran erinnert hätte, beim Schiffbruch verloren gegangen war, er es aber bis jetzt beim Andrang ernsterer Sorgen nicht für nöthig geachtet hatte, den Mangel zu ersetzen. Alles jenes bemerkte er jedoch nur in wenigen lichten Zwischenräumen, denn Frost und Hitze des Fiebers tödteten das Bewußtsein, und auch selbst, wenn sie ihn verlassen, lag er in einer Starrsucht, die ihm kaum zur Hälfte erlaubte, auf das, was um ihn her vorging, zu achten. Durch die Sprache sich mitzutheilen, verbot ihm durchaus sein Zustand. Oft traten Männer mit ernstern Blicken in die Kammer, und ihre mit seiner Pflegerin gewechselten Worte deuteten darauf, daß ihnen seine Anwesenheit nicht erwünscht sei. Die Reden der Alten, wobei sie gemeiniglich auf den hülfss- und besinnungslosen Zustand des Kranken deutete, beschwichtigten sie indessen. Man sprach davon ihn fortzuschaffen. Sie aber wehrte dies ab mit der Bemerkung, daß der Transport den Tod des Kranken unmittelbar herbeiführen würde, und man beruhigte sich endlich mit der Versicherung, daß er die Krankheit doch nicht überleben werde.

Eines Tages erwachte er durch ein Geräusch

in seiner Nähe. Man schloß die Thüre seiner Kammer, welche nach einem größern Zimmer führte, zu, eine Vorsicht, die ihm ganz neu war. Da ihn die Wärterin verlassen, so erregte dieser Umstand Besorgnisse im Kranken, welche durch das Gespräch neben ihm nicht vermindert wurden.

„Seid ihr aber auch gewiß Rumbold, daß es keine Verstellung ist? die Sache gränzt an Tollkühnheit, in dem Hause, wo wir zusammen-treffen einen Kranken aufzunehmen — und dicht am Zimmer, wo er uns behorchen kann.“

„Seid versichert Keiling,“ entgegnete der Ungeredete, „daß der Kranke unschädlich ist. Ehe es zum Ausbruch kommt, liegt er unter der Erde und bis dahin starr wie eine Leiche auf ihrem Paradebett. Ich hätte ihn gewiß nicht aufgenommen, wäre ich zu Hause gewesen, aber meine alte Schwiegermutter, die eine Quäkerin ist, würde den Himmel in Aufruhr bringen, wenn ich ihn fortstieße.“

Der andere schien sich zu beruhigen und murmelte nur etwas vom: auf der Hut sein, um ihn augenblicklich niederzustoßen, wenn er erwache.

Raleigh's Unruhe wuchs und mit ihr spannte sich wieder die Kraft seiner Sinne, daß er der auf-

merkſame Zeuge eines Auftritts wurde, der, hätte die Natur ſich ſo beeilen können, allein fähig geweſen wäre, ihm wieder zum vollen Gebrauche ſeiner Sinne zu verhelfen.

Das Zimmer füllte ſich mehr und mehr, alle Männer, deren Zungen verriethen, daß es keine Neulinge in der Welt waren. Man ſprach mit gepreßter Stimme, oft aber verrieth ein voller rauher Ton die in den Buſen kochende Luſt. Einige gaben ſich als Krieger zu erkennen, andere ſchienen Männer des Geſetzes, die Mehrzahl dem Handelſtande oder der Klaſſe freier Landbeſitzer anzugehören. Die Unterhandlungen hatten einen lebhaften Fortgang der gezwungenen Sprache ohngeachtet. Doch zuckte es mit unter wie ein Blitz; wenn einer der Anweſenden unzufrieden mit der zuvor ausgeſprochenen Meinung die ſeinige kund that; dies waren die Momente, welche Raleigh über den Zweck der Zuſammenkunft das meiste Licht gaben.

„Shaftsbury's eilige Flucht hat alles verdorben, was wohl und weiſe angeordnet war,“ ſagte eine Stimme, welche die Kumbolds zu ſeyn ſchien, „alle unmittelbare Verbindung zwiſchen uns und den Lords hat dadurch aufgehört. Wenn ich mich

melden lasse, weist mich der Thürwärter schnöde ab; wie wollt ihr das vertheidigen, Master Ferguson? — Es ist nichts mit den Aristokraten.“

„Eine höchst nöthige Vorrichtung,“ entgegnete der Angeredete. „Um jeden Verdacht zu entfernen, darf niemand aus den City, der bei Hofe im üblen Geruch steht, zu den Lords, jeder Volksfreund unter ihnen ist mit sieben Spionen umgeben, und jeder Tritt wird dem Könige berichtet; dafür stehe ich für den Herzog von Monmouth.“

Es entspann sich ein Streit über des Grafen Shaftsbury Flucht, hier schalt man ihn einen Verräther an der guten Sache, dort pries man seine Vorsicht. Ein Kriegsmann lachte so verächtlich in das Gezänk, daß man gezwungen wurde, ihn nach seiner Meinung zu fragen.

„So wahr ich Rumsen heiße,“ hub er an, „der Graf hat recht daran gethan, denn, wo kein Verlaß auf Soldaten und Officiere ist, ist der beste Feldherr verrathen. Was zauderten sie wo es galt. Der vielgeliebte Jugendheld mochte kein Blut, der Ritter Sidney keine Ritter niederhauen, und ich weiß nicht, was die andern für Gründe zum Aufschub angaben, aus dem Westen oder Osten herbei-

geholt, wo der Aufstand noch nicht fertig wäre. Shaftsbury mochte protestiren, er wollte zehn tausend wackere Bursche in London allein stellen, aber sie nannten ihn einen Hiskopf. Hol der Henker die Aristokraten! Es ist kein Verlaß auf Edelleute, wo es das Wohl des Volks und der Freiheiten des Landes gilt. Der König muß ihnen bei einem Hofball den Rücken zugehren, das bringt sie eher in Harnisch als wenn er allen Städten ihre Charten und England seine große nimmt.“

„Aber der Herzog!“ entgegnete jemand.

„Es ist noch der beste von ihnen, obschon der Vornehmste, weil kein ächt aristokratisches Blut in ihm fließt. Die Mutter war unsers Gleichen; darum bleibt er ein halber Mann für uns und ist ein ganzer, so lange seine Hoffnungen von uns abhängen.“

„Stimmt er denn für's Rasiren der Garden?“ fragte eine andere Stimme. „Neulich musterte er sie.“

„Er hätte nichts dagegen, Oberst Walcot,“ entgegnete Ferguson; „ihn dauern nur die hübschen stämmigen Bursche, die er einst selbst einexercirte, und zu dem die vielen Christenseelen. Auch fürchtet

er, es könne seinem Vater dabei etwas Uebles geschehen.“

Man schwieg und murmelte. Ein anderer bemerkte: wenn einmal geschossen würde, und York hätte sich dem Teufel verschrieben, so möchten leicht die Kugeln, die ihm gelten, den König treffen. Einige schlugen vor mit Silber die Büchsen zu laden, weil der Satan nur gegen Blei Versicherung gebe. Die Officiere lachten und baten den, der es in Vorschlag brachte, seine Schottischen Grillen fahren zu lassen, wenn es Englands Wohl gelte, und Kumbold wurde angegangen, für den tüchtigsten Heuwagen zu sorgen, der den ganzen Weg versperre, wenn er umfiele.

Ein anderer drang, vor allem die Pferde in Bereitschaft zu halten, daß man gleich nach dem Losfeuern die Flucht ergreifen könne.

„Auch vielleicht, ehe man getroffen hat?“ fragte spöttisch Rumsfey's Stimme. „Ich stehe, bis ich aus diesem Fenster Yorks Blut die Straße herab rinnen sehe. Mein Arm ist fest, und meine Büchse trägt gut; aber bei Gott, wenn Carl Stuart zwischen mir und dem Papisten hintritt, so warte ich nicht, sondern drücke los. Wer aber zittert, wenn es die Freiheit des Volks gilt, und mit den Augen

blinzelt beim Pulverdampf, dem rathe ich lieber vor der Expedition sich auf und davon zu machen."

Alles dies hörte Raleigh nur Bruchstückweise, indem der Lärm drinnen, so wie das leise Gespräch der Meisten, es auch einem mit der vollen Kraft seiner Sinne Begabten würde unmöglich gemacht haben, der ganzen Verhandlung zu folgen. Seine Augen hafteten fest auf der Thür, aber das Blut circulirte heftiger und heftiger, je wilder die Vorschläge von drinnen tönten. Die Starrsucht verließ ihn allmählig, gesprengt vom Entsetzen und dem Willen alle seine Kräfte aufzubieten zur Hintertreibung eines so mörderischen Complottes. Aber mit der Rückkehr der Körperkräfte verließ ihn die Besinnung. Das Fieber kehrte so heftig wieder, daß, wie er nachher erfuhr, er mehrere Tage im Rasen gelegen. Auch hier waren lichte Augenblicke, ehe er sich aber alles vernommenen erinnern konnte, und mit dem sehr erklärbaren Zweifel fertig wurde, ob es nicht ein Traum gewesen, begann das Fieber von neuem.

Er erwachte noch einmal, vermuthlich lange Zeit nachher. Der Lärm aus der Nebenstube schien nur die Fortsetzung der vorigen Versammlung anzudeuten. Es waren dieselben Stimmen, nur daß

man die Meinung von Wenigen bei dem allgemeinen Getöse unterscheiden konnte.

„Dort kommt Nyloff hastig gelaufen,“ sagte jemand, die Thür ging auf und schlug zu. Fragen bestürmten ihn, aber dem Erschöpften schien der Athem zur Antwort zu fehlen.

„Alles verloren,“ pläzte er zuletzt heraus „durch Eure Unachtsamkeit. Es brennt im Schloß zu Newmarket. Aber der König und der Papist sind fort.“

„Fort!“ tönte es aus aller Munde.

„Fort hier am Kenhause vorbei, und der König allein im Wagen mit York — kaum zehn Menschen darum. Es wäre ein Kinderspiel gewesen ihn lebendig zu fangen. Wir haben verspielt!“

„Tod und Hölle!“ riefen einige. „Warum hast Du uns das gethan?“ ein anderer.

„Das kommt, weil wir auf die Lords achteten.“

„Wir eilen ihnen nach!“ riefen andre.

„Etwa um mit unsern dreißig Säulen,“ sagte Rumsfey's Stimme spottend, „den König in Whitehall zu belagern?“

Aber viele schrieen: „Ihm nach! Ihm nach!“ und Raleigh glaubte an die Ausführung dieser Dro-

hung. Er strengte die letzten Kräfte an. Sie waren in der Ruhe des Bettes ihm wieder gewachsen, oder er glaubte es doch. Frei stand er außerhalb des Bettes, warf die Kleider um, und untersuchte das Fenster. Es ging auf und die Höhe war nicht bedeutend. An einem Fruchtspalier gelang es ihm, sich hinunter zu lassen, und glücklicherweise ohne bemerkt zu werden, da der Streit der aufgebrachten Verschwörer das unbedeutende Geräusch seiner Flucht übertoste. Doch sah er sich vom Hause ausgeschlossen, da die Thür wohl verwahrt worden. Zu seinem oder einem andern Pferde im Stalle zu dringen, war unmöglich, und er hielt es um so gerathner sich davon zu machen, als er jemand am Fenster glaubte bemerkt zu haben. Dunkelheit konnte ihn nicht verbergen, da es der frühe Morgen eines unfreundlichen Sommertages war. Er schritt daher, so viel seine Kräfte vermochten, nach den nächsten Gehöften, und forderte hier einen Wagen. Da man jedoch auf dem Felde beschäftigt war, konnte seinem Wunsche nicht sogleich gewillfahrt werden, und er beruhigte sich, als er mehrere Trupps Constabler und Soldaten von der Stadt her nach Newmarket vorbeieilen sah, um beim Brande Hülfe zu bringen. So war der König gesichert,

und eine Anzeige kam noch zur rechten Zeit, die nicht mehr dringende Gefahr abzuwenden. Auch sah er bei gespannter Aufmerksamkeit nichts von dem gefürchteten Trupp und schloß daraus mit Recht, sie hätten ihr thörichtes Vorhaben aufgegeben.

Achtes Capitel.

Erst sag mir Eines, Fürst, und sag es mir
Auf dein Gewissen! Hast du wirklich je
Mich für verrückt gehalten?

Tasso's Befreiung.



Londons Straßen wimmelten zur Mittagszeit von den tausend Geschäftigen und Müßigen, die hier ohne Rangordnung ihrem Gözen, der Eil zu huldigen schienen. Wagen rollten an Wagen und der am meisten der Eil bedurft hätte, Raleigh mußte in dem seinigen einer langen Reihe folgen, die ihm, der Langsamkeit wegen, ein Leichenzug dünkte. Gern wäre er hinausgesprungen und zu Fuße weiter geeilt, was ihm aber die Mattigkeit verbot. Seine Augen hatten freien Spielraum und er konnte den Gedanken Raum geben, so sehr er auch wünschte, nach dem Orte seiner Bestimmung zu gelangen.

„Dasselbe rastlose Treiben,“ sprach er bei sich, „ohne Ende und Anfang! So sah es in London aus,

als die Gemüther sich aufregten zum unseligen Kampfe zwischen König und Parlament, so als der Bürgerkrieg wüthete, als Cromwells dürres Zepter blutig waltete, so beim Jubel der Restauration und jetzt so, und immerdar so! Der Gewinn ist der Gott und der König, vor dem sich der Republikaner und der Royalist, der Bürger aus Englands hoher Kirche mit dem Juden, Quäker und starren Puritaner niederwirft. Welche Verschwörungen zeugte diese Stadt unter derselben gleichgültigen Miene wie heut! Eines Königs Haupt fällt und das Haupt eines ihrer Volksfreunde, man starrt, gafft, lärmt, und die Krämer schreien in ihren Läden morgen wie heut, und die Todesreden geben nur einen neuen Artikel für neue Kaufleute. Der große Brand ließ dies Babel nur herrlicher erstehen, täglich wächst die Steinmasse und das Blut unsers Adels versteinert auch vor dem goldnen Götzen. Soll denn ganz England, seine stolze Ritterschaft sich einst in die Krämergilde einschreiben lassen, um mit dem neuen England zu leben?"

Er erlaubte sich nicht zu Bekannten oder in sein ererbtes Hôtel zu fahren und Kleider und Wagen zu wechseln, sondern eilte, sobald er die geräumigen Straßen Westminster erreicht, ohne auf den

dürftigen Anzug und die Landkutsche zu achten, dem Hôtel des Ministers zu, dem er seine Anzeige mittheilen wollte. Die reich gallonirten Diener gruppirten sich erstaunt vor dem Portale als die seltsame Carosse anhielt und ein Mann in so traurigem Aufzuge mit stolzer Sicherheit heraussprang und ihn eilends dem Grafen Sunderland anzumelden befahl.

Ein wohlbeleibter Kammerdiener mit einem schlauen Vollmonds Gesicht fixirte ihn, beide Hände in die Seitentasche gesteckt, eine Weile, und sah sich dann lächelnd nach seinen Dienstgenossen um, deren Chor die Gesten ihres Tonangebers verstärkt wiederholen zu müssen glaubte.

„Ich will zum Grafen, ich muß zum Grafen,“ fuhr Raleigh mit einer Stimme heraus, welche den Mann verrieth, der wohl befugt und gewohnt war, so zu befehlen. Aber die Dienerschaft war nicht minder gewohnt, auch Männern, die in Carossen mit vier Pferden hielten, den Weg zu ihrem Gebieter zu versperren, wenn sie nicht andere Mittel und Wege ausfindig zu machen wußten, als daß sie jetzt vor dem trohigen Jünglinge gewichen wären. Der dicke Leibdiener hielt es nicht einmal der Mühe werth, eine verneinende Antwort zu geben und als

Kaleigh fortfuhr: „Es ist keine Zeit zu verlieren, da ich Dinge von der allergrößten Wichtigkeit dem Grafen zu vertrauen habe,“ entgegnete er ernst:

„Mein Gott! das bezweifle ich gar nicht, aber was braucht man mir das in die Ohren zu schreien, daß ich davon ein Saußen bekomme um drei Tage kein Wort zu verstehen, wenn die Supplikanten um Zulafß bei dem Grafen bitten.“

Kaleigh ging die Geduld aus, er trat einige Schritte näher, zog eine Guinee aus der Tasche und warf sie ihm zu Füßen, indem er dabei seine eindringlichen Worte durch eine Geste verstärkte, welche, nur in gehöriger Steigerung, auf eben die Art dem Leibdiener seine Ansicht von dem Werthe desselben, zu erkennen gab, als dieser zuvor die feine durch das Spiel der Taschen und Hände kund gethan hatte. Er faßte nämlich mit der Linken den reich gestickten Kragen und rief ihm, während er ihn schüttelte, ins Ohr:

„War dies Deine Meinung, Schurke, so nimm es auf, was ich für Dich hingeworfen, aber rühre es nicht an, wenn Dir Dein Leben werth ist, ehe Du mich zum Grafen geführt, denn des Königs Leben steht auf dem Spiele!“

Erstaunt wichen die Zuschauer zurück. Das

Attentat gegen die gewichtige Person des Leibdieners würde die augenblickliche Hülfsleistung aller Anwesenden zuwege gebracht haben, hätte man nicht eine wahnsinnige Wuth beim Angreifer gefürchtet. Das Goldstück hatte auf dem Straßenpflaster einen Klang gegeben und Jedermann wußte was es galt. Der Diener hätte daher, auch wenn es sein Wille gewesen, ohne seiner Würde zu vergeben, den Wünschen des Ritters nicht nachkommen können; doch antwortete er, von dem ersten Sturme erschreckt, mit mehrerer Mäßigung.

„Der König wird leben auch ohne daß Ihr ihm das Leben rettet und Seine Gnaden sind ausgefahren.“

„Wann kommt er wieder?“ drang Raleigh heftiger in ihn.

„Früh genug für Alle, die es gut mit ihm meinen und denen er hold ist, aber viel zu spät als daß Ihr darauf warten könnt!“

In dem Augenblicke rollte die offene Staatskarosse des Grafen mit Borreitern, Kutschern und Livree-Bedienten nach dem neuesten Geschmack ausgestattet aus den innern Höfen des Hotels hervor und der Ruf erscholl: „Der Graf kommt!“ Raleigh sprang auf die Seite um der Gefahr von den Bor-

reitern übergeritten zu werden, auszuweichen. Graf Sunderland, ein Mann in den besten Jahren, mit einem Gesichte von Höflichkeit geglättet, Augen die Leben strahlten und Lippen, welche die leichte Art das Leben aufzufassen und darüber wegzugehen bekundeten, saß mit übereinandergelegten Beinen in eleganter Kleidung allein im Wagen. Raleigh nahm den Moment wahr, wo die Häupter und Rücken der Dienerschaft von beiden Seiten zur Erde geneigt waren und Sunderland ihm freundlich zunickte:

„Sir,“ rief er aus, „um Alt-Englands Wohl befehlt Eurem Kutscher zu halten. Dinge habe ich zu eröffnen, die, eine halbe Stunde später, vielleicht den Werth verlieren, den wir jetzt mit unser beider Vermögen nicht aufwiegen.“

Sunderland warf einen verwunderten Blick auf den Mann, der trotz seines trübseligen Aufzuges sein Vermögen mit dem des Ministers zusammenzustellen beliebte; zugleich aber winkte er dem Kutscher inne zu halten.

„Sir,“ hub Raleigh an, und hielt es für gut als er den musternden Blick des Grafen bemerkte, seine wichtige Eröffnung der Nennung seines Namens nachzusetzen. „Sir, mein Name ist Raleigh

Loſcelyne aus Warwickſhire, ich habe Dinge der äußerſten Wichtigkeit dem Staatsminiſter zu eröffnen. Dinge, die keine Minute Verzug leiden.“

Auf der Stirn des Miniſters glättete ſich die Falte des Unmuthes, welche die Dreißtigkeit des Unbekannten erzeugt hatte. Er fuhr, wie zur Schärfung des Gedächtniſſes, mit der Hand über die Augenbrauen und beugte ſich dann mit aller Goldſeligkeit zum Ritter herab als wolle er ihn einladen neben ihm Platz zu nehmen.

„Ah! Sir Raleigh, ich bin entzückt Sie wieder auf feſtem Boden zu ſehen. Der alte Sir Philipp Loſcelyne iſt todt, ich weiß es, Gott habe ihn ſelig. Sie kommen um die Belehnung der Güter von Avalon nachzuſuchen. Beim Himmel, ich will mich dafür verwenden und gälte es auch meine Hofgunſt; das Heroldsamt kann nichts gegen Ihre Ansprüche einwenden.“

„Verzeihung Mylord, meine Ansprüche können warten, die Zeit hat keine Macht über ſie; aber die königliche Sache iſt in Gefahr. Ich komme eine Verſchwörung zu entdecken.“ —

„Um Himmels Willen Alles nur keine Verſchwörung! Ein ſo wiſiger Kopf wie mein Freund Raleigh giebt ſich nicht damit ab, Verſchwörungen

aufzufinden." So entgegnete der Minister mit einer komischen Pantomime. „Es ist die schlechteste Speculation für Westminster, da der Markt mit dieser Waare überfüllt ist. Alles, bester Raleigh, sogar Bitten um Beförderung und Belohnung für geleistete Dienste, nur keine neue Verschwörung, denn das papistische Complot steckt am Hofe noch allen im Halse.“

„Sir,“ entgegnete Raleigh betroffen, „es ist eine offene Verschwörung gegen die Krone, eine Rotte Bösewichter bedroht das Leben des Königs.“

„Bester Raleigh, das sind Fieberträume! des Königs Leben ist täglich in Gefahr, wer wollte das bezweifeln? Ein Dachziegel kann ihm auf den Kopf fallen, die Themse London überschwemmen daß wir alle ertrinken; auch sind die Herzen veränderlich und die Gesinnungen, aber eine Verschwörung ist ganz aus der Mode und als Freund kann ich Sie versichern, es läßt sich damit nichts mehr in London machen.“

Schon während dieser Worte hatte der Minister sich zu einem andern Supplicanten gewendet, dessen Anrede er mit gleicher Freundlichkeit, jedoch mit größerer Hastigkeit aufnahm: „Es soll darüber verfügt werden und nach Ihren Wünschen und ich

hoffe, Sir Raleigh, Sie gönnen keinem andern als mir das Vergnügen Sie bei Hofe einzuführen, aber gegen alle Verschwörungen müssen Sie dabei verschworen sein."

Ehe Raleigh die Worte sammelte, welche scharf und schneidend in das zum Pariren gewandte Herz des Hofmanns Eingang fanden, rasselte der Wagen fort. Die reich behänderten Nachreiter sprengten an ihm vorüber, die zur Erde Gebeugten erhoben die Rücken und der gallonirte Leibdiener schritt mit einem bedeutenden Blicke an Raleigh vorbei ins Haus.

Im Galakleide stand nach Verlauf einer Stunde der Erbe der Loſcelyne vor dem Zimmer eines andern Ministers. Man hatte ihm ohne Schwierigkeit die Thüren geöffnet, und während er auf das Erscheinen des Marquis von Halifax wartete, konnte sich der vielfach Getäuschte kaum einer bittern Bemerkung erwehren, wenn er auf den schweren mit Goldstickerei und reichen Spitzen beladenen Dammast seines Aermels niederblickte, dem er den schnell erlangten Zutritt allein zuschrieb. Doch ließ der Marquis, der noch eine Nachtfeier auszuschlafen hatte, die reich Geschmückten, wie die im schlichten Puritanerleide im Vorzimmer auf ihn

Harrenden, ohne einen Unterschied zu machen, warten. Nach einer halben Stunde öffneten sich die Flügelthüren und der dienstthuende Kammerdiener winkte nach der Reihe den Harrenden. Raleigh musterte ihre Gesichtszüge. Die Erwartung, ja leidenschaftliche Spannung, wenn sie schüchtern bis zum Bittern hineintraten, die in Freude, selten in Unmuth aufgelösten Züge, wenn sie mit Sturmeschritt wieder herausflogen, den Minister im Innern verwünschend, oder zum Himmel erhebend, alles verkündete ihm nur den selbstfüchtigen Zweck ihres Daseins. Nur die Freude eines jungen Mannes trug einen etwas verschiedenen Character. Fast trunken stürzte er heraus, umarmte den Kammerdiener, drückte ihm die Hand und die Miene des Letztern verrieth daß es kein leerer Druck gewesen. Er schien den meisten Anwesenden bekannt zu sein, und, seines kümmerlich herausgeputzten Anzuges ungeachtet, herrschte eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihm und allen, mit Ausnahme der puritanisch Bekleideten, welche mit wenig verhehlter Nichtachtung ihm den Rücken kehrten. Während die Abgefertigten, wie glücklichere Wesen, durch die Schaar der noch Erwartungsvollen fortrauschten, verweilte er unter ihnen um sein Glück, zu groß es für sich

zu behalten, mitzutheilen. Man schien mit seinen Wünschen bekannt zu sein, denn viele Stimmen vereinten sich zur Frage: „Bist Du endlich durchgedrungen, Thomas?“

„Endlich, endlich, Freunde! Es gelingt. Genie und loyaler Sinn haben den Sieg davon getragen. — Alle Schranken fallen, so die dämonischen Kräfte zwischen mir und dem Könige aufrichteten. Victoria ist mein Lösungswort. Ich stürme; wer mir nach will, fasse sich an meinem Rockzipfel.“

„Auf wann ist die Audienz festgesetzt?“ fragte man.

„Auf morgen, sowahr ich ein Poet bin und Thomas Tway heiße.“

„Und wer hat Dir endlich verschafft, wonach Du seit fünf Jahren Dich vergeblich quältest? Deine vornehmen Bekanntschaften?“

„Zur Hecate mit ihnen. Sie waren es, die mich verriethen. Indeß ich diesem Rochester, Dorset, Sedley mein loyales Herz beim Weine aufschloß, wie ein Dichter zu Dichtern, plünderten sie meine Gedanken und was sie nicht brauchen konnten, brachten die Satirici in Pamphlets und

lasen es dem Könige vor als Ubernheiten von mir. Verflucht wer sich auf solche Gönner verläßt!"

„Sie verließen Dich auch häufig bei Shephard Morgens unter den Bänken.“

„Nachdem sie für ein Paar armselige Flaschen Kanariensect gleich Vampyren meinen Wisz ausgesaugt hatten, da mußte ich wohl todt liegen bleiben. Mein, edle Männer, jetzt miethet ich eine Wohnung, Sommers ziehe ich auf ein Landgut, und dann will ich den Wein bezahlen, und Ihr sollt mit dem Wisze herhalten. Meine Loyalität hat alles dies ins Werk gesetzt. Es lebe der König und die königliche Sache in alle Ewigkeit!“

„Dryden meinte neulich,“ sagte ein Anderer, „Deine letzten Prologe seien so durch und durch loyal, daß die Poesie keinen Platz mehr darin gefunden hätte.“

„Zur Hölle mit Dryden! Der König ist allemal der beste Dichter und der beste Kritiker. Dem Könige gefallen meine Sachen; gefallen sie John Dryden nicht, so ist er dem Könige ungefällig. Wer dem Könige ungefällig ist, ist ein Rebell. Der König kann ihn vom Dichterthronen stoßen, und mich darauf setzen.“

„Nur nicht Deines Don Carlos *) wegen, in dem er neulich einschliefl.“

„So wird ihn mein Errettetes Benedig wieder erweckt haben. Shakspeare war ein loyaler Mann; mit meinem Benedig bin ich wieder in die Fußtapfen des Riesen getreten.“

„Aber zum — wer verschaffte Dir die Audienz? Doch nicht der Marquis, der den Shakspeare ein Ungeheuer nennt, und nur französische Tragödien sieht.“

„Geht mir mit Marquis und Grafen! Ich stand lange genug in den Vorzimmern der Geheimen Ráthe um den Duft der Braten zu riechen, ohne mit zu kosten. Jetzt fand ich den rechten Weg. Ich warf mich der kleinen La Guin zu Füßen, und sie ließ mich nicht liegen. Ich las ihr mein Benedig vor, ehe es gegeben wurde, und sie gab mir einen Kuß für die Rolle der Belvidera, in der sie nachher brillirte. Sie meinte England und sein König dürfe nicht die patriotischen Genies verhungern lassen. Ihr wißt, der König kann,

*) Dumas's Don Carlos trägt in der äußern Fabel eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Schillerschen; so ist auch die Eboli der Hebel der Intrigue.

trotz der Herzogin von Cleveland und Portsmouth seiner kleinen Nelly nichts abschlagen, ob er sie schon nicht einmal zur Gräfin macht, und morgen werde ich ihm vorgestellt. Vom Marquis habe ich eben die Bestätigung erhalten."

„Bei wem?“ fragte man. „In Whitehall?“

„Es geschieht nur bei Chiffinch, aber eben damit der König sich ganz ohne Gene auslassen kann. Die Nelly wird dabei sein und der Marquis auch, um die Winke des Königs zu meiner Anstellung sogleich in Kanzleiform zu bringen.“

Raleigh konnte sich eines Seufzers des Unwillens nicht erwehren. Ein begabter Dichter, ein Mann, auf dessen Antlitz er, nach seinen Werken, den Ernst des Trübsinns vermuthet, erschien hier unter Leuten, die seiner spotteten, in einer Maske, ähnlich der eines Possenreißers. Der Gnade einer Maitresse des dritten Ranges sollte ein Genius die dürftige Anerkennung verdanken, welche ein unparteiisches Vaterland seinen Werken in weit höherem Grade schuldig war. Leiden, Kummer, auch Ausschweifungen hatten an den Zügen des jungen Mannes genagt, an dem nur noch der Strahl des Auges den inne wohnenden Geist bekundete. Raleigh

drückte ihm im Vorbeigehn die Hand mit den Worten der Besorgniß:

„Wird auch König Karl, der unsere vaterländischen Tragödien nicht liebt, Thomas Otways Verdienste ganz zu würdigen verstehn?“

„Der König versteht Alles!“ entgegnete trotzig der Dichter, den besorgten Trost des Ritters von sich weisend. „Wer ein loyales Herz besitzt, vertraut auf den königlichen Sinn, wie die königliche Sache überall siegen muß, trotz Puritanern und Zweiflern.“

An der weiteren Unterhaltung mit dem erhitzten Manne wurde Raleigh durch den Wink des Kammerdieners gehindert. Der Marquis empfing ihn mit aller Zuvorkommenheit, welche man von dem berühmten Hofmanne erwarten konnte; und doch war auf seinem von Weltklugheit und Geschmeidigkeit geglätteten Gesichte ein Schatten gelagert, der eine neuerdings gewonnene ernste Ueberzeugung zu bekunden schien. Halifax hatte im Parlamente am heftigsten die Bill, welche dem Herzoge von York die Thronfolge entzog, bekämpft; aber wie der Minister auch dadurch in der Gunst des Hofes gestiegen, entging doch dem Freunde seines Vaterlandes nicht, welche Folgen der Sieg einer

von blindem Wahn beherrschten Partei über die exaltirten Bertheidiger der Volksrechte haben könne. Er suchte deshalb, aber zu spät und mit zu schwachen Kräften, die Partei der Mäßigung und Unparteilichkeit zu ergreifen, eine Maßregel, die ihm bei dem erhigten Zustande der Gemüther das Vertrauen aller derer entzog, welche in solchen Zeiten mit ihren Declamationen nichts heftiger, als die sogenannten halben Maßregeln verfolgen.

Kaleigh trug in aller Kürze dem Minister vor, was er Sunderland bereits ohne Erfolg mitgetheilt hatte. Kaum aber vernahm Halifax das Wort Verschwörung, als seine Gesichtszüge sich verfinsterten. Nachdem der Berichterstatter geendet, stand er auf, maß das Zimmer mit einigen Schritten und redete den Ritter in einem Tone an, dessen dieser sich von dem aufmerksam zuhörenden Staatsmanne nicht gewärtig war.

„Junger Mann! haben Sie ernstlich überlegt, welche Folgen Ihr leichtsinnig hingeworfenes Wort für ein blühendes Reich haben kann? Wollen Sie auf Ihre Schultern den Fluch der Tausende laden, welche eine neu entdeckte sogenannte Verschwörung in den Abgrund mit sich reißt? — Sie sind ein Tory, aus einer Familie, deren erstes Gesetz es ist,

die wenn auch ehrwürdigen, doch schwärmerischen Grundsätze einer chevaleresken Treue gegen alles was Königlich heißt, durchzuführen, auch wenn ganz England dabei zu Grunde ginge. Haben Sie mit Ihrem Gewissen, mit Ihrer Ehre abgeschlossen, Hirngespinnste einer Parteiensicht als Hochverrath gegen König und Vaterland vorzutragen?"

„Sir!“ entgegnete Raleigh mit dem Tone der gekränkten Unschuld, „ich habe Thatsachen berichtet.“

„Jede Handlung, jede Aeußerung gestaltet sich da zu einer That, wo man Verbrechen erblicken will,“ — entgegnete der Minister. „England ist in zwei Factionen getheilt, von denen jede gerade das will, was die andere als Todsünde verabscheut. Seine edelsten Häupter stehen auf beiden Seiten, und wäre die eine so mächtig, daß sie nichts bei der Aufrechthaltung ihrer Grundsätze zu scheuen brauchte, müßte das andere halbe England sein Haupt auf den Block legen und England würde verbluten. Englands Wohl ist, daß seine uralte Verfassung keinem Wahne zu herrschen erlaubt und seine Gesetze an den Buchstaben bindet. Sind diese Stäbe zerbrochen, und wüthet jener Gießbach des Wahnes, dann reißt er die Bollwerke um, die unser glückliches Eiland gegen das tobende Meer schützen.“

Die Elemente zu jenen Verschwörungen sind in dem entgegengesetzten Willen der unterdrückten Partei immer vorhanden; aber wehe wer eine solche Verschwörung aufdecken will um Wuth und Wahn zu wecken. Der Friede, die Ruhe, die wir mit Mühe festhalten, entweicht, und aus dem Factionenkampf ersteht der eherne Riese des Despotismus, sei es unter der Maske der Loyalität oder des fanatischen Republicanismus."

"Sir, das sind Grundsätze, deren Werth ich als Unterthan des Königs nicht beurtheilen kann."

"So jung, so edle Züge, und schon so verstockt im Parteigeist!" rief der Marquis aus. "Treten Sie auf als Denunciant, ich zweifle nicht, es wird Ihren Freunden gelingen eine Verschwörung zu beweisen, deren Zweige sich gerade so weit erstrecken, als die Kräfte der siegenden Faction reichen, ihre Feinde zu vernichten. Ihre Partei hat gesiegt, ihre blutdürstigen Häupter verlangen nach Opfern. Wollen Sie, Sir Raleigh, der Mann sein, der die Lunte auf die lang gelegte Mine wirft, wohl an so starren Sie nicht vor dem Erfolge. Die edelsten Männer Englands mögen fallen, denn sie hegen vielleicht dieselben Gedanken wie Ihre Verschwörer und es gäbe keine Juristen, keine Zeugen

in England, würde ihnen nicht die Absicht und eine Handlung erwiesen, die vor den vom Hofe bestellten Jurys als Hochverrath gelten. Wenn das Blut von Englands Blüthe über Ihr Haupt kommt, wenn der ehrliche Bürger, wenn die Buben auf den Gassen auf Sie mit den Fingern weisen und sich zurufen: Der gab die Freunde des Volks an, auf dem klebt dieses Edlen Blut, auf ihm das Unglück jener Familie! werden Sie dann sich noch stolz in die Brust werfen, mit dem Bewußtsein das Vaterland errettet zu haben?"

„Sir, Sie reden von der Blüthe Englands, von seinem Stolz, von seinem Adel, ich von einer niedrigen Kotte Verschwörer. Deren Blut, wenn es dem Geseze verfällt, will ich als Engländer, als Unterthan auf mich nehmen. Ich beharre in meiner Aussage, da es des Königs Leben gilt und den Umsturz unserer Verfassung.“

Der Minister veränderte den warmen Ton in ein ironisches Lächeln, der Mensch, der in jener väterlichen Ermahnung hervorgeblickt hatte, verwandelte sich wieder in den abgeschliffenen Höfling: „Hätte Sir Raleigh England zur Zeit des papistischen Complots mit seiner Anwesenheit beehrt, würde er wissen, daß es auch damals des Königs

Leben und den Umsturz des protestantischen Englands galt, beides Absichten, von denen man jetzt unter allen wahrhaft loyal Gesinnten der Meinung ist, daß sie nur in dem Gehirn der Delatoren entsprungen sind. Uebrigens habe ich als Präsident des Conseils nichts mit den Angebern zu thun, und muß Sie, Sir Raleigh, wie leid es mir auch thut Ihnen nicht persönlich gefällig zu sein, an den Staatssecretair Jenkins verweisen. Er wird Ihre Angabe zu Protocoll nehmen lassen."

Der Minister neigte sich mit gnädiger Herablassung und Raleigh durfte nicht länger zögern. Er stürzte durch die Schaar der Harrenden hindurch und wessen eigene Gedanken ihm Zeit ließen auf den Fremden zu achten, mußte die Bemerkung machen, daß auf dem Gesichte von keinem der Entlassenen so die Täuschung sich ausgesprochen habe.

„Angeber! Ein Angeber!“ rief Raleigh, als er die Treppe hinunter in seinen Wagen eilte. „Meine ritterlichen Ahnen würden vor dem Namen geschauerdert haben. Ich darf den Vorwurf nicht ganz ablehnen, aber ich handle recht, ich gehöre nicht zu jenen Verworfenen aus der römischen Kaiserzeit, welche die Tugend um des Gewinns willen ver-

riethen. Ich entdeckte für den König eine schwarze That und keine Pflicht band mich an die niedrigen Verräther. Es ist schwer, im Bürgerkriege immer die menschlichen Tugenden zu üben und gerecht zu scheinen, aber im Recht kann der Edle bleiben, wenn er dem einen Panier mit unverwandten Blicken folgt." —

Als er die Treppen in Jenkins Hause hinaufstieg, kam ihm Jemand entgegen, den er schon mußte gesehen haben, ohne sich zu erinnern, wo dies gewesen. Der Heruntersteigende senkte die Blicke, indem er an Raleigh streifte, wandte den Kopf aber noch einmal nach ihm um, als er einige Stufen unterhalb war. Da Raleigh dieselbe Bewegung machte, trafen sich ihre Blicke, und jeder konnte eine Röthe auf dem Gesichte des andern bemerken. Beide eilten in verkehrter Richtung auseinander und der Ritter wußte, es sei das Gesicht jenes Verschwörers gewesen, der ihn beim Entkommen aus dem verdächtigen Hause vom Fenster aus durfte bemerkt haben.

Beim Staatssecretair herrschte eine große Unruhe. Raleigh wurde zwar sogleich nach Nennung seines Namens vorgelassen, der Minister war aber so mit Gedanken und Aufträgen beschäftigt, daß er

ihm nur flüchtig das Ohr lieh. Während der Ritter unter Voraussendung des Umstandes, daß ihn der Marquis von Halifax hierher gewiesen, seine Wissenschaft berichtete, schwebte ein Lächeln auf Jenkins Wangen, welches dem des Zweifels zu gleichen schien. Er nickte wohlgefällig mit dem Kopfe und konnte kaum die Endschaft des kurzen Berichtes abwarten, als er mit einer höflichen Verneigung den Ritter fragte:

„Und das ist Ihre ganze Wissenschaft, Sir Raleigh? — Dann muß ich bedauern.“ —

„Beim Himmel, eine Wissenschaft, die eines Königs Leben wiegt und den Frieden einer Nation, sollte wichtig genug sein.“

„Ganz gewiß,“ sagte Jenkins, indem er ein Protocoll von dem grünen Tische aufnahm, „das besigen wir indessen alles schon zu Papier, und weit genauer, indem Sie, Sir Raleigh nur einen einzelnen Aktus beobachtet haben, und nicht einmal die betreffenden Personen recognosciren können. Hier haben wir eine Aussage, die über das ganze Complot, sein Entstehen und Fortschreiten mit den Namen sämtlicher Verschwornen Licht giebt. Herr Keiling, der Ihnen eben begegnet sein muß, hat so vollständig denunciirt, daß es mir in der That wehe

thut, die Belohnung für einen so wichtigen dem Staate geleisteten Dienst, einem so loyalen Hause wie das Ihre nicht zuwenden zu können."

Kaleigh blickte entrüstet vor sich hin über die Deutung welche der Minister seinem Benehmen gegeben. Dieser verstand seinen Blick wiederum falsch. Er zog ihn bei Seite und flüsterte ihm zu:

„Als Freund Ihres Hauses könnte ich Sie auf ein anderes Verfahren hinweisen. Der Schurke der zum Verräther an seiner Sache geworden, hat, wie Sie hier lesen können, nur Mittel angegeben, gegen die Schufte seines Gleichen zu verfahren. Daran ist natürlich der Krone wenig gelegen, wenn sie nicht die Häupter der Faction mit in die Schlinge ziehen kann. Je vornehmere Zeugen, um so besser. Können Sie neue Beweismittel gegen die Bedeuten den aufstreiben und Umstände angeben, von denen Keiling kein Wort gesagt hat, so läßt sich die Sache noch immer zu Ihren Gunsten bei Hofe vortragen; um so mehr als man Belohnungen lieber Cavalieren von erkannter Treue als Galgenvögeln zuwendet, die sich auf der letzten Staffel besinnen und umdrehen.“

„Sie irren sich in mir,“ sagte Kaleigh mit stolzem Blick, verneigte sich und eilte davon, ohne

es werth zu halten, gegen die Vermuthungen des Ministers seine Tugend zu vertheidigen. Jenkins begleitete ihn bis zur Thüre und entließ den Denuncianten mit dem lächelnd freundlichen Blick, mit welchem er seinem Berichte zugehört hatte.

Neuntes Capitel.

Es floß viel Blut von beider Heere.
Dhn' daß der Sieg entschieden wäre.
Jungfrau vom See.

Auch Robert Fletcher war in London angekommen. Wiewohl sein stattlicheres Aeußere, die noch immer vollen Wangen, der klare Blick der dunkeln Augen, auf mehreres Glück schließen ließen, als es dem Freunde bei der Heimkehr ins Vaterland begegnet war, so sagte doch ein Etwas in seinen Zügen, daß er unzufrieden war, und daß die Erwartung noch den größten Theil jenes Glückes umschließe. An einem trüben Novembertage pochte er an den Messingklopper eines stattlichen Hauses. Man öffnete, und es gelang ihm bald, den Zutritt zu dem Bewohner zu erlangen. Er hatte sich Salton genannt, ein Name, auf den der Besizer, ein freundlicher Mann, sofort dem meldenden Diener den Wink gab, den Fremden einzulassen.

In seinem mehr gemächlich als prachtvoll ausgeschmückten Wohnzimmer saß der Dechant Tennyson, vertieft in einen Follanten, während neben ihm Miß Annen eine weibliche Arbeit beschäftigte. Er blätterte im Buche ohne zu lesen und nahm die Brille ab:

„Salton! ein Name, der nichts sagt, da es so viel Saltons giebt, als Menschen. Wir haben ja wohl drei Pächter dieses Namens.“

„Ich glaube, lieber Dheim,“ entgegnete Miß Anna. „Aber die Saltons im Norden würden, meine ich, mit dieser Verwandtschaft wenig zufrieden sein.“

Indem trat Robert Fletcher, nachdem er den seinen Kriegsröck verhüllenden, Mantel im Vorge-mach abgeworfen, über die Schwelle. Der Dechant hatte von Jugend auf den Kriegsröck wenig geliebt. Mit vielen Sorgen und nicht immer auf den geraden Wegen eines unerschrockenen Geistlichen, hatte er sich während der Bürgerkriege von der Gemeinschaft mit den Söhnen des Mars frei zu halten gewußt. Er liebte den Despotismus nicht von der Wiege an; ja hatte sogar in der Jugend Reden für die Freiheit geschrieben, die er jetzt auf Gefahr seiner Seeligkeit würde verleugnet haben. Aber seit

der Zeit der gewaffneten Parlamenter, seit er Cromwells Dragoner gesehen und selbst nur durch den Einfluß seines Bruders vor den Verfolgungen sicher geblieben war, hatte der Dechant mit der tödtlichen Furcht einen tödtlichen Haß gegen Alles eingesogen, was nach der Herrschaft der Waffen in England schmeckte, oder auch nur drohte, irgend dahin zu führen. Jede freie Rede im Parlamente schreckte ihn aus seiner Ruhe auf, und wenn er einen alten Major aus des Protektors Heere mit finstern Gesichte und langem Schwerte über die Straße schreiten sah, schien ihm die Wolke aufzuziehn, welche das nahende Gewitter des Bürgerkriegs bedeute.

Er fürchtete die Soldaten; Robert Fletchers Unblick als Soldat war ihm aber noch unangenehmer, als der auch des furchtbarsten Kriegers aus der verhaßten republikanischen Zeit. Einen Augenblick überkam ihn die frühere Besorgniß, der Besuch könne doch noch einen Angriff gegen den Prälaten bedeuten, obgleich er sich schon im nächsten des Gedankens schämte. Dann aber drängten sich alle die für ihn wirklich peinlichen Gedanken, welche ein Zusammentreffen mit dem Ritter überall und zu jeder Zeit begleiten mußten, als daß er zu der gewünschten Ruhe hätte zurückkehren können. Um

indessen wenigstens die vorige Bequemlichkeit wieder zu gewinnen, nöthigte er den Gast, ehe er ein Wort über die Lippen gebracht, mit der Hand zum Sigen und sank selbst in den Armsessel, aus dem ihn die Erscheinung des Kriegers aufgeschreckt hatte, eher zurück, als Robert den Sinn der einladenden Bewegung wahrgenommen.

Robert stand, und ihm gegenüber stand Miß Anna. Die Handarbeit war ihr entfallen und ihr Bologneser klappte den Ritter an, aus dessen starr auf seine Herrin gerichteten Blicken er einen Angriff auf dieselbe vermuthete. Robert hatte sich tausendmal gelobt, die Jugendgespielin, an die ihn so heilige Rechte banden, ohne Zaudern in die Arme zu schließen, um durch Kühnheit alle die Zweifel und Bedenken zu überwinden, welche gegen ihre Verbindung aufzusteigen drohten. Aber jetzt, im Augenblicke, wo es galt, stand er so kalt und festgebant da, wie sich der Ritter es nie vergebent, wäre es vor einer Französischen Redoute, wenn zum Sturm geblasen ward, geschehen. Die Röthe, die Annen überzogen, ihre gesenkten Blicke hatte er nicht bemerkt. Sie hatte sich gesammelt, während er noch den Kampf mit dem klaffenden Schooßhunde bestehen mußte. Lächelnd folgte sie dem Beispiele ihres

Dhelms und warf ihm, indem sie die Stickerie wieder aufnahm, einen Blick zu, den er wohl bemerkte, ohne im Momente fähig zu sein, den Sinn zu rathen. Sie winkte ihrem Schooßhunde und der Dechant hatte sich indessen erholt. Seine hervorgestoßene Frage: „Man meldete mir einen gewissen Salton, und ich sehe Herrn Robert Fletcher vor mir?“ riß auch den Ritter aus der Verlegenheit.

„Ja, Sir, ein Name auf den ich Anspruch habe. Seit mein Vater gestorben, glaube ich mich Robert Fletcher von Salton nennen zu dürfen.“

„Aber gehört es auch zu den gottseeligen Regeln der puritanischen Jugend sich unter fremden Namen — ich sage nicht fremden Namen, lieber Sir Robert, aber es war doch ein jesuitischer Kunstgriff — in friedliche Häuser zu schleichen?“ —

„Ich wußte nicht, daß ich es nöthig hätte, mich in Sir Alexander Tennison's Haus zu schleichen,“ erwiderte Robert, ohne eine flüchtige Röthe der Beschämung unterdrücken zu können, da er allerdings fühlte, er war, wenn auch nicht eingeschlichen, doch vermittelst einer Ueberraschung eingedrungen. „Zudem — fuhr er mit mehr Entschlossenheit fort — trifft mich die puritanische Benennung

nicht, da ich mich keinesweges zu dieser Secte rechne."

Das wollen wir gleich probiren, sagte der Dechant und ein Strahl der Freude verbreitete sich über sein Gesicht. „Wenn ein verlornes Schaf zur Herde heimkehrt, — womit ich übrigens kein Gleichniß zum Nachtheil meines ehrenwerthen Gastes aufstellen will, — ist, wie Sir Robert weiß, im Himmel viel Freude. Es kann mir ja keine größere Lust werden, als wenn der Sohn eines so eingefleischten Sectirers in sich geht und in den Schooß der Mutterkirche zurückkehrt. Darum, lieber Sir Robert, heraus mit der Sprache: was brachte Euch zur Erkenntniß der Wahrheit? Wenn vielleicht meine kleine Abhandlung über die Ordination der Bischöfe dahin wirkte, so kann ich wohl sagen, daß ich seit jener Zeit Stoff sammelte, mit welchem und unter Gottes Hülfe die neue Auflage ein anderes Werk werden soll. Wo Ihr noch zweifelt, helfe ich gern nach."

„Ich muß bekennen, daß ich deshalb nicht hier kam," entgegnete der bedrohte Jüngling. Der Prälat ließ sich aber dadurch nicht irre machen.

„Über die Vorsehung führte Euch in meine Hände, und jetzt lasse ich Euch nicht hinaus, bis

alle Irrlehren zuvor zur Thüre hinausgegangen sind."

„Sollte dies aber die gelegene Zeit sein? — Die Anglikanische Kirche hat gesiegt, auf allen Heerstraßen trifft man irrende Prediger der Nichtconformisten, und von den Kanzeln, wo sie vertrieben, schallen Loblieder darüber zum Himmel, als hätte England seine Nationalfeinde besiegt. Was nützt es da, ob ein Einzelner sie für die einzig wahre Kirche hält!"

„Was dies nützt," rief der Dechant eifrig aus. „Was nützt es, wenn der Gärtner das Unkraut aus einem schönen Garten ausjätet? Dem Stechapfel hat er das Haupt gebrochen, den Schierling und die Nessel weggeschafft, was soll die Dorne dann unter den Blumen stehn bleiben? Einem Beet hoher Lilien gleicht die bischöfliche Kirche, so alle in gleicher Schönheit und Weiße ihre Kelche gen Himmel erheben. Da dürfen die Tulpen nicht dazwischen funkeln, und die Mohnblumen nicht die weißen Strahlen besflecken. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Gärtner bald ihr Werk vollendet haben; immer höher und höher hebt sich die Kirche, vom Himmel und vom Throne kommt das Gedeihen und die Zeit ist nicht fern, wo der Garten

so rein ist, daß sich die Gärtner niederlegen können und ausruhn von den vielen Arbeiten im Weinberge des Herrn."

Der Dechant hielt inne; die Durchführung des poetischen Gleichnisses hatte ihn in Feuer gebracht, er fühlte, daß die Wirkung bei seinem Zöglinge nicht von gleicher Größe gewesen und änderte den Ton zu der seiner Leibesbeschaffenheit weit zuträglicheren Ruhe.

„Ich rede nicht davon, daß wir uns schlafen legen wollen, aber die Zeit der Anstrengungen muß denn doch einmal vorübergehen, da Niemand bei menschlichen Kräften es aushält immer zu arbeiten. Es mag jetzt grausam erscheinen, die Vertreibung und auch wohl Verfolgung der vielen Prediger, ich fühle gewiß ein christliches Mitleiden, wenn ich daran denke, wie sie bei Nacht und Nebel wandern müssen und der andern Bequemlichkeiten entbehren, aber sie haben es ja selbst verdient, wenn sie des Nachts predigten und noch dazu auf den dunstigen Moorwiesen in Schottland, auf denen, wie mir Doktor Burnet neulich sagte, ein kerngesunder Mensch contract werden kann, wenn er nur eine halbe Stunde drauf steht, geschweige denn drauf liegt und sechsstundenslange Predigten halten oder anhören muß.

Und dann die schlechte Kost, Haferbrot und den schottischen Whisky, daß man nicht begreift, wie sich der schottische Presbyterianismus erhalten kann. Der Mensch soll zwar nicht der Belohnung wegen Gutes thun, aber wenn gar kein Unterschied ist; alles magere Pfründen und man niemals Aussicht hat Bischof zu werden, so muß man doch gestehen, daß dies keine Aufmunterung giebt. Und wenn ein Prediger nicht mehr ist als der andere, so begreift man nicht wie Leute von Familie ihre Kinder in diese sogenannte Geistlichkeit können eintreten lassen."

Robert nickte mit dem Kopf, weil er sich ganz und gar nicht aufgelegt fühlte, die Ansicht des Prälaten zu bestreiten. Dieser sah darin aber nur eine Aufmunterung in seiner Bekehrung fortzuführen:

„Was haltet ihr nun von der Ordination der Geistlichen, Sir Robert? Wird uns in ununterbrochener Reihe von den ersten römischen Bischöfen die erforderliche Weihe und Kraft mitgetheilt, oder wer hat die Macht zu ordiniren?“

Robert in der Meinung, der Dechant wolle ihn prüfen, ob ihm etwa papistische Grundsätze anflöbten, denn als solche waren ihm, so viel er sich

erinnerte, in der Jugend jene Lehren bezeichnet worden, erwiederte hastig:

„Gewiß haben unsere Geistlichen nichts mit Rom zu thun, und ich meine, wer dazu Beruf hat und ein Examen macht, kann sich ordiniren lassen, oder was dazu gehört, wo es ihm einfällt, ohne an die Reihe der römischen Bischöfe zu denken.“

„Verdammter Sectengeist!“ rief der Dechant aus, voll Aerger seine Dose mehrmals öffnend und zuschlagend, „das ist ärger als puritanisch; Ihr seid ein Quäker, — ein Quäker, Sir Robert, am Ende selbst ein Prediger, so ein Prediger von denen jeder, wenn es ihm beliebt, auf eine Tonne steigt und predigt. Aber seid überzeugt, wenn auch jetzt der Herr William Penn es dahin gebracht hat, daß man diese groben, unhöflichen Gesellen mit ihren runden Hüten, die vor niemand den Hut abziehen, für den Augenblick in London duldet, so wird unsere Kirche es schon dahin bringen, daß sie den Hut abziehen müssen und nicht jedermann mit Du anreden.“

„Da sei der Himmel vor, daß ich ein Quäker bin, rief der Jüngling, indem er an sein Schwert schlug, oder gar ihnen eine Predigt vorquäken soll, und um Euch zu beruhigen, so habe ich selbst ein-

mal im Weinrausch einem solchen Quäkerischen Krämer den Hut vom Kopfe gestoßen, als er meinte es sei wider des Herrn Gebot ein langes Schwert zu führen."

Der Dechant lächelte: „Schon gut, lieber Sir Robert, das wäre übrigens nicht das Schlimmste an den Leuten, daß sie keine Soldaten werden wollen, die sich 'manchmal ganz ungeberdig gegen stille Geistliche aufführen. Nun, was die Ordination betrifft, so gebe ich Euch dies Büchelchen zum Studiren, und wir wollen uns darüber beim nächsten Besuche unterhalten; aber was an den Leuten auszusetzen ist, das sind ihre grauen Röcke und die Betstuben, die nicht viel besser sind, als unsre Schafställe. Und kein einziger mag singen! keine Responsorien! a propos was haltet Ihr für die wesentlichsten Grundstücke unserer kirchlichen Formen?"

Miß Anna hatte schon lange die Nadel still gehalten und, zuerst mit schalkhaftem Blicke, dann nicht ohne mitleidige Besorgniß den so unfreiwillig zum Examen gezogenen Examinanden betrachtet. Sie sah auf Roberts Stirn Angst und Unwillen streiten, sie merkte, daß die nächste Antwort des ungefügigen Schülers ihren, von eitlen Wahn befangenen Dheim nur zu unangenehm und schnell ent-

täuschen möge, und es galt ihr jenen Wahn, wenn er auch nicht unmittelbar zur Erreichung ihrer Wünsche führte, doch zu erhalten.

„Bester Oheim, fiel sie daher dem Dechanten schnell ins Wort, Sir Robert scheint auf einem Geschäftsgange begriffen, wie ich an seiner Ungeduld bemerke. Oder vielleicht ist er zu einem rendez-vous bestellt, da seine Halskrause von den feinsten Genter Spitzen, und die Schärpe in einen Liebesknoten verschlungen ist. Da wäre es unbillig ihn noch länger aufhalten wollen, und auch Euch, lieber Oheim, greift, wie Ihr wißt, das viele Reden an. Ihr würdet daher ein gutes Werk thun, wenn Ihr dem Ritter erlaubtet, zu einer andern Stunde wiederzukommen, um in den Artikeln, wo er noch nicht fest ist, Eurer Belehrung sich zu erfreuen.“

Robert murmelte einige Worte von Dank für ein solches Anerbieten und auch der Dechant fühlte sich geschmeichelt, der Lehrer eines so verstockten Secretirers zu werden. Man erhob sich, Sir Alexander hielt es doch noch für nöthig, den Zögling mit einer Rede zu entlassen, welche den heut vom Ansehen der hohen Kirche empfangenen Eindruck noch einmal auffrischen sollte.

„Gewiß, mein lieber Sir Robert, die Anglika-

nische Kirche wird sich heben und bestehen, wenn wir festhalten an den Wohlthaten der Restauration. Alle die Jugendträume von eigenem Willen und Freiheit führen doch nur zu Streitigkeiten, und am Ende zur offenen Rebellion, weshalb es besser ist bei dem, was wir einmal geschrieben vorfinden, festzuhalten, wo dann alle die unnützen Sorgen und Zweifel, die in unserer Ruhe uns stören, wegfallen. Ob König Karl ein Katholik ist, wissen wir ja nicht, aber wir wissen, daß er gelobt hat die hohe Kirche zu schützen, er hat sie geschützt und die gefährlichen Secten vernichtet. Unser Glaube blüht, wir haben alle Kanzeln in London und im Lande inne, die Religion ist gar nicht in Gefahr; so können wir mit Ruhe die Gaben des Herrn genießen und dem Könige unbedingten Gehorsam geloben, weil er uns die Sorge abnimmt uns gegen die Neuerungen zu vertheidigen.“

Robert, der um nichts weniger gekommen, als über seine dogmatischen Ansichten examinirt zu werden, blieb kein Ausweg als den Hut zu ergreifen um sich zu beurlauben. Er strich die Federn auf demselben zurecht, und nachdem der Dechant die Einladung zu einem zweiten Colloquium ausgesprochen, murmelte er etwas vor sich hin, daß er

in andern Absichten und mit kühnen Hoffnungen ins Haus getreten sei. Wider Erwarten faßte der Prälat die Worte entgegenkommend auf und mit einem bedeutungsvollen Drucke der Hand sagte er:

„Ich errathe, weshalb? Unsere verschiedenen Ansichten sollen kein Hinderniß sein, uns wie Vater und Sohn zu besprechen, doch dürfen wir wohl dabei keinen Zeugen haben.“

Wie pochte Roberts Herz als er mit einem gewissen Lächeln freundlich der Nichte winkte das Zimmer zu verlassen. Miß Anna schwebte hinaus, und jetzt ergriff der Geistliche mit einem so väterlichen Drucke des jungen Mannes Hand, indem er ihn zu einem Schranke führte, daß die Wärme der Hoffnung seine Adern durchzückte.

„Wir sind jetzt allein Sir Robert. — Ich beobachtete Euch, seit wir uns zuerst sahen, wegen des Gegenstandes; aber es freut mich recht sehr, daß Ihr es waret, der davon anfang. Ja, ja, mein Bruder und Euer Vater hatten manchen Verkehr mit einander; jetzt mögen sie drüben abgeschlossen haben. Mein Bruder ließ mich auf dem Todesbette als Vormund seiner Tochter zurück. Als solcher habe ich viele Pflichten, die mich aber nicht

hindern sollen, die väterlichen Gesinnungen meines Bruders gegen Robert Fletcher zu theilen."

„Edler, würdiger Mann!“ rief dieser mit Wärme aus. „Doppelt willkommen erscheint mir im Augenblicke dies Geschenk — denn als solches muß ich es ansehen, was Ihr dem vaterlosen, dem halb Geächteten darbietet. Auch mich verlangt nach der Ruhe in der Heimath. Mit dem Besitz eines theuren Wesens finde ich im häuslichen Glück den festen Anhalt, der uns das Etwas zeigt, wofür wir unser Blut opfern sollen. Verrätherische Anschläge umgaukelten mich; ich wies sie zurück, ohne Kraft zu besitzen ihnen für immer zu widerstehn. Weiset mir einen Heerd an, und aus dem irren Krieger wird ein Ehrenmann.“

„Wie ich dazu kann behülflich sein“ — sagte der Dechant, indem er aus mehreren Fächern Papiere hervorsuchte. „Sehn Sie, lieber Fletcher, alles dies sind Schuldscheine, unverkennbar von der Hand Ihres Vaters ge- und unterschrieben. Hier 500 Pfund, — hier 1000 Pf., — wieder 800 Pf. Die kleineren habe ich unter diesem Bande. Auch anderwärts finden sich Schuldnutzen zerstreut und nirgends eine Quittung. Es würde schwer werden, aus den 5 bis 6000 Pf. die Wiederbe-

zahlung auch nur von 100 Pf. vor Gericht zu belegen, aber, lieber Sir Robert, da sein Sie außer Sorgen. Alle diese Papiere will ich sorgsam verwahren; dann werde ich mir noch einen Generalschuldschein von Ihrer Hand ausbitten, wovon Niemand etwas wissen soll, und nun mag die Schuld liegen bleiben, bis Robert Fletcher von Salton in Ost- oder in Westindien, oder, wenn es sein muß, in des Königs Heere so viel erworben hat, daß er mit vollem Beutel an die Thüre des Dechanten, oder vielleicht dann auch nicht mehr des Dechanten, Alexander Tennison pocht, und mit anderer Miene Einlaß begehrt, als dies heute geschehen."

Noch auf dem Flure dröhnte es Robert in den Ohren, wie der Dechant, nachdem er die Papiere sauber zusammengerollt, mit holdbläselnder Miene die Schrankthüre zuschloß. Kaum sich besinnend, wie er die Treppe hinuntergekommen, warf er den Federhut mit Ungestüm zu Boden und hätte im Aerger darauf treten mögen:

„So verspottet zu werden! die Spielpuppe des feisten Prälaten! mich zu Katechisiren wie einen Schulknaben! wo ich als Brautwerber komme, auf heilige Versprechen gestützt, mir die Schuldscheine

meines Vaters zur Unterschrift vorlegen! Ich möchte das Haus mitsamt der Ordination der Geistlichen in die Luft sprengen, wolt ich zu alle dem wie ein Lämmchen still gefessen."

Er riß die Hausthür auf, schleuderte, ehe er sie wieder zuschlug, das ihm mitgegebene Tractätchen auf den Flur zurück, und stürmte in die Straße. Ein Bettler sprach ihn um eine Gabe bei Gottes und eines Christen Barmherzigkeit an.

„Dort oben bettle, — rief er ihm zu, auf Tennisons Wohnung deutend — wenn Dir an Gottes Segen und dem seiner Kirche etwas liegt. Meinem Allmosen klebt der puritanische Fluch an.“

„Ich will es drauf wagen, Sir!“ entgegnete der dreiste Bettler, indem er mit einem schlaunen Blicke aus den unnatürlich dicken Augenbrauen hervorschielte. Noch hatte Robert ihm den Rücken gewandt, als ein Schwall biblischer Sprüche und frommer Aufforderungen zur Mildthätigkeit aus dem Munde des Bettlers strömten. Mehr verwundert über das Gedächtniß des Mannes, als von seiner Noth gerührt, warf ihm Robert ein Silberstück hin, ohne sich um den Dank bekümmern zu wollen. Der Beschenkte beugte sich bis zur Erde, und

dennoch lag in seiner demüthigen Bewegung etwas Persifflirendes.

„Einen Schilling!“ — rief er sich aus seiner gekrümmten Stellung aufrichtend. — „Als ob der Puritaner errathen hätte, wie viel ich bedurfte, um mein Tages-Pensum vollzubekommen. Ich will Eurer heut Abend gedenken, und zu Gott in meinem Kämmerlein bitten, daß er Euch Euren Unglauben und Eure Sünde verzeihe.“

Eine stattliche Kutsche mit reichgestickten Livreebedienten fuhr die Straße herauf, der Bettler piff und die Diener sprangen herab den Wagenschlag öffnend. Zu Roberts größtem Erstaunen stieg Jener gemächlich hinein, indessen die Diener mit gebeugten Rücken daneben standen. Um das Possenspiel vollständig zu machen, winkte er noch einer herausgeputzten Dame der Straße zu, die Einsamkeit des Wagens mit ihm zu theilen, und die Willfährige stieg laut lichernd zu dem Bettler. Als die Karosse vor dem Ritter vorüberrollte beugte sich jener etwas, jetzt nur noch auf einer Seite von seinen Augenbrauen geziert, zum obern Fenster hinaus, und winkte ihm einen freundlichen Gruß zu, welchen der gereizte Ritter gern auf andere Art würde erwidert haben, hätten ihm die flüchtigen Rosse Zeit

dazu gelassen. Damit sein Aerger zur vollen Reife komme, erhob sich ein lautes Gelächter vieler Stimmen, das nur ihm gelten konnte. Er bemerkte mehrere Köpfe am Fenster einer Weinstube zusammengedrängt, und war bei einer mehr als gereizten Stimmung eben im Begriff den am ganzen Tage eingesammelten Unmuth gegen diese sichtbaren Spötter, wie es das Schicksal fügen würde, zu entladen, als Jemand dazwischen trat, der, wenn er auch nicht geeignet war seinen Unmuth zu beschwichtigen, ihm doch eine andere Richtung gab.

Oberst Rumssey hatte den jungen Ritter plötzlich unter dem Arme gefaßt und zog ihn von dem Fenster, von wo das Gelächter scholl, hinweg. Seine Bewegungen verriethen Hast, und in seinem sonst eisernen Gesichte sprach sich eine Unruhe aus, die er vergebens zu unterdrücken suchte.

„Laßt mich, Oberst Rumssey,“ sagte Robert, „ich muß hier fragen, ob das Beleidigungen waren? Man lachte drinnen.“

„Laßt sie lachen, Sir Robert! Es ist das Geschäft der Narren.“

„Es könnte an meine Ehre gehen.“

„Für Eure Ehre will ich Euch mehr Beschäftigung geben. Wer gegen jeden Londoner Spaßvo-

gel zum Ritter werden wollte, möchte nur sogleich des La Manchans Barbierbecken aufstülpen. Es sind alles Lüftlinge vom Hofe, unbärtige Knaben vom höchsten Adel und der höchsten Verderbniß. Mir überlaßt es Euch zu zeigen, wie ein Engländer sich an der ganzen Brut rächen muß."

„Sahst Du jenen christlichen Bettler mit der Buhlerin?“

„Von fern; es wird der tolle Graf Rochester gewesen sein, den Ihr, ein Cavalier, ja wohl als Spott- und Liebesdichter kennen müßt. Irre ich nicht, hat er ein Gelübde gethan, ein Jahr als Bettler in London zu leben. — Ihr seht mich verwundert an, Sir Robert. O, ich kann ärgere Dinge melden, und alles ist nur der schwache Abglanz dieser Stuarts, die England in seinem Adel entnerven, seine Männer lächerlich machen, um — doch wozu Euch das Blut erhizen, wenn Ihr Euch hinstrecken wollt, um zu schlafen. Habt Ihr Euch besonnen, seit wir uns etwas unwillig trennten?“

Robert senkte den Blick und griff an sein Schwert.

„Nun,“ hub Rumsen mit wildem Ausdruck an, „besonnen oder nicht besonnen, ich bin zu stolz Eure Verschwiegenheit zur Bedingung meines Ver-

trauens zu machen. Wollt Ihr mich verrathen, in Gottes Namen! Es sind so viel Verräther im Lande, daß England sich um einen mehr nicht zu schämen braucht, auch wenn es ein Salton wäre. Robert Fletcher! jetzt oder nie, noch diese Nacht, oder auf immer verloren. Sie haben Wind bekommen, — Gott verdamme den Verräther! — und die Sache dauert keine vier und zwanzig Stunden mehr."

"Ihr sprecht zu mir, als wäre ich in Eure Plane völlig eingeweiht, und wißt doch, daß ich mich zurückzog, weil ich ungern ein Geheimniß theile. Was ich von Monmouth hörte, ließ mich nur auf eine Factionsverbindung schließen, die ihre Plane in einer Parlamentssitzung, nicht aber in einer einzigen Nacht durchführt."

"Die Hohen wissen gerade so viel, als sie zu wissen brauchen, und reden auf keinen Fall eine Sylbe mehr" entgegnete der Oberst. "Ihr sollt mehr erfahren, sobald Ihr Euch bereitwillig erklärt; doch davon hängt Alles ab."

"Ich weiß nicht, wovon die Rede ist."

"Himmel und Hölle, wenn Fletcher von Saltons Sohn wie ein Zungendrescher Caution ver-

langt, und die Worte abwägt. Bei Soldatenehre, sage ich Euch, es hängt von Euch ab, ob ich heut Nacht für Englands Freiheit Alles aufs Spiel setze, oder — "

„Von mir?“ fiel ihm Robert ins Wort. „Das erklärt mir zuerst. Bin ich über dies Wunder hinweggestiegen, verlange ich keine andere Aufklärung, als die es Euch beliebt mir zu geben.“

„Wohlan, die Wahrheit, klar und rein, wenn sie auch bitter klingt. Ihr seid ein junger Mensch, tapfer zwar, aber Tapferkeit macht heut zu Tage verdammt wenig aus. Ihr seid ein Brausekopf, dem ich nicht gern mein Pferd, vielweniger meine Pläne für ein Königreich anvertraue, ein Mann, der durch seinen Eifer, wenn er sich für etwas ereifert, die ganze Sache verderben kann. Habt Ihr genug an dem Wahrheitspiegel und glaubt, daß ich nicht schmeichle und lüge?“

„Vollkommen! Was gefällt Euch aber sonst an meiner tollen Person?“

„Euer Name, der der Name Eures Vaters ist, und hinterdrein auch eben jene gerühmte toll-dreiste Tapferkeit. Glaubt mir, mit jenem habe ich schon Mucher getrieben. Es giebt keinen Ort

in der Stadt, wo sich die Leute von der alten Armee, Presbyterianer, Independenten, oder weß gottseligen Glaubens sie sind, die Köpfe zusammen stecken, daß ihnen nicht schon ins Ohr geraunt wäre, Fletcher von Saltons Sohn ist angekommen! Der Name klingt wie ein Trompetenstoß; das Herz geht ihnen über, wenn sie an die Psalmen denken, die sie mit Eurem Vater gesungen. Daß Ihr Psalmen singen sollt, will ich Euch nicht zumuthen, aber die Klinge versteht Ihr zu führen, Ihr versteht zu commandiren, Ihr versteht einzuhauen, und Ihr laßt es Euch gefallen, daß Euer Name wie der des Brutus, von der Nachwelt genannt wird. Diese Nacht kann für England werden, daß der Tag, wo die spanische Armada sank, eine Stunde der Dämmerung scheint."

„Und was soll ich thun?"

„Herz, Dein Vater fragte nicht was er thun sollte, wenn es was zu thun gab. Zu den Lords, unsern Paradedepferden, den großen Namen und Nullen, die man dem Pöbel vorschieben muß, weil sie ihm so kostbar klingen, daß er darohne stutzt, wie die Juden wenn sie die Feuersäule nicht erblickten! Heut aber gelten sie mir nichts, wenn Ihr nicht wagt. — Schaut Euch noch jenen

Rothrock von der Garde an. Er ist ein Mensch wie andere; ein Hieb über die Schläfe spaltet ihn."

Sie waren durch menschenleere Gassen im Zickzack bis in ein kleines Sackgäßchen gekommen, wo hinaus nur wenige Hinterthüren führten. Eine derselben öffnete sich auf Rumsens Druck, und beide traten hinein.

Behntes Capitel.

Ebenfalls behaupte ich, daß der natürliche Poet, wenn er von der Kunst unterstützt wird, bei weitem jenen Poeten übertreffen wird, der sich durch die bloße Kunst bestrebt einer zu sein. Der Grund ist der, daß die Kunst nicht höher steht als die Natur, sondern diese nur vollendet, so daß, wenn Natur mit Kunst, und Kunst mit Natur in eins verbunden sind, der vollkommene Poet entsteht.

Don Quixote.

Juden und Mäkler hatten bereits Erkundigungen über den Zustand der Erbgüter der Loscelyne eingezogen, und standen vor dem Hotel der Familie, des jungen Herrn gewärtig, ihm unter den glänzendsten Bedingungen die bereitesten Mittel anzubieten, sein Erbgut zu verschleudern. Die alte Dienerschaft hatte ihre reichsten Galakleider, halb während der mürrischen Regierung des Erblassers von den Motten verzehrt, ausgepackt, froh den Tag erwartend, wo das lang Aufgesparte wieder den Kreislauf durch die Stadt antreten werde. Auch eine Schaar Neugieriger ließ sich von den Interessirten nicht zurückweisen; alle wollten die staunenden

Blicke der Freude sehen, die der junge Besizer dem unerwarteten Besize zuwerfen müßte, aber alle hatten sich getäuscht.

Mit trübem Blick war er in das festlich geschmückte Haus getreten. Nicht die langen Reihen der gebeugten Diener, nicht die kostbaren Teppiche und Blumen auf der Treppe und an den Mauern hatten dem Erben ein Lächeln, kaum einen aufmerksamen Blick entlockt. Sein erster Befehl entfernte die Musikchöre und von allen Kostbarkeiten, kunstvoll zu seinem Empfange aufgebaut, reizte ihn nichts als der veraltete Brief eines Mannes, dessen verwandtes Gemüth und mit dem seinen ähnliches Glück, schon den Jüngling an das Schicksal eines Edlen geknüpft hatte, den er ein väterliches Vorbild, der ihn Freund nannte. Eine tiefe Wehmuth und der Wunsch Raleigh bei sich zu sehen sprach sich in Graf Esser Briefe aus, und zum Erstaunen der Dienerschaft befahl er Pferde in Bereitschaft zu halten um noch vor Einbruch der Nacht alle Herrlichkeiten zu verlassen.

Er bedurfte noch der Ruhe. Aber selbst in dem Schlummer suchte sie ihn nicht heim. Harriets und Esser Bilder schwebten ihm abwechselnd vor, beide riefen um Hülfe und im Prüfen, wessen

Gefahr die dringendste sei, eilte er zu seinem. Er befand sich jetzt in Copenhagen, wohin er den Lord auf seiner Gesandtschaftsreise begleitet hatte. Die seltsame Revolution von 1660, deren lebhafter Zeuge er als Knabe gewesen, wiederholte sich von neuem, er sah Blut fließen, wo kein Blut geflossen war, man schleppte auch Essex heran, Harriet warf sich ihm zu Füßen um sein Leben flehend. Da sprang er auf, die finstern Träume durch schnellen Aufbruch abzuschütteln, als der Kammerdiener ihm ein versiegeltes Mandat des Geheimenrathes überbrachte. Es enthielt für die Person des Sir Raleigh Roscelyne das Verbot die Stadt binnen Wochenfrist zu verlassen, da er als Zeuge im Prozeß gegen die Hochverräther auftreten solle.

Doppelt bitter war für den Ritter dieser Befehl. Wer sich mit seinen Grundsätzen dazu versteht ein Angeber zu werden, darf gemeinhin keinen Gewissenszweifel hegen auch als Zeuge aufzutreten, da seine Anzeige vor den Gerichten nur insoweit von Gewicht ist, als er ihr die Kraft des beschworenen Zeugnisses geben mag. Raleigh, und welcher rechtliche Engländer nicht mit ihm, empfand den äußersten Abscheu gegen eine Menschenklasse, die in seiner Zeit mit allem Heiligsten spielend, die

Verruchtheit zu ihrem Handwerk gemacht hatte. Von allen Parteien in ihrer Macht waren die Zeugen gebraucht um die Häupter der Gegner zu stürzen. Schon war das Vorurtheil soweit gewichen, daß man die vielen Opfer des papistischen Complots zum Theil für schuldlos hingerichtet, wenigstens schuldlos an dem Verbrechen, dessen sie bezüchtigt waren, glaubte, und die Zeugen, deren Aussagen sie ins Verderben gestürzt, für bezahlte Verläumder hielt. Schon galt das Wort Zeuge und falscher Zeuge für gleichbedeutend, und Raleigh, der mit einer ganzen Welt gern in die Schranken getreten wäre, die Sache des Königs zu verfechten, sollte, nachdem man den wichtigeren Dienst der Entdeckung eines gefährlichen Trevels schändlich zurückgewiesen, mit jenen Verworfenen zusammentreten, damit die Strafe die Häupter einiger Elenden nicht verfehle.

Der Erbe verbannte jede Aeußerung des Unwillens, nur einen tiefen Seufzer mochte er nicht unterdrücken, als er das Schreiben wieder zusammengefaltet in die Briefftasche legte. Er bestellte die Reise ab und eilte aus dem Hause noch einmal frische Luft zu schöpfen, deren er zu bedürfen glaubte, um den Kränkungen des Tages eine eiserne

Stirn zu bieten. Daß er ohne Gefolge in einen schlichten Mantel gehüllt sich entfernte, fiel seinen Dienern weniger auf, indem die Liebesabenteuer in jener Zeit so mannigfach waren, daß, wenn es auch nicht zum allgemeinen Ton gehörte, den Mantel der Scham darüber zu werfen, sich doch Umstände und Charaktere annehmen ließen, wo der Schleier der Nacht und die holde Einsamkeit reizender dünkten.

Die Straße, der er folgte, führte ihn zu einem Schauspielhause. Er trat hinein und barg sich in einer Ecke vor dem bunten Gewühle der Gaffenden. Seine Gedanken waren beim Hamlet, dessen Seelenzustand der Unentschlossenheit ihm mit dem seinigen so nahe verwandt schien. Mit diesen Gedanken und in der ungewissen Erwartung etwas dem ähnliches zu finden, war er in das Comödienhaus getreten, ohne vorher den Anschlagzettel betrachtet zu haben. Aus seinen Träumen weckte ihn aber nur zu bald das gellende Gelächter, ja wilde Gekeife der Zuhörer. Es war eine jener Vorstellungen, welche von den feilen Dichtern des Zeitalters für den verdorbenen Gaumen der Menge zubereitet wurden, und die zu Karls Zeit fast allein die Bühne beherrschten. Ein Sujet, ohne ein wahres, der

menschlichen Natur entnommenes Interesse, eine Handlung, die weder motivirt noch entwickelt, nur in Effecten auf die roheren Sinne bestand. Von aller Anmuth entblößt, war es nur der Reiz der Neuheit, der hier fesseln konnte, und der Witz war auf die unwürdigsten Gegenstände verschwendet. Ein freches Hinwegsetzen über alle Verhältnisse, welche bis dahin als heilig erachtet wurden, gab der Farce die eigentliche Würze, und es schien, als sei die Erfindung des Dichters, daß er die Frauen in Männer- und die Männer in Frauenkleidung auftreten ließ, eine unerschöpfliche Fundgrube, da das ganze Publikum bei jeder Erscheinung dieser Art in tollen Jubel gerieth. Die Schauspieler, entfernt von jeder Regel des Schicklichen oder dem Streben nach einer wahren und anmuthigen Darstellung, beeiferten sich nur, die anstößigen Späße durch ähnliche Pantomimen hervorzuheben, und in einer derben Natürlichkeit die Wirklichkeit zu überbieten, wobei sie jedesmal des allgemeinen Händeklatschens sicher waren.

Staleigh war nach den ersten zehn Minuten so empört, daß er seinen Unwillen gegen einen Nachbar entlud:

„Ist es möglich, daß das englische Theater

in wenigen Jahren so tief gesunken ist! Wer, wenn die Dichter die Frechheit haben dergleichen zu dichten, bringt diese Stücke auf die Bühne?"

„Die Directoren,“ entgegnete der Nachbar.

„Und wer zwingt sie dazu, da Männer an ihrer Spitze stehen, welche Geist und Witz haben?“

„Das Publikum,“ war die Antwort.

„Wenn auch der rohe Sinn des Pöbels an dergleichen Vergnügen findet, sollte man ihm nicht schmeicheln, sondern langsam und mit Besonnenheit entgegen arbeiten.“

„Warum? Das Theater ist ja des Vergnügens wegen da; auch unterhalten diese Poffen die Cavaliere und den Hof weit besser als die langweiligen Stücke aus der Zeit der Königin Elisabeth. Zudem, wer einmal eine puritanische Predigt mit den moralischen Abgeschmacktheiten hören müssen, der braucht zur Verdauung etwas derb Lustiges.“ So sagte der Nebenmann, und winkte Raleigh stille zu sein, da eine neue Verwandlung erfolge. Sieben junge Frauen als Männer verkleidet, setzten sich auf ihre sieben als Pferde costumirte Männer und ritten unter unaussprechlichem Jubel durch den Saal. Raleigh schien der einzige Gefühllose und

war der einzige, der mitten in diesem seeligen Auftritt das Theater zum Erstaunen der Thürwörter verließ. Das Geschrei um Wiederholung der beliebten Scene und der verstärkte Jubel des Volkes dröhnten ihm noch lange in den Ohren, als es bereits durch die menschenleeren Gassen dahin streifte.

Eine neue geräuschvolle Scene sollte indessen sogleich wieder seine Aufmerksamkeit erregen. Mitten auf einer nicht geräumigen Straße wurde ein seltsames Banquet gehalten. Durch die hellerleuchteten und mit Epheu und Weinlaub festlich geschmückten Fenster einer Weinstube wurde grade so viel Licht herausgeworfen, um das burlesq Phantastische desselben zu erkennen. Eine Gesellschaft lahmer Männer und Frauen, wie es ihm nachher schien, ihres Alters, ihrer Häßlichkeit und anderer entstellender Gebrechen halber besonders auserlesen, mußten nach der Musik tanzen, welche ein auf den Gesimsen der benachbarten Häuser postirter Chor blinder und tauber Musikanten und Musikantinnen zum Entsetzen der Nachbarschaft und Aller, welche gesunde Ohren hatten, aufführte. Wie in der Harmonie der Virtuosen herrschte auch unter den Tanzenden die bunteste Unordnung. Die walzenden Paare mit ihren herumflatternden Lumpen von den grellsten Farben,

hatten die Auswahl nach der schnellen oder langsamen Musik zu tanzen. Da nun selbst unter den Partnern hierin Uneinigkeit herrschte, war es nicht zu verwundern, wenn kein Paar mit dem andern Takt hielt. Bei der Unbehüllichkeit der zum Theil schon vom Wein erhitzten Krüppel blieb es eben nicht beim bloßen Drängen und Stoßen, sondern häufig stürzten die sich treffenden Paare zu Boden und die ihnen zunächst auf der unausweichbaren Bahn folgenden wurden zu gleichem Verderben hinabgerissen. Es traf sich auch wohl, daß alle Tänzer auf einem Haufen lagen, wobei der Jubel der gaffenden Volksmenge, welcher eigentlich niemals schwieg, zur tobenden Lust ausbrach. Aus den Fenstern erscholl dann aber die Ermahnung an die Tänzer, nicht den Muth zu verlieren, und da man ihnen Wein in Uebermaß herausreichte, fuhren auch die meisten in dem seltsamen Frohndienste fort, bis der ungewohnte Besuch des Bacchus sie in einen Zustand der Seeligkeit versetzte, der ihnen durchaus nicht mehr verstattete, der Terpsichore die Hand zu bieten.

Als selbst schon der lahme Tanz lahnte, nur noch von einigen Taumelnden unterhalten, war man drinnen noch nicht befriedigt; eine Stimme verlangte, die wackern Sängern sollten die Tänzer ab-

lösen, worauf mehrere heifere Stimmen sich erhoben einen Gassenhauer abzusingen, der mit Stellen aus pathetischen Gedichten untermischt von neuem die eigenthümliche Lust des bizarren Auftrittes anfrischte. Raleigh der die Unmöglichkeit einsah, sich durch den Auflauf hindurchzudrängen, war schon beim Beginnen dieses Gesanges, nicht ohne Mühe, in die Wein-
stube gedrungen, welche er aus frühern Zeiten als einen beliebten Zusammenkunftsort der Genies und Schwelger, selbst aus den höchsten Ständen kannte. Er fand auch in der That Männer versammelt, welche Anspruch hatten in Whitehall den Rücken zu beugen, und mit stolzen Mienen in Westminster zu sitzen, obgleich sie hier außer der glänzenden Kleidung jedes Zeichen der Würde verleugnet hatten. Der Weinrausch sprach sich mehr oder minder in den begeisterten Augen oder den genialen Stellungen aus; vor allem jedoch glänzte Einer in grauer Bettlertracht aber mit einer Krone auf dem Kopfe.

„Beugt Euch vor dem Könige der Bettler!“ rief man Raleigh entgegen, der mit bedecktem Haupte eingetreten war. Er erkannte in dem Bettler den witzigen Grafen Rochester und neigte sich ohne Zaudern mit leichtem Anstand und den Worten: „Gern beuge ich mich vor jedem Könige, vor dem Könige

meiner Ahnen, wie vor dem Könige des Wises: Auch wenn der Wisz ein Bettler wird, bleibt er ein König!"

Wohlgefällig wurde die Anspielung des Eingetretenen von dem Kreise aufgenommen und der Toast: „der Wisz ein König!“ ausgebracht und mit vollen Gläsern begleitet. Rochester glühte am meisten, ohne jedoch einen Anstand, den man hätte königlich nennen mögen, zu verleugnen. Seinem leichten Wesen gab der Wein eine seltsame Gravität, die er darohne schwerlich über einen flüchtigen Augenblick behauptet hätte. Mit einem bis an den Rand gefüllten Becher wankte er an das offene Fenster und rief hinab:

„Aufgespielt! Der Wisz ein König! Den König könnt Ihr vom Throne stoßen, der Wisz läßt sich nicht stoßen, weil er stößt. Versucht es, meine leerbeutligen Republikaner, ob meine Krone auf Euren leeren Köpfen paßt! Wäret Ihr Puritaner, Pietisten, Quäker oder andere gottseelige Schelme mit sauren Gesichtern, der Wisz bleibt doch Hühnerauge, Alp, hohe Kirche, Aristokrat, König, welcher Puritaner, Quäker, Pietisten und Wiedertäufer auf gleiche Art drückt und wiedertaucht. — Mein würdiger Dorset hier zu meiner Linken, so melancho-

lisch sanft blickend, als trübte er kein Wasser, — nicht, der Wis ist mächtiger als wir selbst? Wie könntet Ihr sonst so barbarische Satiren schreiben, daß die Leute sich in die Themse stürzen während Ihr doch weint, wenn Euer Wagenrad einer Kaze über den Schwanz gelaufen ist. — O Menschlichkeit, weint, liebe Freunde, weint über der armen Kaze Schwanz, und über Mylord Dorset, und über die Thränen, die er vergießen wird über den Schwanz der Kaze und über das allgemeine Elend! Weint über die Menschen ohne Wis, Menschheit ist Elend, über dies Elend ohne Wis! Leben zu müssen als Bettler von den Brosamen der wisigen Köpfe, als da sind die Dichter und Narren von Profession, und selbst nicht wisig sein! Wis ist das Salz der Erde, Wis ist ein Eroberer, denn er achtet kein Erbrecht, Wis ist ein Liberaler, denn ihm steht Alles offen, und er giebt alles aus, Wis ist ein Republikaner, denn vor ihm ist Alles gleich; Wis ist ein Aristokrat, denn er ist angeboren; Wis ist ein König, das brauch ich Euch nicht zu beweisen; Wis ist loyal, denn er gilt auf der ganzen Erde. Fallt nieder und betet den Wis an und werdet Bettler wie diese, denn aller Euer Wis ist nur Bettelwerk!

„Ich begreife nicht,“ Rochester, sagte Einer der

Anwesenden, „wie Du das exemplarische Lumpengesindel draußen hast zusammen bringen können. Ich sah nie solchen Gestank und noch nie solche Scheuslichkeit zusammen.“

„Das kommt, Mylord Gray, weil ich als ein gerechter König regiert habe. Eine Wette! es giebt in London keinen Bettler, mit dem ich nicht ein Glas Ale leerte. Da konnte ich mir meine Würdenträger bequem nach ihrem Verdienste aussuchen. Alles was wir heut vertrinken ist aus den Domainen meines Wikes, durch keine Steuer erpreßt, es ist der reine Ertrag meines Bettellebens. Mancher Puritaner, mancher Quäker hat zu unserm Gelage beisteuern müssen, und ich dünkte, wir beteten, daß Gott ihm die unbewußte Sünde vergiebt!“

Man lachte aus vollem Halse; ein anderer, den wir Lord Howard in voraus nennen wollen, ohne abzuwarten, bis er im Taumel des Trinkgelages angerebet wird, fragte in bequemer Stellung über einen Stuhl gelehnt:

„Ich aber, Rochester, begreife nicht, wie Du das Leben ein Jahr lang hast aushalten können. Damals, wie Du als Musquetier Nachts vor den Thüren der Hofdamen standest, um ihre amourösen Besuche zu Deinem großen Scandalgedichte auszu-

spioniren, hatte es einen Zweck, aber ein Jahr lang Bettler sein, um am Ende des Jahrs von dem Erbettelten ein Fest zu geben, bei Jupiters Nachtmüße, ich verstehe es nicht."

„Weil Loyalität und Wiß bei Dir noch keine Wurzel schlugen,“ hub Rochester an, indem er mit einem neugefüllten Glase auf ihn zuschritt. „Weil Du ein Mißvergnügter bist, wie dein Freund Ich begreife nicht Gray, ein Whig, ein Rebell; weil Ihr dürre, hagere Leute seid, die den Wein nicht länger im Leibe behalten, als ihr schwächlicher Magen es zuläßt, weil ich der große Rochester bin, der was er will, kann. Doch genug vom weil und nun etwas darum. Eben darum, wie ich dieses große Glas loyalen Weines, d. h. Weines der Wiß bringt, herunterstürze, und wohl fühle, daß keine magre Nüchternheit durch leere Gedärme schleicht, darum schwöre ich, wie ich ein Jahr lang Bettler war, von heute an ein Jahr lang trunken zu Bette zu gehn, zu welches frommen Wunsches Besiegelung ich ausrufe: Es lebe König Karl und sein lustiges Königreich und der Wiß, vor dem sich auch der König beugt.“

Ein allgemeiner Jubel folgte auf jeden Ausruf des Bettlerkönigs, diesmal wurde sein Toast

aber nicht von allen Anwesenden unterstützt. Namentlich blieben Gray und Howard ruhig sitzen, ja in ihren Mienen sprach sich eine Misbilligung aus. Gray brachte mit halb lauter Stimme zu Howard gewandt den Wunsch aus: „Der König und sein Hof eben so trunken als Rochester!“

„Mit dem Witz ist es bald aus“ hub darauf Howard an, den Blick zum Grafen Rochester, der eben sein Glas bis auf den letzten Tropfen geleert hatte, aufgerichtet. „Du stehst allein da, so lange Du noch stehen kannst. Shaftsbury ist drüben in Holland gestorben. Er war die Seele des Witzes, Buckingham welkt, es welkt alles. Der Witz mußte denn aus Schottland kommen, wenn er in England ausgegeben ist.“

Alles lachte, Rochester erwiederte: „Wäre Englands Witz in demselben Zustande als Mylord Howards Beutel, sagte ich Amen, aber, Dorset, allen Verläumdern zum Trost, laß uns die goldne Zeit vertheidigen. Aus Schottland kommen Puritaner und Heringe, nichts weiter.“ —

„Colonisten nach den Carolinen“ — rief die Stimme eines Schlaftrunkenen, der nur die letzten Worte aufgefaßt hatte. „Es sind alles Cameronianer, man kann ihnen nicht viel trauen, wenn es

auf Weintrinken ankommt, aber Gott ver — bei ihren Psalmen schlagen sie eine gute Klinge.“

Lord Gray stieß den Mann, der dies Wort gesprochen, wie unzufrieden an und flüsterte ihm etwas ins Ohr, worauf dieser erschreckt zusammen fuhr. Lord Howard faßte das allgemeine Gespräch wieder auf.

„Laßt mir die Puritaner und die Schotten in Frieden, denn sie beten für uns! König Karl läßt sie beten, für uns beten, für uns in die Kirche gehn, für uns gottselig sein; heißt das nicht väterlich für England gesorgt, von dem väterlichen, gottseeligen Könige!“

Beifall tönte dem Redner. „Unser religiöser König!“ brachte ein Wigbold als Toast aus, und unter unmäßigem Gelächter wurde der Spruch von der ganzen Versammlung wiederholt, während die Unordnung immer größere Fortschritte machte. Raleigh bemerkte, daß der Wirth, ein angesehenes Kaufmann der City mit Unruhe dem Treiben zusah, zuweilen Worte mit Howard und Gray flüsterte, sich auch häufig entfernte, und wie es schien mit Botschaften an Beide zurückkehrte. Lord Gray ging ihm mitunter nach, während Lord Howard mit aufmerksamer Theilnahme dem Treiben in der geräu-

migen Weinstube folgte. Doch schien, trotz des Preisliedes auf den Wig, der Wig bereits erschöpft und eine geistige Mattigkeit einzutreten, welche sich freilich noch unter dem Lärmen der Bankettirenden, zumeist derer von draußen, versteckte, als die allgemeine Theilnahme durch den Eintritt eines neuen Besuches, aber wie es schien, alten Gastes, wieder belebt wurde.

Elftes Capitel.

Die Zusammenkünfte sollten in verschiedenen Häusern statt finden, besonders aber bei Shephard, einem angesehenen Weinhändler in der City. — — — Shephard sagte aus, sein Haus sei vor allem von Ferguson in Vorschlag gebracht worden zur heimlichen Zusammenkunft der Verschwörer, so wie, daß er, um alle seine Leute entfernt zu halten, ihnen selbst aufgewartet habe.

Hume's Geschichte von England. |

Es war der junge Mann, welchen Raleigh heute Morgen in der Antichambre des Ministers als den geachteten Dichter Thomas Otway kennen gelernt. Aber sein ganzes Wesen war verändert, und dem Mauth der Freude schien der der Verzweiflung gefolgt zu sein; auch deutete der unordentliche Anzug und das wilde Feuer in Augen und Wangen darauf, daß er dem Nebensaft, schon ehe er in diese Weinstube getreten, zugesprochen habe. Er hatte noch die letzten Nachklänge des auf den König scherzweise ausgebrachten Toastes vernommen, und stürzte sich in einen Armsessel mit einem Aus-

rufe, der fast wie eine, jenen Glückwunsch parodirende Verwünschung klang. Bald wurde er der Mittelpunkt des Kreises, aus dem jeder Einzelne mit ihm bekannt schien. Scherzhafte Spöttereien und freundliche Aufmunterungen verhallten aber auf gleiche Weise an seinem Unmuth, bis er nach dem Genuß einiger Gläser Wein das Sprachvermögen wiedergewann, welches sich indessen mehr in einem Monologe Luft machte, als in Antworten auf die an ihn gerichteten Fragen.

„Das haben wir von unserer Demuth, von unserer Treue, das heißt der Lohn für Loyalität! — Reicht mir ein Glas Wein — es giebt keinen englischen Wein, keine englische Treue, kein englisches Talent, keinen englischen König! Alles Ausländerei! Geld, Künstler, Maitressen, Könige, alles bekommen wir über das Meer her. Wer mag für England arbeiten? — Ich will ein Türke werden. Der Großherr und der Pascha wirft doch dem Poeten einen Gnadenpfennig hin oder er läßt ihn hängen aber er lacht ihn nicht aus.“

„Armer Tom!“ sagten mehrere Stimmen.
 „So ist es aus mit der Gnade, mit der lang genährten Hoffnung!“

„Herr Shephard!“ rief Rochester zum Wirth.

Eine Flasche Madera meinem neuen Unterthan. Sein König hat ihm heut das Betteldiplom geschenkt, und ich will es Tom's vergeben, daß er mehr Vertrauen zu Karl Stuart als zu mir gezeigt hat."

Der gekränkte Dichter hörte noch immer wenig auf die Rede der Zechenden. Wie erschöpft im Armsessel ausgestreckt, stieß er Verwünschungen und Klagen bunt durch einander gemischt aus, die den Zuhörer zugleich zum Lächeln und zur Theilnahme zwangen.

„Alle meine Hoffnungen hingeschmettert — alle Entwürfe meiner kühnen Jugend. Jahrelang baute ich daran.“

„Was Deine Jugend betrifft," sagte Rochester, „so drückt sie Dich nicht zum Umfallen, da Du ein Knabe bist, an dem schon manches graue Haar durch das braune vorblinkt, während das Fett ungebührlich an Bauch und Kinn herauswächst.“

„Ihr seid Lords" fuhr Ottwey fort, „und braucht den Finger nur aus der Wiege auszustrecken, um an den Thron zu reichen. Eine Schande daß Ihr nicht weiter seid, wenn Ihr vorgebt Weis zu haben. Ich arbeitete zwanzig Jahr mich zu heben, um gesehen zu werden, Tag und Nacht war das mein

Gedanke. Ich habe alles dafür geopfert, mein irdisch Gut, die Ehre, die Unschuld, den Frieden meiner Seele — "

Ein lautes Gelächter beantwortete hier die Seufzer des Dichters. Lord Howard rief: „Warum hast Du alle Deine Hoffnungen auf einen Sonnenblick vom Thron gebaut?“ Von allen Seiten aber drang man in ihn, was ihm in der Audienz begegnet wäre zu erzählen. Es kostete Mühe, ehe sich der Dichter so weit sammelte, um folgenden abgebrochenen Bericht zu erstatten.

„Ihr mögt denken, wie mein Herz schlug, als es hieß, die Stunde ist da, wo Du Deinem Glück entgegen gehst. Unruhig wanderte ich unter den Alleen umher, die an Chiffinch-Häuser stehen, jeden Pulsschlag zählend, um nicht zu früh oder zu spät einzutreffen. Ich dachte mir alle mögliche Anreden des Königs, um eine Antwort sogleich bereit zu haben, und bescheiden zu erscheinen, indem ich das Compliment ablehnte. Endlich winkt mir ein Kammerdiener von Chiffinch. Ich folge ihm die Hintertreppen hinauf. Jede Stufe ist glühendes Eisen, meine Füße und Hände sind aber kalt wie der Tod. Durch eine Tapetenthür trete ich ins Zimmer, das von Wohlgerüchen duftet, aber der

König, den ich mir vorstellte, wie er mir entgegen-treten und die Hand zum Kusse reichen würde, fehlt. Einige Herren, Halifax war darunter, saßen im Winkel und unterhielten sich, andere standen. Endlich sah ich am Clavier die La Guyn; sie spielte und sang, was ich in meiner Angst ganz überhört hatte. Neben ihr stand, mit dem Rücken mir zu-gekehrt, ein Mann so schlecht angezogen, wie es sich fast nicht für den Ort schickte, der klopfte ihr mehrmals auf den Nacken, wenn sie gut gesungen hatte. Als endlich eine Arie zu Ende war, gähnte er und sie drehte den Kopf um. Sie erblickt mich, winkt mir näher zu kommen. Sir, das ist der Thomas Otway, sagte sie zu ihm, und der Mann — war der König. Er blieb am Clavier gelehnt stehen, und sah mich nicht unfreundlich an. Ich machte meine Verbeugung und er sagte: Wie hieß doch Ihr letztes Stück? — Sir! das gerettete Venedig! erwiederte ich. Es wäre das höchste Glück meines Lebens wenn es meinem Souverain nicht ganz misfallen hätte. — Er lächelte, und nun hört was er sagte: Es war mir zu wild und bunt. Ihre früheren Stücke Alcibiades und Don Carlos waren weit ordentlicher nach den Regeln. Reisen Sie nach Paris, dort können Sie lernen

Ihre wilde englische Phantasie zügeln. — Ich stand wie eine Bildsäule da, man hätte mir keine Sylbe mit der Folter ausgepreßt. Wie ich nun hoffe, der König wird noch etwas sagen, faßt ihn die Nelly am Arm und zieht ihn an's Clavier und sagt, sie wollte ihm drei Tage kein freundliches Gesicht machen, wenn er noch einmal so unaufmerksam wäre. Ehe ich es mich versehe, spielt sie und singt und der König schlägt dazu den Takt auf ihrem Nacken. Da giebt mir Chiffinch einen Wink, es wäre Zeit mich zu entfernen und mir war als bekäme ich im heißen Fieber ein kaltes Sturzbad."

Fast schien es, als hege Raleigh allein für den Dichter mitleidige Theilnahme. Die Aeußerungen der Uebrigen deuteten nur den Spasß an, welchen der unerwartete Ausgang und die Täuschung seiner kühnen Erwartungen verursachte. Stway dagegen hatte seinen Unmuth während der Erzählung durch Glas auf Glas aufgefrischt.

„Du machst kein Glück mehr durch Weiber und bei Weibern," sagte Rochester. „Laß sie in Ruhe und lege Dich allein auf den Wis, er ist ein festeres Fundament für den Mann."

„Und diese Creatur," fuhr Stway durch eine erwachende Erinnerung noch mehr erbittert auf —

„drehte ihr Köpfchen als ich an der Thür war, lachte mich aus und schlug mir ein Schnippchen hinter des Königs Rücken. — Es ist kein Verlaß auf Weiber. Mein ganzes Unglück kommt von ihnen. Jedermann offen im Glück, und flugs den Rücken gewandt, wenn es ihn verläßt.“

„Ei, man dreht sie wieder um, und wartet nicht auf ihren Willen“ warf Howard vor sich hin.

„Sie standen schon lange auf dem Sprunge Dich zu verlassen, Thomas“ sagte Rochester. Die Gräfin Eveline, und das war doch Deine vornehmste Liebe, denn Du trugst sie immer im Munde, meinte neulich, Du würdest so weß wie der Herzog von Buckingham.“

„Die blonde Sperntänzerin mag ihn auch nicht mehr,“ fiel Howard ein, „und wenn Malvina und Doris ihm nicht mehr frei Quartier geben, kann er nur die Nächte auf der Straße zubringen.“

„Doris ist nach Paris gegangen,“ bemerkte Lord Gray.

„Mehr Wein!“ rief Stway. „Denkt Ihr, daß alle meine Aussicht auf Maitressen gebaut ist? — Ich war auch tugendhaft in meiner Jugend — meine Eltern waren brave loyale Leute — bis ich nach London kam und das Lustschloß meiner Hoff-

nungen auf den Bretern errichtete. — Da lernte ich Euch kennen. Ihr wart es, die mich immer tiefer in den Schlamm stürztet.“

„Moralische Abhandlungen! Thomas will ein Moralist werden!“ scholl es von mehreren Seiten.

„Und forderte ich Alles wieder, was Ihr von mir vergeudet, rief Otway aus, was bliebe an Euch? — Meine besten Einfälle wurden mir bei Euch gestohlen, meine Unschuld, meine Jugend, die kühnen Entwürfe fürs Leben schlug ich zu Seifenblasen zu Eurer Spielerei; und was gabt Ihr mir dafür? — Eure Maitressen, deren Ihr übersatt wart, Euren Wein, Euren Spott. Glaubt aber nicht, daß nun alles vorbei ist. — Herr Shephard, eine Flasche Champagner, die Lebensgeister wieder zu wecken!“ —

„Schreibe französische Tragödien, Toms!“ sagte Rochester.

„Wein her, Herr Shephard!“ schrie Otway. „Nein, denkt nicht daß ich knieen werde. Noch ist der Dichtergeist frei. — Wein her, Herr Shephard! — Ich will Euch Troß bieten, ich stehe auf der Bühne, die englische Nation kennt meinen Namen. — Ich will die Bühne aus dem Schlamm herausziehen. — “

„Werde ein Prediger bei den Quäkern Toms,“ rief ihm Howard zu.

„Der Herzog von York,“ fuhr Otway immer heftiger fort, „hat noch ein englisches Herz. Miß Sedley ist mir gewogen; sie vermag jetzt Alles über den Herzog, dann lach’ ich Euch aus, wenn die neue Sonne aufgeht. — Aber zum Teufel, Shephard, Champagner! Champagner! Hund, wo ist Dein Herr?“ fuhr er einen Kellner an, der ihn mit ungewissen Blicken maß, ob er seinen Befehlen nachkommen solle?

„Der Herr ist oben,“ erwiderte der Diener, und allerdings lag in seinen Blicken etwas, das auch bei einem minder Erhigten Mißtrauen hätte erregen können. Der Dichter gerieth in die äußerste Wuth:

„Oben ist Dein Herr! — Was macht Dein Herr oben? — Denkt er, weil mich der König und die Nelly betrog, daß er auch das Recht hat, mich zu betrügen? — Der elende Krämer will sich zurückziehn vor mir, der ich sein Haus in Ruf brachte. — Der elende Krämer soll herunter kommen — er soll Abbitte leisten. Er soll Englands Dichtern Satisfaction geben.“

Der Diener wollte sich, wohl an ähnliche Sce-

nen gewöhnt, zurückziehen, Stway aber, der jede seiner Bewegungen mit dem Argwohn eines Trunkenen verfolgte, stürzte auf ihn los, faßte ihn am Hals und drückte ihn an einen Pfeiler: „Schurke bekenne, was macht Dein Herr oben? Will er mich verläugnen?“ Ein wilder Lärm herrschte im Zimmer. Raleigh stürzte dem Dichter nach, um den Kellner aus seinen Klauen zu befreien. Dies gelang ihm zwar, jedoch wurde Stway dadurch nur mehr gereizt.

„Ich muß den Schurken auffuchen, der mein ganzes Vermögen hat, diesen jämmerlichen Kleinfrämer, diesen Factionisten, Himmel und Hölle! der mir eine Flasche Champagner verweigert. Und sollte die City noch einmal brennen!“

Er machte sich Plaz zur Thüre, riß die Kellner, die sich ihm in den Weg stellten, nieder, und erst am Fuß der Treppe gelang es Raleigh ihn zu ereilen. Indem dieser mit ihm rang bemerkte er zuerst, wie sich allmählig das früher überfüllte Weinhaus geleert hatte. Ein Geist der Unruhe sprach sich auf allen Gesichtern aus. Ein Kellner zog Lord Gray bei Seite und Raleigh hörte, wie er ihm die Worte zuflüsterte:

„Um Gottes Willen haltet den Trunkenen zu-

rück. Der Herr wartet den Lords oben auf, und sie munkeln draußen von der Wache. Das Lumpenvolk hat sich zerstreut."

Gray drückte den Hut über das Gesicht und verschwand im nämlichen Augenblicke. Alles was noch im Hause war, schien theils mit dem Tumult draußen, theils mit der Sorge beschäftigt, den Grafen Rochester in seinen Wagen zu helfen, welcher, jetzt auch im Zustande geistiger Auflösung, unaufhörlich befahl ihn zur Marquise * * * zu bringen, da er sein Ehrenwort gegeben, heut die Stelle des Marquis zu vertreten. So blieb Raleigh allein die Sorge für den trunkenen Dichter überlassen, welchem die Wuth der Verzweiflung und des Trunkes neue Kräfte geliehen hatte. Er stürmte die schmale Wendeltreppe hinauf unter furchtbaren Drohungen gegen den schäbigen Bürger, den Weinverfälscher, den Rebellen. Raleigh hielt ihn von hinten umfaßt, wie wir auf dem Theater den treuen Horatio sehen den Prinzen Hamlet umschlingen, damit er nicht im Ungestüm des nervösen Reizes dem Geiste in die Arme falle, und wurde so von dem Dichter mit in die Höhe gezogen. Sie mochten auf diese Art kaum die Hälfte der nur sparsam von den auch in der untern Weinstube allmählig

erlöschenden Kerzen erleuchteten Treppe zurückgelegt haben, als oben eine Thüre aufging und mehrere hohe in Mäntel verhüllte Gestalten in rascher Folge ihnen entgegen die Stufen herabstiegen, daß bei der engen Beschaffenheit des Durchgangs die Hinaufsteigenden und Herunterkommenden sich fast berührten.

Otway, über alle Rücksichten hinaus, und von einer Wuth ergriffen auch die entferntesten Gedanken auszusprechen, jubilirte: „Vornehme Herren steigen herunter und wir steigen hinauf. — Ein gutes Omen Sir! — Was suchen die Lords im Hause des Weinschenkens? — Ich kenne sie. — Das war Algernon Sidney, ich kenne ihn am geharnischten Tritte — Himmel und Gnade, das riecht nach unehelichen Söhnen und nach einem Herzog von Monmouth! — Herunter, herunter Ihr Herren, das ist Mylord Russell. — Ihre Herrlichkeiten mögen bei Hofe bestellen, wenn dahin Ihr Weg geht, ich sei Thomas Otway, der Poet, und hier gabs eine entdeckte Verschwörung und ich könnte eben so gut Ein errettetes England schreiben, als ein Errettetes Venedig.“

Die verhüllten Gestalten rauschten schnell an ihnen vorüber, und doch glaubte Raleigh zu bemer-

ken, wie einige bei den hervorgelallten Worten des Trunkenen zusammenfuhren. Eine entseßliche Ahnung bemeisterte sich seiner, zu der alle Umstände, deren er sich erinnerte, nur zu wohl paßten. Waren es wirklich die Männer, welche die Weinbegeisterung dem Dichter in den Verhüllten erblicken ließ, so deutete die Vereinigung aller Umstände auf eine traurige, folgenreiche Begebenheit. Die dunklen Worte der Verschwörer traten ihm vor Augen, sie schienen ihm klarer zu werden, dazu kamen Halifax-Worte, alles was er über den gährenden Zustand der Gemüther und der Häupter der Volkspartei vernommen, und der Wunsch durchzuckte ihn, er hätte damals nichts belauscht, oder was er vernommen, als die Eingebungen des Fieberwahnes in seiner Brust verwahrt.

Alles dies waren jedoch nur zückende Gedanken, der Drang des Augenblicks erlaubte ihm nichts weniger, als weiter darüber nachzusinnen, denn schon standen sie oben auf dem Flur, und Raleigh mußte alle Kraft aufbieten den Dichter zurückzuhalten eine Thür zu sprengen, „um in das Nest der gottelasterlichen Verschwörer einzubringen und dem schurkischen Wirth seinen Verrath vorzuwerfen.“

In dem Zimmer, das die Männer verlassen,

wurde sehr laut gesprochen, es schien aber nicht die Raleigh wohlbekannte feine Stimme Shephards darunter zu sein. Dagegen erkannte er nur zu gut die rauhe, welche in dem Meterhofe unter den Verschwörern das Wortwort geführt hatte, und deren Eigenthümer Oberst Rumsen dort genannt wurde. Mit der äußersten Hefigkeit drang dieser hier in einen andern, der, wie es schien, nur von dem Sprecher noch zurückgehalten wurde:

„Redet mir nicht von den bedächtigen Memmen! Sie haben mich nicht getäuscht — ich wußte voraus, daß es so kommen würde. Seit Jahren zauderten sie und es gab immer einen Grund zum Aufschub — jetzt ist der Nord, jetzt der West nicht bereit, jetzt Argyle nicht fertig, jetzt Ruffel nicht aufgelegt. — Höll und Teufel wir sind verrathen — Ich bin fertig, bereit, aufgelegt, noch wimmelt es in der City von den Buben, die Shaftsbury zusammenbrachte, ich bin aufs äußerste gebracht, und wage das äußerste. In Deinem Willen Robert, liegt mein Schicksal, die Entscheidung ruht auf einer Messerspiße, auf der einen Seite ist roth, auf der andern schwarz, es kommt im Grunde auf eins heraus.“

„Ruffels Worte,“ sagte der andere, und Ra-

leigh konnte Robert Fletchers Stimme nicht verken-
nen, „waren so eindringend und männlich schön,
daß alles wilde Feuer erloschen ist. Die Garde
müßte niedergehauen werden, und der Himmel be-
wahre daß so viel unschuldiges Blut über mich
komme.“

„So fahre der Geist Deines Vaters in Dich,
Robert Fletcher von Salton. Bist Du ein Quä-
ker? — Das theure, hochadlige Blut! sprechen
können sie, um das Volk zu gewinnen, aber wenn
es Gut und Blut gilt fürs Vaterland. — Robert,
ich will es allein unternehmen, aber bis Mitter-
nacht oder nie, denn es wäre ein Wunder, wenn
sie uns hier nicht aufsuchten. Entscheide Dich,
sonst bei Gott — “

So weit, und auch dies nur abgebrochen, hatte
Kaleigh vernommen, als ein anderes Getöse von
der entgegengesetzten Seite erschallte. Feste dumpfe
Tritte und der Klang von Waffen wurde vernehmbar.
Aengstlich gespannt horchte er darauf, der Treppe
zugewandt, während Stway tobte und auf den aus
einer Seitenthür schüchtern hervortretenden Kaufmann
Shephard losfahren wollte. Als er ihn mit Mühe
wieder umfaßt hatte, stürzte Rumsey aus dem Zim-
mer heraus, bei Kaleigh vorbei und die Treppe

hinunter. Die Soldaten waren schon eingetreten. Wenige Minuten darauf stiegen sie die Treppe hinauf und Rumsy an der Seite des Officiers machte den Wegweiser.

„In jenem Zimmer, Mylord, beriethen sie sich. Bis vor wenigen Minuten hielt man mich fest, wo ich mich mit Gewalt losmachte. Die Mehrzahl wird sich zerstreut haben.“

Man riß die Thüre auf, und der Officier rief hinein: „Widerstand ist fruchtlos, meine Herren. In des Königs Namen verhafte ich Sie um Hochverrath.“

Es war im Zimmer ganz dunkel, keine Antwort erscholl, auch verkündete nicht das geringste Geräusch, daß Leute darin seien.

„Fackeln, Lichter herauf!“ befahl der Officier, und seinen Befehlen wurde augenblicklich Folge geleistet, um einen der verwirrtsten Auftritte zu beleuchten.

„Corporal! mit zwei Mann voran für den Fall, daß sie thörigen Widerstand leisten!“ kommandirte der Officier, aber es zeigte sich bald, daß Niemand darin war. Ein Fenster war geöffnet, es gewann allen Anschein, daß der letzte, der zurück geblieben, sich in das kleine Sackgäßchen hinabgelassen hatte.

Raleigh athmete freier über diese Entdeckung. Der Officier überflog ein mit Namen beschriebenes Papier und warf die Aeußerung vor sich hin:

„Es wird Graf Essex sein.“

„Um Vergebung Mylord!“ entgegnete Rumssey,
„Graf Essex war nicht bei der Versammlung.“

Eine Todesblässe überzog Raleighs Gesicht bei dieser Nachricht. In demselben Momente fiel auf ihn der Blick des Officiers, dessen Verdacht noch durch die wunderbare Stellung, in die er durch das Ringen mit dem Dichter gerathen war, vermehrt wurde.

„Hier ist noch ein Verschwörer, der uns ent-
zwischen möchte. Ihren Namen und Ihren De-
gen, Sir.“

Raleigh reichte ihm den Befehl des Geheimen Rathes, nach dessen flüchtiger Durchlesung und einer kurzen Musterung des Ritters der Befehlshaber sich höflich mit den Worten zu ihm neigte:
„Sie verzeihen, Sir, meinen Irrthum. Vermuthlich leitete Sie die löbliche Absicht hierher, noch mehr zu Gunsten der Krone über dieses verdammungswürdige Complot in Erfahrung zu bringen. Sie haben, wie sich versteht, völlige Freiheit zu gehen und zu bleiben.“

Man blickte den Ritter von allen Seiten an, und er glaubte flüstern zu hören: „Es ist der Angeber!“ Stway kam jetzt an die Reihe geprüft zu werden; schon sein Aeußeres verrieth indessen, daß er nicht zu den gefährlichen Feinden der Krone gehörte.

„Ich bin ein Dichter!“ rief er, „ein loyaler Dichter, Thomas Stway, habe jetzt erst die Verschwörung entdeckt — hätte ich sie früher entdeckt, würde ich sie früher niedergedonnert haben.“

Der Officier warf einen fragenden Blick auf Rumsen, der mit gesenktem Blicke trotzig mitten in der Gruppe stand. Es bedurfte nur eines Kopfschüttelns um den Dichter frei zu lassen. Bitternd aber stand ein kleiner Mann mit einem Schlüsselbunde in der Hand und suchte sich an das Geländer zu lehnen.

„Das ist?“ fragte der Officier.

„Der Kaufmann Shephard!“ fiel Rumsen schnell ein. „Wenn Euer Gnaden mir vergönnen ein Wort mit ihm zu wechseln, zweifle ich nicht, er wird sich bereit finden, der Krone mit seiner ausgebreiteten Kenntniß in dieser Sache wichtige Dienste zu leisten.“

„Man lasse sie zusammen!“ verordnete dieser,

und nachdem ein Trupp unter dem Corporal zur Durchsuchung der obern Zimmer zurückgelassen war, begab man sich die Treppe hinunter in die große Weinstube zurück. Hier blickte der Officier an einen Tisch sich niederlassend die Liste noch einmal durch und fuhr plötzlich mit der Frage auf: „Man habe doch Niemand seit der Besetzung des Hauses hinausgelassen?“

„Niemand, bis auf den Ritter,“ erwiderte ein Unterofficier, „bis auf den Ritter, dem Eure Herrlichkeit die Freiheit gelassen zu bleiben und zu gehn. Er drängte sich mit ungemeiner Hast hindurch zur Thür hinaus und um die Ecke, daß wir fast an- gestanden sind ihn nochmals festzuhalten.“

Die Stirne des Officiers verfinsterte sich: „Kum- sey, wenn der Entwichene ein fremdes Papier vor- geschüßt, wenn ich hintergangen worden und es Lord Howard gewesen, der aller Anzeige nach im Hause war.“

„Mylord,“ entgegnete der Oberst, „der Ritter war mir ganz fremd, während Lord Howards Phy- siognomie in allen Weinhäusern zu bekannt ist, als daß Eure Herrlichkeit sie nicht auch im Finstern wiedererkennen sollten.“

Die Wache brachte die Nachricht, daß in den

obern Zimmern nichts zu finden sei, in dem Augenblicke aber stieß Dtway, der mit dem Lichte an den Kamin getreten war, einen lauten Schrei aus:

„Hierher, Ihr loyalen Diener des Königs! Mich soll heut Niemand mehr betrügen — ich ward genug betrogen. Hervor mein Herr mit den Sammtschuhen — es lebe König Karl!“

Man drängte mit Lichtern heran, und der im Kamin, in der unbequemsten Stellung schwebende, hielt es für gerathen, freiwillig sich herunter zu lassen. Es war Lord Howard, auf dessen von Ausschweifungen entstelltem Gesichte, Unwille, Beschämung, Wuth und Furcht den unangenehmsten Ausdruck hervorbrachten. Er gab seinen Degen mit einigen Berwünschungen ab.

„Ew. Herrlichkeit sprachen von meinem heutigen Nachtquartier,“ sagte Dtway, „aber beim Himmel gegen den Tower ist eine sternenhelle Nacht im Freien ein indisches Lager, abgesehen davon, daß mir es immer frei steht, in den Schornstein zu kriechen. Schade, daß Graf Rochester nicht mehr bei Sinnen ist, sein Bettelkönigreich wäre um Bettler vermehrt, die mit Königreichen spielten, und jetzt froh wären mit Schornsteinbuben zu tauschen.“

Z w ö l f t e s C a p i t e l .

Des Lebens Bühnlein ist ein kleiner Hügel,
Nur zollhoch überm Grab, der Menschen Heimath,
Wo schon die Menge weilt; wir schaun umher;
Der Gräber Inschrift lesen wir und seufzen,
Und seufzend sinken wir, und sind, was wir beweinten.
Beklagen, selbst beklagt, ist Menschenloos.

Y o u n g ' s N a c h t g e d a n k e n .

Die Schauer einer dunkeln Novembernacht waren über die Gegend ausgegossen, als Raleigh, noch halb krank, auf dem schnellsten Pferde, welches der ererbte Marstall darbot, über die verlassenenen Landstraßen dahin trabte, seinen Diener oft weite Strecken hinter sich lassend. Als der Morgen graute und weder Roß noch Reiter der Erschöpfung länger zu trogen vermochten, genoß er in einem entfernten Wirthshause einiger Stunden Ruhe, um sogleich wieder den jetzt beschwerlicher werdenden Weg auf mindert besuchten Nebenstraßen fortzusetzen. Der Reitknecht mußte gegen Mittag zurückbleiben, nicht ohne seinen Herrn vorher zu ermahnen, ein so fort-

gesehnter Ritt könne ihm ans Leben gehn; worauf jener mit schmerzlichem Lächeln erwiederte: „Aber wenn ich ihn nicht fortsetze, steht das Leben eines Freundes auf dem Spiele.“ Sein Pferd war schon am frühen Nachmittage untauglich und er durfte es als Glück preisen, einen schlechten doch festen Klepper in dem Flecken, wo er es zurücklassen mußte, kaufen zu können, mit dem er gegen Abend sich dem Ziele seiner Reise näherte.

Graf Esser Schloß lag, als er aus dem Waldrande trat, vor ihm in der Dunkelheit des ausgebreiteten Thales. Nur die hohen Eckthürme ragten noch mit scharfen Linien in die Abendluft hinaus; die Flügel und andern Massen des Hauptgebäudes waren schon eins mit dem sie umgebenden Dunkel geworden, hätte nicht hie und da ein Licht aus den unregelmäßigen Fenstern geleuchtet. Als der Reiter etwas langsamer den Hohlweg hinabgestiegen war, trat er bald in den von hohen Kastanien beschatteten Weg, welcher zum Hauptportale in vielen Windungen führte. Der Wind rauschte in den halb entblätterten Kronen der alten Bäume und die Nachtvögel flatterten aufgeschreckt um des Reiters Haupt. Ihm war es unheimlich in dem tiefen Wege, der sich endlos hinzuziehen schien, ob-

gleich bei jeder Krümmung die Lichter vorflimmer-
ten. Alles Spornens ungeachtet mochte aber das
ermattete Thier in dem aufgewühlten Sandboden
nicht aus dem Schritte kommen.

So langte er nach einem Ritte, wo ihm die
Minuten Stunden dünkten, vor dem Schlosse an.
Das Portal war offen, die Pfortner waren einge-
schlafen, alles athmete den Zustand einer sorglosen
Sicherheit. Er war schon in den Vorhof gesprengt,
ehe ihn einige Diener bemerkten, denen er vom
Pferde abspringend die Sorge desselben mit der
Frage vertraute: „Der Lord ist doch zu Hause?“

„Freilich — er wird ja nicht ausgeritten sein,“
war die Antwort der aus dem Schlaf Aufstarrenden.

Kaleigh stürzte dem Diener, der ihn hätte
melden sollen, voraus in den Saal, in welchem er
den Freund sonst im Kreise seiner Familie zu er-
blicken gewohnt war. Auch jetzt fand er den Grafen
darin, aber allein an einem mit allerhand Instru-
menten bedeckten Tische sitzend. Dürftig schien das
Licht zweier Wachskerzen in der weiten Halle. Auch
das Feuer des Kamines war im Erlöschen. Durch
den hastigen Eintritt des Ritters aus seinem Nach-
denken erweckt, richtete Essex den Kopf in die Höhe
und warf fragende Blicke aus den schönen dunkeln

Augen, ohne daß die Ruhe aus dem von feierlichem Trübsinn umzogenen Gesicht entwich. Der Ernst darauf, weit über die Jahre des schönen Mannesalters hinaus, schien die Frucht trüber Erfahrungen und eines gereiften Denkens. Dennoch hatte der Trübsinn wenig von jener Bitterkeit zurückgelassen, die häufig die edlen Züge von Männern entstellt, deren Lebenslauf nur eine Fortsetzung herber Erfahrungen war; im Gegentheil drückte sich eine freundliche Milde auf der freien Stirn mit dem gescheitelten Haare aus, welche von einer Fassung Kunde ablegte, die ihre Herrschaft auch über den Schmerz behaupten konnte, wenn er am heftigsten über die edlen Züge hinzuckt.

Esser blickte eine Weile den sprachlos sich ihm Nähernden an, bis sein festes Auge aus dem Hellsdunkel des Zimmers die verschwundenen Züge des Freundes herausgelesen hatte:

„Eine schöne Täuschung, willkommen Raleigh Loſcelyne.“

Nach einem innigen Händedruck, dem einzigen Ausdruck der Theilnahme, dessen Raleigh für den Augenblick mächtig war, fuhr Esser, zur selben Ruhe, aus der ihn der Eintritt des Freundes aufgeschreckt hatte, zurückkehrend, fort:

„Kaleigh, Eure Hand ist fieberhaft warm, der Puls schlägt heftig, und, täuscht mich das schwache Licht der Kerzen nicht, so sprechen die eingefallenen Wangen, die eingesunkenen Augen, eine Krankheit aus. Setzt Euch nieder, genießt der Ruhe, mein Freund ist in Gefahr.“

„Mein Freund ist in Gefahr,“ wiederholte Kaleigh. „Effer ist in Gefahr, in dringender Gefahr. Ich ritt aus London als Unglücksbote und hoffte den nicht mehr zu finden, an den meine warnende Botschaft gerichtet ist.“

„Ich bin unterrichtet“ erwiderte Effer, „von Kaleigh Loscelynes Ankunft in London und fest erwartete ich vom Freundeseifer den Dienst.“

„Mylord, so wißt Ihr Alles? — Der Eilbote, der meine Ankunft meldete, muß auch von der entsetzlichen Entdeckung Euch Kunde gebracht haben, und Ihr flieht nicht — so ist es falsch, — Ihr könnt gegen die verläumberischen Anklagen das Schild Eurer Unschuld erheben und siegreich gegen Neider und Verfolger auftreten.“

„Wer kann dies im heutigen England?“ — fragte Effer mit einem bitteren Lächeln auf den Lippen, — „und wenn Christus selbst noch einmal die Erde heimsuchte, und auf den Bergen predigte,

würden die Zeugen gegen ihn aufstehn, und die Geschwornen ihn schuldig finden.“

„Mylord Essex,“ sagte Raleigh, „seid Ihr so rein, wie ich es von meinem großen ritterlichen Lehrer erwarte, so sollen alle Ränke umsonst gegen Euren erlauchten Namen arbeiten. Meine Familie blutete für die königliche Sache. Wollen auch Karls Minister nicht hören, der König selbst darf, er kann seine Getreuen nicht ganz vergessen. Ich eile zu ihm und Essex muß triumphiren.“

„Das kam aus dem Herzen,“ sagte Essex mit einem sanften Händedruck, indem er eine Weile schweigend auf Raleighs Gesicht blickte. „Mein Raleigh wußte nicht, wem es galt, als er voll Eifer den Undankbaren zu dienen, die Vertheidiger seines Vaterlandes verrieth und die alten Wunden aufriß. — Still Freund, ich weiß, Ihr handeltet, wie Eurer Väter Sohn, und nun steht Ihr schauernd, entsetzt vor dem Abgrunde, wohin der blinde Traumglaube Euch führte. Ich habe Euch nie Verräther gescholten, wie die Andern, ich wußte, Ihr müßtet grade so handeln, und grade so mußte es kommen.“

„Verräther!“ rief Raleigh, und sprang auf, das Gesicht mit beiden Händen verbergend. „Nein,

Essex darf mich nicht Verräther nennen. Rückgängig will ich Alles machen; zu Halifax, Sunderland; sie wollten nichts von der Verschwörung wissen. Ich widerrufe den Fieberwahn. Sie helfen."

„Die Ohnmächtigen! Sie haben genug zu thun den Rasenden zu halten, der in seiner Blindheit ins Verderben rennt!"

„Ist dort keine Aussicht, dann Mylord keinen Augenblick verloren! Hinweg, ehe der Verhaftsbefehl an Eurem Schlosse pocht."

Graf Essex erhob sich von seinem Sitze: „Weshalb fliehen? Wohin fliehen? Wir fliehen, wenn wir uns einer Schuld bewusst sind; ich weiß von keiner Schuld. Meine Gedanken kann ich vor dem Ewigen droben, meine Handlungen vor den unparteiischen Richtern Englands vertheidigen. Ist aber die Zeit gekommen, wo man Gedanken vor die Richterstühle dieses Landes zieht, wo die Geschwornen sprechen nach dem Winke des Despotismus, wer stellt mir dann den Bürgen, wenn ich heute siege, daß es der Laune einfällt, morgen meine Gedanken schuldiger zu finden? Nur eine ewige Verbannung, und Essex mag nicht außer dem Vaterlande sterben, dem er sein Dasein widmete."

Esser maß das Zimmer, die Bewegung verbergend, Raleigh schwieg eine Weile; bis die vorgestoßenen Worte: „Mylord Ruffel und Algernon Sidney wurden entwichene Nacht gefangen,“ den Grafen mehr als alle Ueberredung des Freundes zu ergreifen schienen.

„So weit schon!“ rief er tonlos aus. „Meine Freunde meinen, ich sähe die Welt an mit einer schwarzen Brille, und mein Argwohn schweife über die Gränzen hinaus, welche die Schwachheit auch dem bösen Willen steckte; und doch — das vermuthete ich noch nicht. Sind ihre Nege so weit ausgestellt, um Männer dieses strahlenden Verdienstes zu fangen, ohne zu fürchten, daß jedes englische Herz sich empört, dann ist es nahe dem Ende, das wir fürchteten, und nicht die Kraft hatten abzuwehren.“

„Es mag nur ein Schreckschuß sein,“ sagte Raleigh, doch Esser fuhr fort:

„Es waren die Häupter des Volkes, die einzigen, welche noch nicht vor einem zornigen Blick zusammenschreckten, sie müssen fallen, soll der Despotismus auf Englands Thron furchtlos sitzen. Es galt einen Vernichtungskampf. Ich höre das Beil klingen, ich sehe ihre blutigen Häupter

fallen. Raleigh, täusche Dich nicht, sie sind schon todt. Der Stolz Englands, die Blüthe seines Adels, die wenigen Lichtpunkte, die in diesem Zeitalter der Verderbniß aus dem Schlamm feiler Bestechlichkeit aus dem Halbdunkel des Lasters, der Feigheit und Schlaffucht hervorragten! Wenn ihr Blut auf Londons Straßenpflaster längst verspritzt ist, dann werden sie's erkennen, daß England mit ihnen unterging."

Esfer warf sich in einen Lehnstuhl und verbarg das Gesicht, Raleigh aber stieg das Blut in die Wangen. „Mylord, es waren Eure Freunde, auch edle, vielleicht sogar große Männer, wie aber soll das königliche England, Jahrhunderte lang der Stolz Europas wegen seiner Krieger, Staatsmänner, Gelehrten, seiner Werke und Erfindungen, die Königin der Meere, die einst einer Welt siegreich getrozt, hochgerühmt wegen des freien königlichen Sinnes seiner Kinder, wie soll dies England so schwach stehen, daß der Tod zweier Edlen seine ganze Macht, Ruhm, Ehre, Glanz in einem Augenblicke auslöschte?“

„Das war ein stolzes Bild der Vorzeit; jetzt Raleigh, muß ein Blinder vor dem grauen Gemälde zusammenschauern, daß dieser zweite Karl

hingeworfen hat. Es heißt das sterbende England. Seht, wie er ans Land sprang, der Jubel von Dovers Felsen die Brandung übertönend, hallte bis Calais hinüber, und kaum ein Jahr und alle diese Freude des Volks war vom Lüftling vergessen. Die grauköpfigen Krieger, Narben und Mangel für ihre Treue ihr einziger Besitz, traten die Füße wund vor seiner nur dem frechen Wiß zugänglichen Schwelle. Seht das Spiel der Cabalen, das englische Volk ein bunter Fangeball der Einflußreichen, die Kriege mit Holland, damit Protestanten untereinander sich aufreiben und der blutgeschwollene Papismus einschleiche in das gereinigte Königthum!

„Dem Wahne kann man überall Gespenster zeigen,“ fiel Raleigh ein.

„War die Wuth der Königin Maria, — waren die Gräuel der Bartholomäusnacht ein Wahn?“ rief Essex, zum ersten Male heftiger werdend, aus. „Nein Raleigh, der freie Engländer hat nichts mehr zu fürchten als den Papismus. Schon ward die Testakte ein Pergament, das die Hand der Willkür zerreißen kann. Schon hat der katholische Thronfolger einen Riß hineingethan, die Jesuiten kriechen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, man rüstet in Rom, man frohlockt in Paris, und keine Elisabeth

sendet einen Drake der siegesstolzen Armada entgegen. England, das stolze England, wo der freie Geist waltete, von dem Kampfe mit der Hyäne ermattet, beraubt seines besten Herzblutes, versinkt in Schlassheit und wird was Spanien jetzt ist, das Jammerbild, das Italien uns zeigt.“

„Wovor der Himmel es bewahre,“ rief Raleigh aus, „wenn seine alte Verfassung es nicht vermag.“

„Was war fester gegründet als Londons Freiheiten? Aber es stürzt, was Nechtr heißt danieder. Raleigh weißt Du, wir waren Zeugen, wie an einem Tage das Gebäude von Dänemarks Freiheit hinsank, wie bestochene Volksvertreter die Jahrhunderte alten Rechte der Dänen demüthig der Krone überreichten *) Du fuhrst voll Unmuth auf und meintest, das Volk verdiene die Schmach, weil es ruhig der Schande zusehe“ —

„Ich war ein Kind, unterbrach ihn Raleigh, mich kränkte das Gefühl der Entwürdigung, ohne daß ich die Sache verstand.“

„Und wo ist größere Entwürdigung,“ fiel Essex ein, „wo ein kräftiger König, den seines Volkes Wohl

*) Die dänische Revolution von 1666.

gewidmeten Willen durchzusetzen arbeitet, oder wo ein König sein Volk einem fremden Monarchen verkauft? Verkauft sind wir, Raleigh, an die Politik Frankreichs. Der übermüthige Ludwig, begierig Europas Fürsten knieend zu seinen Füßen zu erblicken, zahlt Englands Könige eine Pension und Karl Stuart, der, an der Spitze seiner Engländer, eins mit ihnen in Glauben und Vortheil durch Europa eine Gebieterstimme erheben könnte, Karl Stuart freut sich, Frankreichs Launen gehorchend, mit dem Wohl seines Volkes, wie ein schlechter Verwalter mit anvertrautem Gut, zu spielen. — Schweigt Ihr? — Wo der Schmachruf der Nation vergebens empor ruft zu dem edlen Roscelyne, da tönen doch die Trompeten von Crecy und Agincourt dem Engländer ins Ohr.“

„Das göttliche Recht der Könige,“ sagte Raleigh nach einer Pause, „bedarf keiner Vertheidigung, auch wenn die Schwäche des Vertreters es entwürdigt. Wer es aber nicht erkennt, wer glaubt, es gäbe ein Recht: Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, den mahnt die heilige Pflicht der Selbsterhaltung, sich nicht freiwillig zu opfern. Mylord rettet Euch Eurer Sache, und spart England ein entsetzliches Schauspiel.“

Essex, zur vorigen Ruhe zurückkehrend, schüttelte langsam den Kopf: „Wozu Widerstand und Flucht, wenn die Lebenskräfte versiegeten? Jenes graue Bild ist so endlos wie das Elend, mit dem der Sterbliche in der Spanne Zeit, die Leben heißt, zu kämpfen hat. Was soll man ringen mit einem Uebel, wenn nur ein anderes aus dem Blute erwächst, was ringen, wenn Undank und Verkenning unser Lohn sind? Ist es nun nicht eine Thorheit vor dem Weisen, so lange sich abzuquälen, dieses Elend zu verlängern? Wozu daher fliehen, wenn der Tod an die Thür pocht?“

„Mylord Essex?“ fuhr Raleigh auf.

„Der Name Essex,“ entgegnete der Graf schnell, doch ruhig einfallend, „gehört in Englands Geschichte nicht zu den Glücklichen. Auch ich werde bluten. Hinsinken werden wir, gleich welken Häuptern in dem allgemeinen Herbst, auf den der Winter folgt, und ist es ein Glück, so will ich es preisen, daß ohne die Nacht zu erblicken, wir beim letzten Strahle der frostigen Sonne die Augen schließen.“

„Mylord, ein Christ glaubt an eine milde Vorsehung und England nennt Euch einen Christen.“

Essex ergriff rasch und mit Nachdruck Raleighs Hand: „Sie waltet über uns, aber willst Du er-

messen, woher der Donner kommt, wohin er verschwindet, und wann er wiederkommt? Für die Bahnen und Verhältnisse jener Vorsehung ist unser Auge zu schwach. Von Ahnungsschauer ergriffen, können wir uns in den Staub werfen, und mögen hoffen, aber der Sterbliche soll nicht ihre ewigen Verhältnisse auf sein klägliches Daseyn berechnen. Wie der Wurm in unserm Auge, so sind wir, so lange der Staub an uns klebt in den Augen der Mächtigen. Nur wenige wandeln im Sonnenschein. Ist doch das Leben nur ein fortgesetztes Sterben. Glücklicherweise, wer, hinaus über den geisttödtenden Kampf der ungeheuern Mehrzahl mit dem Mangel, Leiden anderer Art die Würmer seines Lebens nennen mag. Der sterbende Krieger auf dem Schlachtfelde, von Durst, Hitze geplagt, der Kranke, dem alles Ekel erregt, dessen ungeheurer Schmerz keine Linderung kennt, der verlassene Liebende, der Vater, dessen Kinder vor ihm hinsterben, der gestürzte Minister, der entthronte König, der Patriot an der Galeere, das sind die Aristokraten unter den Leidenden. Der Tod wartet nicht wie bei den Poeten bis das Glück noch einmal kommt mit Rosenfingern den Dulder zu streicheln. Der Slave giebt unter Peitschenschlägen den Geist auf, der Verwundete verdurstet,

der ungeheure Schmerz sprengt die Brust des Siedenden. Schau auf die verzerrten Gesichter der Leichen und frage sie nach Versöhnung und Trost."

"Wie wäre das Leben so trostlos," sagte Raleigh, "daß wir im Zustand des Wachseins kein Gesetz, keine Regel wüßten, um den Geist im Unglücke aufrecht zu erhalten? Der von Wahn Bethörte und der Leichtfinnige wären dann die einzigen Glücklichen und es wäre die Aufgabe des Lebens, jenen Rausch so lange zu erhalten, bis die kalte Hand des Todes uns weckt."

"Glaubt Raleigh," fiel Esser ein, "wir könnten ihn nach Wohlgefallen fortschicken und beibehalten? Dieser Wahn ist unser unzertrennlicher Schatten, und verwebt sich mit allem was uns heilig scheint. Das ist die milde Gabe, die uns der Schöpfer mitgab, die Schmerzen des Lebens zu stillen; diesen Himmelsbalsam dürfen wir nicht verwerfen. Auch Du ringst umsonst nach Freiheit davon. Mögest Du erst spät oder nie erwachen um zu sehen, wie auch der Glaube Deiner Väter an die göttliche Sache des Königthums einem Wahne glich. Ich bin erwacht aus dem meinen. Die goldnen Träume an Englands Volksfreiheit, von der ewigen Republik Albions sind entwichen" —

„Entwichen,“ — fiel Raleigh heftig ein, „entwichen ist die Chimäre? D dann gebt Raum der Wahrheit. Werdet eine Säule des Königlichen Englands, ein Ritter für die Sache, die ihren heiligen Ursprung nie verläugnet, auch wenn es den Anschein gewinnt, als seien die Nachfolger der Patriarchen zu Despoten ausgeartet.“

Essex lächelte sanft: „Mit jenem Wahne hing mein Leben zusammen; der schöne Wahn ist hin, die Flamme des Lebens ist erloschen! — Und wenn, der uns geschaffen hat, ruft, sollen wir ihm folgen,“ setzte er bedeutungsvoll hinzu. „Des Tagelöhners Leben ist aus, wenn seine Arme nicht mehr Kraft haben das Holz zu spalten, das Leben des Gelehrten, wenn die Denkkraft aufhört, des Staatsmannes, wenn seine Pläne zersplittern, sein Vaterland stirbt, das Treiben der ganzen zurückgelegten Bahn, die seine besten Kräfte kostete, ihm anfängt als Thorheit zu erscheinen.“

„Dann?“ — unterbrach ihn Raleigh hastig mit einer halben Frage.

„Dann mag er dem Rufe folgen, und die letzte Willenskraft zu einer That sammeln, wodurch er zum ersten und letzten Male das Recht ausspricht, das ihm die Natur über sich selbst ertheilte.“

Ihr Gespräch wurde hier unterbrochen durch den Eintritt der Lady Essex. Eine würdevolle Gestalt, den hohen Wuchs von einem schwarzen, faltenreichen Kleide umflossen, mit einem Antlitz, auf dem der Schmerz mit dem Adel der Seele stritt, nahte sich mit feierlichen Schritten. Der erste Blick, den Raleigh, nach der stillen Begrüßungsformel, auf ihre Züge warf, überzeugte ihn, auch sie sei eingeweiht in die Todesgedanken des Gatten. Auch Essex war in jene Farbe gekleidet, und wenn Raleigh die beiden ernstesten Gestalten betrachtete, dünkten sie ihm Wesen, die schon einer andern Welt angehörten. Sie reichte Essex schweigend einen eröffneten Brief, er las ihn langsam, indessen sie mit Adlerblicken seine Züge beobachtete. Alles Heroische in ihrer Fassung verschwand indessen, als Essex den Brief, sei es aus Schwäche, Erschütterung oder Zufall, nachdem er ihn beendet, fallen ließ. Sie stürzte ihm um den Hals, und alle erkünstelte Festigkeit war verschwunden. Raleigh konnte sich nicht enthalten, indem er den Brief aufhob, einen Blick hinein zu werfen. Ein Freund unterrichtete die Lady durch einen Eilboten, daß der Verhaftsbefehl, mit einem Trupp Soldaten, ihn

ins Werk zu setzen, mit dem Ueberbringer der Botschaft zugleich London verlassen hatte.

Noch einmal versuchte die Lady ihre Fassung, die stolze Haltung wieder zu gewinnen, indem sie auf den fremden Zeugen blickte. Es war vergebens. Ihre Blicke, Thränen und Bewegungen sprachen deutlicher als ihr Mund.

„Es gilt einen Entschluß, Effer, wie wir uns trennen, ob für das Leben, oder in der Hoffnung uns wiederzusehen! — Die Nacht begünstigt die Flucht. — Sollten die Beamten schon heute kommen, werde ich sie aufzuhalten, zu täuschen wissen. Entscheide — “

„Setz erst entscheiden! — War mein Entschluß nicht die reife Frucht einer ernsten langen Ueberlegung, und Du theiltest jeden Gedanken, als treue, christliche Gattin und jeder Beschluß, den ich faßte, war auch der Deinige.“

„Effer, versuche nicht den Himmel; er zeigt uns die Wege zur Rettung. Ein leichter Wagen, die schnellsten Pferde stehn bereit — Effer, man wünscht es, daß Du fliehst, man will Dich schonen, man will nicht Deinen Tod; weshalb sonst zögerten sie bis jetzt?“

Esser führte die Gattin an den Tisch, und deutete schweigend auf verschiedene astronomische Geräthschaften. Mit leiserer Stimme setzte er dann hinzu, ohne daß Raleigh die Worte entgangen wären: „Wenn wir sterben müssen, ist es nicht besser ehrenvoll sterben, als ereilt auf der Flucht? Ich möchte niemals enden wie Cicero.“

„Müssen? Müssen, Esser?“ sagte heftig die Lady. „Können diese Präparate nicht lügen? Die Verzweiflung gränzt an den Wiß. Der Wiß macht diese Berechnungen lächerlich, vermag es nicht auch die Verzweiflung? Sie lügen; Du hast Dich verrechnet.“

Esser erwiderte nichts, aber Raleigh sah, daß der Moment über die Berechnungen gesiegt hatte. Die Lady umschlingend, trat er ans Fenster und blickte hinaus auf den gestirnten Himmel.

„Wenn droben die glänzenden Körper gar keinen Antheil nähmen an unserm Schicksal, wenn die Harmonie zerstört wäre zwischen dem Ganzen und den Theilen, und wir doch frei handeln dürften, — dann könnte man Hoffnung schöpfen. — Halt, hörtest Du nichts in der Ferne? — Schon wieder.“

Aufmerksam gespannt horchte die Lady zum ge-

öffneten Fenster hinaus. Raleigh trat an das daran stoßende. Der dumpfe Tritt von vielen Pferden im Sande war dem erfahrenen Officier leicht vernehmbar. Auch gab es Metallklänge, und sein geübtes Auge glaubte zwischen den Stämmen der Kastanienallee das Schimmern von Kürassen in weiter Reihe zu entdecken. Seinem Zweifel folgte die Ueberzeugung. Eine Trompete schmetterte und das Wirbeln vieler Trommeln antwortete durch die stille Nacht. Das Schloß war umzingelt. Als er zurück sah, fand er Essex und seine Gattin fest umschlungen.

Man hörte Soldatentritte auf der steinernen Haupttreppe, die Flügelthüren öffneten sich, ein Officier trat ein und forderte den Grafen im Namen des Königs auf sich zu ergeben und dem Commando sogleich nach London zu folgen. Lady Essex hatte in wenigen Momenten jene heroische Fassung wieder gewonnen, die jeden Lügen gestraft, der gesagt hätte, sie habe geweint. Mit aller Würde dem Officier sich nähernd, fragte sie:

„Wir sind darauf vorbereitet, Sir. Ich hoffe Ihr Verhaftsbefehl wird Ihnen nicht verbieten, auch mich als Gefangene nach London zu geleiten,

da ich Gedanken und Rathschläge meines Gemahls theile."

Der Officier verneigte sich die Bitte gewährend.

Schweigen herrschte in dem weiten Schlosse. Die Diener mit Thränen in den Augen sagten schein in ehrfurchtsvoller Entfernung ihren Gebietern ein stummes Lebewohl, die Soldaten betrugten sich mit Achtung und Raleigh vermochte kein Wort hervorzubringen indem er die Hand des Lords als er in den Wagen stieg, drückte und eine heiße Thräne darauf rollte. Er fühlte den Druck erwidert, die Lady flüsterte ihm ein Wort des Dankes zu und der Wagen rasselte davon, begleitet von dem Dragonertrupp. Raleigh bestieg eine Miethkutsche und folgte ihm langsam auf dem Wege nach der Stadt

Dreizehntes Capitel.

Siegfried, der Herre, saß mit süßen Minnescherzen
Bei seinem schönen Weibe, so froh von ganzem Herzen,
Sie drückte seine Hände mit ihrer weißen Hand
Bis er vor ihren Augen, sie wußte nicht wie, verschwand.

Und da sie mit ihm spielte und nun ihn nicht mehr sah,
Sprach so zu ihren Leuten die schöne Königin da:
„D Wunder, sagt, der König, wo ist er hingekommen,
Und wer hat seine Hände aus meinen mir genommen?“

Verhaftungen waren auf Verhaftungen gefolgt und schon hatte die blutige und eilfertige Gerechtigkeitspflege jener Tage verschiedene der Theilnahme an der Verschwörung im Rye-Haus, — so hieß der Meierhof, in welchem sich die Verschwörer versammelten, — überwiesene Verbrecher dem Strange geopfert, um Bahn zu brechen für die größeren Opfer, nach welchen die erbitterten Sieger verlangten. Ein allgemeiner Schrecken hatte sich über das Land verbreitet und selbst das trozige London zitterte als es die Paladine seiner Freiheit, deren Namen wie Trompetenstöße den Kriegern des alten Parlaments-

heeres tönten, im Tower ihr Gericht und Urtheil erwarten sah. Wer Rechte besaß, welche an Freiheit erinnerten, legte sie freiwillig zu den Füßen des Throns nieder, und die Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit war so groß, daß die Auswanderungen von neuem begannen und die Nichtconformisten nur noch Amerika als das Land betrachteten, um ihrem Gott frei zu dienen. So konnte man es wagen, London selbst zum Zeugen der Gewalt Schritte zu machen, welche unter dem Mantel der Gerechtigkeit die letzten starren Häupter beugen sollten, die dem despotischen Willen der Stuarte entgegenarbeiteten; ja man freute sich des Schauspiels und hoffte die für gewiß erwarteten Hinrichtungen als Symbole des letzten Triumphs der königlichen Sache so öffentlich als möglich vor den Augen von Londons Bürgern zu feiern.

Raleigh Roscelyne hatte diese Schreckenszeit nicht unthätig verlebt. So oft auch der kaum unterdrückte Krankheitsstoff wieder ausbrechen wollte, ward er von des Ritters rastlosen Anstrengung und Sorge für in die Verschwörung verwickelte Freunde gewaltsam zurückgehalten, ohne daß die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, als wohlthätiger Balsam für die Wunde des Herzens ihn heimgesucht hätte.

Nach langen fruchtlosen Bemühungen war es ihm durch Halifax Fürsprache gelungen Zutritt beim Könige zu erlangen; Karl hatte aber gegen ihn wie gegen alle, die ihn mit Gnadengesuchen in dieser Sache angingen, jene herbe Strenge gezeigt, welche nach dem Urtheil seiner nähern Umgebungen den Grundzug in des Königs Charakter ausmachte, der nur durch den Leichtsinn und die Vergnügungssucht im Leben gemildert erschien. Selbst dem Wisz war er diesmal unzugänglich geblieben, und die Bitten der Portsmouth hatten ebensowenig als die neckenden Schmeicheleien der La Guyn vermocht, so daß Halifax im Anfall des Unmuths sich nicht enthalten konnte, die Achseln zuckend zu rufen:

„Ew. Majestät wollen durch das viele Blut den starren Grund der Stadt erweichen, ohne zu bedenken, daß auch das Schloß von Whitehall auf Londons Boden steht.“ Der König erwiederte:

„Das ist Jacobs Sorge, denn so lange ich in Whitehall wohne, halten noch die Mauern. Mein Bruder York verdient die kleine Entschädigung für alle Angst, die ihm die Exclusionbill verursachte; will er sie genießen, muß er auch für die Folgen stehn.“

Man schrieb auch allgemein die harten Maasregeln

dem Eifer des katholischen Herzogs zu, und der berühmte Dichter Waller äußerte: „Das Parlament wollte, daß York nach Karls Tode nicht herrschen solle; zum Troß läßt ihn der König schon während seiner Lebzeiten regieren.“

Raleighs Eifer unterließ keinen Versuch. Er wußte, nur von der Seite des Herzogs war der König diesmal zugänglich. York hatte ihn einst ausgezeichnet, und obgleich in Jacobs Seele keine wahre Zuneigung Wurzel fassen konnte, baute er doch auf den königlichen Sinn des Thronfolgers und auf das Herz für Englands Wohl und Ruhm, das Jacob durchaus nicht abzusprechen war. In seinem militairischen Kleide als Hauptmann der königlichen Dragoner erschien er im Audienzsaale und trug seine Bitte für Essex dem Prinzen vor. Mit starren Blicken und regungslos hörte ihn York an. Erst als er schon eine Weile ausgerebet hatte, entgegnete der Prinz mit demselben Tone und derselben Haltung:

„Hauptmann Roscelyne! Man hatte Euch den Kabinettsbefehl zugestellt, London nicht zu verlassen bis Ihr Zeugniß gegen die Verräther ablegtet, und Ihr seid zum Grafen Essex geritten ihn zur Flucht aufzumuntern. Die Roscelyne von Avalon wür-

den hingeritten sein ihn lebendig oder todt zu fangen. Ein Soldat verläßt nicht seinen Posten, ein ächter Royalist zeigt nicht die Rebellen an, um sie nachher zu verbergen, ein Königlicher Ritter läßt nicht den Lindwurm entlaufen wenn er mit der Ferse sein Haupt zertreten will, und ein Stuart hält bei der Sache aus, der er sein Leben widmete, auch wenn ihm selbst der Untergang dabei drohte."

Die strengen Blicke des Fortgehenden sagten, daß mit den Raleigh zu Gebote stehenden Mitteln den eisernen Entschluß beugen zu wollen, an Thorheit gränze. Aber die Hoffnung verließ ihn nicht, da die mittelbare Einwirkung noch offen blieb. In der Nische eines der Borgemächer stand ein schlicht gekleideter Mann, dessen Blicke beständig den Boden suchten, obgleich Wangen und Stirn und auch die Augen, wenn sie wagten frei umher zu schweifen, eher die ungemessene Freude des Triumphes ausdrückten, als die demüthige Erwartung, deren äußere Anzeichen er gern schien bewahren zu wollen. Ein Staatsmann vom höchsten Range verschmähte es nicht dem Vater Peter die Aufwartung zu machen, und Sunderland schien ebenso erfreut über das Resultat der mit dem Beichtvater gepflogenen Unterhaltung als dieser über die Artigkeit des Gra-

fen, welcher ihm, mit der verbindlichsten Verbeugung Abschied nehmend, die Hand drückte.

Raleigh nahm ohne Umstände den Platz des Ministers ein, und zwang sich zu einer Freundlichkeit, deren er den eitlen Priester nicht würdig achtete. Dem Vater schien der Anblick des gerüsteten Kriegers nicht so erwünscht, als ihm der des geschmeidigen Hofmanns gewesen. Dennoch faßte er, sobald er ihn erkannt, dessen eine zwischen seine beiden Hände und freute sich, nach einem innigen Drucke, des Glückes, den Mann vor sich zu sehen, welcher mit ihm an demselben Tage ein Zeuge der rettenden Vorsicht geworden. Er forderte ihn auf den Himmel zu preisen, der zu jener Stunde, wie in so vielen andern dieser rebellischen Zeiten, seine wunderbare Einwirkung gezeigt habe.

„Ehrwürdiger Vater,“ entgegnete der Ritter, „so wenig als jemand auf Erden weiß ich, ob ich dem Himmel für meine Rettung danken soll. Wäre ich auf dem Brack geblieben, wäre ich untergegangen mit den schönsten Gefühlen für die Königliche Sache, ohne das Blut zu sehen, das für diese reine Sache versprüht werden soll.“

Der Vater senkte die Blicke auf seine gefalteten Hände. „Wie viel Blut ist in diesem Eng-

land für eine heiligere Sache geflossen, wie viele Gebeine heiliger Märtyrer deckt diese Erde, wie klebt es noch an den Steinen dieser übermüthigen Hauptstadt! — Können wir da wohl klagen, wo es dem Herrn erst jüngst gefallen, so schuldlose Männer einer Volkswuth zu opfern, wenn das Schwert der Gerechtigkeit auf die gottlosen Anstifter des Mordes fällt. Wir sollten im Gegentheil jubiliren und die Irrbahnen erkennen, auf die wir in unserer Blindheit geriethen, deren Endziel kein anderes war, als Bürgerkrieg, Königsmord und Atheismus."

„Ehrwürdiger Vater, ich zähle mich zur hohen Kirche," unterbrach ihn Raleigh.

„Gewiß ist die Kirche, zu der wir uns alle bekennen sollten, die hohe Kirche, da sie die höchste ist. Allein auch diese hohe Kirche, die der stolze Engländer so benennt, um, wie ihn das Meer allein vom Continente scheidet, auch im Glauben stolz für sich allein zu stehen, ist ja nur eine unartige Schwester der Römischen. Auch sie schreibt ja den Ursprung ihrer Bischöfe vom heiligen Petrus her, und es möchte die Zeit nicht fern sein, wo wir die jüngere wieder zu ihrer älteren Schwester heranziehn, und ihr willig den

kleinen Troß vergeben, damit sie nur nicht umkomme im Gedränge der Sektierer. Zeigte nicht der Himmel eben ein Wunder als das Feuer in New-Market ausbrach, das des Königs erlauchtes Haupt und das des unerschrockenen Bekenners vor den Nachstellungen der Ruchlosen bewahrte!"

„Diese Milde des Himmels sollte auch die Sieger Milde lehren,“ entgegnete Raleigh.

„Sollen jene Verführer,“ sagte Peter nicht ohne Heftigkeit, „nicht dafür bluten, daß sie den rohen Pöbel auf die wenigen Bekenner losheßten?“

„Schon so offen, ehrwürdiger Vater, reden Sie von der Bekehrung Englands!“ sagte Raleigh, nicht ohne Absicht mit erhobener Stimme, und warf sich in eine militairische Haltung zurück, die ihm sonst fremd war. Der Vater Peter schrak zusammen, und blickte besorgt im Zimmer umher, ob Niemand ihr Gespräch belauscht haben könne; dann fixirte er Raleighs Gesicht, und murmelte einige Worte heraus, die halb wie Entschuldigungen, halb wie Protestationen klangen. Der Ritter sah gewonnenes Spiel, indem über den furchtsamen Sinn des Beichtvaters das Schrecken des papistischen Complottes noch volle Gewalt ausübte.

Jetzt kam die Reihe des Handdrückens und

Protegiens an ihn. Vater Peter, obgleich ein Jesuit, besaß doch weder die gemeinhin seinem Orden zugeschriebene Schlaueit zur Verbreitung seines Glaubens, noch den Scharfsinn eine wirkliche Befehung von der Achtung, welche die geschmeidigen Hofleute seinen Lehren schenken, zu unterscheiden. Seine Eitelkeit ließ ihn im Gegentheil auch da wirklich Befehrte erblicken, wo man bei gewissenhafterem Sinne Erklärungen vermeidend ihm nur eine negative Aufmerksamkeit schenkte. Das Bild des bekehrten Englands schwebte ihm seit dem Sturz der Volkspartei vor Augen. Aber je chimärischer die Hoffnungen eines furchtsamen Sinnes hinaussschweifen, um so leichter sind diese Luftschlösser zusammenzustürzen. Selbst Raleighs Versicherung, verschwiegen zu sein, mehrte nur die Angst des Beichtvaters und der Ritter konnte mit seiner Bitte einer Verwendung für Essex um so leichter vorrücken, als die schmeichelhafte Darstellung des Bittstellers, daß des Grafen Leben ganz in des Beichtigers Hand liege, wie ein angenehmer Balsam auf die von der Furcht gerissenen Wunden wirkte. Obgleich Peter nur mit Seufzern antwortete, fuhr Raleigh doch fort, wie Essex, gewiß minder schuldig als die strafbaren Verräther, schon jetzt

von Mißmuth und Reue heimgesucht werde, wie die puritanischen Grundsätze, deren man ihn beschuldigte, in dieser Stunde der Noth nicht mehr Stand hielten, wie eine religiöse Eroberung einem talentvollen Manne nicht schwer fallen könne.

Der Vater verneigte sich mit Wohlgefallen, ohne dem Ritter Muth zu machen: „Und würde dieser Mann wirklich in Hoffnung der Bekehrung verschont, welche lasterhaften Reden er auch im Parlamente gegen die Bekenner führte, seine Begnadigung würde da ein Stein des Anstoßes sein, wo jener Lord Russell, den sie als ein Muster der Tugend anpreisen, wiewohl er das Haupt der gottlosen Faction ist, den Weg zum Schaffot antreten muß.“

„Er ist ja noch nicht verurtheilt,“ konnte sich Raleigh nicht enthalten einzuwerfen, obgleich ihn das Wort im nächsten Augenblicke wieder gereute.

„Desto schlimmer, wenn er nicht verurtheilt würde, wie wir doch zum ewigen Heil dieses Reiches hoffen dürfen. Dann schiene ihre Ruchlosigkeit von so trefflichen Freunden des Vaterlandes, wie Sir Raleigh, nur entdeckt, damit die Faction allen Gesezen Hohn spräche; wie uns denn noch immer ein großer Kampf bevorsteht, da Monmouth

entschlüpft, und wenn er auch wieder eingefangen würde, doch zu fürchten ist, daß die große Milde seines erlauchten Vaters ihn der hundertfach verwirkten Strafe entzieht.“

„Ehrwürdiger Vater, wenn Sie jene Milde ohne dies besorgen, wen ehrt sie mehr, als die Diener des göttlichen Wortes. Wenn eine Macht, welcher England bisher nur die harte Stirn des Trokes entgegensetzte, ihren ersten Einfluß damit begönne als Stifterin des Friedens aufzutreten, wenn sie ihre Hoheit zuerst im Strahle der Versöhnung zeigte! Die Sonne nöthigte dem Manne in der Fabel den starren Mantel ab, in welchen ihn der Sturm immer fester wickelte. Essex ist ein Mann von Einfluß; für seine Befreiung würden tausend Dankopfer auf die Altäre gelegt werden, sein Beispiel würde Nachfolger haben, deren Werth mit ihrer Anzahl um den Vorrang kämpfte.

Der Vater machte eine Bewegung, welche zeigte, daß er über den Vorschlag nachdenke und Raleigh fuhr ermutigt, doch mit leiserer Stimme und den Beichtvater tiefer in die Nische drängend, zurück.

„Schon länger hatte ich eine Angelegenheit mit dem würdigen Vater Peter zu besprechen, den ich

doch als das Haupt der katholischen Kirche in England betrachten kann. Bei der wilden Verfolgung gegen Ihre unschuldigen Glaubensgenossen während der letzten Complottggeschichte, gelobte ich, sobald mir die Mittel würden, eine bedeutende Summe zur Unterstützung der Leidenden. Jetzt als Erbe meines Oheims erlaube ich mir vorläufig in Vater Peters Hände diese kleine Gabe zu legen, mit der Bitte sie ganz nach Willkür zum Besten Ihrer Kirche und deren Diener zu verwenden. Sobald meine Einkünfte geordnet sind und der Himmel meine Wünsche durch die Fürbitten eines so frommen Mannes erhört hat, lautet mein Gelübde auf ein doppelt schweres Opfer."

Der mit Dublonen fest gestopfte Beutel zog die breite Hand des Beichtvaters nieder. Nicht ungefällig hob er den Blick und sagte, nachdem er das leere Zimmer noch einmal gemustert hatte:

„Segen und Glaube kommt oft von daher, von wo wir mit unsern schwachen Sinnen eher den Unglauben und den Fluch vermuthet hatten. Deshalb ist die Gabe nicht minder zu preisen, die uns die Mannigfaltigkeit seiner Wege verkündet. Von einer gewissenhaften Anwendung dieses Opfers" —

„Bin ich überzeugt," fiel ihm Raleigh zuvor-

kommend ins Wort, „so wie, daß, wie ich hier den Quell des Glaubens, ich auch den der Hoffnung für mich möge gefunden haben.“

Mit einem nochmaligen Händedruck wollte er sich entfernen, als der Vater ihm ins Ohr flüsterte:

„Für des Grafen Effer Leben, kann Sir Raleigh unbesorgt sein.“

Froher als ihn Jahre gesehen, und froher als er selbst in der letzten Zeit sich vorgestellt, es je werden zu können, verließ der Ritter den Palast des Herzogs, als ihn die Gestalten zweier Constabler an den traurigsten Dienst erinnerten, den er dem Vaterlande leisten sollte. Er wurde gemahnt vor den Geschwornen zu erscheinen, um Zeugniß abzulegen, wider einen Mann, den ihm der Ruf als einen der edelsten Englands nannte, dessen Tugend so hell leuchtete, daß selbst der Parteihaß ihm keinen Fehler als den Parteihaß vorhalten konnte. Die Zeit, welche er der ernstern Sorge für Effer Leben abesparrt, hatte er, wiewohl vergeblich, verwandt, sich von diesem lästigen, und, wie er meinte, zwecklosen Dienste loszumachen, da er Lord Russell kaum von Angesicht kannte und nicht das Geringste über sein Verhältniß zu den Verschwörern auszusagen wußte. Aber man bedurfte unter der Zahl der

Glenden, deren Zeugniß zur feilen Marktwaare geworden, Männer von Ansehn und anerkannter Rechtlichkeit, und Raleigh hatte deshalb schon mehrermal zwischen Sanson, Macnamara und Leuten dieses Gelichters, was er einst im Fieber gehört, wiederholen und beschwören müssen.

Die halbe Stadt war in Westminster zusammengedrängt, und kaum gelang es den Constablern, den Zeugen bis in die Gerichtsschranken zu bringen. Diesmal hatte sich indessen der Schauplatz verändert. Sanson und Macnamara waren bereits abgetreten, und trotz der Parteilichkeit, welche in der Halle vorherrschte, standen sie gleich Gebannten, deren Nähe verpestet, unter der Menge, daß selbst Macnamaras freche Heiterkeit verstummte und Sanson den finstern Blick nicht von der Erde zu erheben wagte. Männer mehrerer Bedeutung saßen auf einer Bank und er sah den Kaufmann Shephard und Lord Howard bereit, um die Frucht des getreteten Lebens, den Mann durch ihre Aussagen aufs Blutgerüst zu bringen, der sie einst mit dem Freundschaftsnamen beehrte. Der Obergericht, ein strenger Royalist, obgleich er dem neben ihm stehenden Jefe-feries, der ihm bald in seinem Amte folgen sollte, noch nicht strenge genug zu verfahren schien, tief

jetzt den neu eingetretenen Zeugen auf. Raleigh's Aussage ging ein Resumé des Richters vorher, welches für die Glaubwürdigkeit der eben vernommenen Zeugen nicht ungünstiger ausfallen konnte, denn er versicherte die Versammlung, der ehrenwerthe Ritter werde die Wahrheit alles von den Beiden Vorgebrachten aus freien Stücken bekunden.

„Da sei der Himmel für, rief Raleigh empört aus, daß ich zum Bürgen für die Verläumdungen dieser Gesellen werde; wie ich auch hier, was ich in Walcots und Hones Proceß aussagte, wiederholen muß, daß meine ganze Wissenschaft einem Fiebertraume gleich, im Fieber geschöpft ist und mit Fieberbildern geschwängert.“

„Auf Eure Aussage, Sir Raleigh, mußten Walcot und Hone den Galgen besteigen,“ sagte der Oberrichter. „Befiehlt Euch vielleicht Euer Gewissen nur gegen Plebejerblut gewissenhaft zu sein und treten andere Rücksichten ein, wenn es an das Leben von Männern aus hohem Adel geht? Bedenkt, daß hier wie dort des Königs Sache gefördert wird, daß Ihr vor dem hohen Gerichte in Westminster steht und der Gott der königlichen Sache Eure Worte hört.“

Jefferies warf ihm einige böshafte Blicke zu und bemerkte lächelnd zum Obergerichter, der junge Mann scheine Lord Russels Blicke nicht ertragen zu können. Es möchte Zauberei im Spiele sein, da die unschuldigen Seelen die Augen des Parlamentsführers so wenig als die Vögel die der Klapperschlange auszuhalten verständen. Trotz des Hohnes dieser Bemerkung fand Raleigh etwas Wahres darin, denn während er mit schwacher Stimme, abgebrochen und unwillig, was er auf dem Krankenbette mit angehört, wiederholte, waren Russels Blicke unverwandt auf ihn gerichtet. Ohne Unwillen, selbst ohne Strenge, schaute ihn der Lord an, Die Blicke lasteten aber auf ihm wie Blei, sie drückten die Worte nieder, die er aussprechen wollte, und es war ihm, wie wenn er einer entsetzlichen Last sich entledigt habe, ohne deshalb freier zu werden, als er nach abgelegtem Zeugniß sich auf die Zeugenbank niederließ.

Noch deutlicher wurde ihm diese zauberhafte Kraft des Angeschuldigten, als der Mann, welcher bis dahin mit verschränkten Armen und gesenktem Haupte in einer Ecke gestanden, hervorgerufen wurde. Rumsey richtete den Kopf auf, aber sobald sein Auge das des Lords traf, fuhr er, wie vom Un-

blick eines Medusenhauptes getroffen, zurück. Fast dieselbe Wirkung blieb, so oft er versuchte, ihm ins Gesicht zu sehen, oder auf seine Fragen zu antworten. Der Mann, welcher sonst der Rede gleich mächtig vor Hohen und Niedern war, konnte jetzt nur unzusammenhängende Sätze hervorbringen und die Verwirrung ging so weit, daß seine Antworten häufig nicht auf die Fragen paßten, ja es den Anschein gewann, als stehe er nicht als Zeuge, sondern als Angeklagter vor den Schranken und das Verbrechen, das er zu vertheidigen habe, sei der Treubruch. Raleigh's Aussage und die aller vor ihm Vernehmenen sollte zum Beweise der Existenz einer Verschwörung dienen, Rumsey und die mit gleicher Schüchternheit sprechenden Shephard und Lord Howard bekundeten Lord Russel's Theilnahme an derselben.

Mit einer Ruhe, welche die Unsicherheit der Zeugen beschämte, hörte Russel ihre Aussagen an, daß Raleigh vor Bewunderung hingerissen, mehr als einmal ausrufen mochte: „Er ist unschuldig!“ Aber der Lord selbst, als er zum Worte kam, sprach minder günstig für sich, als der Feind seiner Sache es für ihn würde unternommen haben.

„Es scheint eine fruchtlose Mühe, sagte er, „alle

diese Männer und ehrenwerthe Herren über Dinge zu vernehmen, die ich selbst vor dem geheimen Rathe schon zusammenhängender einräumte. Es sei fern von mir, eines jener Geständnisse zurückzunehmen und zu leugnen; aber Ihnen, meine Herrn, kommt es zu, über die Beweggründe nach Ihrem Gewissen zu entscheiden. Man hat Sie aus den erbittertsten Gegnern der Sache, welcher ich diene, auswählt, aber gern unterwerfe ich mich Ihrem Spruche, da Sie Engländer sind, welche Ehre und Gerechtigkeit Ihres Vaterlandes keiner Parteiensicht opfern können. Mein Eifer für unsere heilige Verfassung liegt vor den Augen der Welt, aber eben so feierlich betheure ich, daß er nie so weit mit der Ehrfurcht und Treue für den König in Streit gerieth, um zu den Vorsätzen zu schreiten, deren man mich beschuldigt. Nie habe ich meine Einwilligung zu dem schändlichen Plane gegeben, den König zu ermorden, nie war es meine Absicht zur Erhaltung unserer Rechte einen Aufstand zu begünstigen, dessen Anfang es sein mußte, die Gardes niederzumeheln."

Ein Zeuge, zu Gunsten des Angeklagten erhob sich hier. Robert Fletcher sprach für den Lord, indem er dessen Worte gegen den von Rumsey und

Armstrong gethanen Vorschlag, die Gardes anzugreifen, mit einem feurigen Redefluß wiederholte, welcher vermuthen ließ, daß seine eigene Begeisterung für den Angeklagten diesem Worte lieh, welche er nie gesprochen. Der königliche Anwalt machte darauf aufmerksam, daß Robert Fletcher, der selbst kaum der Anklage entgangen, weil man das Blut der noch minder Verhärteten sparen wolle, auch geringe Glaubwürdigkeit beizöhne, wenn er, zumal in dem Zustande der Erhizung, für einen Freund spreche. Robert gerieth aber durch diese Bemerkung in ein Feuer der Entrüstung; er warf in immer gesteigerten Ausdrücken Richtern und Zeugen den niedrigsten Verrath vor und ging so weit, zu behaupten, daß, wenn von einer sträflichen Verschwörung die Rede sei, ein Lord Howard, ein Rumsey vor den Schranken stehen und Lord Russell gegen sie Zeugniß ablegen müsse.

Rumsey warf ihm einen vernichtenden Blick zu, und Jefferies verzog seine widrigen Gesichtszüge zu jenem Lächeln, welches späterhin das Todeslächeln genannt werden konnte, da es der sichere Vorbote war, daß der grausame Richter ein Opfer erforen hatte, das weder Unschuld noch Wunder retten sollten. In dem Augenblicke, wo Roberts

Freunde für ihn besorgt werden konnten, ging ein Flüstern durch die Halle, welches die Aufmerksamkeit Aller, zu denen es gelangte, mehr in Anspruch nahm als der Zeuge, welchem Ruffel selbst nur mit Besorgniß zuhörte. Der königliche Anwalt ergriff das Wort mit einer Gebärde, welche den Dank gegen den Himmel ausdrücken sollte.

„So hat der allmächtige Gott des königlichen Englands aufs neue verkündet, wie er über den König wacht und seine loyalen Unterthanen! Die gräuliche Verschwörung an der noch eben ein Zeuge zu zweifeln wagte, hat sich selbst entdeckt, der von Gift aufgeschwollene Molch ist an dem eigenen Gifte erstickt. Meine Herrn! alle Bertheidigung Mylord Ruffels ist fruchtlos, da die Verschwörung sich selbst vernichtet hat. Im Tower schwimmt Graf Essex in seinem Blute. Nachdem es mit allem Verrathe gegen andere aus war, hat er sich selbst verrathen und mit selbstmörderischer Hand die Kehle durchschnitten.“

Einen Augenblick herrschte dumpfe Stille durch die menschenreiche Halle, dann wechselte der Schrei des Entsetzens mit dem dumpfen Gemurmel der Verzweiflung, des Unglaubens und der Gleichgüt-

tigkeit; Thränen brachen erst später hervor, am lautesten die erlogenen, lächeln sah man aber Niemand bis auf Jefferies, welcher mit mustern den Blicken den Eindruck beobachtete, den diese Nachricht auf die Geschwornen hervorgebracht. Einige Stimmen murmelten etwas von „Mord“ und Lord Howard, der eben aufgerufen war, erklärte weinend, „der Schmerz über den Tod des besten Freundes lasse ihn nicht zu Worten kommen.“

Raleigh aber war aufgesprungen und hatte durch das Gedränge hindurch sich Bahn gebrochen, bis er in einen neuen Strom gerieth, der ihn nach dem Tower führte. Nur seinem kriegerischen Kleide und einem Bekannten, welcher dort die Wache befehligte, verdankte er den Zutritt. Durch die erschrockenen bleichen Gestalten, durch die Wachposten, deren Zweck aufgehört hatte, drang er vor, von leiser Hoffnung, daß das Gerücht nur halb wahr sei, hindurch in das Gemach, und noch lag Effer im Blute schwimmend auf dem Fußboden, fast regungslos neben ihm die Gräfin. Sie reichte, als sie Raleigh ansichtig ward, diesem stumm und kalt die Hand, und auf seine Anrede, in deren Ton sich der Argwohn aussprach: „Wagte Jemand die mörderische Hand an den Edlen zu legen, so soll

keine Gnade seine Greuelthat straflos machen,"
antwortete sie tonlos:

„Der Thäter steht schon droben vor dem
Throne und erwartet den Nichtspruch der ewigen
Gnade.“

Bierzehntes Capitel.

Und darauf hat er dem Lord Mayor
Gesendet einen Brief,
Worin er, was er selbst beging,
Und Sara's That beschrieb.

Ergriffen ward sie augenblicks,
Und muß nach Ludlow hin,
Wo man sie richtet und sie henkt
Die schänd'ge Mörderin.

So starb die edle Königin
Und war nicht mehr zu retten,
Und seines Korbs in Polen halb
Fängt Barnwell man in Ketten.

So endet mancher junge Mann,
Der nach den Huren jagt,
Und um 'ne volle Börse wohl
Sein Leben nächtlich wagt.

George Barnwell.

Wer je bei reger Phantasie ein wohlgetroffnes
Portrait Algernon Sidneys gesehen, dem tritt das
Bild aus dem Rahmen hervor, der Mund öffnet
sich, die geraden edlen Züge des ehernen Gesichtes
gewinnen Leben, und der Geist des Mannes, der
wieder in die längst ihm entriffene Hülle zu treten

scheint, kann uns die Scheu einflößen, welche dem willensstarken Manne im Leben unbekannt blieb. In seinem Wesen sprach sich der kühne Stolz und die hohe Sitte eines Cavaliers, des Sohnes des Grafen Lester, vereint mit dem freien Sinn und ungebeugtem Starrsinn des Republikaners aus. Man hatte ihn niemals bittend gesehen, wogegen wer sich mit ihm unterhielt, den Anschein eines Bittenden gewann, während Sidneys kühnes Auge den Inhalt der Bitte, schon ehe sie ausgesprochen war, zu durchdringen, und seine Zunge bereit schien, den Beschluß darauf auszusprechen. Viele die ihm keine ähnliche Kühnheit entgegen zu setzen hatten, vermieden ihn deshalb, und man sagt, der König selbst habe zu ihrer Zahl gehört, woher sich der besondere Haß, den er gegen den Ritter an den Tag legte, hergeschrieben.

Auch Robert Fletcher theilte diese Befangenheit als er im Begriffe stand das hohe Gemach zu verlassen, welches Sidneys Gefängniß im Tower bildete. Wäre es nicht Fletchers Degen und Hut gewesen, man hätte eher ihn für den angeschuldigten Verbrecher gehalten, als den von der langen Haft ungebeugten Ritter, wenn dieser mit großen Schritten das Zimmer maß. Das Gespräch schien

ihn aufgereggt zu haben, dennoch blieb eine großartige Ruhe in seinem Tone und er munterte Robert auf, seinen Geist über die Trauer der Zeit zu erheben.

„Ich danke Euch, Robert Fletcher, daß Ihr so viel daran gesetzt, mich in meiner Haft aufzusuchen, aber noch lieber ist es mir, daß Ihr Euch nicht tiefer in unsere Angelegenheiten einließet, denn es müssen Männer übrig bleiben, und ich vertraue, meines Freundes Fletcher von Salton Sohn soll ein Mann werden.“

„Wie soll,“ rief Robert aus, „Englands Jugend einst zum Manne reifen, wenn die einzigen, welche ihr Stolz, ihre Lehrer sind, mit einem Schlage hinsinken!“

„Um des Himmels und Eures Vaters Willen, Robert, werdet kein Thränodist. Wenn Ihr Quäker werden wollt, und über die gottlosen Zeiten klagen, dann wächst freilich der Baum der Freiheit nicht wieder. Es ist gut, wenn unser Angedenken hoch bei Euch steht, aber lernt uns übertreffen. Jede Zeit bringt ihre großen Männer hervor, und die blutigen Beile der Tyrannen lichten nur den Wald, damit andere Stämme noch luftiger in die Höhe schießen. Es ist Albernheit, um den Tod

eines ausgezeichneten Mannes weinen, denn wo der Sinn kräftig ist, muß innerhalb keiner hundert Jahre ein ägyptischer, wo nicht ein größerer aufstehn; und nur, wo das ganze Volk sich aufs Weinen, Beten und Händeringen legt, verkommt der Geist in dem allgemeinen Jammer. — Das war der Noth — fuhr er nach einer Weile fort — der an dem Eisen der Republik nagte. Heldengeister, wie die Eures Vaters, statt sich zu stärken an den großen Bildern der Vorzeit, trugen ihre Postillen und Gebetbücher im Pistolenhalfter. Ohne mit heiserer Stimme einen Psalm abzukrächzen, wagte man keinen Reiterangriff, und der Infanterie mußte man erst von David und Simson vorpredigen, ehe sie auf das schlichte englische Commando horchten. Darum waren die Römer und Griechen so frei und groß, weil keine Priester die Herrschaft sich anmaßend, die Vernunft bei ihnen am Gängelbände gefangen hielten. Von den Priestern kommt alles Elend über die Welt und wird nicht eher aufhören bis der Verstand sich durcharbeitet durch den Sektensstreit der Freiheit, zu der er geboren ward. Nur noch wenige Jahre der echten Republik und der Pflug wäre, trotz den fanatischen Conventiklern und Episcopalen, über die Kirchen gegangen, aber es

war noch nicht die Zeit gekommen. Das bleibt Euch vorbehalten, Robert, und stärket Euch dazu durch die Beispiele der Alten. Aristides und Brutus waren meine Vorbilder."

„Wir brauchen nicht so weit ins Alterthum zurückzugehen," sagte Robert mit Beziehung.

„Doch Robert! Wir sind besser als der Pöbel, aber nicht gut genug, als daß unsere Nachfolger genug thäten, wenn sie nicht besser würden. Euer erstes Gesetz sei, ergreift keine Maasregel halb. Ich hatte nicht die Kraft ein ganzer Brutus zu sein, ich wollte Engländer daneben, vielleicht auch Cavalier, bleiben, deshalb sitzen noch Könige auf Englands Thron und zwar Stuarts."

Ein Lächeln des Hohns flog bei den letzten Worten über Sidneys stolze Lippen. Robert wollte sprechen, aber alles, was er vorbringen konnte, kam ihm gegen die Größe des Mannes so nichtig vor, daß er stumm blieb, indeß Sidney, die Hand auf seine Schulter legend, ihn anredete.

„Noch Eines. Dein Wille ist gut, Dein Muth zu loben und die Einsicht, was zu thun ist, wird kommen. Der Name, den Du trägt, kann viel bewirken. Was Du unternehmen sollst, darüber will und kann ich nichts vorschreiben, denn durch

sich selbst soll der Mann zum Manne werden. Aber ich warne Dich, hänge Dich nicht blindlings an Monmouth und seinen Anhang. Ich lenkte ihn und in meinen Händen war der Herzog eine gute Waffe für die Freiheit; aber er muß immer gelenkt werden, und wir wissen nicht wem er in die Hände fällt. Halifax soll an ihn geschrieben haben, einen Fußfall zu thun, um Karl Stuarts Gunst wieder zu gewinnen. Obgleich er ein zu gutes Herz besitzt, seine Freunde zu verrathen, will ich nicht dafür stehen, daß er das Almosen der Gnade annimmt. Darum stehe für Dich und traue auf Dich allein."

Robert drückte feurig die Hand des Helden, aber noch einmal bot er in dringenden Worten was in seiner Macht stände, an, die Rettung zu versuchen. Der Ritter wies ihn lächelnd zurück.

„So gewiß der Aldebaran das Auge des Stieres ist, stirbt Algernon Sidney durch das Schwert des Nachrichters. Wenn Ruffel, der nie einem Stuart das Haar krümmte, von redlichen Geschwornen schuldig erfunden ward, wie soll eine Rotte meineidiger, besitzloser Schurken, die unter den wüthenden Jefferies über mich urtheilen werden, den alten Republikaner, den Todfeind des Hauses

Stuart freisprechen? Der Gedanke, daß Karl Stuart mich begnadigen sollte, gränzt an Wahnsinn, ja ich könnte erdroffeln wer für mich bitten wollte. Da nun Flucht aus dem Tower unmöglich, auch mein Leib zu stark ist, einem Krankheitsfall zu erliegen, Sidney übrigens nicht wie Essex enden mag, so kannst Du mich schon wie einen betrachten, dessen blutigen Kopf der Henker dem Volke zeigt mit dem Rufe: „Dies ist der Kopf eines Verräthers!“ — Dabei ist nichts schreckliches. Ein Tod für die gute alte Sache, schmerzlos, schnell, vor Aller Augen und im Angesicht des Himmels, welcher Mann wollte den nicht dem marklosen Hinwelken vorziehen! Viele meiner Ahnen starben so, Könige, Englands erste Helden und edle Frauen. Mein Tod wird mehr für die Freiheit wirken, als es mein Arm vermochte. Für die kurze Todeszückerung werde ich in Englands Nachwelt leben, mein Name wird gefeiert werden unter denen des Harmodius und Aristogiton und deshalb sage mir wie ein Mann dem Manne, ohne Thräne, ohne Behmuth Lebewohl.“

Sidney drückte Fletchers Hand und entließ ihn mit einem so klaren Blicke, als habe nie der Schmerz über sein Gesicht gezuckt und nie der Zwei-

fel seine starke Seele entmuthigt. Doch rief er ihm noch nach:

„Das Getümmel draußen bedeutet, daß Lord Russell zum Tode geführt wird. Versäumt nicht das herzstärkende Schauspiel; sein Tod ist zu beweisen, den so viel schöne Bande ans Leben knüpfen; er wird wie ein Held sterben und wie ein Christ, ich möchte Euch nicht den doppelten Anblick gewähren. Wenn sein Blut sprüht denkt an England!“

Die Vorbereitungen zu Russells Hinrichtung waren fertig und im Vorsaal harrten die Angehörigen des Lords auf seine Abschiedsworte. Die Zahl seiner Freunde und Getreuen war so groß, daß sie nur einzeln zu ihm hineingelassen werden konnten, ja daß die Mehrzahl alle Hoffnung die Hand des Geweihten zu drücken und die letzten Worte mit ihm zu wechseln, aufgebend, sich freute durch die geöffneten Flügelthüren wenigstens seine letzten Momente zu belauschen. Der Lord und seine Gattin waren so festlich, wie zur feierlichsten Handlung ihres Lebens geschmückt. Die Lady war vom letzten Versuche für des Gatten Leben heimgekehrt, der König hatte sie auf den Knien liegen lassen, jetzt lag sie in Russells Armen, um im letzten Erguß

des Schmerzes die Ruhe und Sammlung zu gewinnen, welche ihr Gatte nie verleugnet hatte.

„Wenn die ungeheure Summe von hundert fünfzig tausend Pfund, sagte Doctor Burnet, welche Euer erlauchter Vater, der Herzog von Bedford, dem Könige durch die Portsmouth anbieten ließ, nichts vermochte, so darf Mylady nicht erstaunen, daß die Bitten der tugendhaften Tochter Southampton's fruchtlos an des Königs Ohr verhallten, da keine Stimme unlieber dort vernommen wird, als die der Wohlthäter.“

„Wir wollen uns nicht die letzte Stunde verbittern, lieber Freund, sagte Ruffel, die Bitterkeit des Todes ist jetzt überwunden, wir haben uns das Wort gegeben, keine Thräne nach dieser Umarmung zu vergießen.“

Die Lady richtete sich hier auf und beide standen, Hand in Hand, so heiter da, als sei es ein schöner und heiliger Augenblick, aus dem viele Früchte für das Leben entspringen würden. Jetzt aber trat Jemand, in einem großen Oberrock eingeknüpft, durch die Menge in Ruffels Gemach. Auf seinen Wink wurden die Flügelthüren geschlossen, und als dies geschehen, trat er mit einer Hefigkeit, aus welcher der tiefste Schmerz sprach

auf Kuffel zu und drückte ihm die Hand. Es schien, als fehle ihm der Athem um zu sprechen, der Lord aber rief erstaunt aus:

„Sehe ich recht, es kann nicht sein. Was will Ew. Durchlaucht hier bei dem zum Tode Verurtheilten?“

„Es war mir nicht möglich,“ sagte Monmouth, „früher zu kommen. Ich wollte unterhandeln aus der Ferne, aber die Henker eilten.“

„Wärt Ihr in der Ferne geblieben! Unbesonnener, wie Viele im Vorzimmer kennen Euch. Was stört Ihr uns, was wollt Ihr?“

„Euch retten.“

„Es ist zu spät,“ sagte Kuffel, „in jeder Hinsicht zu spät, denn ich bin schon todt, da ich den herben Schmerz der Trennung überstanden habe und doch Manns genug bin, den kurzen Druck des Stahls nicht zu fürchten.“

„Ich will mich angeben,“ sagte Monmouth, „Eure Erhaltung zur Bedingung machen, wenn ich mich überliefere.“

„Es hilft mir nichts,“ entgegnete Kuffel, „daß meine Freunde mit mir sterben. Heut in der Dämmerung bot Mylord Cavendish,“ auf den er hierbei zeigte, „mir an, die Kleider mit ihm zu tau-

schen, ich lehnte das gefährliche Spiel ab. Darum nehmt meinen herzlichen Dank, Sir, aber bringt nicht weiter in einen todten Mann. Erhaltet Euch dem Vaterlande, versöhnt Euch mit Eurem Vater, und wirkt, was wir in unserer Blindheit nicht vermöchten, zur Versöhnung hin."

Es lag in Ruffels Worten eine Festigkeit, welche verkündigte, daß alles weitere Dringen fruchtlos sei. Auch unterstützte Niemand seiner nahen Freunde, die Bitte des Herzogs. Er trat zurück. Aber Ruffel näherte sich ihm freundlich, und flüsterte ihm mit einem leisen Händedruck zu:

„Man spricht von Unterhandlungen, wo Halifax den Vermittler spielt. Geht sie ein, Herzog, werft Euch dem Könige zu Füßen, denn ein Sohn soll nie, auch für die heiligste Sache des Vaterlandes, gegen den Vater im Harnisch stehen. Verspricht es mir, dann brauche ich nicht mit der Sorge zu scheiden, daß der Rettungsversuch Euch ins Unglück stürzte.“

Monmouth flüsterte ihm zu: „Ich habe an meinen Vater geschrieben, die Stunde ist schon bestimmt. Erlaubt mir dann den letzten Augenblicken des tugendhaftesten Mannes beizuwohnen.“

Es folgte eine feierliche Pause. Ruffel zog

seine Uhr heraus. Man meldete die Sheriffs, welche ihn zum Schaffot führen sollten. Er zog, während sie eintraten, gelassen die Uhr auf, und sagte dann: „Jetzt ist meine letzte Rechnung mit der Zeit abgeschlossen, und ich habe nur an die Ewigkeit zu denken.“

Auf Burnets Wink knieten Alle nieder, und Burnet sprach das Gebet, das Russell nachsprach. Als die Bitte für das Wohl des Vaterlandes kam, erhob er seine Stimme, und die alte Begeisterung des Parlamentsführers schien zu erwachen in der heiligen Handlung, indem er flehte, daß der Himmel die Gräuel des Papismus von diesem Eilande in alle Ewigkeit fern halte. Nachdem Alle aufgestanden, küßte er noch einmal mit feierlicher Ruhe die Lady, drückte den Umstehenden die Hand und folgte den Sheriffs, in der angeordneten Reihe.

Im Vorzimmer hielt ihn noch manches wohlbekanntes Gesicht, bleich oder in Thränen schwimmend, auf; er tröstete und ermahnte, seine Worte fing man auf, wie Tropfen Weihwassers, aus der Hand des Bischofs auf die versammelten Gläubigen gesprengt. Am Ende des Saales trat er auf Jemand zu, der in dem Mantel eingehüllt, ein unbeobachteter Beobachter bleiben zu wollen schien:

„Sir Raleigh Loſcelyne!“ rebete er ihn an, indem er dem Ritter die Hand drückte: „Wäre es auch Euer Zeugniß, was mir den Tod gebracht, ich schieße ohne Groll. In so bewegter Zeit, muß es uns mehr freuen unter den Gegnern tugendhafte Männer zu finden, als wären wir die wir scheiden, allein die Besonnenen, und zurück blieben die Ruchlosen.“

Nachdem die Menge schon die Treppe hinunterwogte, trat auch Monmouth, wieder fest in seinen Rock eingeknüpft, an Raleigh heran. Er prüfte den Ritter mit einem seltsamen Blicke, aus Theilnahme, Scheu und Unwille gemischt. „Bei Gott, Sir, ich hätte es Euch nicht verargt, wenn Ihr in gerechtem Unwillen den Stand Eurer Hoffnungen verläumdete, verschwärzte, ihn hinterrücks umgebracht hättet, aber nur der Himmel kann es verzeihen, wenn Eure Rachsucht England seine besten Männer kostet. Ladet nicht die Schuld auf mich, aber ich that Euch wehe und mag Euch deshalb nicht zürnen.“

„Täuschen meine Augen nicht, sagte Raleigh, stehe ich vor Seiner Durchlaucht von Monmouth; aber ich verstehe den Sinn der Rede nicht.“

„Redet mit Eurem Gewissen; ist es wahr, was

man von Eurer Tugend spricht, so wird es ein stärkerer Ankläger gegen Euch werden als Monmouth, der mit dem eigenen nicht in Frieden lebt."

Er eilte mit einem Blicke hinweg, der Raleigh in den größten Zweifeln würde zurückgelassen haben, hätte sein gegenwärtiger Seelenzustand dergleichen erlaubt. Er folgte dem Zuge, welcher vom Tower durch die volkreichsten Gassen nach den Lincoln's Inn-Feldern sich schlängelte, und auf denen hie und da schmerzlicher Jammer mit den Verwünschungen gegen den Rebellen wechselte, jenachdem die Factionen ihre Anhänger ausgestellt hatten. Nicht ohne Absicht war der Richtplatz so weit vom Gefängniß verlegt. „Man wollte der widerspenstigen Stadt ihren geliebten Anführer, einst den Gegenstand aller ihrer Hoffnungen zeigen, wie er nun der äußersten Strenge der Gesetze unterlag."

Als Ruffel die Stufen zum Schaffot hinaufstieg, überwältigte aber der Jammer jedes andere Gefühl, das Schluchzen wurde allgemein, die härtesten Männer, auch die ihm feindlich gesinnten, wischten sich die Augen. Der Verurtheilte übereichte den Sheriffs seine Todesrede, und legte dann mit derselben Ruhe, welche ihn während des ganzen Prozesses nicht verlassen, sein Haupt auf den Block.

Der Scharfrichter war bewegt, der erste Schlag war unsicher, erst beim zweiten rollte der Kopf eines der edelsten Männer, welche England je groß werden ließ, auf das Schaffot, der Kumpf sank herunter.

Eine lange feierliche Pause folgte. Nachdem die furchtbaren Ceremonien, welche das Gesetz beim Hochverrath verordnet, beendet waren, stürzte das nach Reliquien begierige Volk hinzu. Aber mit mehr Ungestüm als Alle drängte sich ein Jüngling hindurch und tauchte sein weißes Tuch in den Blutstrom; hoch erhob er es dann gen Himmel und rief ohne sich um die Menge zu kümmern, aus:

„Bei dem reinen Blute dieses reinen Märtyrers, gelobe ich, nicht zu ruhen bis ich England einen Dienst geleistet, der diese Schmach erlöschet. Der Arm soll nicht rasten, der Geist nicht ruhen, bis Willkür und Despotismus gebändigt sind und das freie England mit Abscheu hinblickt auf die Thaten aus den Zeiten der Schmach!“

Beim allgemeinen Tumulte konnte man darauf rechnen, daß Robert Fletchers unvorsichtiger Ausruf überhört wurde, und doch faßte ihn ein starker Arm von hinten und zog ihn ins Gedränge zurück. Da Robert an dem Druck zu fühlen glaubte, daß es der eines Befreundeten sei, gab er nach, ob

ihn schon der Andrang von Hüten, Köpfen, Tüchern den Mann nicht sogleich erkennen ließ. Als sie glücklich um die Ecke in eine kleine Quergasse, wo sich das Gedränge verlor, gebogen waren, ließ dieser ihn los und wollte sich mit den nicht freundlich vorgestoßenen Worten: „Unbesonnener! die Spione der Regierung lauschen in jedem Auflauf, und notirten sie Eure Worte, seid Ihr verloren.“ schnell entfernen. Aber Robert hielt ihn fest:

„Kaleigh! Um Gottes Willen! Kranker, bleicher Freund, was willst Du so unfreundlich enteilen.“

„Es wäre besser,“ sagte Kaleigh, „wir begegneten uns nie wieder im Leben.“

„Beim — weil mich die blutigen Schandthaten empört haben, oder welches Mißverständniß waltet sonst zwischen uns?“

„Kaleigh sah ihm scharf ins Gesicht, als er aber den unerschrockenen Blicken seines ehemaligen Freundes begegnete, sagte er: „Es ist kein Mißverständniß. — Meine Augen sahen Robert Fletcher in jener mond hellen Nacht wie einen Dieb, — wie einen beutfrohen Räuber in mein heiligstes Besizthum eindringen. — Mein Erbe hätte ich darum gegeben, wäre es Täuschung gewesen.“

Robert sah ihn groß an, ohne wie es schien ihn zu verstehen.

„Vielleicht verschwieg man es Dir, Unseliger, Lady Harriet Wentworth war meine Braut.“

„Harriet Wentworth! fuhr Robert auf — Unglücklicher Freund, wenn Dein Glück am Blicke des einen Weibes klebt. Sie ist für Dich verloren.“

„Du bist ihr Gatte,“ sprach Raleigh schnell heraus. In Deinen Blicken las ich Dein Glück, als Du in den Garten sprengstest.“

„Ich wünschte, Dir könnte mit der Täuschung gedient sein. — Ich war nur der Begleiter eines Größeren.“

„Wer war es?“ fuhr ihn Raleigh an.

„Der Herzog von Monmouth,“ sagte Robert mit gesenktem Haupte.

Raleigh verhüllte sein Gesicht mit einem Ausruf des Schmerzes. Robert fühlte ganz die Tiefe der geschlagenen Wunde. Er umfaßte den Freund, bis dieser sich ermannend mit klangloser Stimme ausrief:

„So täuschte meine Ahnung mich nicht; die Unselige ward betrogen; das herrlichste Weib auf dieser Insel, werth eine Königin zu sein.“ —

Er sprach das kränkende Wort nicht aus; Robert aber sagte, indem er den Freund langsam fortführte, wie tröstend: „Doch ist sie Königin in Monmouths Herzen, und befreite ihn der Tod von der Gattin, die ihm Convenienz und der Königliche Wille des Vaters einst zuführte, ich zweifle nicht, er würde sie zur Herzogin vor den Augen der Welt erheben.“

Literarische Anzeige.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen um die beigefügten Preise zu beziehen:

Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslan-
des. Erster bis vierzehnter Band. 12. 8 Thlr. 8 gr.

I—IV. Der sinnreiche Junker Don Quixote von
La Mancha, von Don Miguel de Cervan-
tes Saavedra. Neu übersetzt durch Dietrich
Wilhelm Soltau. Mit einer Lebensbeschrei-
bung des Cervantes. 2 Thlr. 12 gr.

V. Der Landprediger von Wakefield, eine Erzählung
von Oliver Goldsmith. Neu übersetzt durch
Karl Eduard von der Delsniß. Mit einer
Einleitung. 15 gr.

VI—IX. Gil Blas von Santillana, von Alain
René Le Sage. Aus dem Französischen. Mit
einer Einleitung. 2 Thlr.

X. Geschichte und Leben des Erzschelms, genannt
Don Paul, von Don Francisco de Que-
vedo Villegas. Aus dem Spanischen übersetzt
durch Johann Georg Keil. Mit einer Ein-
leitung. 12 gr.

XI—XIV. Geschichte Tom Jones, eines Findlings,
von Henry Fielding. Neu übersetzt durch Wil-
helm von Lüdemann. 2 Thlr. 12 gr.

(Jeder Roman ist unter besonderm Titel auch einzeln zu
erhalten.)

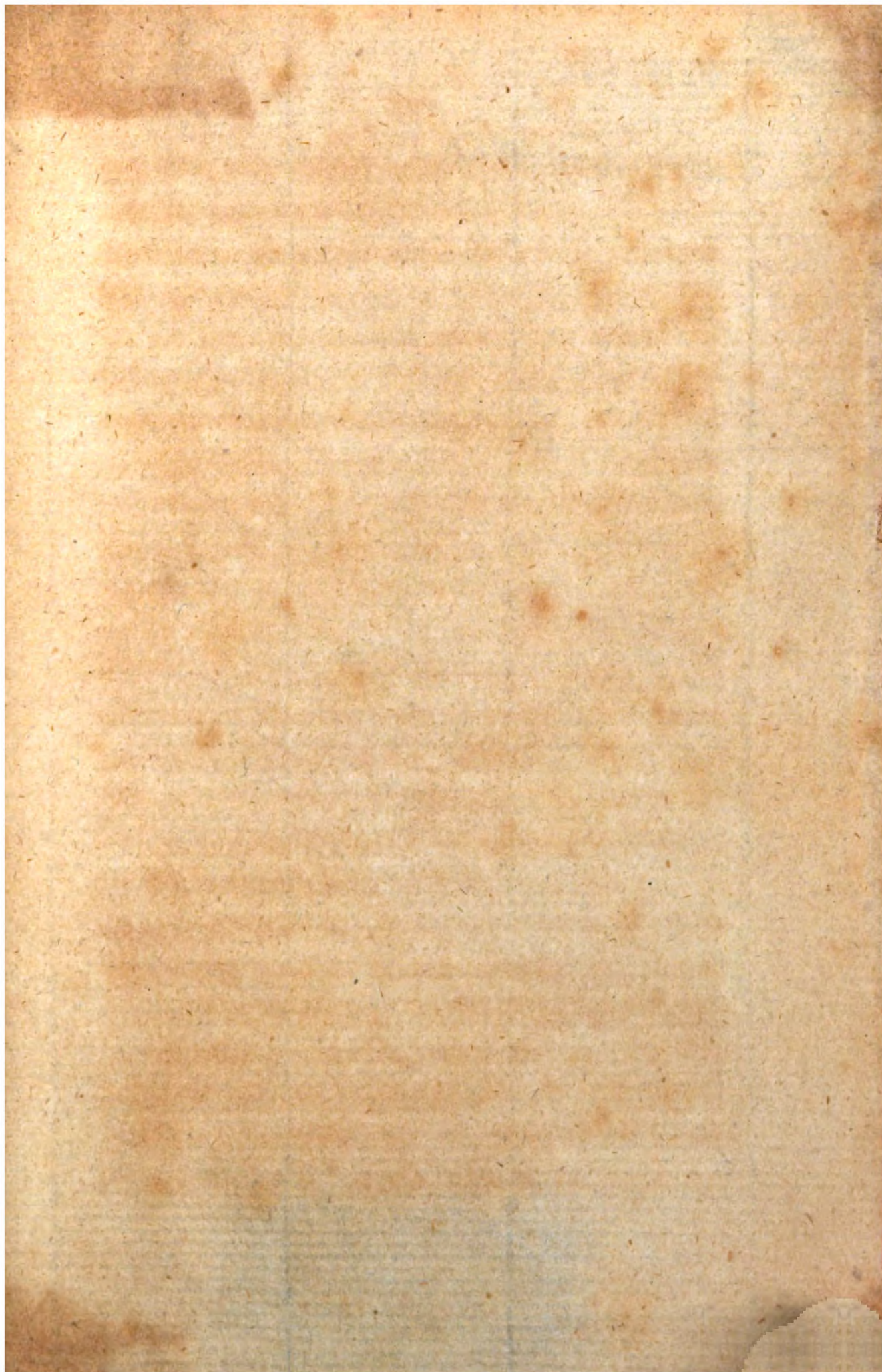
Bibliothek neuer englischer Romane. 6 Bände. 8.
8 Thlr. 8 gr.

I. Denkwürdigkeiten des Grafen von Glenthorn, von
Miss Edgeworth. Uebersetzt von Karoline
von Woltmann. 1 Thlr. 8 gr.

II. Schleichkünste, von derselben Verfasserin und
Uebersetzerin. 1 Thlr. 8 gr.

III und IV. Darstellungen aus dem wirklichen Leben,
von Mrs. Dixie. Bearbeitet von Henriette
Schubart. 2 Theile. 2 Thlr. 16 gr.

- V und VI. Der Guerillaanführer, von Mrs. Emma Parker. Bearbeitet von Henriette Schubarth. 2 Theile. 3 Thlr.
(Jeder Roman ist unter besonderm Titel auch einzeln zu erhalten.)
- Bouilly (Jean Nicolas), Erzählungen für Mütter, nach Beispielen aus der wirklichen Welt. Nach dem Französischen übersetzt von Friedrich Gleich. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 8 gr.
- Bronikowski (Alexander), Er und Sie. Ein Märchen neuerer Zeit. 8. 1 Thlr. 16 gr.
- Frohberg (Regina), Das Opfer. Ein Roman. 8. 1 Thlr. 12 gr.
- Hoffmann (Ernst Theodor Amadeus), Phantasiestücke in Callot's Manier. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten. Mit einer Vorrede von Jean Paul. Dritte Auflage. 2 Theile. Mit Hoffmann's Bildniß. 8. 3 Thlr. 8 gr.
- Huber (Therese), Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling. 8. 2 Thlr.
- — Jugendmuth. Eine Erzählung. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 gr.
- — Ellen Percy, oder Erziehung durch Schicksale. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 gr.
- Karamsin (Nikolaus), Aglaja. Sammlung von romantischen und historischen Erzählungen. Aus dem Russischen übersetzt von Ferdinand von Biedenfeld. 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Löben (Otto Heinrich, Graf von), Rosengärten. Dichtungen. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 8 gr.
- Pol (Konrad), Adolf Born, ein historischer Roman. Erster Theil. 8. 1 Thlr.
- Schopenhauer (Johanna), Gabriele. Ein Roman. Zweite, verbesserte Auflage. 3 Theile. 8. 5 Thlr.
- Thümmel (Moriz August von), Der heilige Kilian und das Liebespaar. Herausgegeben von Friedrich Ferdinand Hempel. Mit 4 Kupfern. Gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.



xx. *Mallotus*

xxi. *Milibaria*

3108
at 1/1



